

Arno Schmidt

# Als die Nacht die Welt gebar

Mythen und Philosophie der Griechen



λoγoς

Die Open-Access-Stellung der Datei erfolgte mit finanzieller Unterstützung des Fachinformationsdiensts Philosophie (<https://philportal.de/>)



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz CC BY-SA (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.



DOI: <https://doi.org/10.30819/4728>



Arno Schmidt

# Als die Nacht die Welt gebar

Mythen und Philosophie der Griechen und

was daraus wurde

(Teil 1)

\_\_\_\_\_ λoγoς \_\_\_\_\_

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagbild: Ernst Marow, *Orpheus und Eurydike*, Bleistiftzeichnung, 2012.

©Copyright Logos Verlag Berlin GmbH 2018

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-8325-4728-8

Logos Verlag Berlin GmbH

Comeniushof ◊ Gubener Str. 47

10243 Berlin

Tel.: +49 030 42 85 10 90

Fax: +49 030 42 85 10 92

<http://www.logos-verlag.de>

Ernst Marow  
1934 – 2018  
amico artificique pictori  
in memoriam





# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Einleitung	11
2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben	13
2.1 König ÖDIPUS	13
2.1.1 Der narrative Kern	13
2.1.2 Deutung und Wirkung	20
2.2 KADMOS	33
2.2.1 Deutung und Wirkung	38
2.3 Anthropogonie	42
2.3.1 Typologie	42
2.3.2 PANDORA	45
2.4 Entwicklungsgeschichte des menschlichen Handelns	50
2.4.1 Fünf Generationsgestalten	50
2.4.2 DEUKALION und PYRRHA	51
2.4.3 GILGAMESCH und andere	53
2.4.4 Quelle und Wirkung	55
2.5 DIONYSOS	59
2.5.1 Tod, Auferstehung und Wiederkehr	59
2.5.2 Deutung	72
2.5.3 Wirkung	75
2.6 HERAKLES	93
2.6.1 Geburt, Wirken, Ende	93
2.6.2 Deutung und Wirkung	106
2.7 Theogonie, Kosmogonie	109
2.7.1 HESIOD	109
2.7.2 ORPHEUS	123
2.7.3 Die Griechen und der alte Orient	135
3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen	143
3.1 THESEUS	143
3.1.1 Leben	143

## *Inhaltsverzeichnis*

3.1.2	Deutung . . . . .	146
3.1.3	weiterer Lebensweg . . . . .	148
3.1.4	Rolle in Athen und Wirkung . . . . .	156
3.1.5	besondere Konflikte . . . . .	157
3.1.6	Funktion des Mythos, Wirkung . . . . .	161
3.2	Sieben gegen Theben: ANTIGONE . . . . .	163
Anhang		167
4	Stammbäume	169
5	Literaturverzeichnis	175
5.1	Quellentexte (griechische, lateinische; deutsche Übersetzungen) . . . . .	175
5.2	Folgetexte (Forschung, Belletristik) . . . . .	176
5.3	Hilfsmittel . . . . .	180
6	Register	181
6.1	Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen . . . . .	181
6.2	Fachausdrücke (Fremdwörter) . . . . .	212
7	Abkürzungen	223



# Vorwort

Die Anzahl derer, die heute an deutschen Gymnasien noch Altgriechisch lernen, ist in den letzten Jahrzehnten ständig zurückgegangen. Um weniger als 1 % der Schülerinnen und Schüler dürfte es sich dabei noch handeln. Im Unterschied dazu ist aber in der veröffentlichten Meinung und an den Universitäten ein wachsendes Interesse an den Inhalten festzustellen, die sich im Medium der altgriechischen Sprache zeigen. Daher sind gleich zu Beginn an dieser Stelle einige Erklärungen notwendig, damit dieses Buch den beabsichtigten Gewinn bringen kann:

1. Fremde Begriffe, die im laufenden Text verwendet sind, werden im Register erklärt. Es handelt sich um Eigennamen, geographische Begriffe oder Fachausdrücke und sonstige Vokabeln.

2. Das große Interesse an Inhalten, wie z. B. an den Mythen der Griechen und der daraus erwachsenden Philosophie, zeigt sich in der großen Anzahl der Veröffentlichungen – allein schon im deutschen Sprachraum. Daher erhebt die angegebene Literatur keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kann das auch nicht. Es handelt sich um eine kleine Auswahl, die sich auch für weiterführende Studien eignet und daher über den laufenden Text dieses Bandes hinausgeht.

Die Quellentexte antiker Autoren bestehen entweder aus eigenen Übersetzungen oder gelegentlich auch aus Übersetzungen anderer namentlich genannter Autoren.

Aus arbeitsökonomischen Gründen sind die antiken Autoren abgekürzt. Diese Abkürzungen sind wiederum im Register unter der Ziffer 7 alphabetisiert aufgeführt; z. B. steht Th. für Thukydides oder E. für Euripides. Die Titel der Werke sind nur dort (und zwar abgekürzt) angegeben, wo mehr als ein Werk bekannt ist. Ansonsten findet sich gleich die Angabe der Belegstelle. Aus dem einzigen hinterlassenen Werk, also bei Th., bedeutet das gleich folgende I 2 eine Stelle aus dem 2. Kapitel des ersten Buches der

Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Gelegentlich ist auch der Name des Herausgebers genannt, z. B. Bei Sophokles: Pearson.

3. Bei den Hilfsmitteln handelt es sich um Wörterbücher oder um Handbücher, wie z. B. „Der Neue Pauly“ (DNP), dessen 16 Bände heutzutage leicht zugänglich sind, ebenso wie dessen Supplemente, hier insbesondere der 5. Band, der die Mythen und ihre Rezeption behandelt. Auch Sammlungen wie die „Fragmente der Vorsokratiker“ sind aufgeführt. Die Vornamen der Autoren sind im Literaturverzeichnis 5.1–3 nicht abgekürzt worden. Eine Ausnahme stellen lediglich angelsächsische Autoren dar. In deren Sprachraum sind die Abkürzungen üblich, also D. L. Page.

4. Das Altgriechische bietet dem Leser durch Akzente den Vorteil, dass man beim Lesen eines Wortes zugleich weiß, auf welcher Silbe es betont wird. Von diesen Akzenten wird im laufenden Text aber *nur* der *Akut* (acutus) verwendet, wie er sich z. B. bei *philósophos*, *philía* oder *agathón* findet.

Lange Vokale tragen einen Balkenstrich, wie z. B. das letzte e bei *Periklēs*. Wenn in einem Wort nicht eine andere Silbe betont ist (´), trägt die Silbe mit dem langen Vokal auch den Akzent, wie das z. B. bei dem endbetonten Namen *Periklēs* der Fall ist. Wenn mehrere Silben einen langen Vokal haben, findet sich der Balken unter der betonten Silbe, z. B. *epistēmē*.

Balkenstrich oder acutus finden sich bei lateinischen Wörtern nur in besonderen Fällen und ausnahmsweise.

In aller Regel finden sich bei Eigennamen (von Göttern und Menschen), geographischen Bezeichnungen und allen anderen Vokabeln die genannten Zeichen für Länge (z. B. ē) und Betonung (z. B. é oder ē) nur im Register. Wo die Betonung dem deutschen Sprachgebrauch gleichkommt, wird auf Akzente verzichtet. Im laufenden Text finden sich Akzente nur bei Wörtern, die ein Mal verwendet werden.

5. Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, dass in der Darstellung die Wahl der Zeiten zwischen Gegenwart und Vergangenheit pendelt. Die Entscheidung für die eine oder andere Zeit ist abhängig von dem nachempfundenen Grad der erkannten oder beabsichtigten Gegenwärtigkeit des zur Erörterung stehenden Gegenstandes. Auf den Seiten 169–174 des Anhangs finden sich Stammbäume. Diese sollen die Zuordnung der Personen zueinander und das Verständnis der Abhängigkeitsverhältnisse erleichtern.

6. Gelegentlich werden besondere Wörter mit griechischen Buchstaben aufgeführt. Sie sind dann leicht zu lesen, zumal sie immer auch in unserer Schrift wiedergegeben sind, z. B. βούς(büs). Damit soll zum Ausdruck kommen, wie sehr diese Darstellung dem Medium der altgriechischen Sprache verpflichtet ist.

7. Wiederum aus arbeitsökonomischen Gründen findet sich im laufenden Text eine Reihe von sonstigen Abkürzungen. Ihre Auflösung steht im Register unter 7.

8. Einige Wörter des Registers (6.1 und 6.2) finden sich noch nicht in diesem, sondern erst im laufenden Text des Bandes, der diesem nachfolgt. Diese Wörter sind aus arbeitsökonomischen Gründen schon jetzt aufgenommen worden, werden sich aber auch im 2. Teil finden.

9. Einige Literaturangaben – z. B. SEILER – finden sich nur in 5.3 ( Hilfsmittel ).

10. Schließlich sind Worte herzlichen Dankes angebracht:

Zunächst sei Dr. Buchholtz, dem Verleger des Logos-Verlages, dafür gedankt, dass er trotz der Schwierigkeiten auf dem Büchermarkt sich entschlossen hat, diesen und den Folgeband der Öffentlichkeit zu übergeben.

Zwei Fachkollegen haben sich sehr mit den Texten befasst und diese einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, Ulrich Deiters und Martin Lenz. So konnte manches noch eingebracht werden.

Und schließlich sei ganz besonders Frau Sabine Schlinke gedankt; sie hat sich unermüdlich um die schriftliche Gestaltung des handschriftlichen Manuskripts bemüht.





# 1 Einleitung

Die Städte Theben und Troia stehen im Mittelpunkt der zwei wohl bekanntesten Sagenkreise der Griechen. Beide Städte liegen in den historischen Landschaften, die den Namen Böotien (in Mittelgriechenland) und Troas (im nordwestlichen Kleinasien) tragen.

Von diesen Städten, ihren historischen Landschaften, vor allem aber von den *Mythen* und der *Philosophie*, die sich darin und in deren Umfeld entwickelt haben, soll in diesem und in einem weiteren Bande berichtet werden.

Auch andere Städte, die zum Teil erst später große Bedeutung bekommen haben, sollen vorgestellt werden, z. B. das anfänglich unbedeutende Athen und später Mykene in der südgriechischen Landschaft Argolis.

Im Mittelpunkt dieser Mythen des böotisch-attischen und argolisch-troischen Kreises stehen die Beziehungen zwischen den Menschen, zwischen Göttern und Menschen und zwischen den Segmenten des Kosmos; gemeint sind der Himmel, die Erde und die Unterwelt.

Diese Beziehungen können auch durch Kampf und Ausgleich sich widerstrebender Interessen, Schuld und Sühne umschrieben werden. Dabei kann man unschwer sehen, wie eng der Alte Orient und das, was man später Griechenland nannte, zusammenhängen.

Begonnen werden soll mit dem *böotisch-attischen* Sagenkreis um *Theben*, weil dieser uns auch räumlich ein wenig näher liegt.





## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

### 2.1 König ÖDIPUS

#### 2.1.1 Der narrative Kern

Theben ist eine uralte Stadt im mittleren Griechenland. Der Sage nach soll sie von KADMOS, einem phönizischen Königssohn, gegründet worden sein. Davon wird später noch mehr berichtet werden; denn in den alten Mythen spielt der *Zusammenhang* von Europa, Asien und Afrika eine große Rolle.

Aus dieser Stadt stammte ein junger Mann namens LAIOS, Sohn des Königs LABDAKOS; da dieser früh verstarb, musste das Waisenkind LAIOS Theben verlassen, und es gelangte zu König PELOPS, nach dem die Halbinsel, auf der dieser regierte, bis heute benannt ist: die Peloponnesos. Dort wuchs LAIOS auf, vom König PELOPS freundlich aufgenommen; später wurde er Lehrer seines Sohnes mit dem Namen CHRYSIPPOS. Zu diesem fasste er eine tiefe Zuneigung, und schließlich entführte und verführte er ihn. Dieser Missbrauch traf den CHRYSIPPOS so tief, dass er sich das Leben nahm.

PELOPS aber verfluchte den Verführer und sprach den Wunsch aus, dass später diesen der eigene Sohn töten möge.

LAIOS gelangte nach einiger Zeit wieder nach Theben und übernahm dort die Königsherrschaft. IOKASTE wurde seine Frau. Stets dachte er an den Fluch des PELOPS, aber auch an einen Spruch des Orakels zu Delphi; diesen hatte er bei seiner Trauung mit IOKASTE aus Angst eingeholt. Der Spruch lautet:

„LAIOS, Sohn des LABDAKOS, einen glücklichen Stamm von Kindern wünschst du.

Geben werde ich dir einen eigenen Sohn; aber es ist bestimmt,  
dass du durch die Hände deines Kindes das Licht verlässt; so nämlich befahl  
es

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

ZEUS, Sohn des KRONOS; des PELOPS unheilvollen Flüchen gab er nach; dessen eigenen Sohn hattest du entführt; der aber wünschte dir all dieses.“ [S. OT. III 19 ff. Pearson].

Eines Tages zeugte er im Weinrausch nun doch ein Kind. Lange Zeit hatte er sich zuvor seiner Frau versagt, um dieses Unglück zu vermeiden. Ein Sohn wurde dem Elternpaar geboren. Unverzüglich ließ der Vater wie bei einem jungen Tier, das nicht entlaufen soll, die Füßchen des Säuglings an den Fersen zusammenbinden und im Kithairon-Gebirge aussetzen, in der Hoffnung, es werde leichte Beute wilder Tiere. Doch der Mensch denkt, Gott lenkt – seinem Schicksal kann keiner entgehen. Hirten aus Korinth fanden das weinende Kind (andere sagen, ein mitleidiger thebanischer Hirte habe es ihnen gegeben), und einer von ihnen brachte es an den Hof zu Korinth. Dort nahm das kinderlose Königshepaar (POLYBOS und MEROPE) das Kind auf und als Kind an. Nachdem die Fersen geheilt waren, bekam das Kind den Namen *ÖDIPUS*, ins Deutsche übersetzt: „*Schwellfuß*“ wegen der durch die Verletzung geschwollenen Füßchen. Sie zogen das Kind auf und liebten es wie ein eigenes – ein *Königskind des Herzens*. Aus diesem Kind wurde ein stattlicher junger Mann. Eines Tages während eines Gelages behauptete ein betrunkenener Gast, ÖDIPUS sei gar nicht der leibliche Sohn von POLYBOS und MEROPE. Diese weisen, von ÖDIPUS zur Rede gestellt, die Behauptung zurück.

Doch der Zweifel nagte.

Wie es damals üblich war, begab sich der junge Mann – in diesem Falle heimlich – zum Orakel nach Delphi in der mittellgriechischen Landschaft Phokis. Dieses Orakel wurde in Konfliktsituationen befragt und nahm für sich in Anspruch, jeden zu lehren, sich selbst zu erkennen, früher oder später. ÖDIPUS nun wollte von APOLLON, dem Gotte dieses Orakels, die Frage beantwortet sehen, wo seine Wurzeln lägen.

Doch der Gott antwortete stattdessen nur in Bezug auf die Zukunft; Schreckliches teilte er mit:

Er werde der Gatte seiner Mutter und zuvor Mörder seines Vaters sein.

Von Entsetzen gepackt, fasste er den Beschluss, nach Korinth nicht zurückzukehren – wollte er doch denen, die, wie er glaubte, sein Vater und seine Mutter seien, dieses Schicksal ersparen; und sich selbst auch.

Statt nach Korinth zurückzugehen, begab er sich auf die *Wanderschaft*.

Eines Tages gelangte er in Mittelgriechenland in die Nähe einer Ortschaft, die heute Stavrodromi heißt und an einer Talsenke östlich des Parnassos-

Gebirges liegt, wo sich, noch in der bereits genannten Landschaft Phokis, drei Wege treffen,

die Wege nach Delphi, Daulis und Ambrysos, das heute Distomo heißt.

Dort traf er auf einen Mann, der auf einem prachtvollen Wagen mit einem Wagenlenker ihm entgegenkam. „Aus dem Weg!“ [E. Ph. 40] brüllte der Wagenlenker, doch der Wanderer ging unbeeindruckt und stolz weiter. Der Wagen fuhr auf ihn zu und traf seine Füße, der Schlagstock des Mannes auf dem Wagen aber traf ihn am Kopf. Für den Wanderer war jetzt das Maß voll! Mit seinem Wanderstab schlug er den Mann *tot*. Doch sein Zorn war so hoch gekocht, dass er sogar noch in die blutige Leiche biss:

Wessen Blut er ausspie, wusste er nicht [NILSSON 1992, S. 99].

Der Wagenlenker aber, wie eine Quelle uns erzählt, konnte mit dem Wagen fliehen und den Mord in Theben melden. Dieser getötete Mann war König LAIOS. Dessen Frau, Königin IOKASTE, war jetzt Witwe geworden, und deren Bruder KREON trat nun für die Übergangszeit die Regentschaft an.

Vor der Stadt Theben aber blieb eine alte *Plage*:

Die Göttin HERA hatte einst aus Zorn über den LAIOS und wohl auch über die Thebaner, die diesen König geduldet hatten [NILSSON, a.a.O. S. 98f.], ein Plagewesen geschickt, das jedem, der in die Stadt wollte, ein Rätsel aufgab. Dieses Wesen hatte, wie es heißt, „böse Flügel“, das Gesicht und die Brust einer Frau, Körper, Pranken und den Schweif eines Löwen; es war begabt mit großer Kraft, und es stieß jeden, der das Rätsel nicht lösen konnte, in die vor ihm liegende Schlucht. Es war eine Sphinx – die Sphinx, und ihr Rätsel, das sie von den Musen gelernt hatte, lautete [S. OT. a.a.O.]:

„Ein Zweifüßiges gibt es auf Erden und ein Vierfüßiges auch, aber nur eine Bezeichnung gibt es für Beides,

Dreifüßig ist es zugleich. Es ändert den Wuchs als einziges von allem, was auf der Erde herumschleicht und im Blau des Himmels und im Meere auch.

Doch wenn es, auf alle seine Füße sich stützend, geht,  
dann ist die Schnelligkeit seiner Glieder die geringste.“

Viele mussten schon ihr Leben lassen, doch nun fand die Sphinx ihren Meister:

Es war der eben genannte Wanderer. Der rief, als er das Rätsel gehört hatte:

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

„Vernimm denn, auch wenn du es nicht möchtest, Todesmuse mit bösen Flügeln, von unserer Stimme das Ende deines bösen Spiels! Den Menschen hast du gemeint:

Der krabbelt, kaum dem Mutterleib entsprungen, als Kleinkind auf allen Vieren über den Boden ... als Greis aber nimmt er den Stecken als dritten Fuß, trägt schwer an seinem Nacken, durch das Alter gebeugt.“

Das war des Rätsels Lösung. Da stürzte sich die Sphinx in die Schlucht und verendete. Der Wanderer aber gelangte in die Stadt Theben und wurde als Befreier gefeiert und als Weiser zugleich – aber nur scheinbar war er ein Weiser; denn die Antwort auf die zweite Frage, die unausgesprochen hinter dem Rätsel stand, hatte er nicht finden und nennen können, nämlich die Antwort auf die Frage, wer *er* sei. Auch der Gott in Delphi hatte ihm einst diese Frage nicht beantwortet.

Und er wurde sogar *König* von Theben.

Die Königinwitwe erhielt er zur Frau, und er zeugte mit ihr vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, ETEOKLES, POLYNEIKES, ANTIGONE und ISMENE.

Durch Unglück sollten alle vier noch berühmt werden und auch er, der Mann, der vom Wanderer zum Weisen und vom Weisen zum König geriet.

Aber war er wirklich weise und als Weiser ein wirklicher König? Er, der sich selbst nicht erkannt hat und auch nicht erkennen konnte?

Nein!

Wahrhaftig weise war nur *einer* in Theben. Der blinde Priester und Seher TEIRESIAS. Von diesem muss jetzt kurz berichtet werden; denn er spielt im Leben des ÖDIPUS eine fatale Rolle.

Also: Sieben Menschenalter lebte er schon, und blind wurde er, weil er gesehen hatte, was er als Mensch nie hätte sehen dürfen, die Göttin ATHENE – nackt! –

Sie war durch Böotien geritten und hatte in der Einsamkeit, der Stille und der Hitze des Mittags ihre Kleider abgelegt und im erfrischenden Wasser einer Quelle gebadet. HIPPUKRENE, Rossquelle, heißt diese Quelle, weil sie vom Hufschlag des Rosses PEGASOS [WEST 1966 ff., S. 154] geöffnet worden ist. Und TEIRESIAS, der mit seinen Hunden allein auf der Jagd war, gelangte, vom Durste getrieben, zu dieser Quelle und sah unabsichtlich die Göttin: Er sah ihre Brüste und ihre Scham.



ea III

Marow 02

Ernst Marow, „... Nun kam des alten Theiresias Seele ...“,  
Radierung in Kaltnadel-Technik, 2002

So durfte er das Licht der Sonne nicht wieder sehen. Die Göttin machte ihn blind. Doch sie empfand auch Mitleid, da CHAIRIKLO, des TEIRESIAS Mutter, für ihn gesprochen hatte. So wusch ihm Athene die Ohren, und plötzlich verstand er die Stimmen der Tiere, und sie schenkte ihm einen Stecken aus dem Holze der Kornelkirsche, mit dem er wie ein Sehender gehen konnte.

Eine andere Geschichte von seiner Erblindung lautete so:

Als junger Hirte am Kithairon-Gebirge hatte er zwei sich paarende Schlangen gesehen. Dabei verletzte er das Schlangenweibchen und wurde im selben Augenblick in eine Frau verwandelt. Sieben Jahre erfuhr er als Frau die Liebe eines Mannes, bis er auf dieselben Schlangen stieß. Dieses Mal aber verletzte er die männliche Schlange und wurde zum Manne zurückverwandelt.

In dieser Zeit stritten sich wieder einmal der oberste Gott ZEUS und seine Gattin HERA darüber, wer wohl die intensivsten Empfindungen bei der geschlechtlichen Liebe habe, und sie wählten als Schiedsrichter – den TEIRESIAS; denn dieser war wohl der einzige, der darüber eine Entscheidung treffen konnte; in der Tat konnte er als einziger vergleichen.

Und er entschied so:

„Nur den einen von 10 Teilen genießet der Mann, die 10 Teile aber erfüllt die Frau, sich in der Seele erfreuend.“ [KERENYI 1959, S. 113 und Hinweis auf HOM. Od.10.494; OV. met. 3.316 ff.; APOLLOD. bibl. 3.72 BRODERSEN].

HERA war darüber so erzürnt, dass sie ihn blind machte. ZEUS aber wollte die Strafe mildern und schenkte ihm die Gabe eines Mannes, der das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige durchschauen konnte, also die Gabe eines Sehers und dazu das Geschenk eines langen Lebens in Theben.

Doch blind zu sein, begabt mit göttlichem Wissen und ein langes Leben zu haben, ist nicht immer eine Gabe des Glückes. TEIRESIAS hatte den Wanderer und späteren König gleich erkannt und gewusst, wer er wirklich war.

Aber er *schwieg*.

Nun wurde Theben von einer *Pest* heimgesucht. Da ließ der König durch KREON, den Bruder seiner Frau, das Orakel von Delphi nach der Ursache der Epidemie befragen und erhielt als Antwort, dass der Mord an LAIOS die Stadt schwer belaste und dass die Mörder gesucht und bestraft werden

müssten. Darauf wurde TEIRESIAS vom König befragt, und der nahm in seiner Antwort das tragische Geschehen mit den für den Fragenden dunklen Worten vorweg. Er sagte, wie SOPHOKLES es uns in der Tragödie „König ÖDIPUS“ [Vers 362] mitteilte: „Dich nenne ich des Mannes ... Mörder“. Und an anderer Stelle [438] stößt er dunkel aus: „Zeugen und vernichten wird dich *dieser* Tag“.

Der König war entsetzt und vermutete, dass der Blinde ein Werkzeug von Leuten wie KREON ist, die ihn aus dem Amte drängen wollen. Aber Zweifel an sich selbst kamen auf – er dachte schon einmal an die Auseinandersetzung von Stravrodromi. Doch seine Frau versuchte ihn mit der Bemerkung zu beruhigen, der Wagenlenker damals habe von mehreren Männern gesprochen, die ihren ersten Mann getötet hätten. Außerdem verwies sie auf den alten Orakelspruch, wonach LAIOS von seinem Sohn, also auch von ihrem eigenen Sohn, getötet werden sollte – nicht aber von Räubern. Auch lebten ja sein Vater POLYBOS noch immer in Korinth. Ruhe (aber auch Trauer eines Sohnes) kam im König auf, als aus Korinth ein Bote die Nachricht brachte, POLYBOS, sein Vater, sei gestorben.

Doch die Ruhe in seinem Herzen und seiner Seele war nur scheinbar; denn er hatte von dem Boten erfahren, dass er ja gar nicht der leibliche Sohn des POLYBOS sei, sondern aus Mitleid sei er ihm selbst als Säugling übergeben worden, damit er ihn an den Hof zu Korinth bringe. Dieser jetzt grauhaarige Bote also hatte in seinen jungen Jahren *ihn* als Säugling in den Armen. Jetzt will er es erst recht wissen. Seine Frau beschwört ihn, ihr zu gehorchen und nicht weiter zu forschen.

„Gehorchen werd’ ich, wenn ich Klarheit habe“ [a.a.O. 1065].

Und die Klarheit kommt, als er den noch lebenden Begleiter des LAIOS und den ebenfalls noch lebenden thebanischen Hirten befragt, der den Säugling aus Mitleid dem Hirten aus Korinth übergeben hatte.

„So ist wohl alles jetzt ans Licht gekommen!... Ich ward geboren gegen Wunsch und Einsicht, wurde Gatte dann gegen Brauch und Zucht und Mörder wider Willen“ [1182 ff. EBENER 1995].

Er hatte wie einst TEIRESIAS gesehen, was er niemals hätte sehen dürfen, und er blendet sich selbst mit einer Spange seiner Frau.

Seine Frau und Mutter zugleich erhängt sich über dem Ehebett.

Seine Söhne treiben den Blinden aus der Stadt.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Begleitet von seiner Tochter ANTIGONE wandert er als Bettler durch die Welt; zuvor verflucht er seine Söhne und wünscht, dass sie sich beim Kampf um die Nachfolge gegenseitig töten.

Davon wird später noch mehr berichtet werden.

Das Ende fand ÖDIPUS im Athen des Königs THESEUS. Dieser schützte ihn gegen Gewalt und Entführung und gewährte ihm Aufenthalt in dem Haine, der im Stadtteil Kolonos liegt und den EUMENIDEN heilig ist.

Den Namen EUMENIDEN, den man auch als die „wohlgesinnten Gütigen“ übersetzen kann, erhalten diese Gottheiten im Zusammenhang mit diesem Mythos. Eigentlich heißen Sie ERINYEN. Diesen Namen wagte man kaum auszusprechen, aus Angst vor ihrem Wirken und ihrem Zorn: Sie verfolgen und bestrafen Verbrecher, Vater- und Muttermörder z. B., und sie werden dargestellt mit Schlangenhaaren, Peitschen, Fackeln, kurzen Röcken und Jagdstiefeln.

In deren Hain wurde ÖDIPUS aufgenommen und erhielt dort mit seinen beiden Töchtern (ISMENE war noch später zu ihm und ANTIGONE hinzugekommen) Obdach; schließlich wurde er von der Gottheit entrückt, „wie nie ein Mensch zuvor“ [S. OC .1663 ff., EBENER 1995].

Sein Grab ist ein besonderes Grab, wie das des JESUS von Nazareth, aber nur THESEUS, König von Athen, kennt es:

Es ist ein leeres Grab, aus dem die Gottheit ihn entrückte, er ist erstanden, ewig, ein Segen für das Land [a.a.O. 1761, ff.], wenn man die Stätte achtet.

Später, im zweiten Jahrhundert nach Chr., habe man in Athen im Bezirk der genannten Göttin ein Grab des ÖDIPUS gezeigt. Das berichtet uns PAUSANIAS [1.28.7.], der BAEDECKER der Antike.

### 2.1.2 Deutung und Wirkung

*Mythen* sind Berichte und Geschichten, die *Fundamentales* aus verschiedenen Sektoren der Kultur und der Natur darstellen und erklären. Außerdem erheben sie den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit und darauf, die lebenden und künftigen Menschen verbindlich und ein für alle Male zu lehren. Der Ödipus-Mythos ist im Bereich dessen, was über den Menschen ausgesagt werden kann, äußerst anspruchsvoll und von höchster Komplexität. Daher beschränkt sich dieser Kommentar nur auf die Beantwortung folgender Frage:



Was soll dieser Mythos die Griechen, was soll er die Menschheit *lehren*?

Wir beginnen mit der Geburt des Kindes.

Wenn man beides, dessen Geburt und Lebensschicksal zusammenfassend bedenkt, müsste man zu der Auffassung gelangen, dass Ödipus gar nicht erst hätte geboren werden dürfen.

Dieses armselige Bündel Mensch ist bereits in seiner ersten Lebensminute, ohne selbst schuldig zu sein, mit schwerer Last beladen:

Es wird den eigenen Vater ermorden und Liebhaber der eigenen Mutter sein. Eine Version der Geschichte [KERENYI 1950, S. 108] sagt sogar, es werde die eigene Mutter vergewaltigen.

Auf jeden Fall wird es Bruder seiner eigenen Kinder sein.

Die Eltern waren zwar durch das Orakel zu Delphi gewarnt vor diesem Schicksal, doch ihre Leidenschaft miteinander war zu groß:

Das Kind kündigte sich an und erwies sich als Sohn, vor dem APOLLON, der Gott zu Delphi, hatte warnen lassen.

Es ist einerseits das Märchenmotiv des unheilvollen Kindes [NILSSON 1992, S. 24], das hier zum Ausdruck kommt, aber auch andererseits der fundamentale Gedanke, dass jeder Mensch mit seiner Entstehung sein Maß hat. Das griechische Wort für Maß (oder Teil) ist méros (μέρος); dieses Wort bedeutet zugleich aber auch Schicksal.

Nach der Vorstellung der Griechen [HES. Th. 217 ff; v. a. 901 ff.] gibt es in diesem Zusammenhange drei Göttinnen, moírai, Töchter des ZEUS:

- KLOTHO, so heißt die eine, spinnt den Lebensfaden,
- LACHESIS teilt das Lebenslos zu,
- ATROPOS, die Unabwendbare, vollstreckt.

HOMER nimmt einen anderen Überlieferungsstrang auf:

Er nennt nur *eine* Schicksalsgöttin:

MOIRA, der nicht nur die Menschen, sondern auch die Götter unterworfen sind. Unausweichlich ist das Schicksal für Götter und Menschen.

Es gibt also beim Handeln *nicht* den *freien Willen*. Aber man glaubt es, man sei frei, jedenfalls LAIOS, der Vater des OEDIPUS; denn sich selbst und seiner Frau will er gewaltsamen Tod und Vergewaltigung oder Inzest ersparen und lässt den Säugling aussetzen in der Hoffnung, dass wilde Tiere das Ihre tun. Er will das Schicksal wenden.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Das darf uns heute nicht weiter wundern:

Damals war es Regel, dass ungewünschte Kinder ausgesetzt, d. h. in der Wildnis an den Beinen aufgehängt und sich selbst überlassen wurden, bei den Spartanern sogar von Staats wegen. Aber LAIOS führte durch sein wohlbedachtes Handeln genau das herauf, was er zu vermeiden suchte; denn er rechnete nicht mit dem *Mitleid* des Hirten, der das Kind durch einen anderen Hirten an den Königshof zu Korinth gelangen ließ.

Das ist die Tragik des LAIOS.

Auch OIDIPUS ist eine tragische Figur: Bevor er wirklich blind wurde, war er schon blind:

Er tat das Äußerste, als er nach Empfang des Orakelspruchs *nicht* nach Korinth zurückging:

Wäre er doch nur gegangen! Denn dann hätte er den LAIOS, seinen Vater, am Dreiweg von Stavrodromi nicht getroffen, wäre er der Sphinx nicht begegnet und hätte seine Mutter IOKASTE nicht vergewaltigt und geheiratet.

Und als er selbst König und die Stadt Theben von einer Pest heimgesucht war, da tat er alles, um seine Unschuld am Tode des LAIOS zu beweisen. Indem er Zeugen um Zeugen aufbrachte für seine Unschuld, brachte er selbst seine Schuld an den Tag:

Er war der Mörder seines Vaters, Vergewaltiger seiner Mutter und wurde deren Ehemann.

Das ist tragisches Handeln!

Wir selber werden sehende Zeugen seiner tragischen Blindheit. Und er vollendete physisch, was wir schon immer gesehen haben:

Er ließ seine *geistige* Blindheit durch die Spange seiner Mutter und Geliebten zur *physischen* Blindheit geraten: Er stach sich die Augen aus; denn diese sahen, was nie ein Sohn hätte sehen dürfen:

die Brust und die Scham seiner Mutter; er sah sie nicht nur – er hatte sie auch *erkannt*. Das ist die Übersetzung des griechischen Wortes *gignōskein*, das zugleich auch den Geschlechtsverkehr bezeichnet.

Kern des Ödipus-Mythos ist also ein doppelter Tabubruch, die Ermordung des eigenen Vaters und die Vergewaltigung der eigenen Mutter.

Die Geschichte selbst kursierte wohl schon im 2. Jahrtausend vor Chr. und ist von den mykenischen, also eingewanderten indoeuropäischen Griechen in der ägäisch-kleinasiatischen Bevölkerung vorgefunden worden. Sprachlich

weist die fest mit dem Namen Ödipus verbundene Amtsbezeichnung darauf hin:

týrannos.

Dieses Wort ist karischen, also kleinasiatischen Ursprungs. Aber die Gestaltung des alten Mythos, die philosophische, insbesondere die dramatische, nahmen die eingewanderten Griechen vor. SOPHOKLES führte die Komposition zur Vollendung:

Er schuf die *Tragödie* schlechthin und gestaltete ein Paradigma, das literarisch bis in unsere Tage hinein lebt. ARISTOTELES rechnete in seiner Poetik die Geschichte um den König ÖDIPUS (Oidípūs týrannos) zu den idealen Tragödien [1453a 17 ff.], die im Protagonisten die Wendung ins Unglück (Peripetie) mit der Selbsterkenntnis (anagnōrisis) als gleichzeitig verbindet.

Der suchende und zugleich leidende Mensch ist Zentrum der Handlung. Durch den Mythos und seine Gestaltung durch die Griechen wird über alle Zeit hinaus deutlich, wie verletzlich der Mensch ist, wie seine Existenz eine *tragische Existenz* ist, und philosophisch wird ausgesagt, dass es keinen freien Willen gibt.

Mit dem Paradigma des griechisch-antiken Mythos wird der Weg zur Tragödie als einer literarischen Gestalt des Abendlandes eröffnet. Der Stoff des Ödipus-Mythos gilt als der wirkungsmächtigste der Antike [DNP. Suppl. 5, S. 500]. Er führt ins Zentrum menschlicher Tragik.

Es sind da über die beiden Tabubrüche hinaus zwei Gesichtspunkte von besonderer Bedeutung:

*Zum einen* wird deutlich, wie unerbittlich Menschen dem Schicksal ausgeliefert sind;

*zum zweiten* zeigt der Mythos als tragischer Mythos die Polarität der Schuld:

ÖDIPUS hat objektiv schwere Schuld auf sich geladen und ist doch subjektiv völlig unschuldig; denn er wusste nicht, was er tat.

Die Wirkungsmacht könnte man auch in Auswahl an der Folgegeschichte zeigen:

Im ersten Jahrhundert nach Christus verlässt die dramatische Gestaltung des Mythos den griechischen Kulturkreis und wechselt in einen zweiten über, den *römischen*. Hervorragend ist LUCIUS ANNAEUS SENECA, Prinzenzieher und Staatsmann im Hause des römischen Kaisers NERO, stoi-

scher Philosoph und Dichter. Er formt die Substanz des Mythos in seiner Weise zu einer Art „Anti-ÖDIPUS“ [MELLEIN 1991, Bd. 15, S. 205]. Er zeigt einen Tyrannen, der in Kenntnis des Orakelspruches [Vs. 28 – 34] und auch der ganzen Wahrheit machtbewusst bleibt und CREO, seinen Schwager, den er der Intrige bezichtigt [Vs. 669 f.], einkerkern lässt [Vs. 707 f.]. Er will den Spruch aufheben und unter allen Umständen an der Macht bleiben. Eigenmächtig, wie er ist, möchte er sich seinem Schicksal nicht ergeben – darin liegt seine eigentliche Schuld. Er ist eben *nicht* schuldlos schuldig. Auf diese Weise versucht Seneca, den SOPHOKLES zu widerlegen [MELLEIN, a. a. O.].

Die Interpretation geht sogar so weit, dass SENECA den ÖDIPUS als *Helden* die Stadt verlassen lässt. Denn durch die Autoaggression der Blendung und durch das Verlassen der Stadt befreit er diese von der Seuche, die den Anfang der Tragödie ausmacht.

Schon an diesem frühen Beispiel für die Wirkungsgeschichte kann man sehen, wie Strömungen und Strukturen des *Zeitgeistes Einfluss* nehmen auf die Interpretation und Transformationen; denn mit diesem ÖDIPUS meint SENECA den verbrecherischen Kaiser NERO, der alles tut, um seine Macht zu halten. Er lässt Rom anzünden, die Christen verfolgen – selbst vor dem Inzest und vor dem Muttermord schreckt er nicht zurück.

Die *christliche* Exegese ist einem dritten Kulturkreis zuzuordnen. Diese konzentriert sich auf die beiden Tabubrüche (Vatermord und Inzest) und leitet diese aus dem (wie man meint falschen) Glauben der Antike ab:

Der oberste Gott darf ohne jede Hemmung seine Sexualität ausleben. Lust verbindet sich bei diesem mit Betrug zu Frevel. Da sind dann Mord, selbst an nahen Verwandten, Aussetzen von Säuglingen und Inzest selbstverständliche Folgen bei den Menschen.

Die ethische Empfehlung kann nur sein:

*Keuschheit* und Enthaltsamkeit. Diese Deutung wird sogar noch ausgeweitet auf die Erläuterung der Namen. ÖDIPUS wird abgeleitet von „edo“ = „haedus“ = „der geile Bock“, und der Name IOKASTE wird abgeleitet von „iocunditas casta“ = „keusche Fröhlichkeit“ [LÜCKE, 2006, S. 466].

Wachgehalten wird die Kenntnis des Stoffes in der *Renaissance* vor allem durch GIOVANNI BOCCACCIO in seinen Abhandlungen „Über berühmte Frauen“ (De claris mulieribus, 1361, erweitert 1362) und „Über den Fall berühmter Männer“ (De casibus virorum illustrium, 1356 – 1360, erweitert 1373). Bei BOCCACCIO konzentriert sich das Interesse vor allem auf das

grausame Schicksal der IOKASTE, aber auch das des ÖDIPUS wird dargestellt [1. Buch „Über den Fall berühmter Männer“].

In der ersten dramatischen Bearbeitung des *deutschen Sprachraums* nimmt HANS SACHS diese Verschiebung des Schwerpunktes auf; er verlegt den Stoff in die ritterlich-höfische Welt und schreibt eine „tragedi“, von der „unglückhafftig Königin IOCASTA“. Dabei tritt allerdings die philosophische Problematik in den Hintergrund. Wie schon in Ansätzen bei SENECA treten stattdessen die theatralischen Effekte in den Vordergrund.

Starke Wirkung zeigt der Ödipusstoff im *französischen Sprachraum*. PIERRE CORNEILLE gestaltet in seinem „Oedipe“ (1659) einen Nebenstrang der Handlung zur Haupthandlung und verschärft so den politischen Konflikt. Da wird eine Liebesbeziehung einer Schwester des ÖDIPUS, DIRCÉ, zum athenischen König THESEUS entwickelt. Diese erhebt den Anspruch auf die Herrschaft über Theben und macht sich THESEUS zum Bundesgenossen.

Ein neues Thema wird aus der Nebenhandlung entwickelt:

die dem damaligen Geschmack der Zeit entsprechende Verbindung von *Liebe* und *Politik*.

Mit Leidenschaft wird hier die Frage nach der Schuld des ÖDIPUS gestellt. THESEUS (3. Akt) hält eine große Rede gegen den Glauben an die Vorherbestimmung und ein Plädoyer für die Willensfreiheit.

Der Wille steht über dem Schicksal; hier steht CORNEILLE gegen SENECA: „Vom Schicksal werden wir geführt“ [OEDIPUS, Vs. 980 ff.].

Das Stück endet aber nicht mit der Gebrochenheit des ÖDIPUS:

ÖDIPUS blendet sich, weil er nicht sich, sondern den Himmel (und die Götter) bestrafen will:

Keines Blickes mehr will er sie würdigen; sie werden wegen ihrer Ungerechtigkeit verurteilt.

Die Meinungsführerschaft des PIERRE CORNEILLE wird 1718 durch den „Oedipe“ des FRANCOIS-MARIE AROUÉ de VOLTAIRE gebrochen. VOLTAIRE führt ebenfalls eine galante Nebenhandlung ein, die Liebe zwischen IOKASTE und dem griechischen Fürsten von Euböa PHILOKTET. Umso ergreifender ist dann der Kontrast zum grausamen Schicksal des ÖDIPUS. Die ganze Komposition wird genutzt zum *Kampf gegen* Gewaltherrschaft und *Priesterwillkür*. Hintergrund ist wieder die Gegenwart des Dichters, der seine Distanz zur Priesterschaft ausdrückt; auch spielen bei der Komposi-

tion wohl das inzestuöse Verhältnis des PHILIPP von ORLÉANS und dessen schleichende Erblindung mit.

Bis in das 18. Jahrhundert sind SOPHOKLES und SENECA die Vorbilder für viele weitere literarische Gestaltungen. Durch den Einfluss der rationalistischen Aufklärung verliert SENECA seine Geltung.

Eine Verwandlung des Dramas in eine Parodie nimmt HEINRICH VON KLEIST vor. In seinem Stück „Der zerbrochene Krug“ (1808) wird der Inhalt des Mythos umgedreht:

Dorfrichter ADAM (mit Klumpfuß wie ÖDIPUS) muss über eine Tat richten, die er selbst begangen hat. Während ÖDIPUS alles tut um aufzuklären, ist der Dorfrichter ADAM um das Gegenteil bemüht. Er spielt eine Selbstverhüllungskomödie:

Und mit der Verschleierung wird er zu einer geradezu tragikomischen Figur. FRIEDRICH NIETZSCHE entfaltet sein Denken über ÖDIPUS in zwei Richtungen:

Der *Philologe* NIETZSCHE fragt in seinem Erstlingswerk „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ (1872) natürlich nach den Absichten des Dichters SOPHOKLES:

Mit der Gestaltung des Mythos, so meint NIETZSCHE, möchte SOPHOKLES zeigen, dass „die leidvollste Gestalt der griechischen Bühne, der unglückselige ÖDIPUS“ [a. a. O. Kap. 9], als edler Mensch verstanden wird, der trotz seiner Weisheit zum Elend bestimmt ist. SOPHOKLES stelle dar, dass ein so edler Mensch nicht sündigen könne:

durch sein Handeln führe er auf den Trümmern der alten *Welt* eine *neue* herauf.

Der *Philosoph* NIETZSCHE aber fragt danach, ob mit der Darstellung der mystischen Dreiheit der Schicksalstaten (Mörder des Vaters, Gatte der Mutter, Löser des Rätsels der Sphinx) „der Inhalt des Mythos erschöpft ist“. NIETZSCHE meint, dass diese Dreiheit ein Bild dafür ist, wie die Weisheit eines Menschen die Natur zur Preisgabe ihrer Geheimnisse bringen kann:

durch naturwidrige *Gräuel*, durch das Zerschneiden der heiligsten Naturordnungen, wie es Vaternord und Inzest darstellen:

„*Weisheit ist ein Verbrechen an der Natur*“ [a.a.O. Kap. 9].

Derjenige, der das Rätsel der Natur löst (also das Rätsel der Sphinx), verkörpert die dionysische Weisheit, muss zwangsläufig das tun, was ÖDIPUS getan hat, dionysische Weisheit als „naturwidriger Gräuel“.

Die *Wirkungsgeschichte* des Mythos ist also *Interpretationsgeschichte* und verläuft so, dass dramatische Kompositionen ihre Zeitgeschichte über den Mythos legen. Dabei konnte hier nur eine kleine Auswahl der Dramata vorgeführt werden.

Nach der Philosophie des 19. Jahrhunderts (NIETZSCHE) nimmt sich die *Psychologie* des Mythos an. Seine fundamental-theologischen Aussagen zur Existenz des Menschen und zum Verhältnis des Menschen zur Gottheit werden ausschließlich in eine Richtung gewendet, die man psychologisch nennen kann. Die Rede ist jetzt von der *psychoanalytischen* Entwicklungspsychologie und deren Begründer SIGMUND FREUD. Dieser sagt in seinem Buch „Die Traumdeutung“ in Bezug auf ÖDIPUS: „Sein Schicksal ergreift uns nur darum, weil es auch das unsrige hätte werden können“ [FREUD 1991, S. 270].

In diesem Buch überträgt FREUD den Mythos als Referenzmythos auf das *Seelenleben des Kindes*, das sich im Dreieck Vater – Mutter – Kind vollzieht. Der von dem Autor entwickelte Fachausdruck ÖDIPUS-Komplex bezieht sich auf Vorgänge in der sogenannten phallischen Phase [FREUD 1953 ff., S. 16] der menschlichen Entwicklung (4. bis 6. Lebensjahr), in der aggressive Gefühle gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil und Zuneigung gegenüber dem gegengeschlechtlichen Elternteil [FREUD 1972, S. 245 ff., insbes. S. 254 ff.] aufkommen. Dieser Abschnitt der Entwicklung des einzelnen Menschen ist nach FREUD für die Ausprägung von *Neurosen* im späteren Leben der wichtigste.

Der Mythos, der fester Bestandteil des Glaubens war und von SOPHOKLES als theologisches Lehrstück komponiert wurde, wird von FREUD einseitig *anthropologisch* gewendet und damit *gefälscht*. Die Schuldfrage, die die Jahrtausende begleitete, wird nun insofern aufgehoben, als sich in allen Menschen das ÖDIPUS-Schicksal vollzieht. MAX ERNST zeichnet das in seinem Bild „Ödipus Roy“ nach [s. u. Seite 30 ff.].

Was die neuzeitliche Psychologie betrifft, so benutzt sie überhaupt die antike Mythologie als unschätzbar großes Reservoir für die Beschreibung und Erklärung von Gefühlen, Phantasien, Ängsten, insbesondere von Erkrankungen.

Die Psychologisierung des ÖDIPUS-Mythos ist nun ihrerseits Grundlage *literarischer* Entwicklungen:

HUGO von HOFMANNSTHAL eröffnet (1906) seine unvollendet gebliebene Triologie zum ÖDIPUS-Mythos mit der Tragödie „ÖDIPUS und die Sphinx“

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

in drei Aufzügen. Ein eher ungezügelter ÖDIPUS wird gestaltet. Dieser erschlägt im ersten Aufzug den Überbringer der Nachricht, dass er nicht des POLYBOS und der MEROPE Sohn sei. Nun möchte er es genau wissen:

„Allein in mir war etwas, das wollte sich nicht geben, bis ich nicht gekommen wäre auf den Grund des Dinges.“

So erschlägt er seinen Vater, besiegt die Sphinx und gelangt schließlich zur ekstatischen Vereinigung mit IOKASTE, seiner Mutter. Hier wird nun FREUD literarisch dargestellt, aber mit einer Verschiebung der gesamten Thematik auf die Mutterschaft:

„Die Welt hängt an den Müttern“, nicht mehr am väterlichen Gesetz. ÖDIPUS darf sich – ganz matriarchalisch mit seiner zärtlichen Mutter vereinigen. Das Patriarchat wird durchbrochen in Richtung auf das Matriarchat. HUGO von HOFMANNSTHAL wertet ganz offensichtlich den Tabubruch, den wir Blutschande nennen, auf:

„Ja, Volk! Du schreist nach deinem König. Dieser ist's, an dem ich hänge,“ sagt IOKASTE ekstatisch am Ende des Stückes.

ANDRÉ GIDE stellt in seinem Drama „OEDIP“ (1931 in Antwerpen uraufgeführt) den ÖDIPUS als einen selbstbewussten, progressiven Staatsmann dar, dessen Gegenspieler (der Priester TEIRESIAS) das Unglück des Volkes auf die fehlende Gottergebenheit des Herrschers zurückführt. Des ÖDIPUS zentrales Losungswort lautet, im Gegensatz zum Dogmatismus des Priesters, „Der Mensch“ (l'homme). Schließlich sagt sich ÖDIPUS selbstbewusst von GOTT los, den er des Verrats bezichtigt, und geht mit seiner Tochter ANTIGONE, die sich ebenfalls vom Gotte des TEIRESIAS trennt und nur noch ihrem Herzen folgen möchte, als Pilger durch die Welt, alle gesellschaftlichen Konventionen als Heuchelei verachtend.

Wie man sieht, erscheint der psychoanalytisch interpretierte ÖDIPUS-Mythos zugleich als Hintergrund für die Darstellung des offenkundigen *Werteverfalls der Gegenwart* – oder doch wenigstens als Instrument, mit dem man die Werte auf ihr Fundament hin befragen kann.

Schließlich wird der Mythos des ÖDIPUS noch in anderer Hinsicht gebraucht oder besser: missbraucht:

Der am Vordergrund sich bewegende Aktionismus wird (1964) in dem sog. Projekt eines groß angelegten Orgientheaters vorgeführt. Gemeint ist hier das Stück von HERMANN NITSCH: „König ÖDIPUS, eine spielbare Theorie des Dramas“.



NITSCH möchte das Endziel aller Aktionen, das zutiefst menschliche Bedürfnis nach dem „Urexzess“, die totale Triebenthemmung, die sich im Mord am Vater und der Vergewaltigung der eigenen Mutter ausdrückt, auf die Bühne bringen. Das paradigmatische Drama des SOPHOKLES wird durch künstlerische Unfähigkeit und wohl auch durch die geistige *Erkrankung* der Gegenwart, die eher klinischer Behandlung bedarf, verwüstet, gleichwohl mit größter *öffentlicher* Wirkung.

Angesichts dieser großen Öffentlichkeitswirkung, der Gier nach Gewaltdarstellung und breiten *Akzeptanz* der *Gewalt* auch auf anderen Ebenen der Medien erscheint die gegenwärtige, von Empörung getragene Erörterung der weltweiten Massenmorde als zutiefst *heuchlerisch*. Auch hier wird die Tragik des gesellschaftlichen Seins der Gegenwart deutlich:

Irrational ist der Einzelne auf sich selbst zurückgeworfen und der Lusternheit auf Gewalt ausgesetzt, seine Wertbewusstheit oder auch sein Streben nach Werten werden dominiert durch den öffentlichen Raum fehlender Werte, das Bewusstsein kollidiert mit der Leere seines Umfeldes. Und in dem Maße, wie das Bewusstsein, das die Leere spürt, gegen diese Leere revoltiert, ist dieses der Leere preisgegeben. Das wird an der *Hilflosigkeit* im Umgang mit der eigenen Heuchelei deutlich, z. B. in Funk, Fernsehen und Presse.

Schon sehr früh hat auch der Film sich des Mythos bedient:

JEAN COCTEAU präsentiert (1934) mit seiner „machine infernale“ den ÖDIPUS in einer Art Maschine oder Uhrwerk, das, aufgezogen, unabänderlich und unentrinnbar abläuft, erdacht von „teuflischen Göttern zur mathematischen Vernichtung eines Menschen“.

Zuvor hatte COCTEAU schon ein lateinisches Libretto für die Oper von IGOR STRAWINSKY „Ödipus Rex“ geschrieben.

Auch sonst bietet der Mythos reichen Stoff für die Oper von HENRY PURCEL (1692) bis zu KARL ORFF (1959): „ÖDIPUS, der Tyrann“ und R.J. SAFERSTEIN (2006): „ÖDIPUS for kids“.

Abschließend sei noch auf LORiot verwiesen, der 1988 in „Ödipussy“ die Geschichte eines 58jährigen Muttersöhnchens schildert.

Ein Riesenmaterial bietet die bildende Kunst vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis in unsere Zeit. Die antiken Künstler konzentrierten sich gern auf das Zusammentreffen des ÖDIPUS mit der Sphinx. Griechische Vasen zeigen von 450 v. Chr. an einen *Machtkampf*:

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Die Sphinx sitzt erhöht auf einer Säule oder einem Felsen; furchtlos tritt ihr ÖDIPUS entgegen, gelassen als Wanderer mit Wanderhut, Mantel und Speer und nachdenklich den Bart emporstreichend.

Im 19. Jahrhundert (GUSTAVE MOREAU, 1864) wird am Beispiel der Begegnung beider der Kampf der Geschlechter gezeigt und vor allem die *sexuelle Dimension* des Treffens:

ÖDIPUS verfällt sexuell der Sphinx.

Auch HEINRICH HEINE empfindet so: Im Einleitungsgedicht zum Buch der Lieder sagt er dazu:

„Sie trank meiner Küsse lodernde Glut  
mit Dürsten und mit Lechzen.  
Sie trank mir fast den Odem aus  
und endlich, Wollust heischend,  
umschlang sie mich, meinen armen Leib  
mit den Löwentatzen zerfleischend.“

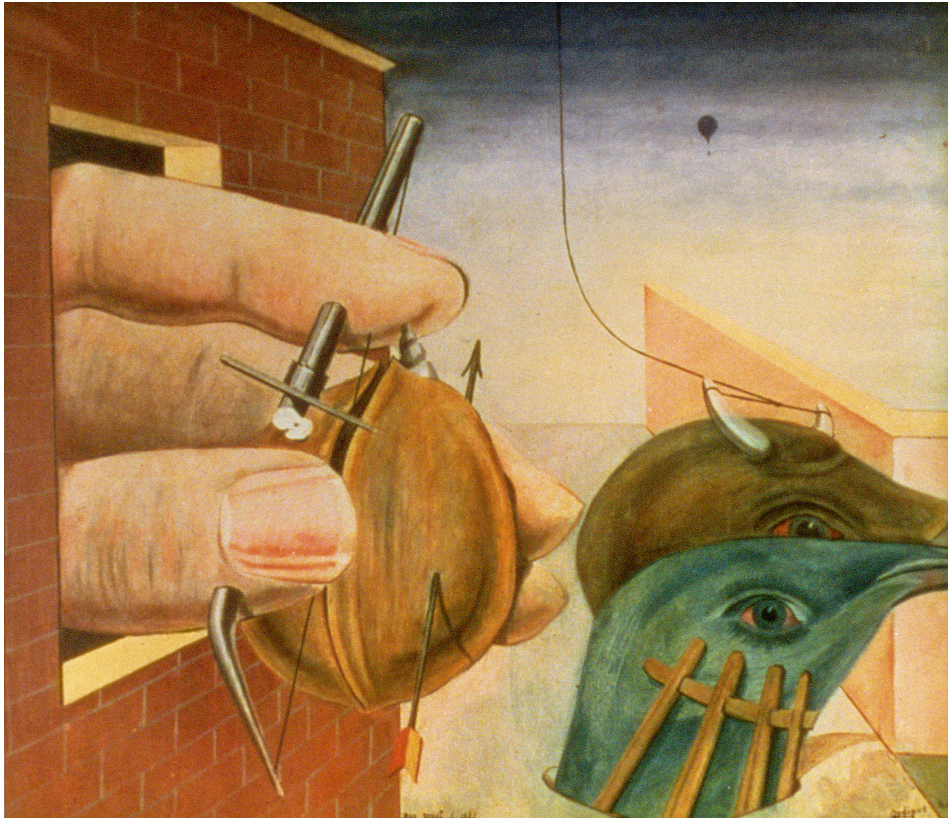
Tief in die Psychoanalyse geht mit seinen Verschlüsselungen das Bild von MAX ERNST aus dem Jahre 1922, das hier zitiert werden soll:

Wir sehen auf dem Bild eine linke Hand, die aus einem dunklen Zimmer heraus und aus einem Fenster mit heller äußerer Laibung herausragt. Die Dunkelheit des Zimmers wird zu einem Rahmen fortgesetzt über den Himmel, der sich als breiter Streifen dahin zieht:

Schwärze begrenzt das Bild, dessen Gegenstände zum Teil in helles, zum Teil in ein abgedunkeltes Licht getaucht sind. Durch den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand sind der Bogen einer chirurgischen Säge und das Sägeblatt gebohrt. Mit dieser Säge wird eine Nuss oder eine Art Nuss aufgesägt, die zugleich eher tangentiell von einem Pfeil durchbohrt ist.

Mit vier Fingern, außer dem kleinen, wird diese Nuss gehalten. Rechts von der Nuss, auf einer Platte, eng eingespannt durch ein zaunartiges Gebilde, dringt ein Gespann, der dunkelgrüne Kopf eines Vogels und der dunkle Kopf eines Stieres, dessen Hörner durch eine lange Leine miteinander verbunden sind und aus dem Schwarz des Himmels heraus geführt werden. Gleich unter dem Schwarz des Himmels im fahlen Grün schwebt ein Ballon.

Im Mittelgrund als ein Kontrast zu den dunklen Köpfen des Paares steht eine in einem rechten Winkel abgeklappte orangefarbene Wand, die den Kontrast zu den beiden Köpfen deutlich macht.



Max Ernst, Oedipus Rex, 1922

Copyright: VG Bild-Kunst / Collection of Claude Herraint, Paris / Bridgeman Images

Das Sägen ist ein sehr schmerzhafter Prozess, jedenfalls bemüht sich der Sägende, die Nuss langsam zu öffnen. Bei dieser Operation handelt es sich um eine langsame, bedächtige Operation, bei der wohl nach und nach deutlich wird, dass es sich um eine sich öffnende weibliche Scham handelt. Der Pfeil weist offenkundig auf eine Penetration der weiblichen Scham durch den männlichen Phallos hin. Insgesamt steht die Nuss für die weibliche Scham und auch für das Rätsel, das durch schmerzhaftes Sägen geöffnet und „geknackt“ werden muss. Der Knackpunkt oder Kern dieses Rätsels ist eben nicht so sehr die Frage nach dem, was der Mensch ist, sondern nach dem, was ÖDIPUS Rex selber ist und tut – er sägt, bohrt nach, um mit der Penetration den Grund zu durchdringen: Es ist vollbracht.

Aber dieses war dem ÖDIPUS nicht gelungen. Er hatte nur den allgemeinen Teil des Rätsels gelöst, wonach es sich bei dem Wort der Sphinx um den Hinweis auf den Menschen allgemein handelt.

Aber der Mensch allgemein ist zugleich auch ein *átomon*, eine Individualität, der es aufgegeben ist, sich selbst zu erkennen, wie auch der Gott in Delphi verlangt: „*Erkenne Dich selbst!*“

So zeigt dieses Bild den Weg der *Selbsterkenntnis* als eine *schmerzhafte* geistige und physische *Operation*, die darin kulminiert, dass die Gewalt, auch das könnte der Pfeil bedeuten, gegen den Vater sich mit der Gewalt gegen die Mutter verbindet.

Im Gespann Vogel und Stier weist der Vogelkopf auf IOKASTE und der Stier auf ÖDIPUS. Die lange Leine, wir sprechen ja auch von „langer Leine“, macht deutlich, dass es sich bei dem Gespann nicht um eng geführte Marionetten handelt, sondern dass es Willensspielräume gibt.

Eine Frage, die in diesem archaischen, mythischen Raum gestellt werden muss, ist die nach dem schwebenden Ballon. Dieser ist wohl ein Hinweis auf die Jetztzeit des Malers und die Moderne. Der Ballon verkörpert das Stück präsentische *Moderne* mit dem Gedanken, dass ÖDIPUS und IOKASTE auch heute stattfinden können. Der schwarze Raum und der schwarze Himmel machen in dem Zusammenhang deutlich, dass es sich um ein Unheil handelt, das von der Vergangenheit bis in die Gegenwart hineinreichen kann.

Die Nuss und die Prozesse, die sich um die Nuss herum vollziehen, kann ein griechisches Verbum deutlich machen. Es heißt: *katagigartízein* (καταγυρτίζειν). Es bezeichnet wie viele andere Verben im Griechischen den sexuellen Vorgang zwischen Mann und Frau und bedeutet wörtlich übersetzt „entkernen“. Mit dem Entkernen also wird im Wege eines schmerzhaften,

zugleich geistigen Prozesses, worauf auch das Dunkel des Himmels weist, schrittweise das Rätsel gelöst. Der Kern ist sozusagen das Wesen, das aus der Dunkelheit ins Licht tritt. Im Faust von JOHANN WOLFGANG VON GOETHE [Faust 1, Studierzimmer] heißt es:

„Das also ist des Pudels Kern.“

Wie der Stier für den Mann ÖDIPUS, so steht der Vogel für die Frau IO-KASTE. Die psychoanalytische Literatur behandelt den Vogel, dort wo er erhoben wird, als Ausdruck sexueller Vorgänge – umgangssprachlich oder auch ordinär sprechen wir vom „Vögeln“. Dort, wo die Aufmerksamkeit auf die großen Augen gelenkt wird, versteht man die großen Augen als „mit den Augen vögeln“, was soviel auch wie kokettieren oder flirten bedeuten kann.

Insgesamt zeigt das Bild die *Lenkung* von Menschen aus großer Entfernung und mit langer Leine in schmerzlicher Bewegung und viel weniger lustbetont, als man das wahrhaben möchte.

*Leid* ist der *cantus firmus* dieses hier zitierten Bildes und im Verständnis von MAX ERNST der Mythos selbst.

## 2.2 KADMOS

Der unglückliche ÖDIPUS hatte also eine zutiefst unglückliche Gegenwart, dafür aber hat er eine unvergängliche Zukunft, durch Dichter, Maler und Wissenschaftler.

Aber es gibt keine Zukunft ohne die Gegenwart, v. a. aber ohne die Vergangenheit.

Beide, Vergangenheit und Zukunft, hängen zusammen wie der Anfang und das Ende. Indem wir jetzt den Anfang betrachten und diesen zugleich an das Ende knüpfen, folgen wir der Feststellung des Arztes und Philosophen ALKMAION; er sagte [24 B 2 DK]:

„Die Menschen müssen deswegen vergehen, weil sie es nicht vermögen, den Anfang mit dem Ende zu verbinden.“

Der *Anfang* des ÖDIPUS aber ist *Theben* [Ov. met., 3.13 ff.; 3.130 f.]. Diese Stadt ist schon im 2. vorchristlichen Jahrtausend von großer Bedeutung, reich durch Landwirtschaft und Handel, reich auch an Wasser. In jüngerer Zeit fand man dort babylonische Siegelzylinder und ein großes Archiv mit Zeugnissen der mykenischen Silbenschrift, Linear-B genannt. Die Akropolis von Theben ist die bedeutendste des zweiten Jahrtausends in Griechenland.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Dort war ÖDIPUS König, sein Vater LAIOS auch, ebenfalls dessen Vater LABDAKOS und dessen Vater POLYDOROS.

Vom Vater des POLYDOROS, von dessen Vater sowie Großvater und von der Gründung der Stadt Theben handelt die folgende Geschichte:

Sie beginnt mit dem ewig lüsternen obersten Gott ZEUS:

Ihn reizte eine altorientalische Königstochter, die Tochter des AGENOR, Königs von Tyros in Phoinikien (heute: Sur im Libanon, seit 1983 Weltkulturerbe). Als diese eines Tages mit Freundinnen am Strande spielt, verwandelt ZEUS sich in einen zahmen Stier. Tierlieb, wie heranwachsende junge Mädchen oft sind, nähert sich die Königstochter diesem Stiere, streichelt und liebkost ihn. Irgendwie gelangt sie auf seinen Rücken, und für ZEUS ist es dann ein Leichtes, sie zu *entführen*, über das Meer nach Kreta; eine andere Quelle spricht sogar davon, dass er sie in die Gegend des späteren Theben entführt hat.

Das junge Mädchen hieß übrigens *EUROPA*. Und nach ihr wurde später ein zutiefst von schweren Kriegen und nur sparsam von Frieden geprägter Erdteil benannt: Europa.

Aus dem Spiel wurde dann doch Ernst:

ZEUS zeugte mit ihr drei Söhne.

Hätte er es doch nur nicht getan!

Denn der eine, MINOS, hatte eine Frau, PASIPHAË, die sich von ihrem Manne abwandte und sich in Liebe von einem Stier begatten ließ. Das Ergebnis war die Geburt eines höchst gefährlichen Scheusals: MINOTAURUS. DAIDALOS, ein athenischer Künstler und Architekt, soll, so sagt man, für den MINOTAURUS ein Gebäude gebaut haben, das später so berühmte Labyrinth – aber davon später noch mehr.

AGENOR, Vater der EUROPA und Sohn des Meeresgottes POSEIDON, war über den Verlust seiner Tochter so betrübt, dass er alsbald seine Söhne aussandte, EUROPA zu suchen; er drohte Strafen an für den Fall, dass sie ohne ihre Schwester zurückkämen.

Einer dieser Söhne hieß *KADMOS*.

Dieser war zunächst nach Nordgriechenland gezogen, wo seine Mutter, die ihn begleitet hatte, verstarb.

Da er nun nicht weiterwusste, fragte er beim Orakel in Delphi an und bekam als Antwort, er solle sich nicht weiter um EUROPA kümmern, sondern einer

Kuh, die er finden werde, folgen, dort eine Burg bauen und eine Stadt gründen, wo diese sich aus Müdigkeit niederlasse.

Und er findet eine ungezähmte Kuh mit einer schönen Zeichnung (einem Vollmond) in den Flanken. Dort, wo sie sich niederlässt, um zu trinken, baut KADMOS die genannte Burg; diese wird nach ihm Kadmeía benannt und stellt den Kern der Stadt *Theben* dar; diese heißt im Unterschied zum hunderttorigen Theben in Ägypten das „*Siebentorige*“.

Das Land aber wird nach dieser Kuh *Böotien* genannt. Diesen Namen trägt das Land bis heute, „Kuhland“ könnte man übersetzen, abgeleitet vom griechischen Wort *būs* (βούς), was „Kuh“ bedeutet.

Dass ein Königssohn aus Afrika ausgerechnet im mittleren Griechenland eine Stadt gründet und dass diese ausgerechnet den gleichen Namen trägt wie eine afrikanische Stadt, mag wohl darauf hinweisen, dass zwischen Europa, Asien und Afrika schon in früher Zeit ein enger Zusammenhang bestand; oder auch so:

*Europa findet seinen Grund in Asien und Afrika.*

Weiter zu KADMOS:

Dieser möchte nun die Kuh dem ZEUS als Opfer darbringen und schickt Männer aus, die für die Opferzeremonie frisches Wasser holen sollten. Aber die Quelle wird von einem Drachen, andere sagen, von einer Schlange, bewacht. Dieses Ungeheuer stürzt sich auf die Männer und tötet die meisten von ihnen.

Jetzt ist ihr Führer dran. Ordnung muss er schaffen (manche leiten seinen Namen von *kósmos* = Ordnung ab) und für klare Verhältnisse sorgen.

Nach schwerem Kampf besiegt er den *Drachen*.

Der Speer des KADMOS durchbohrt die Kehle dieses Untiers und zugleich eine dahinter stehende Eiche. So stark ist der Held – immerhin (das muss noch nachgetragen werden) ist er nicht nur Sohn des Königs von Phönizien, sondern auch ein Ururenkel des ZEUS, andere sagen, er sei ein Ururenkel des POSEIDON.

Die Könige Thebens sind also *göttlichen Ursprungs*; Götter oder Göttinnen wirken in der Folge der Geschichte immer wieder ein.

Am Anfang aber steht ZEUS:

Dieser hatte nämlich eine heiße Affäre mit der IO, einer Priesterin der HERA, die ja bekanntlich seine Ehefrau ist; daraus entstand der Sohn EPAPHOS;

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

dieser zeugte mit der MEMPHIS (Tochter des NILS) die Tochter LIBYE; diese wiederum wurde von POSEIDON geliebt, und so entstand der bereits bekannte AGENOR. Wir haben also die Abfolge ZEUS, EPAPHOS, LIBYE, AGENOR, KADMOS, POLYDOROS, LABDAKOS, LAIOS, ÖDIPUS [s. das Stemma im Anhang (Seite 171)].

Doch zurück zu KADMOS und seinem Sieg über den Drachen:

Auch ein toter Drachen kann eine große Gefahr sein. Daher rät die Göttin ATHENE dem Helden, er solle den Kopf des Tieres zertrümmern, die Zähne aussägen und diese dann, ausgesägt, aussäen.

Gesagt, getan:

Er sägt die Zähne aus, pflügt das Land und sät die Zähne aus, nur dass daraus kein Getreide, sondern Männer wachsen. Spartoi (σπαρτοί) = „Gesäte“ werden sie genannt; spartoi hießen in geschichtlicher Zeit auch die Einwohner von Theben; denn sie stammen von diesen „Sparten“ ab. Was auffällt, ist, dass die genannten Sparten gleich nach ihrer Geburt wie Kampfmaschinen übereinander herfallen und sich fast ausgerottet hätten. Nur die fünf stärksten bleiben übrig. Auf diese führen die fünf Adelsfamilien in Theben ihren Ursprung zurück.

Nun war die Quelle, zu der die Kuh den KADMOS geführt hatte, dem Kriegsgott ARES heilig; AREIA hieß sie darum auch (Aresbronnen); der getötete Drachen aber war ein Sohn des Kriegsgottes.

Für die Tötung des Drachens muss KADMOS daher sühnen. Ein großes Jahr hatte er dem Kriegsgotte zu dienen, das sind nach unserer Zählung acht Jahre. Danach war dieser versöhnt, d. h. von der Sühne kam es zur Versöhnung, und er gab dem KADMOS sogar eine Tochter zur Frau, die er mit der Göttin der Liebe APHRODITE hatte.

Diese hieß *HARMONIA*.

Große Freude ergriff die Götter über diese *Hochzeit*; sie alle kamen zur Feier und bewegten sich mit in dem großen Festzug, an dessen Spitze die Hochzeitskutsche von Löwe und Eber gezogen wurde. Man ließ es sich wohlgehen und man brachte viele *Geschenke* mit:

- ZEUS, der oberste Gott, gewährte dem glücklichen KADMOS die Gnade des gemeinsamen Festmahls;
- ATHENE übergab dem KADMOS die Königsherrschaft;



- die Musen trugen göttliche Hymnen vor. Sie sangen: „Was schön ist, es bleibt willkommen für immer“ [Thgn. 1.17; auch E. Ba. Vs. 881, 901];
- HERMES schenkte dem König eine Leier;
- DEMETER, die Göttin der Saaten, aber brachte Früchte und Getreide.
- Doch das Schönste ist ein Peplos, ein prächtiger *Mantel* für die Braut, insbesondere aber ein goldenes *Halsband*. Dieses ist mit Edelsteinen über und über besetzt und stammt von HEPHAISTOS.

Aus Bitternis und Grimm hatte der es geschmiedet; denn der Kriegsgott ARES hatte mit APHRODITE auf das Lebhafteste Umgang gehabt und dabei war die HARMONIA entstanden – aber verheiratet war APHRODITE mit HEPHAISTOS, dem hinkenden, nicht sonderlich gut aussehenden Gott des Feuers und der Schmiedekunst.

Doch dieses Halsband sollte jedem, der es später trug, *Unglück* bringen.

Auch IOKASTE, die unglücklichste aller Frauen, Mutter und Frau des ÖDIPUS, trug dieses Halsband; heute liegt es auf dem Grund einer Quelle, und wer es anrührt, der kränkt die Sonne und bringt Stürme über das Land.

Weiter zu KADMOS und HARMONIA:

Vier Töchter und ein Sohn wurden dem Paar geboren.

SEMELE z.B. die unglückliche Geliebte des ZEUS, wurde vom Blitze des Gottes getroffen, Mutter eines göttlichen Kindes, des DIONYSOS; von diesem und von der Liebesgeschichte werden wir bald hören. POLYDOROS wird die Linie über LABDAKOS, LAIOS und ÖDIPUS fortsetzen bis zu den vier Kindern des ÖDIPUS ETEOKLES, POLYNEIKES, ISMENE, ANTIGONE [s. Stammbaum S. 171].

KADMOS war nicht nur stark, sondern auch besonnen und klug. Es heißt, dass er mit seiner Gattin zusammen die *Grundlagen menschlicher Kultur* geschaffen und erhalten hat:

Sie wirkten die Zusammenfügung des Auseinanderstrebenden in die Ordnung einer menschlichen Gesellschaft – *harmonía* bedeutet nämlich Zusammenfügung, Bindung, Norm und Struktur, so wie Kosmos (wovon einige den Namen KADMOS ableiten) Ordnung bedeutet.

Kultur jedoch, die von beiden geschaffen wurde, bedeutet *auch* Erinnerung und ein Stück *schriftliche* Überlieferung. Ohne diese Überlieferung gibt es keine Kultur.

So gilt KADMOS als Erfinder der Schrift; an einer der vielen thebanischen Quellen sitzend dachte er sich die Schriftzeichen aus. Vielleicht hatte er die Schriftzeichen aber auch schon aus der Heimat mit nach Griechenland gebracht. Wir wissen, dass die griechischen Schriftzeichen eine Weiterentwicklung aus dem semitischen Alphabet sind. Auch soll KADMOS die Steinmetzkunst, die Technik, Metall und Gold zu gießen, erfunden haben. Als erster soll er Steinbrüche betrieben und Gold und Metall im Gebirge abgebaut haben. Schließlich aber hat er den entscheidenden Beitrag zur Verbreitung der Religion des DIONYSOS geleistet, auch in Ägypten, wo DIONYSOS den Namen OSIRIS trägt. Davon wird bald noch mehr berichtet werden.

KADMOS und HARMONIA wurden am Ende nach einem langen Leben in Schlangen verwandelt [Ov. met. 4. 563 ff.] und entrückt.

### 2.2.1 Deutung und Wirkung

Diese Geschichte kann uns einiges lehren:

Zum *einen* stellt sie sich als eine Art *Gründungssage* für eine Stadt – hier Theben – dar; diese Stadt hat viel früher als Athen eine große Bedeutung erlangt.

Zum *zweiten*:

sie zeigt – das ist wohl interessanter –, wie früh schon Europa mit dem alten Orient, mit Asien und Afrika zusammenhängt; vielleicht wird sogar gezeigt, dass der *Zusammenhang* über den normalen Austausch (Handel, Wandel, Wanderungen) hinausgeht, ein geistiger Austausch. Der Name KADMOS ist vermutlich sogar semitischen Ursprungs; die Wurzel des Wortes qdm bedeutet soviel wie „östlich“ und „vor Zeiten“, „alt“, „antik“. KADMOS hieße dann „der aus dem Osten Kommende“, „der Uralte“. Übrigens: Ein (oder der) östliche Stadtteil vom heutigen Damaskus heißt QDM.

Zum *dritten*:

In die indoeuropäische Sprache gelangen sprachliche Zeichen, das *Alphabet*, nach Griechenland; das war im 8. Jahrhundert v. Chr. Im Altgriechischen spricht man auch von den kadmeía grámmata (Καδμεῖα γράμματα) = kadmeische Buchstaben. Mit dieser medialen Revolution legten KADMOS und HARMONIA die Grundlage für die Entstehung und Verbreitung der griechischen Hochkultur. Schon früh also wird im Mythos darauf hingewiesen, dass eine der Säulen der abendländischen Kultur der Alte Orient ist. Eine weitere Grundlage sind „Ordnung“ und „Eintracht“. Beide Begriffe gehen

als KADMOS, (was man, wie gesagt, auch mit *kósmos* (κόσμος) = Ordnung zusammenbringt) und als HARMONIA (ἁρμονία bedeutet Eintracht, Wohlklang) eine Ehe ein und stellen eine weitere Säule für die griechische Hochkultur dar.

Zum *vierten*:

Der Mythos um KADMOS liefert uns im Rahmen der griechischen Mythologie einen frühen Beitrag zur *Anthropogonie*, zur Entstehung des Menschen, hier der Sparten, die aus den Körperteilen (den Zähnen) eines getöteten Gottes ins Leben traten. Dieselbe Vorstellung findet sich bereits, wie wir noch sehen werden, in den noch älteren Mythen des alten Orients.

Doch bevor die Vorstellung der Griechen zur Entstehung der Menschen hier weiterentwickelt wird, sollen noch einige Worte mehr zur *Wirkungsgeschichte* des KADMOS-Mythos gesagt werden. Sie ist aber bei weitem nicht so intensiv wie die des ÖDIPUS.

In der *bildenden Kunst* interessierte sich schon die Antike und hier ganz besonders die Vasenmalerei für die Hochzeit des KADMOS und der HARMONIA und für den Kampf des KADMOS mit dem Drachen. Vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. finden sich schöne Beispiele. Das früheste Zeugnis liefert um 560 v. Chr. der sog. Reitermaler. KADMOS wird nie als afrikanisch/asiatisch gekleidet und (bis auf zwei Ausnahmen) bartlos gezeigt [MOOG/GRÜNEWALD 2008, S. 379 in: DNP Supplementband 5]. Er wird stets als Grieche dargestellt. Das wohl bemerkenswerteste Bild der Neuzeit hat P.P. RUBENS konzipiert, ausgeführt von JACOB JORDMANS. Es zeigt die „Drachensaat“: Der Sieger steht vor dem toten Drachen, und ATHENE weist aus den Wolken auf die aus dem Boden wachsenden Krieger. Ähnlich eine Ölskizze zu „KADMOS und MINERVA“.

In der *Literatur* erscheint KADMOS schon bei HOMER [Od. 5.333] als bekannt; immer wieder wird er behandelt im Rahmen von Darstellungen, die sich mit der Gründungssage Thebens befassen und auch sonst, so bei HERODOT [3.58] APOLLODOR [bibl. 3.21 ff., BRODERSEN], auch OVID [met. 3.1] und NONNOS [D. ab 4.77 ff.]. Eine herausragende Rolle [MOOG/GRÜNEWALD 2008, S. 380 in: DNP Supplementband 5] spielen KADMOS und Theben im Mittelalter im „Roman des Thèbes“, entstanden um 1150. Später, um 1360, beschrieb BOCCACCIO in seiner Schrift „Über den Fall berühmter Männer“ Aufstieg und Fall des Kulturgründers KADMOS.

Aus der *Musik* seien genannt:

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

G. F. HÄNDELS Oratorium von 1744 „SEMELE“ und die zeitgenössische Oper „Die Bassariden“ von H. W. HENZE, uraufgeführt am 06.08.1966. In der Literatur der Spätantike und des Mittelalters verlagert sich der Schwerpunkt der Darstellung. Es wird die Rolle des KADMOS als Kulturbringers herausgearbeitet.

Für die Neuzeit sei hingewiesen auf den Roman „KADM und GARMONIJA“ des Epikers CHERASKOW, den man auch den „russischen HOMER“ nannte.

Geradezu religiös erhöht wird KADMOS von FRIEDRICH HÖLDERLIN in seiner Elegie „Brot und Wein“. Dabei spielt wohl auch die Tatsache eine Rolle, dass KADMOS der Großvater des allzeit verehrten DIONYSOS ist:

„ ...Komm! Dorthin, ... von wo

Thebe drunten und Ismenos rauscht im Lande des Kadmos,

Dorther kommt und zurückdeutet der kommende Gott. ...“

Mit dem kommenden Gott ist DIONYSOS gemeint, von dem bald noch zu berichten sein wird; denn dieser Gott steht zur Familie des KADMOS in besonderer Beziehung.

Es sollte an dieser Stelle gesagt sein, dass FRIEDRICH HÖLDERLIN mehr als 2000 Jahre später sich dichterisch ständig im mythischen Paradigma bewegt, in eben dem Paradigma, dem z. B. KADMOS und die ganze Dichtung des HOMER entstammt, natürlich auch der Mythos des ÖDIPUS. Mit dem Hinweis auf den kommenden Gott DIONYSOS macht HÖLDERLIN auf eine Möglichkeit des Ausbruchs aus diesem Paradigma aufmerksam; denn dieser Gott steht für den Ausbruch aus dem Gewohnten.

In der *Literatur der Moderne* ist der Mythos des KADMOS nicht mehr unmittelbar Gegenstand des Nachdenkens, vielmehr bietet er, als Kulturbringer gefeiert, die Folie für Neues, für ein anderes, neues Verständnis von Kultur, auch einer „Kultur“ des Krieges:

GEORG KAISER, ein zu seiner Zeit viel beachteter Autor, schreibt 1914/1915 nach Ausbruch des Krieges das Drama „EUROPA“, das am 05.12.1920 im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt zu Berlin durch MAX REINHARD uraufgeführt worden ist. Darin treffen ZEUS und HERMES auf eine Gruppe von jungen Männern, die sich über die schöne, unnahbare EUROPA unterhalten: „EUROPA ist Duft ohne Form ... ist Hauch ohne Gestalt.“ Sie ist eine Prinzessin, Tochter des AGENOR, der König in einer pazifistischen, an ästhetischen Werten sich orientierenden Diktatur und betrübt ist über seinen Sohn KADMOS; denn dieser hatte über Nacht das Land seines Vaters

verlassen. Diese schöne junge Frau soll aus einer Schar jugendlicher schöner Tänzer demjenigen vermählt werden, der am schönsten tanzt.

ZEUS, der ein Auge auf sie geworfen hat („... sie blüht mächtig in meinem Blut“), mischt sich unter die Jünglinge, präsentiert eine ästhetisch vollkommene Einlage, die schönste also von allen Einlagen, die getanzt worden sind, und erntet nur ein Lachen der EUROPA. Sie will nicht das ästhetisch Schöne, sondern *animalische Kraft*, und so folgt sie dem inzwischen in einen Stier verwandelten ZEUS ... „ich liege so bequem auf deinem Pelz“.

Als nun aus einem fernen Land, dessen König KADMOS ist, eine Drachensaat wilder Krieger auftritt, die Frauen haben wollen („Wir wollen Weiber“), schließt sie sich diesen Kriegern an; sie zieht aber nicht in das Reich ihres Bruders KADMOS, sondern in ein neues Reich, das *ihren* Namen tragen soll. Da aber ihre Kinder das Reich des AGENOR dereinst vernichten sollen, wandelt sich der Sinn der dortigen sich am Schönen orientierenden Tänzer, sie nehmen sich Bauernmägde und zeugen mit diesen ein starkes Geschlecht, das animalisch kämpfen kann.

So wird der Mythos von KADMOS Gegenstand einer dramatischen *Analyse* von *Kultur*; auf der einen Seite gibt es den Komplex, der aus Werten und Normen (wie z. B. aus dem Schönen) lebt, auf der anderen Seite gibt es den Gegenpol, der sich als umfassendes animalisches Handeln (nicht nur im Bereich der Sexualität) äußert. „... echtes Leben ist starkes Leben – und das stärkste ist das Beste“ [letzter Akt].

Angesichts eines grauenhaften Krieges scheint eine solche kulturkritische Interpretation des KADMOS-Mythos anachronistisch – vielleicht ist aber auch ein solcher Anachronismus verständlich:

Wer mag schon in den Zeiten, da der gewaltsame Tod und das Elend keine futurischen, sondern durchaus präsentische Ereignisse sind, noch an Werte denken, die über den Tag hinausgehen, Werte, die KADMOS als „Kulturbringer“ verkörpert?

Einen solchen Versuch unternimmt RUDOLF PANNWITZ. Sein umfangreiches Werk ist geleitet von der Sorge um die *untergangsbedrohte* Gegenwart und um die Schaffung eines neuen Menschen. Der Bogen des literarischen Schaffens spannt sich zwischen die Jahre 1917, in dem sein Buch „Die Krisis der europäischen Kultur“ erschien, und 1960, dem Erscheinungsjahr seiner epischen Dichtung „KADMOS“.

PANNWITZ meinte, dass nur dann der *Zerstörung der Kultur* Einhalt geboten werden kann, wenn sie wieder auf den Menschen und seine menschliche

Überlieferung (dazu gehören BUDDHA, KONFUZIUS und der Mythos) bezogen wird. Kultureller Fortschritt oder besser Fortschritt könne dort nicht mehr verzeichnet werden, wo dieser nur noch auf das Wohl von Gruppen reduziert wird. Und der Weltfriede wird dort denkbar, wo Völker sich in-einander auflösen.

KADMOS spielt auch im dichterischen Wirken der Moderne eine Rolle.

Der Lyriker EZRA POUND stellte sehr früh (schon 1920) die Frage, welche Rolle denn ein Dichter in dem sich abzeichnenden *Verfall der Kultur* spielt. Er fand, dass der kommerziellen und kapitalistischen Entwertung der Welt eine humanistische Utopie durch den Dichter entgegengesetzt werden kann. Diese Utopie entwickelte POUND aus der Kulturtradition der Antike, insbesondere aus dem antiken Mythos; sein Konzept zielt auf eine *Zusammenführung* der gesprengten Einheit des Gegenwartswissens in *Dichtung*; er meint damit Gegenwartswissen als Wissen von dem, was ist und Wissen davon, wie dieses Wissen geworden ist. Er findet einen *Echoeffekt* von Stoffen und Mythen aus der Antike und macht das im Gedicht deutlich. So geht des KADMOS Saat in der Oktoberrevolution von 1917 auf:

Wichtige Tage sind die 30 Tage des Brumaire nach dem französischen Revolutionskalender, vom 22. Oktober bis zum 20. November. Zwar geht die Saat des KADMOS auf, doch das Volk wird wie immer um die Ernte der Erhebung gebracht:

„Mich hat KADMOS gesät in die Scholle,  
und mit dem dreißigsten Herbst  
sink ich zurück in die Scholle,  
der ich entsprossen.“  
[Cantos XXVII]

## 2.3 Anthropogonie

### 2.3.1 Typologie

Die Thebaner entstammen also aus der Saat von Drachenzähnen, die KADMOS einst auf Anraten der Göttin PALLAS ATHENE ausgesät hatte; d. h.: Leichenteile einer Gottheit wurden in die Erde versenkt und erstanden als Menschen.

Aus Mittelgriechenland kommt demnach nicht nur eine frühe Antwort auf die Frage nach der Entstehung der menschlichen *Kultur*, sondern auch eine frühe Antwort auf die Frage nach der Entstehung des *Menschen*.

Repräsentant eines solchen Denkens ist der Dichter HESIOD. Sein großes Interesse galt den Ursprüngen überhaupt, nicht nur denen des Menschen. Er stammt aus dem mittelgriechischen Askra in Böotien und ist Zeitgenosse des HOMER. Ohne ihn wüssten wir vieles vom griechischen Götterhimmel nicht, wir wüssten auch nicht, wie eng die Griechen mit den *Mythen des alten Orients* zusammenhängen; denn bei HESIOD finden sich viele Parallelen zu hethitischen und akkadischen Mythendarstellungen [vgl. WEST 1966, S. 18 ff.]. Von diesen wird bald noch berichtet werden.

Was KADMOS betrifft, so handelt es sich bei seiner Anthropogonie religiionswissenschaftlich um den *ersten Typ* aus einer dreigliedrigen Typologie. Es geht dabei zumeist um eine bestimmte Stadt, hier also um Theben. Gemeint ist ein lokaler Urtyp, nicht der Mensch allgemein als Mensch, sondern nur die Schaffung von bestimmten Menschen einer bestimmten Polis; es geht um die *Autochthonen* einer Polis. Man spricht hier von „emersio“, was soviel wie „Auftauchen“, „Emporkommen“ bedeutet.

Der *zweite Typ* kann so umschrieben werden:

Aus Erde und Wasser wurde der Mensch *geformt*, wie wir es aus dem 1. Buch Mose (Genesis) des Alten Testaments kennen.

Bei den Griechen war das so:

PROMETHEUS gestaltete den Menschen aus Erde und Flusswasser (also Süßwasser) nach dem Bild der Götter. So nahm ein Erdenkloß die bis dahin unbekannten Züge des Menschen an, eines Wesens, das den Himmel und die Sterne betrachten kann, weil es den aufrechten Gang besitzt.

Wichtig:

Die *Gestalt* des *Menschen* ist von der Gestalt der Götter abgeleitet und PALLAS ATHENE, der PROMETHEUS besonders verbunden war, soll der menschlichen Gestalt Leben eingehaucht haben. Im Alten Testament war es Gottvater. Göttliches ist also im Menschen. Hier spricht man von „*formatio*“, das bedeutet „Schaffung“, „Formung“, „in eine Form bringen“.

Die Griechen bieten auch noch einen *dritten Typ* einer Anthropogonie an, der durch folgende Geschichte verdeutlicht werden kann: Sie handelt von den Giganten, über deren Ursprung schon HESIOD berichtet [Th. 183 ff.]; ausführlicher dargestellt ist die Geschichte von APOLLODOR [bibl. I. 34

– 38 BRODERSEN]. Bei der Gigantomachie handelt es sich darum, dass ein Machtkampf unter Göttern entstanden war; die Giganten wollten dem Himmelskönig ZEUS die Macht streitig machen und türmten Berg auf Berg bis hinauf zu den fernen Sternen.

Da traf der Blitzstrahl des ZEUS das Bergegebilde, die Berge brachen in sich zusammen und erdrückten die Leiber der Giganten. Sie wurden Opfer eines Machtkampfes.

Diese Ungeheuer sind übrigens Söhne der Urmutter ERDE und waren entstanden, als der ewig lüsterne Vater HIMMEL ( URANOS ) durch seinen Sohn KRONOS, der seine Mutter vor dem permanenten sexuellen Übergriffen des Vaters schützen wollte, kastriert worden war. Sie wuchsen also aus dem Blut, das aus dem Geschlechtsteil des URANOS auf die Erde rann. Davon später mehr.

Aber Mutter ERDE war nun doch traurig über den gewaltsamen Opfertod ihrer

ohne Zweifel gewaltsamen Söhne, Giganten eben.

Damit sie nun noch etwas habe, was sie an ihre Söhne erinnert, soll sie die noch warmen Blutstropfen ihrer Söhne annähernd in Menschengestalt verwandelt haben. Es entstand ein Mischwesen [APOLLOD. bibl. I. 39, BRODERSEN].

Dieser dritte Typ der Anthropogonie wird auch

*sacrificatio* (= Opfer)

genannt. Neues wächst aus dem Opferblut von Gottheiten.

Von einer weiteren Opferversion der Anthropogonie – es gibt also noch eine weitere Reihe von Anthropogonien im antiken Mythos – soll jetzt berichtet werden.

Sie entstammt dem Umfeld der orphischen Religion [Frg. 220 Kern], von der ebenfalls noch berichtet werden wird. Danach hätten die Titanen die Sünde begangen, den DIONYSOS zu töten und aufzuessen.

Bei diesem DIONYSOS handelt es sich um den sog. *ersten* DIONYSOS, den ZEUS mit der PERSEPHONE, seiner eigenen Tochter, gezeugt hatte.

Zu der eben genannten Untat waren die Titanen von HERA, der Gattin des ZEUS, angestiftet worden. Doch ZEUS habe sie dann mit seinem Blitze verbrannt. Aus deren Ruß seien die Menschen entstanden. Aus diesem Grunde sei übrigens den Menschen der Selbstmord verboten, weil damit der inne-



wohnende DIONYSOS getötet würde. Zudem sagt man, dass die Menschen durch die Art ihrer Entstehung eine „titanische Natur“ (titanikē phýsis) hätten:

eine *Sündernatur*.

Vielleicht könnte man an dieser Stelle sogar feststellen, dass die Vorstellung des Alten Testaments [Ps. 51.7] von der Erbsünde des Menschen, die, im alten Orient allgemein verbreitet, auch in das Christentum eingedrungen ist, ein strukturell anthropologisches Problem ist, auf das man bereits in anderen Kulturkreisen, also z. B. in dem griechischen, auch gekommen war.

Es gibt ähnliche Vorstellungen auch schon im Mythos des ENUMA ELISCH aus dem Zweistromland. Davon wird später noch berichtet werden.

Das vielleicht bemerkenswerteste Beispiel für den Typ „formatio“, also die *Formung* des *Menschen* durch einen Gott, findet sich bei HESIOD sowohl in der Theogonie [Vs. 75 ff.] als auch in den „Werken und Tagen“ [Vs. 57 ff.]. Das Interessante daran ist, dass es sich bei diesem Mythos um einen *Kunstmythos* handelt. d. h., dass HESIOD sich diesen Mythos ausgedacht hat, um damit die Antwort auf die schwierige Frage, wie wohl das Leid in die Welt gekommen ist, in ein Bild zu setzen. Im Unterschied zu den historisch gewachsenen Mythen, die aus dem Erzählgut, der oral poetry, des 2. Jahrtausends hervorgegangen sind, handelt es sich bei HESIOD um einen von dem Dichter komponierten fiktionalen Mythos des 8. Jahrhunderts. Es ist die Geschichte der Schaffung einer Frau.

Ihr Name ist PANDORA.

### 2.3.2 PANDORA

Den Namen PANDORA kann man übersetzen je nach dem, wie man den Schwerpunkt im Mythos legt – entweder die „Gabenreiche“, die, die „*alles gibt*“ [KERENYI, 1951, S. 214] oder (wie HESIOD [Th. 570 ff., Op. 57 ff.] selbst es sieht) „Allgeschenk“, d. h. *Geschenk aller* (olympischer) Götter [Op. 80 f.].

ZEUS ließ sie von HEPHAISTOS schaffen, merkwürdigerweise zur *Bestrafung* der bisher nur aus Männern bestehenden *Menschenwelt*:

PROMETHEUS hätte er eigentlich strafen müssen, weil dieser gegen den erklärten Willen des Götterkönigs den Männern das Feuer gebracht und diese damit aus ihrer Hilflosigkeit befreit hat.



III

Marow 07

Ernst Marow, „... Und Staunen ergriff die unsterblichen Götter und die sterblichen Menschen...“, Radierung in Kaltnadel-Technik, 2007

Geschaffen nun war *PANDORA* aus Erde, ein zauberhaftes junges Mädchen. *ATHENE* kleidete und schmückte sie mit dem Allerfeinsten. Mit einem Silbergewand und wallendem Schleier, mit Blumenkränzen und einem Goldreif um das Haupt; dieser hatte als Verzierung Fabelwesen, die so gestaltet waren, dass man meinte, sie lebten und man könnte ihre Stimme hören.

„Und Staunen ergriff die unsterblichen Götter und die sterblichen Menschen“ [Th. 588].

An anderer Stelle [Op. 70 ff.] heißt es genauer, dass diesem liebreizenden, wunderbaren Wesen *Lug* und *Trug*, verführerische Rede, Schamlosigkeit des Hundes sowie Kleptomanie eingegeben wurde, von jedem der Götter und Göttinnen kam ein Beitrag [Op. 81 f.].

Die Gabe des *ZEUS* (als Strafe zugleich gedacht) bestand darin, dass niemand in ihr Inneres schauen kann und dass von ihr *alle Frauen* auf der Welt *abstammen* [Th. 590].

„So ... schuf *ZEUS* ... den sterblichen Männern zum Unglück die Frauen“ [600 f.].

Diese Pandora wurde dann von *ZEUS* dem einfältigen Bruder des *PROMETHEUS*, dem *EPIMETHEUS*, gesandt als *Geschenk*. Und ein Fass (πίθος [Op. 94]) brachte sie noch mit.

Zwar hatte der vorausdenkende *PROMETHEUS* den „nach“-denkenden *EPIMETHEUS* vor einem Geschenk des *ZEUS* gewarnt und gebeten, dieses nicht anzunehmen.

Doch der nahm beide, das Fass und die Frau, sie, die „ebenso schön wie durchtrieben“ [Th. 585] war.

Und die Süße öffnete auch gleich das Fass, in welchem *ZEUS* alle nur denkbaren Übel versteckt hatte. Diese entflohen nun dem Gefäß oder auch, wie man sagt, „der Büchse“ der *PANDORA*.

Doch bevor die *ELPIS* (die Hoffnung) dem Gefäß entfliehen konnte, klappte die törichte Frau den Deckel wieder zu.

Jetzt haben wir nur noch Unglück und *nicht einmal eine einzige Hoffnung*:

Eine andere Deutung läuft darauf hinaus, dass jetzt uns eigentlich nur noch eines – ein Gutes – geblieben ist: die *Hoffnung*.

Und mit dem Leid und den Übeln, wozu auch der Krieg gehört, kam der bittere *Tod* zu den Menschen.

So wurde vollendet die endgültige *Trennung* von *Gott* und *Mensch*.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Der eben vorgestellte Bericht schwankte hin und her zwischen den beiden Hauptwerken des HESIOD, der „Theogonie“ und den „Werken und Tagen“.

Die Frage nach der *Ursache des Leides auf der Welt* wird in der Theogonie ganz allgemein mit der *Schaffung der Frau* (einer *Strafe* des ZEUS) beantwortet.

Den Namen (mit weiteren Einzelheiten) bekommt diese Frau aber erst in den „Werken und Tagen“:

PANDORA.

In der *theologischen Reflexion* wird nach dem *Verhältnis zwischen Göttern und Menschen* überhaupt gefragt.

Festgestellt wird die *Trennung* beider Gruppen [Th. 532] voneinander und dass mit dieser Trennung *Leid* und Unglück verbunden ist, oder auch, dass der König der Götter mit der Schaffung des *Unglücks* durch die genannte Frau eine *Absonderung* vornimmt. Das Unglück aber schafft die Gottheit als Strafe.

Es wird also die *theologische Deutung einer Fundamentalsituation*, nicht nur die Feststellung derselben in der Form des eben dargestellten Mythos von der PANDORA, vorgenommen: Unsterbliche Götter und sterbliche Menschen sind getrennte Wesen.

Wir stehen hier zwar noch nicht im christlichen Verständnis von Sünde, die der Gegenpol zur Gnade Gottes ist. Doch liegt im Mythologischen und der Art, wie Fragen gestellt werden, die Weiche. Die Verselbständigung der Menschen oder gar deren Autarkie (durch das Feuer geschaffen) bedeutet ein neues *distanziertes Verhältnis* zu Gott. Und dieses ist nun *strafwürdig*. Denn gestraft werden nach HESIOD die Menschen nicht für ihr *eigenes* Fehlverhalten, sondern für *fremdes*, göttliches Fehlverhalten – das des PROMETHEUS.

Zu diesem Fehlverhalten des PROMETHEUS muss einiges erklärt werden:

Zum *einen* handelt es sich um ein Fehlverhalten aus der Sicht der Götter.

Zum *zweiten* handelt es sich aber aus der Sicht der Menschen um eine segensreiche Tat, die PROMETHEUS begangen hat; gemeint ist der Diebstahl des Feuers vom Herde des ZEUS auf dem Götterberg Olympos. ZEUS hatte nämlich die Menschen, vielleicht aus Angst oder Furcht vor ihnen, geschwächt, indem er ihnen das Feuer nahm und das Wissen um die Stunde ihres Todes gab.

Jetzt waren sie also ohne Feuer, hilflos den Unbilden des Wetters ausgesetzt. Untätig und apathisch dümmerten sie dahin, weil sie die Stunde ihres Todes kannten. Das war ein menschenunwürdiges Leben, ohne äußeren Schutz und durch Depression im Inneren zerschlagen.

So wollten es die Götter, insbesondere ZEUS.

Da nun empfand PROMETHEUS, Schöpfer und Sachwalter der Menschen, *Mitleid*:

Er gab den Menschen das Feuer zurück und nahm ihnen das Wissen um die Stunde ihres Todes [A. Pr.].

Das mussten die Menschen als *Segen*, die Götter aber als *Frevel* empfinden. Den ZEUS ärgerte es insbesondere, dass PROMETHEUS ihm das Feuer mit allergrößter Verschlagenheit gestohlen hatte:

Er versteckte die Glut im Mark des Stängels einer Pflanze, Narthex genannt, und er ging damit auch noch fröhlich schwenkend an Vater ZEUS, dem Himmelskönig, vorbei.

ZEUS war aber aus zwei Gründen aufgebracht:

*Zum einen* störten die Rückgabe des Feuers an die Menschen und die Rücknahme ihres Wissens um die Todesstunde *seine Ordnung*,

*zum anderen* war der Mensch durch die Tat des PROMETHEUS in die Lage versetzt, eine durch Kultur geprägte und in Selbstbestimmung geführte Gemeinschaft aufzubauen. Mit der Tat des PROMETHEUS wurde also der Mensch wieder stark und zum zweiten Male geschaffen, dieses Mal nicht rein physisch, sondern hier geistig als *Träger der Kultur*.

Und so wurde PROMETHEUS bestraft:

HEPHAISTOS schmiedete ihn an den Kaukasus, und der Adler des ZEUS hackte ihm täglich die Leber aus, die nächtens aber wieder nachwuchs – und das geschah 30.000 Jahre lang, bis HERAKLES ihn durch einen Pfeilschuss befreite. HERAKLES stammte übrigens auch aus Theben, illegitimer Sohn des ZEUS und der ALKMENE, die mit ihrem Mann AMPHITRYON in Theben bei dem bereits genannten KREON Zuflucht gefunden hatte.

Hier, nach der Schöpfung des Menschen und der Reflexion über sein Verhältnis zu den Göttern, bietet sich die Frage danach an, welchen Weg die Menschen denn nach ihrer *ersten* und *zweiten Schöpfung* genommen haben.

Auch dazu gibt es einen Mythos, den HESIOD gestaltet hat, wiederum einen fiktionalen Mythos.

Es geht um die Entwicklungsgeschichte menschlichen Handelns.

## 2.4 Entwicklungsgeschichte des menschlichen Handelns

### 2.4.1 Fünf Generationsgestalten

HESIOD erzählt von *fünf* von den Göttern geschaffenen menschlichen *Generationsgestalten* [Op. 106 ff.; SCHMIDT 2002, S. 86 f.]. Nach Edelmetallen wurden die beiden ersten benannt, die *goldene* und die *silberne* Generationsgestalt. Während dem Range nach die erste goldene Generation wie Götter lebte und den Kummer nicht kannte [Vs. 112], war das Leben der zweiten Generation nun doch schon kürzer und vom Leiden gefüllt [Vs. 133].

Der dritten Generation gefiel nur der Umgang mit gehärtetem *Kupfer*, Krieg und Gewalt. Sie ehrte die Götter nicht und starb an sich selbst.

Die vierte Generationsgestalt, *Halbgötter* [Vs. 160], war die Generation derer, die um das siebentorige Theben kämpfte und um die Herden des ÖDIPUS [Vs. 162 ff.] und in Asien um Troia wegen der schönen HELENA. Insgesamt waren diese Helden „gerechter und besser“ [Vs. 158] als die Vorgänger. Sie fallen aus dem Dekadenzschema heraus.

Doch die fünfte Generationsgestalt ist die *gegenwärtige*. Der Dichter wünscht, dass er darin nicht leben müsste [Vs. 173 ff.]. Sie wird die eiserne genannt, kennt nur Håme und Neid und das Faustrecht, Missachtung der Eltern und der Eide. Kurzum:

Es handelt sich da wohl um die Vorwegnahme von geldgierigen und machtbesessenen Lumpen in Gesellschaft und Politik, die – nur auf Selbstdarstellung und Profit bedacht – die Physiognomie der Zeit bestimmen.

„Und da nun“, so sagt der Dichter [Op. 196 ff.], „zum OLYMPOS,  
fort von der Erde mit ihren breiten Wegen,  
in leuchtende Gewänder ihre schöne Gestalt verhüllend,  
zur Sippe der Unsterblichen  
wandten sich beide,  
die Menschen verlassend:

## 2.4 Entwicklungsgeschichte des menschlichen Handelns

die <Göttin> AIDOS (Achtung) und die <Göttin> NEMESIS (Schamgefühl/Unwille)“

[FRÄNKEL, 1976, S 134].

Mit dem hier entworfenen Schema von den fünf Generationsgestalten stehen wir an der Wiege *europäischer Geschichtsphilosophie*; dafür stehen die Namen von VOLTAIRE, HERDER, HEGEL, NIETZSCHE, DILTHEY, O. SPENGLER, TOYNBEE, BERDJAJEW und JASPERS.

Karl JASPERS z. B. hat 1955 das Anliegen der Geschichtsphilosophie zum Titel eines Buches gemacht: „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“. Es geht JASPERS dabei um ein orientierendes [a. a. O. S. 13] „Schema, das die größte Weite und die entschiedenste Einheit der Menschheitsgeschichte sucht.“ Er findet so etwas wie eine „*Achsenzeit*“, die die Jahre zwischen 800 und 200 v. Chr. umfasst. Da entstand z. B. das Menschenformat, „mit dem wir bis heute leben“ [a. a. O. S. 14].

Die fundamentale Forderung, Menschen aus dem Zustand unglücksgefüllter *Orientierungslosigkeit herausbringen* und eine Perspektive geben zu müssen, ist vielleicht das bedeutsamste (und ein pädagogisches) Ergebnis des eben dargestellten Mythos und des dahinter stehenden mythologischen Denkstils. Dieser Mythos trägt pessimistischen Charakter. SCHADEWALDT spricht von einer *Dekadenztheorie* [1978, S. 111; vgl. auch NESTLE 1975, S. 50].

Die Abfolge der Zeitalter ist durch *wachsende Gottesferne* gekennzeichnet; Gottesferne, das ist Leben ohne Perspektive, ist Dekadenz.

Die Enttäuschung über die Dekadenz schlägt sich in folgendem Mythos nieder; es ist die Geschichte von

DEUKALION und PYRRHA.

### 2.4.2 DEUKALION und PYRRHA

PROMETHEUS hatte einen Sohn namens DEUKALION; dieser war verheiratet mit PYRRHA, einer Tochter des EPIMETHEUS und der PANDORA. PYRRHA ist also die Nichte des PROMETHEUS und Kusine ihres Mannes.

Sie war die „Rotblonde“ und lebte mit DEUKALION in der Landschaft Thesalien, nicht ganz so weit entfernt von Böotien, der Landschaft, die uns bisher begleitet hat. Ihr Zeitalter war das bereits beschriebene „eiserne“, dem

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

jegliches Gefühl von Achtung, Respekt und Scham abhanden gekommen war.

So nun beschloss ZEUS, die „*frei von Gott*“ gewordene Erde auch wieder frei von Menschen zu machen, indem er alle ertränkte:

Eine *große Flut* sollte kommen und alles überspülen.

PROMETHEUS hatte von diesem Beschluss erfahren und sah ganz entscheidend seine Interessen berührt; denn sein Interesse galt den Menschen. Daher riet er seinen Kindern, eine Arche (lat. *arca* = Kasten), also einen *Kasten* zu bauen, den man besteigen konnte, und mit dem Lebensnotwendigen zu versehen.

Als nun der große Regen kam, zog sich DEUKALION mit PYRRHA in den Kasten zurück und trieb 9 Tage und 9 Nächte auf dem Meere, in dem sonst alles untergegangen und ertrunken war.

Am Berge der Musen, dem PARNASSOS, landeten schließlich die beiden. Sie stiegen aus, beteten für ihre Rettung und dankten dem obersten GOTT, der inzwischen seinen Zorn etwas besänftigt hatte, wohl deswegen, weil er die duftenden Opfer der Menschen vermisste. Diese Begründung kennen wir aus dem jungbabylonischen Gilgamesch-Mythos, von dem bald berichtet werden soll [s. u. S. 53].

ZEUS sandte den HERMES, den Götterboten, Gott der Kaufleute, Ärzte, Diebe und Gaukler und ließ DEUKALION wissen, dass er Wünsche äußern dürfe. Dieser wünschte sich

Menschen.

Zu diesem Zwecke sollte er Steine rückwärts über seinen Kopf werfen, PYRRHA solle das Gleiche tun.

Und die Steine, die *er* warf, wurden Männer, die *sie* warf, wurden Frauen.

Und es weitete sich das griechische Wort *lāas*, das Stein bedeutet, in der Gestalt von *laós* zur Bedeutung „Volk“. Vielleicht ist unser Wort „Leute“ davon abgeleitet, russisch „*ljudi*“.

Eine andere Version lautete so:

Sie sollen, so wies das dunkle Orakel der Göttin THEMIS, Mutter des PROMETHEUS, DEUKALION und PYRRHA an, die Gebeine der großen Mutter hinter sich werfen.

Als ihre Mutter verstanden sie nach einigem Nachdenken zu Recht die Erde bzw. die Steine, die darauf lagen. Diese warfen sie also hinter sich.



So stammen denn außer DEUKALION und PYRRHA auch die Menschen von der Erde ab.

Dass die Menschen durch eine große Flut vernichtet wurden, berichteten aber nicht nur die Griechen. Denn es handelt sich wohl bei der genannten Flut um ein tatsächliches *historisches Ereignis*, das sich auch sonst weltweit in Mythen niederschlug. Jetzt soll in Kürze einiges dazu gesagt werden, wie andere Kulturkreise die Flut beschreiben.

### 2.4.3 GILGAMESCH und andere

Flut war ein Thema rund um die Erde in etwa 70 Mythen, asiatischen, afrikanischen, amerikanischen, ozeanischen und europäischen Ursprungs.

Aus dem alten Testament kennen wir die Geschichte von NOAH und seinem Kasten, der Arche, bei den Sumerern im Zweistromlande handelt es sich um Ziusudra.

Besonders hervorzuheben ist das GILGAMESCH-Epos, wie es uns in 3200 Versen auf 11 Tafeln aus der Bibliothek des ASSURBANIPAL (um 650 v. Chr.) erhalten ist; es führt verschiedene schon im 3. Jahrtausend entstandene Geschichten zusammen. Als Redaktor gilt ein um 1200 v. Chr. lebender Dichter namens Sin-Leque-Unnini, der das Epos von Heldentaten, Ruhm und Tod, vor allen Dingen von der Suche nach Unsterblichkeit komponiert hat. Benannt ist dieses Epos nach dem Helden, der um 2660 in Uruk König der ersten Dynastie war und sich zu einem Nationalhelden entwickelt hat:

GILGAMESCH.

Sein Name wird nicht gleich zu Beginn des Epos genannt. Da heißt er nur: „Der alles sah ... der alles erfuhr ... Er baute die Mauer des umfriedeten Uruk“ Erst nach dem Hinweis: „Zwei Drittel von ihm sind Gott, ein Drittel von ihm ist Mensch, der Gestalt seines Leibes kommt niemand gleich“ ... kommt der Name:

„GILGAMESCH lässt nicht den Sohn zum Vater ... Tag und Nacht die Mauer bauend“. [GILGAMESCH 2006, S. 5 f.]

Er ist mit seiner Stärke eine Provokation für die besorgten Einwohner Uruks; diese wenden sich an ihre Götter – und die um ANU, den Himmels-gott, erhören die Bewohner und schaffen als Rivalen den mächtigen ENKIDU. Doch beide küssen sich und werden Freunde, die Abenteuer zu bestehen haben; sie erschlagen HUMWAWA, den Wächter des großen Zederwaldes, „dessen Brüllen Sintflut ist“, und den Stier des Sonnengottes.

Doch das ist den Göttern zuviel des Hochmuts. Sie beschließen den Tod des ENKIDU. Er stirbt. GILGAMESCH tobt wie eine Löwin, die man von ihren Jungen trennt. Und zum ersten Male nach dem hohen Mute kommt Todesangst auf: „Soll auch ich dereinst sterben wie ENKIDU?“ Er beginnt nach dem ewigen Leben zu suchen auf vielen Wegen bis an das Ende der Welt. Da kommt ihm in den Sinn:

UTNAPISCHTIM aus Schuripakk, Sohn des UBARA TUTU, der die große Flut überlebte und von den Göttern an das Ende der Welt entrückt wurde. Er musste nicht sterben und soll ihm nun sagen, wie das möglich war.

Über das Wasser des Todes bringt ihn URSANABI, der Fährmann. Und dann kann er UTNAPISCHTIM danach fragen, wie dieser die Unsterblichkeit erlangt hat. Das ist für diesen die Gelegenheit, die Geschichte der großen Flut zu erzählen:

EA, der Weisheitsgott (bei den Griechen PROMETHEUS), habe auf einer Götterversammlung erfahren, dass die Menschen wegen ihrer Bössartigkeit durch eine Flut vernichtet werden sollen. Da EA aber an die vereinbarte Schweigepflicht gebunden war, habe, so erzählt der weise UTNAPISCHTIM dem GILGAMESCH, EA einen Zaun oder eine Wand aus Rohr angesprochen, damit der dahinterstehende UTNAPISCHTIM das hören konnte. Er sagte: „Rohrzaun, Rohrzaun, Wand, Wand! ... Höre! Du Mann aus Schuripakk, Sohn des UBARA TUTU, rei das Haus nieder, baue ein Schiff! Lass Reichtum fahren, suche Leben! Verachte Besitz! Rette das Leben! Bring allerlei Lebendes in das Schiff hinein ...! Das Schiff, das du bauen sollst ..., am heiligen See leg es vor Anker!“ [GILGAMESCH 2006, S. 84 f.].

So wird UTNAPISCHTIM gegen den Willen der Götter ANU, ELLIL, NIMURTA und ENUGI gerettet und an das Ende der Welt entrückt. Dort sucht ihn der Held GILGAMESCH auf und erfährt, wie der Weise das ewige Leben erhalten hat:

Eine *zweite Geschichte* – überliefert im ersten Buch Mose – gleicht – allein für sich gesprochen – der eben aufgeführten; nur der Zusammenhang ist anders: Da geht es nicht um die Ereignisse, die einen Helden betreffen, sondern um die Darstellung der Entwicklung des Menschen von der Schaffung der Welt an, insbesondere im Rahmen des Geschlechtsregisters von ADAM und EVA an beginnend. Der Verlauf aber ist ähnlich: GOTT will die Menschen vertilgen von der Erde „bis zum Gewürm und den Vögeln“ [6.7], weil er sieht, dass die Bosheit der Menschen groß ist auf Erden [6.5].

Nur NOAH findet Gnade.

Er befiehlt, ein Schiff zu bauen mit genauer Maßangabe, auch wird gesagt, wer an Bord gehen darf. Freilich hat Noah nicht soviel Zeit zum Bau wie UTNAPISCHTIM, nur sieben Tage, dafür regnet es aber 40 Tage, bei UTNAPISCHTIM waren es nur sieben. Auch die Probe, Vögel fliegen zu lassen, um zu sehen, ob sie zurückkommen, war die gleiche. Auch beide, UTNAPISCHTIM wie NOAH, wurden *gesegnet* – die Gottheit war *versöhnt*. Auch aus China und Indien kommen ähnliche Geschichten.

In China waren es FU XI, der erste legendäre Kaiser, und MI XI, seine Schwester, die den Donnergott durch ihre Tränen aus der Not eines Kerkers und vor dem Verdursten bewahrten. Aus Dank schenkte er ihnen einen Zahn, der sie beschützen solle, wenn eine Plage über die Menschen komme.

Und dann kam die Flut und vernichtete Städte und Dörfer. Kein Schiff widerstand dem Sturm, nur das Schiff der beiden Kinder, das aus dem Zahn gewachsen war.

Im alten Indien erhielt der junge MANU, Sohn der Sonne, von einem Fisch den Rat, ein Schiff zu bauen, das ihn aus einer bald einsetzenden Flut erretten werde. Der Fisch erwies sich als der Gott VISHNU, der MANU ausersahen hatte, als einziger überlebender Mensch nach der Flut ein neues Menschengeschlecht zu gründen.

### 2.4.4 Quelle und Wirkung

Es muss jetzt die Frage beantwortet werden, wo die Quelle dieses Denkens, insbesondere das von der Abfolge der Generationen, liegt. Erst seit dem vorigen Jahrhundert weiß man [Dornseiff 1956, FRÄNKEL 1976, S. 132, Anm. 14, BURKERT 2004], dass als Quellgebiet für das *Sukzessionsdenken* der *Alte Orient* in Frage kommt. Man könnte da in der Folge z.B. auch auf AMOS (8. Jahrhundert v. Chr.) hinweisen oder auf die älteren Teile der unter dem Namen des DANIEL überlieferten Prophetien (die vier Tiere als vier Weltalter):

Was die Griechen betrifft, so ist die spezifisch griechische Variante dazu die Erweiterung des Sukzessionsdenkens um die Entwicklung der *DIKE-Vorstellung*, die das griechische Denken der Folgezeit präsentiert. Es geht dabei um die Auffassung, dass Geschichte als Abfolge von Generationen darin sich zeigt, wie *Gerechtigkeit* (dike) entfaltet oder verhindert wird. Auf jeden Fall: DIKE, Recht, Gerechtigkeit, sind das *Fundamentale* des Zusammenlebens [Schmidt 2002, S. 88 f.].

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Bei den *christlichen Denkern* des 1. Jahrhunderts fließen beide Ströme wieder zusammen:

In der Apokalypse des JOHANNES vereinen sich das eschatologische, auf Gottes Handeln fixierte Denken der Juden (und ihrer Propheten) mit dem universalistischen DIKE-Denken der Griechen. Was den Griechen in Ansätzen vertraut war (z.B. die Hoffnung auf einen Erlöser, auf Gottes Sohn), präsentieren auch die Juden; was diesen aber fehlt (Himmel und Erde, unter dem Gesetz der DIKE stehend, in sich vernetzt, ein einheitliches Universum und die Analogie von Mikro- und Makrokosmos) geben die Griechen.

Und hinter allem steht das mythologische Paradigma der Griechen, das im *Einzelwesen* die *Geistesgeschichte* der Menschheit vertreten sieht und schon sehr früh den *Menschen als Spiegelbild Gottes* präsentiert.

Für HESIOD endet die Sukzession in der Geschichte des fünften Zeitalters. Diesem – das so schlecht ist, dass er darin eigentlich nicht geboren sein wollte, – ist aber durch die Einsicht der Bürger die Chance gegeben, besser zu werden – mit des ZEUS strafender Hilfe. Eine radikale Besserung ist das nicht; *Besserung* vollzieht sich immer nur am *Einzelnen* (darum auch seine Hoffnung auf später).

Bis an die Wurzel hingegen geht die Veränderung bei DANIEL, AMOS oder JOHANNES: Dort wird aus der „*Endzeit*“ [DANIEL 8.17] als *Gegenwart* eine radikale Erneuerung so vorgenommen:

Das Alte wird getilgt [DANIEL 7.26], und das *neue Reich* wird auf ewig errichtet.

Bei den Griechen kann man aber auch Positives insgesamt sehen:

Indem Generationsgestalten gehen müssen, die die Grundordnung menschlicher Gemeinschaft nicht mehr achten können, wird positiv darauf hingewiesen, was *Grundlage* politischen Lebens ist und Leben in Gesellschaft überhaupt lebenswert macht:

Es ist die Ausgeglichenheit, die *Harmonie*, oder auch der durch *Recht* (dike) geregelte Ausgleich divergierender Interessen. Wo diese harmonía (ἁρμονία) gestört ist – durch HYBRIS (Hochmut) oder gar Rechtsbruch –, tritt DIKE auf den Plan, mit dem Ziel, die HARMONIA wiederherzustellen. Damit ist nicht ein Zustand zwischen zwei Menschen gemeint, sondern: *EUNOMIA*, eine Schwester der DIKE.

Dieses Wort bezeichnet einen *Ordnungszustand*, der, bedingt durch gute Gesetze und deren Beachtung (*aidos*) sowie durch die Empörung (*nemesis*) über Verstöße, selbst ein *guter* ist.

*eunomia* (εὐνομία) bedeutet zudem Gesetzestreue und Bindung an das Gesetz, wodurch eine polis erhalten wird. Aber *DIKE* in Verbindung mit *EUNOMIA* ist noch mehr:

Es ist die Gerechtigkeit, deren Quelle die Gottheit ist. Für diese steht *ZEUS*, die letzte Gottheit in der Abfolge von Göttergenerationen. Und damit ist nicht die säkular-politische, sondern fast schon eine religiöse und eine philosophische Dimension angesprochen:

*DIKE* hat also eine theologische, aber auch eine *ontische* Qualität:

Sie ist schlechthin konstitutiv für politisch-gesellschaftliches *Sein* und für das Sein *überhaupt*.

*Gewalt* und *Willkür* - wie wir sie aus den Mythen des alten Orients als die einzigen Begleiter der Göttergenerationen kennen - sind *nicht* die Maße, die die frühen Griechen für die Entwicklung nannten. Sie sind auch nicht das Maß unter Göttern im makrokosmischen Bereich. Die Maße, also kosmische Maße, sind Recht, Gerechtigkeit, Harmonie und Ausgleich.

So wird der Tradition des alten Orients durch die Griechen eine philosophische Gestalt gegeben:

Erst durch die *DIKE* werden Gott und Mensch verbunden.

*DIKE* ist also keine reine innerweltliche säkulare und keine rein göttliche Größe - sie ist diejenige Größe, die beide Sphären, das Menschliche und das Göttliche, so verbindet, dass sie von einer Sphäre auf die andere hinweist. Sie ist sozusagen *grenzübergreifend* und *grenzüberschreitend*; sie unterliegt auch nicht der Beliebigkeit von Parlamentsbeschlüssen.

Sie ist ein *Zeichen* und gibt uns sogar die Möglichkeit, erst durch sie selbst Gott zu verstehen.

Alles, was ist, steht unter der Krone des *Rechts*. Und wenn daran etwas säkular ist, dann sind es

- Ordnung,
- Ausgleich und
- persönliche Achtung im Sinne von Scheu (*aidos*), gegen Recht zu verstoßen und Empörung (*nemesis*) über tatsächliche Verstöße.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Wie man sehen kann, ist bei den Griechen Anthropogonie stets die Verbindung des Menschen mit Gerechtigkeit. Diese Verbindung findet ein gewaltsames Ende und Erneuerung.

Die Hilflosigkeit des Menschen zeigt sich nicht nur mit seiner Geburt, da er ohne Hilfe und Fürsorge der Eltern wieder sterben müsste.

Sie zeigt sich auch darin, dass sich seine Kultur immer wieder als *Werte-verfall* präsentiert. Es gibt keine Aufwärtsentwicklung, keine Entwicklung von Werten zu dem festen Fundament einer fest gegründeten Gesellschaft. Werte zeigen sich stets als verfallende Größen bis wieder ein Neuanfang gemacht wird. Sehenden Auges wandern die Menschen in den Zerfall, ohne dass sie dabei durch sich selbst oder durch andere Hilfe erfahren können. Das Richtmaß ist die Gerechtigkeit.

Die Verarbeitung des Mythenmaterials in der *Erzähltradition* des 2. Jahrtausends v. Chr. ist verbunden mit dem Interesse, ein Schema zu entwickeln, in das zugleich Übersichtlichkeit, Verständnis, Reue und das Bewusstsein von der Notwendigkeit der Umkehr einfließen.

Ganz anders ist es um die Absichten der Neuzeit bzw. der Moderne bestellt. Der Weg z. B. des PROMETHEUS von AISCHYLOS [Der gefesselte PROMETHEUS] zu GOETHE [PROMETHEUS] führt vom Kampf gegen die ungerechte Gewaltherrschaft des obersten Gottes zur Darstellung des PROMETHEUS als eines schöpferischen geistigen Revolutionärs. PANDORA war für den Griechen die Frau, die mit ihrer Person die äußere Schönheit, den schönen Schein, mit einem üblen Inneren („falsche Rede“) verbindet:

Sie ist ein *schönes Übel* – *kalón kakón* [HES. Th. 585]. Aber die Einheit von „Gut“ und „Schön“, also Bildung, kann sie nicht repräsentieren, weil sie von den Göttern nicht als erstrebenswertes Ideal, sondern als eine Strafe konzipiert ist.

Bei ERASMUS von Rotterdam verkörpert PANDORA das Sprichwort: *ma lo accepto stultus sapit*, d. h. „erst nach dem Unglück wird der Dumme schlau“.

Von GOETHEs „Pandora. Ein Taschenbuch für das Jahr 1810.“ ist nur der erste Aufzug komponiert. Das Festspiel ist vom Text des HESIOD völlig abgekoppelt und handelt, ohne dass Pandora auftritt, von dem Brüderpaar und den sich ihnen zeigenden geistigen Grundhaltungen, Tat und Traum.

Für HENRY JAMES in PANDORA (1884) ist sie das „American Girl, das selbstbewusst die Ausstrahlungskraft ihres Körpers für ihre Ziele einsetzt“.

FRANK WEDEKIND stellt im „Erdgeist“ (1896) und „Die Büchse der PANDORA“ (1904) die PANDORA als LULU vor; diese ist von animalischer Triebhaftigkeit und wird für ihre vielen Liebhaber eine „femme fatale“ und wird zuletzt selbst Opfer von JACK the Ripper.

ALBAN BERG nimmt in seiner in Zwölftontechnik komponierten Oper „LULU“ (1937) die Interpretation von FRANK WEDEKIND musikalisch wieder auf. Die Moderne lebt von der Faszination durch das Alte; es fehlt aber z. B. bei WEDEKIND und BERG das Bewusstsein, dass man durch Reue und Umkehr individuell etwas ändern kann, gesamtgesellschaftlich. *Mythos* wird als Ausdruck von menschlichen oder *menschlich-animalischen* Befindlichkeiten verstanden, nicht aber als Chance zur Umkehr und zu einer neuen *Menschwerdung*.

## 2.5 DIONYSOS

### 2.5.1 Tod, Auferstehung und Wiederkehr

Es gibt Städte, auch kleinere, deren Namen durch ihre Verbindung mit menscheitsgeschichtlich wichtigen Personen bedeutend und unauslöschlich sind. Genannt werden dürfte hier z. B. die Verbindung von Weimar, Leipzig und Nürnberg mit GOETHE, SCHILLER, HERDER, JOHANN SEBASTIAN BACH und DÜRER oder von Nazareth mit JESUS. Zu Städten dieser Art gehört das bereits genannte Theben. Dieser Stadt sind zwei göttliche Kinder zuzuordnen, DIONYSOS und HERAKLES. Über diese soll jetzt ausführlicher berichtet werden.

*Begonnen* werden soll mit DIONYSOS. Das Wort handelt von Gott-Vater und seinem Sohn, von dessen Geburt, Wirken und von dessen gewaltsamen Tode und von dessen *Auferstehung* von den Toten. DIONYSOS ist ein Sohn des ZEUS [HOM. II XIV 325]. Seiner wurde in Festen regelmäßig gedacht, wie man es heute in den christlichen Kirchen zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten mit einer anderen Gottheit tut. Eine nicht ganz so einfache Geschichte ist das; aber eine Geschichte von geradezu unheimlicher Wirkungsmacht soll hier dargestellt werden.

In Theben hatte der bereits genannte König KADMOS mit seiner Frau HARMONIA einen Sohn und vier Töchter. Eine davon hieß (oder sollten wir sagen heißt?) SEMELE, die so schön war, dass des höchsten Gottes Augen mit Wohlgefallen auf ihr ruhten, des ZEUS Augen.

Aber nicht nur die Augen.

Die Begegnung beider auf dem Lager hatte Folgen, von ZEUS sicher beabsichtigt.

Das alles war der HERA, seiner Gattin und Schwester, nicht entgangen. Doch sie wollte eine Geburt verhindern und verwandelte sich in eine Amme. Diese riet nun der armen SEMELE, sie sollte sich doch zunächst eidlich von ihrem Liebhaber ZEUS die Erfüllung eines Wunsches erbitten. Sollte diese Erfüllung gewährt werden, dann solle sie sich wünschen, so der Rat der HERA in der Gestalt der Amme, ZEUS möge sich ihr auf dem Liebeslager so zeigen wie seiner Frau HERA. Leibhaftig sollte sich der Gott zeigen!

Ein fataler Wunsch!

Denn welcher Mensch hat je, ohne den Tod zu erfahren, Gott schon von Angesicht zu Angesicht gesehen oder sehen dürfen?

ZEUS zeigte sich.

Und so musste SEMELE, vom Blitze getroffen, sterben und in das Reich des HADES wandern.

Dort aber, wo sie starb, zeigte man noch in historischer Zeit einen *Weinstock*, der gewachsen war. Der Weinstock wuchs also, da sich im Leibe der Mutter ein göttliches Kind regte.

Doch ZEUS *wollte* dieses Kind und rettete die Leibesfrucht, das Kind, das den Namen *DIONYSOS* erhalten sollte.

Er barg die Frucht in seinem Schenkel und brachte das Kind zur Welt in einem fernen Lande; Nysa heißt das Land; manche sagen, es sei eine ferne Stadt oder ein Berg in geheimnisvoller Fremde. Vier Ammen, ebenfalls mit Namen oder der Bezeichnung Nysa (also Nysai) sollen ihn aufgezogen haben.

Von Anfang an war er vorwiegend mit *Frauen* verbunden, eine Art ZEUS – nur für Frauen? Selbst die ihn erziehende Person war schon kein Mann mehr, eher ein fast geschlechtsloses Wesen, aber im Stande der Weisheit:

SILENOS, ein rundlicher, dickbäuchiger Greis mit einem Bart und Hörnern am Kopfe, stumpfnasig und am ganzen Körper behaart, mit zottiger Kleidung und purpurnem Umwurf, gewöhnlich auf einem Esel reitend, manchmal auch als Wesen halb Mensch, halb Pferd dargestellt.

Als DIONYSOS nun herangewachsen war, durchstreifte er, von Nymphen begleitet, mit Efeu und Lorbeer bekränzt, die Wälder. Er suchte seine Mutter.



Er fand sie, und es gelang ihm sogar, diese aus dem Reiche des Todes herauszuholen. Als Wegweiser soll er (vielleicht sogar zu seiner eigenen Hilfe auf dem Rückwege) einen Phallos aus Feigenholz benutzt haben.

Übrigens:

Als er seine Mutter gefunden hatte, gab er ihr einen neuen Namen:

THYONE.

Man kann den Namen etwa verstehen wie „die durch Opfer Verehrte“. Andere sagen: Die „göttliche Schnelle“.

Ebenso wie später ihr göttlicher Sohn fuhr sie aus der Unterwelt in den Himmel, eine *Himmelfahrt* wie die der Maria, das war THYONES Himmelfahrt. Sie gelangte unter die olympischen Götter. Vielleicht hängt aber auch der Namenswechsel mit dieser Himmelfahrt zusammen, ähnlich wie bei JESUS von Nazareth, dessen Hoheitstitel „Christos“ (= der Gesalbte) den Ausgang von seinem Wirken nimmt und nach Leiden, Tod, Auferstehung sowie Himmelfahrt als Mitte *fester Bestandteil* des Eigennamens JESUS wurde: JESUS CHRISTUS.

Aber zuvor ist noch der Erdenweg des DIONYSOS wenigstens in groben Umrissen darzustellen; es handelt sich da um eine Vielzahl von Geschichten, aus denen hier ausgewählt werden muss, und zum Teil handelt es sich um komplizierte Handlungsverläufe. Zuvor noch einiges zur Etymologie seines Namens:

Der *Name* ist schriftlich belegt etwa seit 1250 v. Chr. auf Tafeln (in Pylos und Chania), die mit der genannten Linear-B-Schrift beschrieben sind, als *di-wo-nu-so*, und die große Verehrung ist über 2000 Jahre intensiv dokumentiert und währte damit länger als die des JESUS von Nazareth oder des MOHAMMED [s. unten S. 72].

Die Bedeutung des Namens ist sehr dunkel – und sehr umstritten – als „des ZEUS Sohn“ oder „Gott von Nysa“, „der in Nysa Erscheinende“. An unbekannter Stelle wird auch vom „Sohne des Hinkenden“ gesprochen. Denn so könnte man den Namen verstehen; ZEUS musste, solange er die Leibesfrucht der SEMELE im Schenkel trug, hinken.

Vielleicht kann man den Namen auch gar nicht richtig erklären, wie viele unserer Eigennamen oder geografische Bezeichnungen, die ihren Ursprung in der grauen Vorzeit haben, z. B. BIMBÖS, HARZ, SÜNTEL, WESER, ELBE.

Immerhin gibt es die Vermutung, dass DIONYSOS eine thrakische [SEILER 1872, Stichwort DIONYSOS; WILAMOWITZ 1955, II. S. 61] oder eine asiati-

sche Gottheit ist, deren Verehrung im zweiten Jahrtausend v. Chr. langsam nach Griechenland gelangte.

Aber das wird heute bestritten. Immerhin bei HOMER spielte er *keine besondere Rolle*, anders als die sog. olympische Götterwelt. DIONYSOS ist in der Ilias und Odyssee jeweils nur zwei Male erwähnt.

Aber zurück zur Lebensgeschichte:

ZEUS musste das neugeborene Kind schützen; denn seine Gattin war rasend vor Eifersucht. Daher ließ er das Kind durch HERMES in einem fernen Lande verstecken, dieses heißt Nysa. Dort wuchs das Kind auf, mit Milch und Honig von vier bis sieben Ammen genährt, unterwiesen vom weisen, abgeklärten, greisen SILEN.

Stets blieb der starke Bezug zu Frauen, die ihn in der Vorstellung seiner Verehrer oder Gläubigen auf all seinen Zügen begleiteten. Erst durch ganz Asien bis nach *Indien*, dann von dort durch das, was wir heute *Europa* nennen – jedenfalls sind es ausschließlich Länder, in denen nach dem Besuch Wein angebaut wird, vom Indus bis zu den Ländern des Mittelmeeres.

Mit seinem Namen verbindet sich also ein Stück materieller Kultur, die *Anpflanzung* und *Pflege* des *Weines*. Daher hatte DIONYSOS wohl auch den Beinamen „*BAKCHOS*“ erhalten, eine Bezeichnung für sprießende Zweige, auch für Reben oder für den Wein selbst.

Dieses Wort ist offensichtlich ein Wort, das die kleinasiatischen Griechen so verwendet haben. Auch sein Gefolge wird *bákchoi* (βάκχοι) oder (weiblich) *bákchai* (βάχχαι) genannt. Latinisiert spricht man von Bacchus und meint damit den DIONYSOS, im Mittelalter nennt man außerdem den Wein selbst so:

„Dem Bacchus huldige ich“, heißt es in einem Liede.

Davon abgeleitet sind die Wörter Bacchant (Bacchantin), die Trinkbruder/Saufbruder bzw. Schwärmer/Schwärmerin im Gefolge des DIONYSOS bedeuten; vom Gefolge des DIONYSOS wird gleich noch zu sprechen sein. „Bacchantisch“ heißt so viel wie trunken, ausgelassen; das Wort Bacchanal hängt damit zusammen, ein Trinkgelage, das mit sexuellen Exzessen so intensiv zu Ehren des BAKCHOS gefeiert wurde, dass schon 186 v. Chr. der römische Senat ein Verbot des Bacchanals aussprach.

Die Wege des DIONYSOS führen *durch viele Länder*, immer von *Ost nach West*. Stets ist er in Begleitung der Nymphen und seiner Verehrerinnen, der Bakchen, die wegen ihres entrückten Zustandes auch „Mänaden“ =

„Wütende“, „Rasende“ oder „Thyiaden“ (Verzückte) genannt werden, wütend nicht so sehr vor Zorn, sondern durch Liebesglut rasend und nach Begattung durch die mit stehendem Phallos folgenden Satyrn lechzend. Rehfüße tragen sie, Rehkälbchen zerfleischen und essen sie roh. „Verzückt“ oder „entrückt im Geiste“ sind sie auch. Sie sind eins mit sich und ihrem Gotte.

Er soll auch Frauen, z. B. die von ARGOS, in die Raserei getrieben haben: Sie sollen sich seinem Anspruch, Gott zu sein, widersetzt haben. So trieb er sie in die umliegenden Berge, wo sie ihre Kinder zerrissen und verschlangen [APOLLOD., bibl. 1.102; 2.28, BRODERSEN]. Der geistige Zustand wird auch noch anders beschrieben:

Seine festen Begleiterinnen sollen im Zustande „*voll des Gottes*“ (enthusiastisch), in heiliger Ekstase gewesen sein; und sie stürmten wie im Rausch durch Wälder und über Berge, in langen, leicht zu lösenden Gewändern, begleitet von Schlagwerk wie Pauken, Tamburinen (eine besondere Art von Trommeln) und von Flöten, den Kopf mit Efeu bekränzt, in den Händen den Thyrsos tragend, das ist ein Stengel oder Stock aus einer Pflanzenstauden (Narthex – ferula), auf dessen Ende ein Pinienzapfen gesteckt war und der selbst mit Efeu oder Weinlaub umrankt war. Diesem Thíasos (θῑάσος = Schar, Gesellschaft) waren die Satyrn, sehr oft die ständig lüsternen, ständigen Begleiter, nicht unwillkommen.

Sie paarten sich in ihrem wilden Treiben unterschiedslos, wie es die Lust befahl, unter Bäumen, Sträuchern und Büschen, in Höhlen.

Und der Gott selbst erschien in *wechselnder Gestalt*, als *Mensch* oder *Tier*, z. B. Bock oder Stier, jedenfalls ließ er aus der Erde Wein, Honig oder Milch sprudeln und löste die Menschen von ihren Sorgen, sprengte Mauern und ließ die Erde erbeben.

Wenn er als Mensch erschien, dann wurde er mit *Maske* in einem großen Korb (líknōn -λίχνον), der für Feldfrüchte bestimmt ist, präsentiert – daher sein Beinamen (liknítes = λικνίτης), nicht als eine Individualität, sondern als Typ, ernst, erdig-nüchtern, ohne dynamische Regung und doch beeindruckt von der Musik, mit der man ihm huldigte – eine eindrucksvolle Epiphanie.

Wenn er also erschien, gesprochen wird von dem persönlichen Erscheinen des Gottes, dann wurde er gern in der Gestalt einer *bärtigen Maske* dargestellt. Auch sonst blieb sein Gesicht in den Darstellungen maskenhaft – starr, eine auffällige Mischung aus Beherrschung und Entgleisung, beides zugleich.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Was ist der Sinn der Darstellung Gottes durch eine Maske?

Die Maske symbolisiert die ständige Anwesenheit des Abwesenden. Er ist immer da, auch wenn er nicht da ist. Er ist *fern-nah*, *ab-anwesend*, ein Gott, der in seiner Person die Einheit der Widersprüche vereint. Diese Sicht Gottes war Bestandteil der Theologie des *HERAKLIT* [22 B 57 DK, auch B 62 DK u. a.].

Aber in seiner Wildheit war er nicht überall willkommen:

LYKURGOS, ein nordgriechischer König der Edonen, widersetzte sich dem aus dem Osten einfallenden Triumphzug des neuen Kultus; er verkannte den Gott und verjagte ihn und seine sieben Begleiterinnen. Doch ihn traf die Rache des Gottes:

Der Wein des DIONYSOS umnebelte seine Sinne, er vergewaltigte seine eigene Mutter und erschlug mit einer Axt seine Frau und seinen Sohn. Darauf ist er von DIONYSOS im Gebirge den Pantern vorgeworfen und von diesen gerissen worden, nachdem er zuvor nüchtern geworden war und erkannt hatte, wem er sich widersetzt hat. Andere sagen, er sei von Pferden in viele Teile zerrissen worden. Seine Strafe in der Unterwelt war schlimm: Unablässig muss er ein löchriges Gefäß mit Wasser füllen.

In einer anderen Geschichte wird seine Rückkehr nach Theben erzählt, wo, wie wir bereits sahen, der Gott seine Wurzeln hatte, wenigstens die eine Wurzel:

König PENTHEUS, Sohn der AGAUE, einer Schwester seiner Mutter SEMELE, widersetzte sich wie LYKURGOS dem DIONYSOS und dem neuen Glauben; der Gott hatte nämlich die verheirateten Frauen Thebens mit göttlicher Kraft dazu veranlasst, mit in den Kithairon zu ziehen und ihm mit allen Sinnen zu dienen. Da das aber nun jede bürgerliche Ordnung in Theben sprengen würde, hat König PENTHEUS ihn in Fesseln legen und in einen Stall werfen lassen. Selbst durch Wunderzeichen – also göttliche Zeichen – hat sich der König nicht umstimmen lassen; daher beschloss, so erzählt uns der Tragiker EURIPIDES, der Gott, ihn zu vernichten:

Er nützt seine lüsterne Neugier und lässt ihn in eine Mänade verkleiden. Dann hebt er ihn auf eine Fichte, wo er die Hemmungslosigkeiten der Mänaden beobachten kann, damit er einen Grund finde, alles zu verbieten. Doch er wird da oben erkannt und von den Mänaden zerrissen:



Dionysosmaske auf einer attischen Bauchamphore, ca. 520 v. Chr.  
Copyright: bpk / Antikensammlung, SMB / Johannes Laurentius

Seine eigene Mutter AGAUE, im Glauben, er sei ein Löwe, zerfetzt ihn, steckt sein Haupt auf einen Thyrsos und zieht damit im Triumphzug in Theben ein.

Wiederum wird erzählt, DIONYSOS sei, als junger Mann am Strande stehend, von Piraten überfallen und gefangen worden. Gewaltsam wurde er an Bord gebracht. Dort folgten bedrohliche Zeichen, aber nur der Steuermann erkennt sie und warnt die Piraten; keiner glaubt ihm.

Da fallen seine Fesseln, süßer Wein strömt durch das Schiff, schwere Trauben hängen an den Weinstöcken, die die Segel umgeben; selbst die Pinne ist weinlaubumrankt. Angst ergreift alle, als plötzlich ein Löwe den Kapitän anspringt und ein Bär mittschiffs seine Pranken erhebt. Besinnungslos vor Angst springen die Seeleute ins Wasser – und werden in Delphine verwandelt. Nur der Steuermann findet Mitleid, er bleibt Mensch und ist gerettet.

Die Geschichte zeigt, dass DIONYSOS nachtragend ist und fähig, Menschen in das Reich des Todes zu schicken oder Wandlungen zu unterwerfen.

Bekannt ist vielleicht die Geschichte des *MIDAS*, des Königs von Phrygien:

MIDAS hatte einen trunkenen Satyrn oder gar Silen (man kann beide von einander schwer unterscheiden) aus dem Gefolge des DIONYSOS freundlich aufgenommen; der hatte sich nämlich in seiner Trunkenheit verirrt und torkelte nun hilflos und orientierungslos im Rosengarten des Königs herum. Der König MIDAS nahm ihn freundlich auf, bewirtete ihn und erwies ihm seine Verehrung, bis er wieder ganz nüchtern war.

Dann brachte er ihn zu DIONYSOS zurück.

Dieser freute sich über die Maßen und stellte dem MIDAS als Dank eine Bitte frei, die er ihm erfüllen wolle. Nun war er schon unermesslich reich, aber er wollte, wie heute vieler unserer ungekrönten *Könige in Wirtschaft und Finanzen*, noch ein klein wenig mehr.

Er bat sich aus, dass alles, was er berührte, zu Gold werde.

Die Folgen kann man sich leicht vorstellen:

Gold kann man weder essen noch trinken. Und so wurde ihm die Fatalität seines Wunsches schnell klar. Hunger erlitt er, aber noch schlimmer: Durst. Ihm drohte der frühe Tod. Und so musste er sich wieder an den Gott wenden.

DIONYSOS blieb ob solcher Dummheiten mitleidig und empfahl ihm zur Befreiung von den Folgen seines Wunsches ein Bad im Flusse Paktolos.

Jetzt konnte MIDAS wieder leben und spüren, welch geringen Wert doch Reichtum für Menschen bedeuten kann: Was ist es für ein *königliches Leben*, das Leben ohne Gold, nur mit frischem Wasser und Brot?

Und seitdem findet man bis zum heutigen Tage Gold in diesem Flusse, der heute Sart Çayi heißt, Gold und übrigens auch Bernstein.

Bekannt ist wohl auch seine Affäre mit ARIADNE.

THESEUS, Königssohn aus Athen, hatte die hübsche und hilfreiche Königstochter aus Kreta mitgenommen und machte mit ihr Station auf der Insel Naxos.

Doch auch DIONYSOS hatte Feuer gefangen und begehrte das schöne Königskind.

THESEUS war *gottesfürchtig* und so *klug*, sich nicht mit dem Gotte anzulegen und gewährte ihm den Vortritt. Als sie schlief, verließ er sie heimlich, und als sie wach wurde, war der Tröster schon da.

Vier Söhne werden dieser Verbindung entstammen:

THOAS, der Argonaut, STAPHYLOS, OINOPION und PEPARETHOS – wir könnten die Namen auch in der Reihenfolge so übersetzen: Rasch, Traubereich, Weinrother, Heller.

Freilich wird neben dieser großen frauenorientierten Affäre auch seine leidenschaftliche Liebe zum Satyrn namens AMPELOS (= Weinstock) erwähnt. Dem Gotte ist also nichts Menschliches fremd [Nonn. D. 10.175 ff.].

Es heißt aber auch, dass er durch seine Schönheit die Frauen in die Raselei und sexuelle Ekstase führte; Alkohol soll bei ihm selbst nie eine Rolle gespielt haben, anders als bei seinen Begleitern.

Wir hörten schon, dass er seine Mutter SEMELE wieder aus dem Hades hat holen und in den Himmel hat geleiten können. Dafür war er zu großen Opfern bereit, selbst den Preis seines göttlichen Leibes wollte er einem lüsternden, in ihn bis zum Verglühen verliebten Führer auf dessen Forderung zahlen.

Doch als er aus dem Hades zurückkehrte, war dieser verstorben, und so schnitzte er aus Dankbarkeit, dass dieser ihm den Eingang in die Unterwelt gewiesen hatte, aus Feigenholz ein großes Gesäß und vor allem einen riesengroßen Phallos, den um seiner Mutter willen er zu dulden bereit war, und einen Kopf. Dieses alles fügte er auf einem Kantholz zusammen und pflanzte das Werk auf das Grab des PROSYMNOS (= Sänger), so hieß der lüsterne Führer, der ihm den Eingang in die Unterwelt gezeigt hatte.

Auch den *Göttern* soll er *geholfen haben*:

Einst hatte die HERA ihren Sohn HEPHAISTOS verstoßen, weil dieser mit einem Klumpfuß geboren war. Später rächte er sich für diese Zurückweisung so, dass er seine Mutter HERA auf ihrem goldenen Götterthron mit unsichtbaren Fäden festschmiedete. Da gelang es erst dem DIONYSOS, den HEPHAISTOS dazu zu bewegen, die Göttermutter wieder zu befreien, und zwar so:

Betrunken hat er ihn gemacht und dann auf einem Maultier zum Olymp geführt, damit er die HERA von ihren Fesseln wieder löse.

Zur Belohnung erhielt Hephaistos vom Vater ZEUS wunschgemäß APHRODITE, die Göttin der sexuellen Liebe, zur Frau. Doch diese hat ihn gleich nach der Hochzeit, ihn, den hässlichen Hinkfuß, mit dem schönen und starken Gott des Krieges, ARES, betrogen. Vom Sonnengott HELIOS, der ja alles sehen kann, darüber aufgeklärt, schmiedete er wiederum ein feines Netz, um beide in flagranti zu fangen.

Und das gelang ihm denn auch:

Sie waren in verdächtig enger Umarmung und konnten sich aus dieser misslichen Situation nicht befreien. Der betrogene Ehemann rief nun alle Götter zusammen, präsentierte die beiden in ihrer zutiefst hilflosen Situation. Und die Götter brachen in ein unauslöschliches Gelächter über diese Situation aus. Bis heute spricht man deswegen, weil der Dichter HOMER die Geschichte erzählt, von einem *homerischen Gelächter* [Od. 8.266 ff.].

Vom Ende des DIONYSOS hienieden kann kurz berichtet werden:

Nach seinem wechselvollen Wandeln auf Erden begann das Ende mit einem neuen Anfang:

Er fuhr hinauf in den Himmel zu den olympischen Göttern, wie damals, als er seine Mutter SEMELE in den Himmel begleitet hat, er, der göttliche Sohn, seine vergöttlichte Mutter THYONE. Er hatte seine Himmelfahrt.

Doch erst richtig verstehen können wir sein Ende nur aus seinem Anfang und sein Wesen aus beiden – Anfang und Ende. Beides müssen wir verknüpfen. Eigentlich gehört DIONYSOS der Nacht an, dem Dunkel dessen, was sich vor der Menschen und der Götter Augen verbirgt.

Seine Bestimmung ist das Dunkle der Unterwelt und das unterirdische Reich des Todes. Er heißt darum auch *nyktípolos* (νυκτίπολος = der in der Nacht wandelnde) oder *nyktélios* (νυκτέλιος = der Nächtliche).



Als solcher ist der Gott der *Erste DIONYSOS* [Nonn. D. 6.206], auch der „katachthonische“ (= Unterirdische) genannt; wie NONNOS [a. a. O.] berichtet, habe dieser erste DIONYSOS die Gestalt eines Stieres gehabt. Sein eigentlicher Name ist in diesem Zusammenhange *ZAGREUS* [a. a. O. Vs. 165], wie sein Vater, der katachthonische ZEUS, auch *ZAGREUS* geheißen hat, wie man sagt [KERENYI 1951, S. 243 und S.279 Anm. 813]. ZEUS/*ZAGREUS* soll ihn als sein Alterego nach einer alten Version aus der orphischen Religion in der Gestalt einer Schlange mit PERSEPHONE (seiner Tochter) oder DEMETER (seiner Schwester) gezeugt haben.

Der Name *ZAGREUS* ist wohl zusammengesetzt aus dem Verbum *agreúein* (ἀγρεύειν = jagen, also „der Jäger“) und dem äolischen Intensivpräfix *za/dia* (ζα/διά = sehr); insgesamt ist also der „starke Jäger“ [Kerenyi a.a.O.] gemeint; Sein Schicksal sollte es sein, als *ZAGREUS* die Nachfolge seines Vaters *ZAGREUS* anzutreten. Darum hatte sein Vater ihn gezeugt.

Doch HERA soll Titanen zum Mord angestiftet haben. *ZAGREUS*, der starke Jäger, der wilde Tiere tötet, wird nun der Gejagte und nach schwerem Kampfe, in dem er sich wechselnd in verschiedenen Gestalten (als Löwe, Schlange, Stier) wehrt, wie ein Stück Wild getötet, zerlegt und gekocht.

*Religionswissenschaftlich* handelt es sich dabei um die mythische Schlachtung eines jungen Gottes (eines Vegetationsdämonen), die in der Kultpraxis der orphischen Religion durch die Tötung eines Kalbes nachvollzogen wurde. Auch die Mänaden sollen später in ihren rohen Handlungen (z. B. im Zerreißen von Tieren oder gar des ORPHEUS) das Gegenstück zur Tötung des *ZAGREUS* geliefert haben.

Die große RHEA übrigens soll die Leichenteile, insbesondere das Herz des *ZAGREUS*, geborgen haben.

ZEUS aber entdeckt die Täter und nimmt sich vor allem des geborgenen Herzens an. Er bestraft die Titanen mit ewigem Leben *nur* in der Unterwelt [Nonn. D. 6.206 ff.].

Nun kommt es zu einer *zweiten Zeugung* und *Geburt*:

ZEUS zerrieb das Herz, und bereitete daraus einen Trunk für SEMELE, auf die sein Auge gefallen war.

Davon wurde die thebanische Königstochter schwanger und sie gebär ein Kind, den *zweiten DIONYSOS*.

Seine *Epiphanie*, also sein persönliches Erscheinen in der Öffentlichkeit der Welt, soll Anfang Januar, am 5. oder 6. Tage dieses Monats, erfolgt sein;

das ist der Monat des steigenden Lichts, und es soll hier nur kurz darauf hingewiesen werden, dass auch auf diese Zeit die Epiphanie des *JESUS von Nazareth* gesetzt ist. Nach Triumphzügen durch die Welt wurde Dionysos dann wie seine Mutter in den Götterhimmel entrückt [APOLLOD bibl. 3.38 BRODERSEN]. Er hatte seine *Himmelfahrt*.

Wie wir es bei ZEUS mit zwei Personen zu tun haben, als ZAGREUS/ZEUS Katachthonios in der Unterwelt neben PERSEPHONE oder DEMETER und oben als olympischer Vater der Götter und Menschen, so ist das auch bei DIONYSOS. Der *erste DIONYSOS* (als Stier mit Hörnern dargestellt) sollte Weltenherrscher werden. Doch er musste sterben und blieb unterirdisch (Katachthonios). Sein Körper bedeutete eine letzte Gabe an die Menschen: *Wein*, der aus der Tiefe der Erde wächst. Darum nannte man den DIONYSOS selbst auch oinos (οἶνος = Wein).

Der *zweite DIONYSOS*, Sohn des ZEUS und der SEMELE, unsterblicher, auf Erden wandelnder Gott, vollbrachte hier viele Wunder und stieg schließlich in den Himmel auf. So war DIONYSOS eine Gottheit, die in allen Weltsegmenten daheim war. In der Unterwelt, auf Erden und im Himmel. Auf Erden aber wurde sie in unterschiedlicher Weise angebetet und verehrt. Ihre Präsenz wurde in wechselnden Formen ins Werk gesetzt. Zum Beispiel immer wieder, d. h. alle zwei Jahre wurde DIONYSOS angerufen zu erscheinen, als Stier, der an den katachthonischen DIONYSOS erinnert, oder als *Maske* in einem großen Getreidekorb; diese erinnert an die Omnipräsenz des Gottes.

Wie man leicht erkennen kann, sind in die Darstellung seines Endes und Anfanges auch Formen der Verehrung eingemischt:

In Delphi, wo man (u. a.) sein Grab zeigte, wurde zur gleichen Zeit, da die Thyiaden den zweiten DIONYSOS als Kind in der Wiege weckten, im Haupttempel dem APOLLON Opfer dargebracht. Überhaupt: Die Priester haben zwischen ihrem Hauptgott APOLLON und dem DIONYSOS eine Verbindung hergestellt. Zeit der Erweckung des zweiten DIONYSOS ist das sich erneuernde Licht, der Frühling. Da feierte man das Erweckungsfest, wie man mit der Ankunft des Winters das Einschläferungsfest feierte:

*DIONYSOS*, der in den Himmel (wie seine Mutter) entrückte Gott ist also der regelmäßig *Wiedergeborene* und *regelmäßig Sterbende*, ist der „Zweigesichtige“ [OTTO 1933, S. 186], der sich als „Geist der Gegenwärtigkeit und der Abwesenheit“ [OTTO, a. a. O.] präsentiert, d. h. als der gegenwärtig/*anwesende-abwesende Gott*.

Für beides, für Anwesenheit und Abwesenheit, steht die Maske. DIONYSOS ist die *Maskengottheit*. Seine Maske repräsentiert sein Hier– sowie Jetzt–sein und zugleich seine Abwesenheit, seine *Nähe* und seine *Ferne*, Starrheit und Lebendigkeit, also dasjenige, das die *Gegensätze* umfasst. Dessen in der Antike erkanntes Wesen und dessen Bedeutung ragen von HERAKLIT über Nietzsche (Dionysosdithyramben) bis in die *neuzeitliche Lyrik* PAUL CELANS, in die neuzeitliche Kulturtheorie und Theologie, sowie Religionswissenschaft.

Dieser Gott, der sich uns als erster und zweiter zeigt, ist in sich eine Einheit, die Einheit von anwesend und abwesend, von eins und zwei. Er ist der Zweieinige Gott, geboren von der Mutterzweiheit; er ist bimater, wie OVID sagt [met. 4.12].

Der Gott ist uns ganz zugewandt. Er hat keine Rückseite. Er ist als der doppelte „da“ und zugleich vollkommen „weg“. Er ist der „Anabwesende“, ebenso wie JESUS als der CHRISTOS, der hier wandelte, getötet wurde und hinabstieg in das Reich des Todes, aufgefahren ist in den Himmel und Jahr für Jahr („*alle Jahre wieder*“) in der Verehrung wiederkehrt.

Sein Kultbild wurde verehrt, vor allem von Frauen, die, in festlich wallende Gewänder gekleidet, in Krügen und Behältern Wein darbrachten, mit ruhiger Zuwendung beginnend und in ekstatischem Tanz endend, in einer Musik, die man auch dionysisch nennen kann [Pi. Frg. 70 b SNELL]. Die *Verehrung* kann man auch als *geheim* und *mystisch* verstehen, als Vereinigung des Gläubigen mit der Gottheit. Und ein Lied, das aus seinem Geiste heraus komponiert ist, heißt Dithyrambos. Dieser Dithyrambos aber, dessen Vortrag sich Vorsänger und Chor teilen (Arist. Po. 1449a10ff), die Maske und das tragische Geschehen um die Aufnahme des Dionysoskults in Griechenland sind die Voraussetzungen für die *Entwicklung* des *Dramas*. Überhaupt hat man in alter Zeit die Tragödie als Bestandteil des Dionysoskults verstanden.

Auf der Bühne stand ein Altar des DIONYSOS, dem zu Beginn einer Vorstellung geopfert wurde. Quelle des Dramas ist also die Religion des DIONYSOS.

So ist dieser Gott der wohl wirkungsmächtigste unter den Göttern Griechenlands; sein Wesen zeigt sich in den für uns wichtigsten Daseinsformen, in der Kultur und der Zivilisation. Er ist vielleicht der *JESUS der Vergangenheit* wie JESUS der *DIONYSOS der Gegenwart* ist. Daher die Aktualität dieses Gottes.

### 2.5.2 Deutung

Wie soll man das alles *verstehen*? Die Menschen der Antike hatten es da einfacher als wir:

Sie lebten die Präsenz ihres Glaubens und ihrer Gottesverehrung.

Sie waren dem Gotte nah, während wir ferne sind.

Sie hatten es daher auch nicht nötig zu verstehen.

Wir aber möchten und *müssen* verstehen. Wir sind die, deren Schicksal das Verstehen ist, deswegen eine Generation von phantasievollen Schwätzern, deren Geschwätzigkeit nur dadurch zu entschuldigen ist, dass sie in Not sind wie Seeleute im Sturm, die sich durch das Wort miteinander und untereinander Mut machen, um so dem Sturme etwas ferner und nicht so nah zu sein.

Wie soll ich also DIONYSOS verstehen?

Zunächst:

Der Gott, ewig jung und wiederkehrend, immer da, mit sich in Zweien eins, ist bei den Griechen ein *lange verehrter Gott*:

Er ist namentlich schon um 1250 v. Chr., also bronzezeitlich, bezeugt auf drei Tafeln (aus Pylos), die die Linear B-Silbenschrift der mykenischen Griechen enthalten; auch im kretischen Chania ist er aus der gleichen Zeit bezeugt als

di-wo-nu-so. [s. oben S. 61]

Bei HOMER genießt er (außerhalb des Kreises der olympischen Götter) nur eine Randstellung, aber sonst ist er in der gelebten Glaubenspraxis fast über 2.000 Jahre vertreten, am intensivsten belegt im griechischen Drama und später im 5. Jahrhundert n. Chr. bei dem Schriftsteller NONNOS in einem umfangreichen Epos mit dem Titel „DIONYSIAKA“.

Seine Wirkung aber geht bis in die Gegenwart; er ist [DNP: Stichwort DIONYSOS] der untypischste griechische Gott genannt worden, zugleich aber ist er der am häufigsten dargestellte griechische Gott; sein Kult fand geographisch die weiteste Verbreitung.

Religionswissenschaftlich ist DIONYSOS als eine *Vegetationsgottheit* anzusehen, die im Frühjahr wiedergeboren wird und im Herbst stirbt:

Gott des Weines, der Pflanzen, der Fruchtbarkeit, überhaupt der Natur.

Seine Verehrung wurde in Athen in vier Festen deutlich:

- Im Monat Poseideōn (Dezember/Januar) feierten die Stadtteile Athens (die sog. Demen) eigene Feste (die sog. kleinen Dionysien), in denen eine Phallosdemonstration vorgenommen wurde.
- Im Gamēliōn (Januar/Februar) fanden die sog. Lenäen statt, benannt entweder nach lēnós (= die Kelter/Kufe) oder nach lēnís (= die Verehrerin des DIONYSOS = Mänade/Bacchiantin). In diesem Monat wurden zunächst vorwiegend *Komödien*, später (um 450) *Komödien und Tragödien* im Wettbewerb aufgeführt. Es handelt sich wohl um eine Art Weinlesefest.
- Im Monat Anthestēriōn (Februar/März), dem Blütemonat (von ánthos = die Blüte) hielt DIONYSOS auf einem Schiffskarren Einzug in die Stadt, ergriff symbolisch Besitz von der Gattin des höchsten Kultbeamten der Stadt (dem sog. árchōn basileús) und wohnte ihr im Amtshause bei. Dieses wurde rituell jedes Jahr wiederholt. Man spricht vom hierós gámos = heilige Hochzeit, die vollzogen wird.
- Die sog. *großen* oder auch städtischen *Dionysien* fanden im Monat Elaphēboliōn (März/April) statt; sie waren das große DIONYSOS-Fest. Nachweislich seit etwa 536 war die Aufführung neuer *Tragödien* und *Komödien* mit diesem Feste verbunden. Auf der Bühne des DIONYSOS-Theaters im Süden der Akropolis von Athen stand ein DIONYSOS-Altar.

Weit verbreitet im Volke waren Vorstellungen, in denen die gesamte Natur belebt und von allen möglichen göttlichen Wesen bewohnt war – das sind z. B. Nymphen, Satyrn, Silene. Sie alle waren als Vegetationsdämonen dem großen Vegetationsgott DIONYSOS untergeordnet. Der häufig gezeigte stehende Penis (griech. = Phallos, Ithyphallos), mitgeführt bei Darstellungen der großen Umzüge, weisen den DIONYSOS als Fruchtbarkeitsgott aus.

Weit verbreitet im Mittelmeerraum sind *theriomorphe* Gottesvorstellungen, Gott als Stier (ZEUS) oder Lamm (JESUS); auch in diesen Vorstellungstyp ist DIONYSOS einzuordnen, wenn er sich in den genannten Kämpfen als Schlange, Kuh oder Stier, Löwe, Panther oder Kälbchen und Zicklein zeigt, getötet wird und immer wieder erscheint.

Hier könnte DIONYSOS sogar als *Präfiguration* CHRISTI angesehen werden.

Von der Verehrung des DIONYSOS, soweit sie im engeren Sinn als „Gottesdienst“ verstanden werden kann, wissen wir wenig. Sie ist der orphischen Religion zugeordnet. Die *Öffnung* nach *außen* sahen wir schon in der Form des Umzuges, so, wie wir es z. B. als Fronleichnamsumzug oder Prozession

kennen. Der Kult im Inneren, der sich in privaten Kultvereinigungen dar-  
tut, ist den Frauen vorbehalten. Sie sind die bakchai (βάχαι) und ihr Tun  
(gottgefüllte Raserei, Tanz) ist bakcheúein (βακχεύειν). Ihre *Gottesdienste*  
sind begleitet von *Musik*, vor allem von Blas- und Schlaginstrumenten.

DIONYSOS ist eine *Mysteriengottheit*, deren Kult die Gläubigen in den  
Rausch (manía) und die *Gotterfülltheit* (enthusiasmós) führt.

Man darf im Zustande „hysterischer Subjektentgrenzung“ [WALTER F. OT-  
TO] auf ein seliges Ende, ein besseres Leben im Jenseits und aus dem Vor-  
bilde des Gottes auf Wiedergeburt/Wiederkehr hoffen.

Der *kultische Gesang* ist nicht der Choral, sondern der *Dithyrambos*,  
halb Schreien, halb Singen, eine Einheit von Texten, Tönen und Bewe-  
gung/Tanz.

In dieser *Musik* wird so etwas deutlich wie der in der Raserei aufgespürte  
„*transrationale Seinsgrund*“ [DNP, Suppl. 5, S. 232] des Lebendigen. Sein  
wird im Gottesdienst erfahrbar als das Pendeln zwischen emotionalen Ex-  
tremen. So ist orphischer, dem DIONYSOS zugedachter Gottesdienst so et-  
was wie eine in das Innere führende *Mysterienfeier*, die rationale Grenzen  
überschreitet.

Das in den bereits aufgeführten Mythen sich findende Schema mündet in  
die dramatischen Kompositionen der Tragödie. Das obszöne Treiben der  
Silene und Satyrn zeigt sich in den öffentlichen Satyrspielen im Anschluss  
an die Tragödienaufführungen. Der Gott selbst blieb aber immer außen vor;  
er wurde im Unterschied zu den Satyrn weder in den Mythen noch in den  
Satyrspielen erregt mit stehendem Penis oder nur selten (und dann nur  
in späteren Bildern) betrunken präsentiert; wohl aber weidet man sich an  
sprachlichen Attributen des Gottes, die zu benennen hier der Platz ist, aber  
deren für uns noch unglaubliche Obszönität hier zu übersetzen unpassend  
wäre (z. B. χοιροψάλλας - choiropsallas oder χοιροθλίψ - choirothlips).

Zwar ist es bis heute nicht unumstritten, doch scheint es so, dass das Dra-  
ma (d. h. die Tragödie als Bocksgesang oder Gesang um den Preis eines  
Bockes und die Komödie), aus der an Extremen und Spannungen reichen  
Geschichte des Gottes ableitbar ist. Vielleicht verkörpert der Gott zutiefst  
eine Grundbefindlichkeit, die sich im menschlichen Leben als schicksalhafter  
Prozess zeigt:

Schon im mythischen Paradigma HOMERS präsentiert sich *Menschsein* als  
ein *tragisches Dasein*, das zwischen Exzess und besonnenem Maß schwingt:

Der *Explosion* wird in der Dichtung die *Form* gegeben. Beide (Explosion und Form) sind einander fern und nahe.

Für die *Explosion* steht *DIONYSOS*, für die *Form* und das Maß steht *APOLLON*. Da Explosion und begrenzende Form eine Einheit eingehen, können wir diese Einheit auch als Einheit zweier Götter finden, z. B. in Delphi, was sich sogar in der Form einer behaupteten Verwandtschaft beider Götter ausdrückt.

Wenn es für uns Moderne einen Grund zum Nachdenken gibt, dann den, dass mit der Verehrung des *DIONYSOS* das *Theater* zusammenhängt. Es gab in Athen, der Stadt der Tragiker, nicht nur Umzüge, sondern auch dramatische Aufführungen, an den bereits genannten großen Dionysien, den kleinen Dionysien und an den Lenäen. Schon die Griechen, insbes. *ARISTOTELES*, sahen den Ursprung der Tragödie im Kult des *DIONYSOS* [Aristot. Po. 1449 a 10 ff.; Schmitt 2008, S. 268 ff.].

Besonders exponiert dargestellt ist der Gott selbst in den Stücken zweier Autoren, in den Fröschchen des *ARISTOPHANES* und in den Bakchen des *EURIPIDES*. Es muss also Gründe geben, warum *DIONYSOS* (und sein Altar) nicht nur selbst als Statue auf den Bühnen, sondern die Theater selbst in der Nähe von Tempeln des Gottes errichtet wurden. Auf den inneren Zusammenhang der Verehrung des *DIONYSOS* und den Stücken der Dichter machte bereits *ARISTOTELES* [s. o.] aufmerksam, seien es nun Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Musik oder auch in Bezug auf so fundamentale anthropologische Tatsachen wie Leid, Freude, Lust, Mitleid, Verachtung, Verkennung, *Nachahmung*, Wiedererkennung, Verwandlung, Umschlag (Peripetie) [Aristot. Po. 1450 a 33 ff.] der Zustände (Katastrophe), Gefühle, Reinigung, Zusammenbruch.

### 2.5.3 Wirkung

Mit Gedanken dieser Art dringen wir bereits in die *Wirkungsgeschichte* ein. Zentrales Werk dafür ist die Jugendabhandlung von *FRIEDRICH NIETZSCHE*: „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“.

Neben *NIETZSCHE* hat wohl niemand die geistige Kraft des *DIONYSOS* und seiner Religion so tief empfunden wie *WALTER F. OTTO* in seinem Buche zu „*DIONYSOS, Mythos und Kultus*“.

Diesen Teil der Wirkungsgeschichte, insbesondere also für das 19. und 20. Jahrhundert werden wir gleich wieder aufnehmen.

Für das Mittelalter und die Neuzeit wird DIONYSOS als Bacchus im geselligen Umgang auf den Wein und auf die Liebe reduziert.

„Vivat Bacchus, Bacchus lebe, der den Wein erfand.“ Oder von ERNST MORITZ ARNDT (1817):

„Klang Dir, Bacchus, Gott der Liebe in dem Wein!“

Das sind zwei beliebige Beispiele aus *Trinkliedern*, die sich in großer Zahl finden. Diese Wende zum Vordergründigen und *Oberflächlichen* setzt freilich schon in der Antike ein. Bereits HORAZ [Oden 2, 19, 25 f.] fand DIONYSOS/Bacchus weniger zum Kampfe als zum Reigen, Scherz und Spiel geeignet. Auch sonst war DIONYSOS der Typ des trunkenen und unmoralischen Weingottes, von den Römern eben Bacchus genannt.

Dieser vom inneren Glauben abgehobene Strang setzt sich bis in unsere Zeit fort.

Die innere Verehrung selbst aber ging ein in die religiösen Zirkel von Babylon bis Schottland; es handelt sich um eine Art Religiosität, die sich bewusst von einer anders ausgerichteten Umgebung abhebt.

Die frühe *christliche Theologie*, paulinisch-leibfeindlich, bezog sich einerseits auf diese oberflächlich gewordene Mythologie, andererseits aber auch auf deren Hindergründe:

So finden wir

- die Betonung der menschlichen *Verfallenheit* und des *Ausgeliefertseins* von uns Menschen an den Rausch durch den Wein und an elementares Ausleben der Sexualität und
- den *Rausch* als Inspiration durch das Göttliche; Rausch wird dann zur heiligen *ékstasis* (ἐκστασις), die die Vereinigung mit dem Göttlichen anstrebt, bis zum *Einswerden* mit der Gottheit im Neuplatonismus. CLEMENS von Alexandria spricht bei DIONYSOS vom Mysterium des Rausches im Unterschied zum Mysterium des *lógos* der christlichen Religion.

Gern aufgegriffen werden Gedanken der dionysischen-orphischen Religion, die sich um die *Erleuchtung* der Menschen drehen und um die Rolle des zweiten DIONYSOS als des göttlichen Kindes, das den Menschen *Erlösung* bringt. DIONYSOS wird schon früh „Erlöser“ (*lysios* - λύσιος, *lyaios* - λυαῖος) genannt.



Es ist nicht möglich, die vielen Facetten der Gestaltung des DIONYSOS in Musik, Skulptur, Malerei und Dichtung auch nur kurz zu beschreiben.

Der Gott stand allumfassend zur Disposition, bei MICHELANGELO, CARAVAGGIO, ARISTOPHANES, EURIPIDES, HÄNDEL, RICHARD STRAUSS.

Der für unsere Zeit den Ausschlag gebende Einbruch in das neue *Verständnis* von *Wirklichkeit* und in ein umfassendes Konzept der abendländischen Kultur [DNP Suppl. 5, S. 240] durch den DIONYSOS-Mythos vollzog sich etwa ab 1800 in der Dichtung durch HÖLDERLIN und philosophisch durch SCHELLING, vor allem aber durch FRIEDRICH NIETZSCHE in seiner Abhandlung „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ (1872). NIETZSCHE stand stark unter dem Einfluss HÖLDERLINS und SCHELLINGS.

Dem dichterischen Strang wollen wir zunächst folgen, ausgehend von FRIEDRICH HÖLDERLIN und ihm nachgehen bis in unsere Zeit zu PAUL CELAN.

HÖLDERLIN sagte (in seinem Systemprogramm des deutschen Idealismus) zwischen Weihnachten 1796 und Februar 1797 [Werke 1990, S. 671 – 673]:

„...Wir müssen eine neue Mythologie haben... eine Mythologie der Vernunft...“

Es geht ihm darum, in einer entgötterten Welt die Menschheit und den Olymp durch die *Theologie* des DIONYSOS zu versöhnen.

Diese Versöhnung hat eine Reihe von Umsetzungen und Änderungen im Menschen zur Folge.

- Die *eine* ist die Idee, dass der Mensch ein absolut freies Wesen ist und dass dadurch „die einzige und gedenkbare Welt“ wie eine Schöpfung aus dem Nichts hervorgeht. Gegenstand der *Freiheit* ist die *Idee*. Damit ist – über die Natur hinaus – gesagt, dass es mit dem mechanischen Räderwerk („elendes Menschenwerk“), dem vom Menschen geschaffenen und alles regelnden Staat, ein Ende haben muss. Der Mensch trägt die intellektuelle Welt in sich und sucht durch die Mythen Gott und die Unsterblichkeit nur in sich.
- Eine *zweite* Folgerung: Die höhere Idee, der andere Ideen (vom ewigen Frieden usw.) untergeordnet sind, ist die *Idee* der *Schönheit*. Wahrheit und Güte sind durch die Schönheit verschwistert. Alle *Philosophie des Geistes* ist eine ästhetische Philosophie. Insofern ist Philosophie in der Dichtkunst aufgehoben – diese ist *Lehrerin* der *Menschheit*. Sie wird alle Künste und Wissenschaften überleben, insbesondere die

Philosophie ohne ästhetische Kraft. Deren Vertreter nennt er „Buchstabenphilosophen“, denen „alles dunkel ist, sobald es über Tabellen und Register hinausgeht.“ In der Dichtkunst vereinigen sich „Monotheismus der Vernunft“ und „Polytheismus der Einbildungskraft“, wie er sich im Mythos zeigt.

- Daraus ergibt sich *drittens* die Idee, dass eine „neue Mythologie der Vernunft“ wachsen soll. Diese macht die Ideen ästhetisch: „... die Mythologie muss philosophisch werden ... und die Philosophie mythologisch...“. Dann werde es zur allgemeinen Gleichheit und Freiheit kommen, d. h. zur gleichen Ausbildung aller Kräfte (des Einzelnen als auch aller Individuen). HÖLDERLIN macht mit diesen Vorstellungen den Mythos als ästhetische Dimension zum Wesen der Bildung.
- *Viertens* muss „ein höherer Geist ... diese neue Religion unter uns stiften, sie wird das letzte, größte Werk der Menschheit sein.“

Diese Visionen um die vier großen im Menschen Wirklichkeit werdenden Ideen dürften nach HÖLDERLIN sich im gemeinschaftlichen Wirken der beiden einzigen mythogenen Personen,

### *DIONYSOS und CHRISTUS*

erfüllen; denn beide bezeugen zugleich die *Nähe* und die *Ferne* des *Göttlichen* in und von der Welt.

In seinem bereits genannten Gedicht „Brot und Wein“ (zwischen 1799 und 1806) spricht HÖLDERLIN zugleich vom „Kommenden Gott [Verse 54 und 143 ff.], der den Tag mit der Nacht aussöhnt und die Spur der Götter den Götterlosen in das Finstere bringt und

vom Fackel schwingenden Sohne des Höchsten, vom Syrier (= JESUS), der des Menschen Gestalt annahm und unter die Schatten herabkommt.

*Beide* also sind *nahe*. Als die Auferstandenen sind sie die Kommenden, und zugleich ist die Gottheit ferne geworden; denn „nur zuzeiten erträgt göttliche Fülle der Mensch.“

Deren Ferne sollen die beiden, in der Götternacht wirkend, durch ihre Nähe zur Menschheit aufheben. Dann schauen die Menschen das Antlitz dessen, der schon längst „*Eines* und *Alles*“ genannt ist, d. h. sie schauen zugleich Gott (das Eine) und das All (die Natur), die miteinander identifiziert werden.



III

02/MAROW

Ernst Marow, „... Proteus, der des Meeres dunkle Tiefen kennt...“, Radierung in Kaltnadel-Technik, 2007

PAUL CELAN

Von FRIEDRICH HÖLDERLIN führt ein Spannungsbogen zu einem dionysischen Dithyrambos des zeitgenössischen Dichters PAUL CELAN aus dem im Jahre 1963 erstmals publizierten Gedichtband „Die Niemandrose“. Der Dithyrambos trägt den Titel „Bei Wein und Verlorenheit“ und ist am 15.03.1959 komponiert. Der Text lautet:

Bei Wein und Verlorenheit, bei  
beider Neige:  
ich ritt durch den Schnee, hörst du,  
ich ritt Gott in die Ferne – die Nähe, er sang,  
es war  
unser letzter Ritt über  
die Menschen-Hürden.  
Sie duckten sich, wenn  
sie uns über sich hörten, sie  
schrieben, sie  
logen unser Gewieher  
um in eine  
ihrer bebilderten Sprachen.

Den Einschnitten, die der Dichter selbst vornimmt, soll gefolgt werden:

Die ersten beiden Reihen eröffnen den Dithyrambos. Sie nennen die Situation, aus der heraus etwas mitgeteilt wird und worauf wir uns einlassen müssen:

Da sitzt jemand beim Wein. Für gewöhnlich ist das eine dionysische Situation, in der man *Freude* und *Glück* empfindet und beides einem anderen oder einer anderen mitteilt.

Aber was wir beim Hören des Wortes *Wein* assoziieren, schlägt jäh um durch das Wort *Verlorenheit*, eine Peripetie, wie wir sie bereits aus der Tragödie kennen.

Es handelt sich dabei um ein *Umschlagen*, das an die *Wurzel* geht, nicht nur um eine *beliebige* Veränderung, sondern um einen Umschlag vom Leben in die tödliche Verlorenheit, vom Sein in das Nichtsein.

Von der Lebensfreude mit sich selbst und mit anderen, wofür „Wein“ steht, geht es in den Tod der Verlassenheit.

Die Zusammenfügung der beiden Wörter „Wein und Verlorenheit“ macht noch etwas anderes deutlich:

Die Präposition „bei“ hilft uns. Wir werden nämlich nicht nur in die Situation einer *aufgehobenen Geselligkeit* eingeführt – man sitzt „beim“ Wein und fühlt Verlorenheit –, sondern auch in die Lage dessen, der etwas ihm selbst Wahres mit Verbindlichkeit mitteilen möchte.

Wir sagen „bei Gott“, „bei meiner Ehre“.

Und so wahr wie es Glückhaftes im Miteinander und Ausgeworfensein in den Tod der Einsamkeit und Verlorenheit gibt, so wahr ist, was im Gedichte noch folgen wird:

„*Bei beider Neige*“.

Mit diesem wird auf Dreierlei hingewiesen.

*Zum Einen* handelt es sich bei der Verbindung der Wörter „Wein“ und „Verlorenheit“ nicht um die Zusammenführung von Beliebigem, sondern um eine Einheit des Gegensätzlichen. Das Attribut „beider“ deutet dies an. Wein und Verlorenheit gehören zusammen.

Zum anderen:

Diese Einheit von Miteinander und Alleinsein, von Nähe und Ferne, in die uns der Gott tragen kann, geht zur *Neige*, neigt sich dem Ende zu.

Dabei handelt es sich nicht um eine abrupte Trennung, sondern um ein langsames, fast *bedächtiges Abschiednehmen*, so wie ein Tag sich verabschiedet – er geht zur „Neige“.

*Zum Dritten* bedeutet „bei beider Neige“ durch die Präposition „bei“ ein Versprechen der Wahrheit und Verbindlichkeit dessen, was folgt.

So *wahr* wie die Neige beider, eben „*bei beider Neige*“ ist das, was jetzt folgt.

Aber zuvor soll die Aufmerksamkeit auf die Form gerichtet werden:

„Bei Wein und Verlorenheit, bei  
beider Neige“ ...

Wenn man diese beiden Reihen laut spricht, wird man entdecken, dass nach dem ersten „bei“ als Auftakt zwei Daktylen ( - v v - v v ) folgen. Das zweite „bei“ ist der Auftakt zu zwei Trochäen in der zweiten Reihe ( - v - v ). Man könnte aber auch in der ersten Reihe an ein Versmaß denken, das mit dem Daktylos verwandt ist und z. B. in der Klage über den frühen Tod des schönen ADONIS vorkommt, an den versus adoneus ( - v v - - „...

Wein und Verloren-heit“). Dafür, d. h. für den *Klagecharakter* der beiden Reihen spricht, dass in sechs von den sieben Wörtern der Diphthong „ei“ vorkommt, der von der Tiefe in die Höhe gezogen wird, also ein klagendes *glissando* von a zu i. Zu den Worten und ihrem Rhythmus kommt so etwas wie ein Ton oder Töne des glissando als Hinweis auf die Musik der folgenden Strophen („... er sang ...“). Dem Wein folgen das Weinen über den Verlust des Selbst und die Einsamkeit. Doch beides (Wein und Weinen) geht zu Ende und es folgt ein neuer Gewinn [LEHMANN 2002, S. 61].

Der Klagecharakter bleibt auch im versus adoneus der zweiten Reihe in der zweiten Strophe; dieser Vers wird nun wiederum eingerahmt von zwei Wörtern, von „ich“ und „du“.

Nun stellt sich die Frage, wer mit dem „ich“ und mit dem „du“ gemeint und wer mit dem Pronomen der dritten Person „er“ gemeint ist. Ohne Zweifel ist mit „ich“ das *dichtende Subjekt* gemeint. Dieses hat einem Gegenüber etwas als unverbrüchlich und wahr zu verkünden. Welches Selbstbild steckt hinter diesem „ich“, das so formuliert, dass ein Widerspruch nicht geduldet wird? Es gibt eigentlich nur einen, der die Wahrheit als Verbindung von Wort und Klang verkünden kann: *der Dichter*. Dieser, bzw. seine Kunst, die Poesie, ist *Lehrer der Menschheit*, wie FRIEDRICH HÖLDERLIN in seinem „Systemprogramm des letzten Idealismus“ schreibt. Der gedankliche Hintergrund allerdings ist schon sehr früh von den Griechen (HERAKLIT und PLATON) formuliert:

Wahrheit ist etwas, was zunächst verborgen ist und ins Licht gehoben werden muss. Dass Wahrheit nicht an das Wort allein gebunden ist, sondern erst durch die Verbindung von Wort und Klang Wahrheit wird, ist *dionysisches Denken* der Griechen.

Das „du“ des Gedichts ist wohl nicht „mehr“ identifizierbar (NELLY SACHS?); es ergibt sich als notwendiges Gegenüber des „ich“ im Gedicht. Mit „er“ ist der Gott gemeint. Doch welcher Gott ist angesprochen? Er hat die Gestalt eines Pferdes und Nähe zur Musik („er sang“). Beides trifft auf DIONYSOS zu:

*Theriomorph* wird er von den Griechen gesehen und *Musik* ist seine zweite Natur, die Maske zeigt ihn als „anabwesend“, „lebendtot“ und „nahfern“. Der Dichter ist also mit dem Gott unterwegs, er ist in Bewegung durch den Schnee:

„Ich ritt durch den Schnee“.

Hier müsste man fragen, wie PAUL CELAN so unvermittelt, allerdings scheinbar unvermittelt, auf das Wort „Schnee“ kommt. Einerseits liegt hier wohl die Homonymie zwischen dem deutschen Wort „Neige“ und dem französischen „neige“ (= Schnee) vor. Vielleicht könnte man hier auch noch auf das englische „neigh“ (= Gewieher) hinweisen. Dieses Wort wird in der dritten Strophe des Gedichts noch eine Rolle spielen.

Andererseits finden wir Begriffe wie „Schnee“ oder „Schneeflocke“ auch sonst bei CELAN dann verwendet, wenn von Material gesprochen werden soll, das der schöpferischen Vitalität und einem neuauftretenden Gedanken konservierende Form ermöglicht.

Das *Ziel*, das der Reiter für Gott ansteuert, liegt zugleich in der *Ferne* und *Nähe*. Wir sehen hier die bereits festgestellte Einheit und Identität des Gegensätzlichen, die für das mythische Paradigma schlechthin konstitutiv ist.

Wir können jetzt vielleicht unsere Frage an den Text, wohin denn die endende, sich neigende Einheit geborgen sein könnte, beantworten.

Bei HERAKLIT findet sich die Einheit bei Gott:

„Gott ist TagNacht...“ usw.

Bei PAUL CELAN aber endet die Einheit und wird geborgen in der Zusammenführung des *Ich*, des *Du* und *Gottes* zum *Wir*.

Im Wir bin ich mit Dir und Gott eines.

Die dichterische Gestaltung dieses Prozesses findet sich schon bei den frühen Griechen; diese zeigt insbesondere, was folgt, wenn diese Einheit zur Neige geht oder gar gesprengt wird:

die *Tragödie*.

Es gibt aber noch einen anderen Hintergrund für die dichterische Gestaltung der spekulativen *Einheit* von *Ferne* – *Nähe*. Man kann ihn aus dem 2. Buche des MOSES, Exodus genannt, entnehmen: Da sagt MOSES [Exodus 33, 18 ff.] zu Gott:

„Lass mich doch deine Herrlichkeit schauen!“

Gott antwortet:

„Ich will alle meine Schönheit an dir vorüberziehen lassen... Ich werde gnädig sein. Mein Angesicht <aber> kannst du nicht schauen, denn kein Mensch sieht mich und bleibt am Leben ... Wenn meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Höhlung des Felsens stellen und

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

meine Hand über dich halten, bis ich vorüber gegangen bin. Wenn ich meine Hand zurückziehe, wirst du meine Rückseite sehen. Aber mein Angesicht darf man nicht schauen.“

MOSES sucht also die *Nähe* seines *Gottes*, die sich in seinem *Antlitz* und übrigens auch in seinem *Namen* erfüllt.

Beides kann Gott nicht gewähren.

Er kann sich nur dann als den Gegenwärtigen anbieten, wenn er *vergangen* ist – und *ohne Eigennamen*. Der gegenwärtige Gott, *deus praesens*, ist ein solcher nur, wenn er der ferne Gott ist.

Diese *Ferne* ist die für den Menschen größtmögliche *Nähe* – es ist die *Ferne* – die *Nähe*, von der der Dichter CELAN spricht.

Der Topos findet sich auch sonst im mythischen Paradigma der Griechen. Er ist das besondere Merkmal des DIONYSOS, das CELAN in diesem Gedichte benennt. DIONYSOS ist Gott und Gottes Sohn, ferne und nahe, abwesend und anwesend, tot und lebendig zugleich.

Die Gegensätzlichkeit von „Wein und Verlorenheit“ als *Thesis* und *Antithesis* wird übergeführt in die Einheit, also *Synthesis*, die sich im göttlichen Subjekt findet.

Der Dichter reitet also auf Gott als seinem Instrument, und er empfindet nach, was Gott Hohes empfindet und singt.

„Ich ritt durch den Schnee, hörst du,  
ich ritt Gott in die Ferne – die Nähe,  
er sang.“

Aber was kann denn nach solch einem heiligen Geschehen, nach der Vereinigung von dichterischem Subjekt und Gottheit noch kommen? PAUL CELAN antwortet nach dieser *unio mystica* mit den Worten:

„... es war unser letzter Ritt“.

Nach diesem Ritt („unser letzter Ritt“), der wohl ein besonderer sein muss, wird es *nichts* mehr geben.

Er bedeutet die *Trennung* des Ich vom Er, des Dichters von der Gottheit.

Dieser Er sang, bevor es zur Trennung kommen musste.

Die Situation der *vollkommenen Einheit* muss wohl von so außerordentlicher *Schönheit* gewesen sein, dass sie sich im Gesang des Ergriffenen äußert.



Und der Dichter wird genötigt am Hörer zu rütteln, ihn sozusagen zu *erwecken* für das Besondere des Rittes durch den Schnee:

„Ich ritt durch den Schnee, *hörst du*, ...“

Jenes „hörst du“ bedeutet einen Einschnitt zwischen den beiden Sätzen, die rhythmisch das Reiten nachempfinden:

„ritt durch den Schnee“ und „in die Ferne – die Nähe“.

Zwischen den das Laufen betonenden Rhythmen liegen zwei Worte, auf denen der Ton ruht:

„*Gott*“ und „*er*“:

... Gott in die Ferne – die Nähe – er sang.

Auf dem Höhepunkte schlägt das Glück um, es ist der letzte höchste Moment des Glücks – „*unser letzter Ritt*“. Doch die *spekulative Einheit* von Dichter und Gott wird aufgehoben – leider! – durch den *Weg*, den der Ritt nimmt:

„Es war  
unser letzter Ritt über  
die Menschen-Hürden“.

Wir müssen hier wiederum einhalten und die Situation genauer betrachten:

Beim Pferderennen besteht das Hindernis aus Flechtwerk, Bäumen, Sträuchern oder Stangen, jedenfalls in alten Zeiten.

Wie immer:

Eine *Hürde bremst* den freien Lauf; die Freiheit wird beschnitten durch äußere Eingriffe, und nach dem Überwinden der Hürde bedarf es zur Fortsetzung der Freiheit *neuer Kraft*.

Jetzt kommen der Gott und das dichtende Subjekt

hochauf jauchzend von Freiheit und Glück

herangesprengt, und sie müssen über eine Hürde. Doch diese besteht nicht aus Bäumen oder Flechtwerk, sondern aus

*Menschen*.

Naturgemäß muss beim Heransprengen einer solchen Verbindung von Reiter und göttlichem Pferd *Angst* aufkommen. Das Flechtwerk Mensch zieht den Kopf ein. Es heißt:

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

„Sie duckten sich, wenn  
sie uns über sich hörten, sie  
schrieben, sie  
logen unser Gewieher  
um in eine  
*ihrer gebildeten Sprachen.*“

Sie, die Menschen, ducken sich also aus Angst, sie könnten *am* und damit *im* Kopf getroffen werden; denn über ihnen waren noch im Rausche an ihrer glückvollen Verbindung und Einheit ein Mensch *und* ein Gott, Dichter und DIONYSOS.

Das Bild von einem „*Menschen*“, der sich zu Pferde über die Wohnsiedlungen der Menschen hinweg bewegt und das auf Wegen, die mit denen der Alltagsmenschen nichts gemein haben, ist uns im Abendlande seit PARMENIDES bekannt geworden:

Einen schon wissenden Mann [28 B 1, Vs. 3, DK] führen *kundige Pferde* in ein *besonderes Wissen*, das am Ziele der Reise von einer Gottheit eröffnet wird.

Erinnert sei auch an den PEGASOS-Mythos:

Das geflügelte Pferd PEGASOS, dem Halse der geköpften MEDUSA entsprungen, tanzte mit BELLEROPHON den Waffentanz und brachte seinen Reiter über die Köpfe der Menschen hinweg an die Enden der Welt. Doch als BELLEROPHON frevelhafterweise wissen wollte, ob es überhaupt Götter gibt, lenkte er das Pferd gen Himmel:

Die *Himmelfahrt*, die er begehrte, fand bald ihr Ende. Das göttliche Pferd warf seinen dem Wissensrausch verfallenen Reiter ab – das war beider *letzter Ritt*.

Diesen im mythischen Paradigma liegenden Topos finden wir auch sonst; ich denke an BUDDHA, MOSES oder JESUS von Nazareth. Bei diesen allen erweisen sich die *Alltagsmenschen* als *Hürden*: diese stehen zu Gott im Verhältnis besonderer Nähe, aber auch Ferne:

Die *Ferne ist menschenmögliche Nähe*, die *Nähe ist* gnädigst eingeräumte *Ferne*; es geht also um *die Ferne* – *die Nähe* als Kennzeichen der besonderen Bindung, die man auch als labil bezeichnen kann; denn immer wieder erleben wir schreckliche Beispiele der ausbrechenden Ferne von Gott.

Nun taucht ein Wort auf, das besonderer Betrachtung wert ist:

„Unser Gewieher“.

Fanden wir anfangs nur den göttlichen Monolog oder das Lied, das als Selbstaussdruck Gott allein sang, finden wir jetzt das Gemeinsame zwischen Dichter und Gott: *Beide* geben etwas von sich; der Dichter nennt es:

„Unser Gewieher“.

Mensch/Dichter und Gott gehen ihre Verbindung also nicht über die grammatischen Regeln unterworfenen Sprache ein; die Wahrheit ihrer Verbindung manifestiert sich nicht im Wort, das logischen Gesetzen unterworfen ist, sondern in dem, was der Dichter „*Gewieher*“ nennt, eine Metapher für denjenigen poetischen Prozess, der Sprache über die Kommunikation hinaus erst heben und in das Sein setzen kann.

Sie kommunizieren miteinander so kraftvoll – übermächtig, dass andere, die Menschen, über die sie fliegen, Angst bekommen. Sie können in ihrer Angst das, was sie vernehmen, nur als Gewieher hören.

Die *Menschen verstehen* also das Geschehen *nicht*, das sich über ihnen abspielt.

Sie müssen dieses in Sprache und Bilder umsetzen, doch das ist nicht das Mittel, das den besonderen Menschen mit Gott zur Wahrheit verbindet. Dieses Mittel, das PAUL CELAN uns verschlüsselt mitteilt, – Urlaute, archetypische Klänge, vielleicht eine Art ekstatische Musik – steht für etwas, das man in Worte nicht fassen kann und soll, weil es mit Worten nicht ausgedrückt werden kann.

Wenn man aber so tut, als könnte man solches, dann *schreibt* man nicht nur *um* (transponiert), sondern man *lügt um*.

Der Dichter verwendet als letztes Wort seines Gedichts den Plural von „Sprache“: „Sprachen“. Es gibt also viele Sprachen der „Umlüge“. Gemeinsam ist ihnen – innerhalb jeweils eines bestimmten Systems – die *Beliebigkeit*.

Aus Bosheit oder nur Opportunismus, jedenfalls zum Zwecke der Täuschung, werden Wörter innerhalb einer einzigen Sprache, wenn sie denn isoliert und, ohne andere Sprachen in den Horizont einzubeziehen, aufgenommen worden ist, beliebig ausgetauscht, weil sie *beliebig austauschbar* sind:

Da kann ein „Angriffskrieg“ zu einer „humanistischen Intervention“ werden, ein „Mord“ zu „politischer Mord“ abgemildert oder gar zu „Fehler“ verfälscht, ein „Verraten“ als „Durchstechen“ verharmlost werden. Aber das ist nicht die Sprache des Dichters, die – voll des Gottes – niemand verstehen kann, auch die Kritiker nicht.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Aber was ist denn nun das „*Bebilderte*“ an der Sprache?

„Bebildert“ heißt „mit Bildern versehen, ausgestattet.“ *Bilder*, wie sie hier angesprochen werden, werden also dem Worte *zugefügt* oder *zugesetzt*. Sie sind *aufgesetzt*, und wir finden diese allenthalben,

- als Metaphern bei den Dichtern,
- als Gleichnisse in heiligen Texten oder
- in der Volkssprache als sprichwörtliche Redensart.

Diese Arten von „Bebildungen“ finden sich dort, wo ein eigentlich nicht ausdrückbarer Sachverhalt ins Licht gesetzt, verdeutlicht oder gar erhöht werden soll; zu denken ist z. B. an die Gleichnisse des Neuen Testaments oder die Märchen der Völker.

Auch sprichwörtliche Redewendungen der Umgangssprache könnte man dazurechnen. So wird z. B. der strenge, aus dem römischen Rechte stammende *Satz*

„prior tempore, potior iure“

durch ein aus einer Mühle stammendes Bild sehr anschaulich:

„Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“

Solche Bilder weisen also stets auf einen hinter ihnen liegenden unausdrückbaren Sachverhalt, auf das Arrheton, hin. Sie haben *deiktische Funktion*, und sie leben vom *Zusammenhang*, der zwischen Bild und Sachverhalt besteht.

Man muss aber, wenn man Bilder verwendet, stets darauf aufmerksam machen, dass es keine Identität zwischen beiden gibt:

*Das Bild ist nicht identisch mit dem, wofür es steht.*

Ein sprachliches Bild kann aber auch seiner deiktischen Funktion entkleidet und *instrumentalisiert* werden.

Es wird *in den Dienst* gestellt.

Das ist so, wenn ein Geschehen, das ein Umschlagen des Bewusstseins zur Folge haben könnte, mit Bildern belegt, also sprachlich bebildert wird, ohne dass die Bilder das Geschehen selbst wiedergeben sollen:

Dann wird das Geschehen „*umgelogen*“.

In unserem Gedicht wird das *Heilige Geschehen* zwischen Mensch und Gott, wie es das mythische Paradigma in der Person des DIONYSOS als Einheit

der Gegensätze sieht, in Verkennung des Dichters in *Sprache überhaupt* umgelogen:

Das gewaltige Geschehen, das der Dichter nur noch durch „unser Gewieher“ ausdrücken kann, wird durch die Menschen – z. B. durch seine Kritiker – *in Sprache umgelogen* und damit *aus dem Denken gezogen*, in das das Bewusstsein umschlagen könnte, wenn nicht von Angst besetzte Abwehr vorläge, die Angst vor dem Neuen, an dem man nicht teilnehmen will.

HÖLDERLIN sagt das in seinem Gedicht „Titanen“ so:

„Göttliches trifft Unteilnehmende nicht“.

Die sich *duckenden Menschen* unseres Gedichts haben Angst, sie rationalisieren ihre Angst in Sprache und nehmen sich die Chance „teilzunehmen“.

Sie werden im Sinne HÖLDERLINS zu *Unteilnehmenden*; denn sie verlieren die Nähe, die der Dichter schon erreicht hat, und begeben sich aus der Einheit von Nähe und Ferne, wie sie im mythischen Paradigma dargetan ist. Sie entfernen sich vom Gott DIONYSOS.

Es ist das maßlose Elend, das über die Menschen gekommen ist und zwar durch ihren gewollten Selbstbetrug, den sie daher selbst zu verantworten haben: Sie hatten Ohren zu hören und hörten dennoch nicht. Und was sie vernahmen, bogen sie um in sprachliche Bilder, die ihren Gegenstand aber nicht mehr trafen oder treffen sollten.

[Diese Auslegung eines Gedichts von PAUL CELAN findet sich ausführlicher in einem Aufsatz als Beitrag zur Festschrift für LUPPE zum 80. Geburtstag, veröffentlicht im „Archiv für Papyrus-Forschung“ 2011, Bd. 57, Heft 2.]

## FRIEDRICH NIETZSCHE

Zwei besondere Manifestationen des Dionysischen fanden wir in der Dichtung bei HÖLDERLIN und CELAN.

Dabei stellt sich heraus,

- dass die Dichtkunst Lehrerin der Menschheit werden kann,
- dass Philosophie als eine ästhetische im dionysischen Dichtwerk aufgehoben ist und
- dass ein dionysisches Gedicht als Dithyrambos menschliche Grenzerfahrungen ausdrücken kann.

Wie das dionysische Dichtwerk sein kann und wie dieses ein zentrales *Konzept* der *Kultur* überhaupt werden kann, zeigt FRIEDRICH NIETZSCHE in der bereits genannten Abhandlung aus dem Jahre 1871:

„Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“.

Es handelt sich um ein Jugendwerk, sein Erstlingswerk, verfasst etwa ab 1870, als er schon ganz junger Professor der klassischen Philologie in Basel war.

An dieser Stelle kann das gesamte Konzept der Schrift nicht entfaltet werden, aber zu dem für unseren Zusammenhang als wichtig sei Folgendes dargestellt:

NIETZSCHE entwickelt eine *Kulturtheorie* und findet in der griechischen Kunst und Kultur geradezu ein Paradigma für jegliche Kultur. Seine Überlegungen zum Paradigma von Kunst und Kultur basieren auf zwei Kräften („Kunsttrieben der Natur“), dem *Dionysischen* und dem *Apollinischen*.

Das Dionysische ist das explosionsartige Aus-sich-Heraustreten, die schmerzhaft *Grenzüberschreitung*, der Rausch, die Sprengung jeglicher Form, die Ekstase, die sich in schöpferischen Prozessen zeigt. Die Entfesselung der Kräfte wird gebändigt durch das Apollinische, das sich als *strenge Form*, Maß und Bestimmtheit [a. a. O., Kap. 9] zeigt. Im Kunstwerk wirken beide Kunsttriebe. In Vollendung präsentiert sich das Kunstwerk in der griechischen Tragödie.

Dort sind, wie NIETZSCHE meint, die beiden „Kunsttriebe der Natur“ vereint; das Dionysische manifestiert sich im Chor durch „Farbe, Beweglichkeit, Dynamik der Rede [a. a. O., Kap. 8] in dionysischer Lyrik (NIETZSCHE spricht auch vom physiologischen Zustand des Rausches). Das Apollinische aber zeigt sich im Dialoge als feste Form, „Bestimmtheit“ [Kap. 9]. Insgesamt gehe die Tragödie aus dem dionysischen Chor und dem Dionysoskult hervor; dieser verkörpert die Einheit von Tanz, Wort und Musik. Der Held der Tragödie ist demnach der „leidende DIONYSOS der Mysterien“.

Die *griechische Tragödie* vor EURIPIDES als Ausdruck des *tragischen Zeitalters* verkörpert in der Einheit der beiden Kunsttriebe so etwas wie den Bruderbund von DIONYSOS und APOLLON, von dionysischer Wahrheit und apollinischer Schönheit, von Rausch und Traum.

Hinter dem dualistischen Konzept steht SCHOPENHAUERS Lehre vom Ding-an-sich (= das Dionysische) als ziellosem Willen und von der Erscheinung als durch Raum und Zeit bestimmt (= das Apollinische). Stark ist auch SCHOPENHAUERS Einfluss auf das Bild NIETZSCHES von Welt und Mensch.

Das Gehen des Menschen ist ein gehemmttes Fallen [SCHOPENHAUER 1986, § 57], sein Dasein ist Leiden und *Welt ist sinnlos*.

Selbsterlösung findet der Mensch in der Kunst, *Vollendung* aber findet die Kunst in der *Musik*. Der künstlerische Mensch ist so für NIETZSCHE, der in besonderer Weise Leidende (= der leidende DIONYSOS), der im Kunstwerk deutend den Genesungstrank bereitet. Im Kern ist „das Dionysische ... der gemeinsame Geburtsschoß der Musik und des tragischen Mythos“ [a. a. O. Kap. 24].

Diese Schrift NIETZSCHES war eine Provokation und Kampfansage des Jungen an die traditionelle Philologie. Doch nur *einer* erwiderte:

ULRICH von WILAMOWITZ-MOELLENDORF in seiner Schrift: „Zukunftsphilosophie! Eine Erwiderung auf FRIEDRICH NIETZSCHES ‚Geburt der Tragödie‘.“

Die Erwiderung mündet in der Aufforderung: „... steige er herab vom Katheder“ [DNP 15.1 S. 1067]. Leider handelt es sich dabei nur um eine Ansammlung ehrabschneidender Bemerkungen, die deutlich machen, dass WILAMOWITZ wohl nichts von dem verstanden hat, was NIETZSCHE anzeigte. Hier stießen eben zwei ganz unterschiedliche Persönlichkeiten, deren gegenseitige Abneigung vielleicht in der gemeinsamen Schülerzeit in der Pforte gewachsen ist, zusammen, eine apollinische und eine dionysische Persönlichkeit mit den entsprechenden Denkdimensionen. Zu Recht weist CLAUDIA UNGEFAHR-KORTOS [DNP a. a. O. S. 1067] darauf hin, dass WILAMOWITZ der Theorie NIETZSCHES keine eigene entgegensetzt.

NIETZSCHE hat sich nie auf das Niveau von WILAMOWITZ begeben und öffentlich geantwortet, nur in Privatbriefen: „Da trifft mich ja kein Wörtchen ... Unverstand und Bosheit ... freilich verdient das Bürschchen eine Züchtigung ...“ [Brief an CARL von GERSDORFF vom 10. Juni 1872].

Antwort hat die Geschichte gegeben:

WILAMOWITZ hat zwar mit seinem universalen Anspruch (methodisch und inhaltlich) die klassische Philologie zu internationaler Geltung geführt, aber NIETZSCHES Impulse auf die Nachfolgenden waren stärker und nachhaltiger. Hingewiesen sei u. a. auf die Lebensphilosophie (WILHELM DILTHEY), den Existentialismus, insbesondere auf die deutsche Literatur (GOTTFRIED BENN und THOMAS MANN).

In der Erzählung „Der Tod in Venedig“ nennt letzterer das Dionysische Ausdruck tödlicher Dekadenz: „...seine Seele begehrte, sich anzuschließen dem Reigen Gottes ... Schaum vor dem Lippen toben sie, reizen einander

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

mit geilen Gebärden ... stießen sie Stachelstäbe einander ins Fleisch ... Und seine Seele kostete Unzucht und Raserei des Unterganges...“ [ASCHENBACHS zweite Traumvision].

NIETZSCHE selbst verfasste DIONYSOS-Dithyramben und bemühte sich um Sprache, in deren Wörter er „viel Gefühl stopft“; Sprache explodiert.

[Unter Töchtern der Wüste – 3]:

„Die Wüste wächst: weh dem, der Wüsten birgt!  
Stein knirscht an Stein, die Wüste schlingt und würgt.  
Der ungeheure Tod blickt glühend braun ...  
vergiss nicht, Mensch, den Wollust ausgelobt:  
du bist der Stein, die Wüste, bist der Tod.“

Erwähnt sei hier der Kreis um STEPHAN GEORGE, der NIETZSCHE eng verbunden war. Doch geradezu umwerfend ist NIETZSCHES Wirkung auf WILAMOWITZENS Meisterschüler, auf WERNER JÄGER, der nach den Krisen in der Folge des ersten und zweiten Weltkrieges eine isolierte Betrachtung des ihm und seinem Lehrer WILAMOWITZ gemeinsamen Faches nicht mehr akzeptieren konnte. Es ging ihm um „geschichtliche Zusammenschau des Ganzen“, um „vertiefende Neudurchdringung des vielseitigen Stoffes“ [JÄGER 1933, Vorwort zur 1. Auflage] und um die „Wesenserkenntnis des griechischen Bildungsphänomens“ als „... eine unentbehrliche Grundlage auch für jedes gegenwärtige erzieherische Wissen und Wollen [a. a. O.]“.

Der fächerübergreifende Gesichtspunkt wird später noch deutlicher. WERNER JÄGER spricht a.a. O. die „Einheit von geistiger Gottesanschauung und denkender Erschließung des Seins“ [1953, Vorwort] an und erweist sich als Schöpfer des Konzepts eines (nach dem Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts und des Neuhumanismus eines WILHELM von HUMBOLDT) *dritten Humanismus*, der in unterschiedlicher Gestalt bis zu seiner Ablösung durch die sog. sozialwissenschaftliche Wende in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in der gymnasialpädagogischen Diskussion eine große Rolle spielte.



## 2.6 HERAKLES

### 2.6.1 Geburt, Wirken, Ende

Nach DIONYSOS ist HERAKLES (lat. HERCULES) das zweite göttliche Kind, das der Stadt Theben zugeordnet werden kann. Beider Vater ist der oberste der olympischen Götter:

ZEUS.

Die Eifersucht der HERA, dessen Frau, richtete sich bei DIONYSOS gegen die Mutter des Kindes; im zweiten Falle des Fehltritts ihres Mannes war das Kind selbst Ziel der Eifersucht.

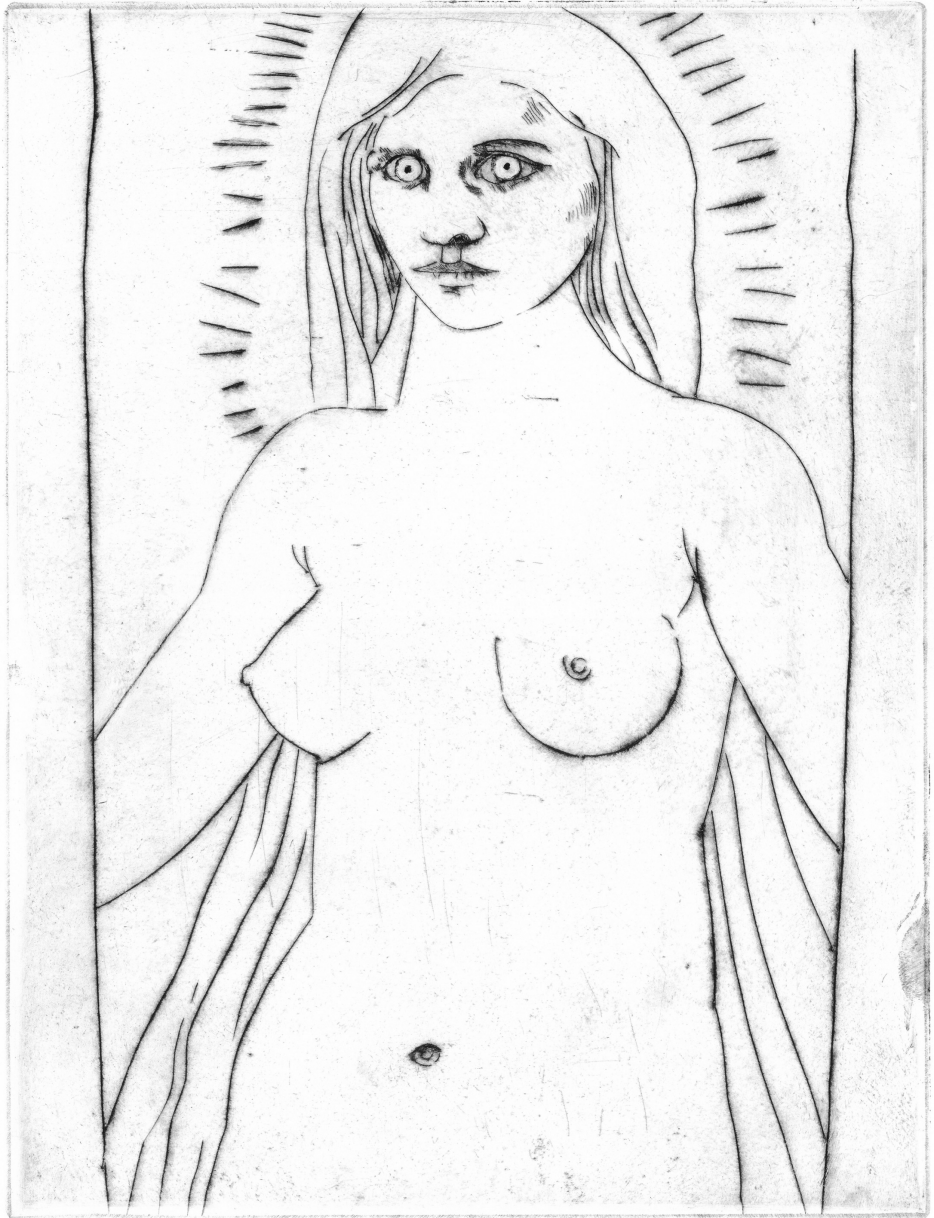
Als dieses noch Säugling war, schickte sie zwei Schlangen, die das Kind töten sollten. Doch dieses kehrte den Spieß um, attackierte die Schlangen und erwürgte diese. Vielleicht ist diese Geschichte als Beleg dafür anzusehen, dass schon ganz früh ein Wesen der *Tat* heranwuchs; denn dessen ganzes Leben war nur Widerständen ausgesetzt, die irgendwie auf die Göttermutter zurückgingen, deren Überwindung aber den Ruhm, seinen Ruhm, begründeten. Daher ist sein Name auch vielleicht zu erklären: „Ruhm, der von HERA ausgeht“ – HERAKLES.

Hier nun die Geschichte – aber sie ist so reich an Einzelheiten, dass sie an dieser Stelle nur im Großen und Ganzen, nicht aber vollständig wiedergegeben werden kann.

Das Kind war bald nach der Geburt für die Mutter wegen der Eifersucht der HERA immer Gegenstand der Sorge. Daher hat sie dieses in einem fernen Lande versteckt.

Zufälligerweise kamen aber durch diese Gegend die beiden Göttinnen HERA und ATHENA gezogen, stießen auf HERAKLES ohne dass sie gleich erkannten, um was für ein Kind es sich handelte. ATHENA hat sogar die Göttermutter überredet, dem Kinde die Brust zu geben. Aber das Kind bediente sich so lebhaft, dass die Göttermutter es vor Schmerzen zurückstieß. Die Milch jedoch spritzte vom Saugen weit in das Weltall, und es entstand, erzählte man sich, am Himmel die Milchstraße. Vielleicht darf man aber auch vermuten, dass die Milch, die das Kind zu sich nahm, zur Grundlage seiner Unsterblichkeit wurde.

Jedenfalls brachte ATHENA, schnell sehend geworden, das Kind zu seiner Mutter zurück.



Ernst Marow, „... Da lächelte des Zeus blauäugige Tochter, Athena...“, Radierung in Kaltnadel-Technik, 2007

Hier erwies sich, dass HERAKLES schon früh ein sehr *vital*es und *tatbetont*es Wesen war. Genau diesen Sohn wünschte sich der Vater der Götter und Menschen, ZEUS: Er sollte sein großer Helfer sein [HES. Sc. 29].

Wir hören, dass die Mutter ALKMENE das Kind streng erzogen hat:

hartes Lager, es gab Braten statt Milch, kräftiges dorisches Brot und ein kaltes Nachtmahl. Früh lernte HERAKLES alle Kampfmittel, alle Kampf- und Sportarten durch verschiedene Lehrer kennen. Seine Waffen erhielt er von den Göttern, auch den Brustpanzer. Seine Keule schnitzte er selbst aus Olivenholz. Die musische Erziehung, die noch vor der körperlichen lag, verlief etwas schwieriger; denn seinen Musiklehrer LINOS, einen Bruder des ORPHEUS, hat er mit einer Lyra erschlagen, weil dieser ihn getadelt oder gar geschlagen hat. Von diesem Totschlag wurde er allerdings freigesprochen, weil er, wie es hieß, einen „unberechtigten“ Angriff abgewehrt habe.

Er wuchs heran und übertraf alle an Stärke und Statur.

Als er, 18 Jahre alt, als Hirte auf dem Berge Kithairon bei einem Thespios weilte, um dort einen berüchtigten, die Herden dieses Mannes dezimierenden Löwen zu jagen, blieb er 50 Tage und Nächte, und er soll, so erzählte man sich, gleich mit den 50 Töchtern des Königs geschlafen haben. In 50 Nächten soll er mit den 50 Mädchen 50 Kinder gezeugt haben. Einige sagen, er habe das in nur 7 Nächten geschafft, nur eine habe sich verweigert – und die wurde dann Priesterin. Einer, PAUSANIAS [9.27, 5] meinte, er habe das in einer Nacht geschafft – alles Knaben! Den Löwen aber erlegte er, bekleidete sich mit dessen Haut und nutzte den Schädel mit weit geöffnetem Maul als Kampfhelm.

Auf dem Wege nach Theben traf er Boten, die aus Theben ein fälliges Zwangsgeld eintreiben sollten. Denen schnitt er die Ohren, Nase und Hände ab und schickte sie zu ihrem Herrn zurück, dem ERGINOS von Orchomenos. Der schlug zurück und griff Theben an.

Da konnte HERAKLES zeigen, dass er nicht nur Stärke hatte, sondern auch die Initiative ergreifen und organisieren konnte.

Er trommelte die Jugend Thebens zusammen, schlug das Heer des ERGINOS, setzte nach und griff sogleich Orchomenos an. Er zerstörte Burg und Stadt. KREON, der König von Theben, gab ihm als Dank seine Tochter MEGARA zur Frau, mit der er übrigens drei Söhne hatte.

Doch es wurden von ihm *Gesetze verletzt*: der Angriff auf die Boten, die bis heute als Diplomaten immer unter besonderem Schutze stehen und nicht angegriffen werden dürfen. HERA strafte ihn mit Wahnsinn:

Er warf seine Kinder und die seines Bruders, manche sagen auch seine Frau MEGARA, ins Feuer; er versuchte sogar, seinen Freund, Waffengefährten und ständigen Begleiter IOLAOS zu töten. Gott sei gedankt, dass ATHENA ihn bändigte, bis er zur Vernunft kam:

Von da an zog er sich von den Menschen zurück und begab sich fragend zum Orakel von Delphi, und dort erhielt er die Weisung, nach Tiryns auf der Peloponnes zu König EURYSTHEUS zu gehen, diesem 12 Jahre zu dienen und die auferlegten Arbeiten zu erledigen. Danach werde er unsterblich sein. Diese Arbeiten haben das Bild des HERAKLES für die Folgezeit geprägt, und es heißt, er führe erst seit dieser Zeit seinen eigentlichen Namen: HERAKLES.

Auf Betreiben der noch immer erbosten HERA gab EURYSTHEUS dem HERAKLES *Arbeiten*, von denen jede einzelne *tödlich* sein konnte. Es waren schwerste Arbeiten. Über die Anzahl gibt es unterschiedliche Berichte; ein römischer Dichter z. B. spricht von 1000 Arbeiten [mille labores; VERGIL, Aen. 8.291 f.], es werden aber auch 40 oder 31 Aufgaben von anderen genannt. Es handelt sich dabei zum Teil um ein altes Erzählgut, das hoch interessant ist und später noch aufgeführt werden soll [LÜCKE 1999, S. 370]. Aus der Zahl der Aufgaben haben sich schließlich *zwölf* herauskristallisiert; diese wurden sozusagen zu einem Kanon, der immer wieder erzählt wird. Diese *Aufgaben* sind:

### 1. Der Löwe von Nemea.

Dieser Löwe, ein gewaltiges unverwundbares Tier, machte den Einwohnern der Stadt Nemea das Leben zur Hölle. HERAKLES kam, erwürgte das Tier, schulterte es und trug es vor EURYSTHEUS. Dieser hat sich vor Angst in ein Fass oder in einen Kasten verkrochen und ernannte einen Boten, der von nun an dem HERAKLES seine Aufgaben überbringen und von der Ausführung berichten sollte. Die Stadt durfte HERAKLES künftig nicht mehr betreten.

### 2. Die Hydra von Lerna.

Diese Tat wollte König EURYSTHEUS nicht gelten lassen; denn HERAKLES hatte seinen Freund und Kampfgefährten IOLAOS bei sich. Die Hydra war eine Schlange oder ein Unwesen, das im Lande alles, was lebte, umbrachte. HERAKLES schoss mit Feuer auf die Schlange

mit den vielen Köpfen (einer davon war, wie man erzählte, unsterblich). Dieses Ungeheuer griff den Helden an. Und jedem Kopf, den HERAKLES zerschmetterte, wuchsen zwei bis drei neue nach. Der Italiener BOCCACCIO [LÜCKE 1999, S. 370] erzählt sogar, es seien sieben Köpfe, die jeweils nachwuchsen. Auch eine Riesenkrabbe musste er erschlagen; denn sie biss ihn in den Fuß. Sein Freund IOLAOS, den er in den Kampf gerufen hatte, brannte die Stellen, an denen die abgeschlagenen Köpfe gesessen hatten, mit brennenden Holzscheiten aus. Den unsterblichen Kopf aber begrub er unter einem Riesenfels. Den Leib des Tieres schlitzte er auf und tauchte seine Pfeile in die giftige Galle. So wurden sie zu *Giftpfeilen*, die unheilbare Wunden zufügen konnten.

### 3. Die kerynitische Hirschkuh.

Nun sollte HERAKLES ein Tier bringen, das er ohne verletzende Gewalt und insbesondere ohne es zu töten, überwältigen sollte. Es lebte bei Keryneia, einer Stadt auf der nördlichen Peloponnes.

Hier war wohl mehr eine geistige Aufgabe gestellt, denn das Tier mit dem goldenen Geweih war ein Totemtier und der Göttin ARTEMIS heilig. Ein solches Tier durfte weder verletzt noch getötet werden. Da waren also Respekt, Klugheit, List und Ausdauer nötig:

HERAKLES soll das Tier ein Jahr lang verfolgt und dann schließlich im Schlaf überwältigt haben.

### 4. Der erymanthische Eber.

Am Berge Erymanthos auf der Peloponnes trieb ein wilder Eber sein Unwesen. Diesen sollte er bringen, wieder ohne ihn zu verletzen. Das war ein sehr gefährvolles Werk, allein schon wegen der Hauer. Das machte er so:

Er drückte das Tier aus dem Dickicht und trieb es durch den Schnee, bis es sich erschöpft seinem Schicksal ergab. Das Tier trug er auf seinen Schultern nach Mykene.

### 5. Die Ställe des AUGIAS.

Hier war dem HERAKLES eine wahre Drecksarbeit aufgegeben, die eigentlich seiner unwürdig war und die Schande bringen und ihn vielleicht als der Unsterblichkeit unwürdig erscheinen lassen könnte: Er sollte die Ställe des Königs AUGIAS ausmisten, ohne mit dem Mist selbst in Berührung zu kommen.

Hier geht es eigentlich vorwiegend um Kopfarbeit.

Und er ist ein Grieche!

Da bot er dem AUGIAS, der übrigens König auf der Peloponnes in der Landschaft Elis war, an, die Ställe zu reinigen und verlangte als Honorar ein Zehntel der Herden.

Das machte er natürlich unter Zeugen aus:

Er leitete das Wasser zweier Flüsse durch die Stallungen und reine war das Quartier.

Doch auch AUGIAS war ein Grieche: Er verweigerte die Zahlung des Honorars.

Den HERAKLES und den IOLAOS zwang er, in Schimpf und Schande das Land zu verlassen. Beide waren doppelt betrogen; denn sie erhielten ihr Honorar nicht, und außerdem hat EURYSTHEUS die Arbeit nicht anerkannt, weil diese gegen Zahlung eines Honorars vereinbart worden sei.

Und für Geld arbeitet ein Grieche nicht, damals nicht.

### 6. Die Vögel am See Stymphalos.

In Arkadien auf der Peloponnes gab es einen See mit dem Namen Stymphalos. Hier gab es Vögel, die Menschen töteten. Die Aufgabe des HERAKLES war deswegen eine ganz besondere, weil diese Vögel mit der Vielzahl ihrer Federn und mit Kot Menschen und Tiere der Umgebung umbrachten. Es heißt, sie sollen sogar Menschen gefressen haben. Wieder musste HERAKLES seinen Verstand einsetzen: Mit Kastagnetten aus Bronze hat er die Tiere aufgescheucht und dann mit seinen Giftpfeilen erlegt. Das war ein harter Kampf, da die Vögel auf ihn mit ihren Federn wie mit Pfeilen schossen.

### 7. Der kretische Stier.

So genau weiß man nicht, ob es sich um den Stier handelt, der EUROPA einst auf den Rücken nahm [APOLLOD., bibl. 2.5,7, BRODERSEN], oder um den, den POSEIDON aus dem Meer auftauchen ließ, als König MINOS dem POSEIDON ein besonderes Opfer versprochen hatte, den zu opfern er aber widerrief, als er das besonders schöne Tier sah. POSEIDON, so heißt es, sei ob dieser Verweigerung in große Wut geraten und habe den Stier wild gemacht. Der König von Kreta jedenfalls überließ diesen Stier dem HERAKLES, damit er ihn dem EURYSTHEUS

präsentieren konnte. Später ließ der das Tier frei; danach verheerte es in Attika das Land und tötete die Leute.

#### 8. Die Stuten des DIOMEDES.

Dass es Pferde gibt, die Menschen fressen, ist sehr ungewöhnlich. Aber HERAKLES hat das erlebt, als EURYSTHEUS verlangte, dass er den DIOMEDES, König in Thrakien, aufsucht und dessen Menschen fressende Pferde nach Mykene bringt. Diese Tiere waren an blutige Krippen gebunden und erhielten von DIOMEDES Menschen zum Fraße. HERAKLES überwältigte die Wächter und trieb die Tiere ans Meer. Dort allerdings wurde er vom Volk des DIOMEDES, von den Bistonen, angegriffen. Diese hat HERAKLES zurückgeschlagen; den getöteten DIOMEDES soll er den Pferden als Futter gegeben haben. Beim Kampf fiel leider ABDEROS, ein Freund des HERAKLES. Ihm zu Ehren gründete er eine Stadt und nannte sie Abdera. Von der Stadt gibt es heute noch Reste.

In Abdera richtete er zum Andenken an den Freund Festspiele ein, sportliche Wettkämpfe wie Ringen, Boxen, Pankration („Gesamt“kampf: Ringen *und* Boxen), außer Pferderennen. Übrigens sollen die Pferde des DIOMEDES, nachdem sie ihren Herrn gefressen hatten, zahm geworden sein. EURYSTHEUS, dem sie übergeben worden waren, hat die Pferde freigelassen. Diese gelangten schließlich zum Olymp.

#### 9. Der Gürtel der HIPPOLYTE.

Der Vater der HIPPOLYTE ist ARES, der Gott des Krieges. Dieser hatte einst seiner Tochter einen goldenen Gürtel geschenkt – so eine Art Hoheitszeichen für sie als Königin und Herrscherin über die Amazonen. Und eben diesen Gürtel wünschte sich das Töchterchen des EURYSTHEUS. Das sei doch mal etwas ganz Ausgefallenes, meinte sie.

Dieser Wunsch führte HERAKLES ins Reich der Amazonen, die nördlich des Schwarzen Meeres wohnten. Der Held nahm mit sich auf sein Schiff viele starke Begleiter, als den Stärksten den THESEUS, Königssohn aus Athen. Bis die Helden an das Ziel kamen, mussten sie eine Reihe von Kämpfen bestehen – aber der schwerste war sicherlich der Kampf mit den Amazonen.

Eigentlich wollte HIPPOLYTE dem HERAKLES den Gürtel ohne Weiteres geben – doch da mischte sich HERA ein und streute das Gerücht

aus, die Königin sollte entführt werden. Darauf stürmten die Amazonen gegen HERAKLES und seine Leute. Es gab einen schweren Kampf und viele Tote, vor allem durch das Wirken des HERAKLES. Insgesamt war es wohl der schwerste Kampf, den HERAKLES je bestehen musste.

Den Gürtel soll HERAKLES durch einen Tausch erhalten haben:

Er tauschte eine gefangene Amazone gegen diesen Gürtel ein. Und THESEUS, der einst die ihn liebende ARIADNE zugunsten des DIONYSOS auf Naxos zurücklassen musste, erhielt die gefangene Amazone MELANIPPE, andere sagen sogar die Königin HIPPOLYTE.

Später wird THESEUS die Hilfe des HERAKLES noch einmal in Anspruch nehmen müssen; denn das Amazonenheer wollte die Königin befreien. Es ist schon auffällig, dass die HIPPOLYTE im Kampf *für* THESEUS *gegen* das eigene Volk gefallen ist.

Wie so oft war auch die Rückfahrt des HERAKLES von den Amazonen zu EURYSTHEUS an Kämpfen reich:

Er mischte sich z. B. in Ereignisse um Troia ein. Dort hatte nämlich der verschlagene König LAOMEDON sich die großartige Stadtmauer von Gott POSEIDON bauen lassen und dann den vereinbarten Lohn nicht gezahlt. Darauf schickte der Gott ein Seeungeheuer, das der vorbeikommende HERAKLES nach schwerem Kampf besiegte; er kämpfte sozusagen von innen, indem er sich in den Magen des Untieres begab und nach dreitägigem erfolgreichen Kampf wieder an das Licht des Tages kam – glatzköpfig. Den Gürtel aber brachte er zu EURYSTHEUS, und dieser ließ ihn nach Argos in den Tempel der HERA bringen.

### 10. Die Herden des GERYON.

HERAKLES, dieser Kerl, ist nicht totzukriegen. Und so sann sich EURYSTHEUS eine Aufgabe aus, an der HERAKLES eigentlich *scheitern musste*. Er sollte die prachtvollen Herden eines Königs holen, der weit weg, in Libyen oder westlich von Spanien, wohnte und drei starke Söhne hatte; einer davon hieß GERYON. Hier musste HERAKLES sich nun nicht nur als Feldherr zeigen, sondern auch als Organisator.

Sein und seiner Soldaten Ziel war Erytheia, eine Stadt oder Insel in der Gegend des heutigen Cadix. Mit einem Gefäß, das der Sonnengott ihm schenkte, wollte er dorthin gelangen.

Und es ging los.



Ein Wachhund endete so schnell wie ein starker Wächter – unter den Keulenschlägen des HERAKLES. Der alarmierte GERYON nahm den Kampf auf und starb an einem Giftpfeil des HERAKLES. Sicher ging das alles nicht so schnell, wie es hier berichtet wird. Es gibt Berichte von einem triennale bellum, einem dreijährigen Krieg.

Auf jeden Fall reiste HERAKLES mit dem Vieh zum Festland, gab die Schale dem HELIOS zurück, und nun begann ein gefährliches Viehtreiben bis Mykene.

Unterwegs wollten Söhne des POSEIDON das Vieh stehlen. Doch sie mussten das mit dem Leben bezahlen. In Ligurien musste er sich mit Einwohnern auseinandersetzen, bald ohne Giftpfeile – sie waren verschossen. Da half sein Vater ZEUS mit einem Regen aus Steinen.

Ein Stier soll ausgebüxt sein, er folgte ihm bis nach Sizilien. Die Einwohner sollen ihn Italos genannt haben; danach wurde das ganze Land Italien genannt. ERYX, ein weiterer Sohn des POSEIDON, soll später den Stier versteckt haben. Es folgten drei für HERAKLES siegreiche Ringkämpfe und ein tödlicher Keulenschlag für ERYX. Stechfliegen, von HERA gesendet, lösten eine Panik aus. So musste HERAKLES die Tiere mühsam suchen und einsammeln. Schließlich gelang es ihm, die Tiere bei EURYSTHEUS abzuliefern.

#### 11. Die Äpfel der Hesperiden.

In weiter Ferne, noch jenseits des OKEANOS [HES. Th. 215], gab es goldene Äpfel zu ernten, die Mutter Erde (GE) einst dem ZEUS zur Hochzeit mit HERA geschenkt hatte. Eingepflanzt wurden sie am Atlasgebirge, bewacht von den Töchtern der Nacht, den Hesperiden (= den „Abendlichen“, griech. von hespéra - ἑσπέρα= Abend). Dazu kam noch ein mit vielen Stimmen begabter Drache ( Apollod. bibl. II 113 Brodersen ), der ebenfalls die Äpfel behütete.

Diese Äpfel sollte HERAKLES holen.

Die Aufgabe selbst war nicht so schwer – wohl aber war es sehr schwer, den Weg zu finden und dann die Gefahren zu überleben, die sich auf dem Wege zeigten. So musste er in Libyen mit ANTAIOS, einem Sohne des POSEIDON, ringen; dieser hatte Freude daran, Fremde im Ringkampf zu töten. Da diesem Unhold durch Kontakt mit der Erde unermessliche Kraft zuwuchs, hat ihn HERAKLES in die Luft gehoben, also von der Erde getrennt und erwürgt oder das Genick gebrochen.

Nun konnte dieser sich nicht mehr der Schädel seiner getöteten Gegner erfreuen, die an seinem Tempel als Schmuck angebracht waren.

Wiederum in der Schale des Sonnengottes gelangte er an den Kaukasus, wo er den Adler des ZEUS abschoss. Dieser hackte nämlich dem an dieses Gebirge zur Strafe geschmiedeten PROMETHEUS die immer wieder nachwachsende Leber weg. Und er befreite den rebellischen PROMETHEUS; zudem machte er ihn sich zum Freund. Dieser riet dem HERAKLES, die Himmelskugel, die ATLAS trug, selbst zu tragen und die goldenen Äpfel von diesem holen zu lassen. Aber was nützen die Äpfel, die ATLAS bringt, wenn dieser die schwere Last nicht wieder übernehmen möchte?

Wiederum half ein Rat des PROMETHEUS. HERAKLES bat den ATLAS, doch nur für eine kurze Zeit die Kugel zu übernehmen, damit er sich ein Polster vorbereiten könne. ATLAS ging darauf ein, und so war HERAKLES frei und konnte die Äpfel dem EURYSTHEUS bringen.

### 12. KERBEROS

Schließlich sollte HERAKLES den Höllenhund KERBEROS aus der Unterwelt holen und ihn präsentieren. Den Wachhund des Gottes HADES? HERAKLES lässt sich rituell einweihen; nur so durfte er die Unterwelt betreten. Gleich zu Beginn traf er die in der Unterwelt festgehaltenen Helden THESEUS und PEIRITHOOS; letzterer hatte der PERSEPHONE, einer Göttin!, nachgestellt. Aber nur den THESEUS konnte er befreien; dann brach er dem Wächter der Herden des HADES die Rippen und ließ ihn auf Bitten der PERSEPHONE frei. Jetzt durfte er den HADES um KERBEROS bitten. Der verlangte aber einen Kampf – ohne Angriffswaffen.

So griff HERAKLES den KERBEROS an, selbst nur durch die Löwenhaut und den Brustpanzer geschützt. Er drückte das Tier, bis es nicht mehr atmen konnte. Geschafft – wohl mit Hilfe der beeindruckten PERSEPHONE. In Böotien am Berge Laphystios stieg er aus der Unterwelt auf und präsentierte dem EURYSTHEUS das unheimliche, gewaltige Tier.

Das ist die Geschichte der zwölf sozusagen kanonisierten Aufgaben bzw. Taten des HERAKLES. Nun hatte der Held alle Regionen der Welt beschritten, nur den Himmel nicht. Daher soll an dieser Stelle die *Himmelfahrt* des HERAKLES beschrieben werden, aber das ist eine längere Geschichte; interessant ist sie deswegen, weil sie einerseits im Orient weit verbreitet ist

und als Topos oft auftaucht, nicht nur im christlichen Glauben, andererseits Himmelfahrt mit der Niederfahrt in das Reich des Todes, einer Höllenfahrt, verbunden wird.

Erst in der Moderne ist dieser Zusammenhang gekappt:

Im Roman „Dr. Faustus“ von THOMAS MANN komponiert ADRIAN LEVERKÜHN ein Faustatorium. Da geht es nur um die Wehklage und Höllenfahrt des Dr. Faustus. Eine Himmelfahrt kann es in der 9. Symphonie der Inhumanität nicht geben.

Nun denn: Wir verbinden heute, hier und jetzt das Ende mit dem Anfang. HERAKLES war also wegen des KERBEROS auch körperlich in das Reich des Todes niedergefahren, wie JESUS CHRISTUS; leider kennen wir über dessen Höllenfahrt aus dem Neuen Testament keine Einzelheit, wohl aber über die des HERAKLES aus dem Mythos. Auf dem Wege durch die Unterwelt traf HERAKLES viele bereits gestorbene Helden, u. a. den für sein weiteres Schicksal wichtigen oder gar entscheidenden MELEAGROS, der ihm *seine* Geschichte erzählte, eine Geschichte, die ihn zutiefst bewegte und die deshalb hier vorzustellen ist:

Einst hatte ein wilder Eber die Fluren und die Stadt Kalydon in Griechenland verwüstet. Niemand konnte ihm beikommen.

Und so führte MELEAGROS bekannte griechische Helden, auch ATALANTE, die kluge Jägerin, zusammen, um das Untier zu erlegen.

Man spricht bis heute von der kalydonischen Jagd.

Das Fell der Beute war dem versprochen, der das Tier erlegt. Viele hatten kein Jagdglück, im Gegenteil:

Der Eber erlegte viele von ihnen.

Nach anstrengender Jagd gelang es schließlich dem MELEAGROS, den Eber zu töten. Aber das Fell verschenkte er:

Empfängerin war ATALANTE, die schöne junge Frau, hochbegabte Läuferin und erfolgreiche Jägerin, in die MELEAGROS sich verliebt hatte. Aber das war leider nur eine Frau, die außerdem Freier überhaupt nicht an sich heran ließ. So fanden sich andere als Interessenten und Befugte, das Fell zu erhalten – zwei Brüder der Mutter des MELEAGROS. Doch sie sollten sich nicht lange der Beute erfreuen:

MELEAGROS erschlug sie beide.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Doch deswegen waren die Tage des MELEAGROS gezählt – er fand durch seine Mutter den Tod und zwar so:

Einst, als er geboren wurde, erhielt ALTHAIA, seine Mutter, die Prophezeiung, ihr Neugeborenes werde so lange leben, wie das Holzscheit brannte, das im Kamin lag.

Und so hat die junge Mutter ganz schnell das Scheit aus dem Kamin genommen, damit es nicht gleich ganz verbrennt.

Jetzt aber, als sie hörte, dass ihr Sohn MELEAGROS ihre beiden Brüder getötet hatte, geriet sie in Wut und warf das Scheit ins Feuer.

Und so musste MELEAGROS sterben.

HERAKLES war so sehr gerührt von dieser Erzählung, dass Tränen flossen. Und er versprach dem MELEAGROS, dessen Schwester DEIANEIRA zu heiraten. Das ist dann später auch nach seiner Rückkehr an das Licht des Tages geschehen:

Auferstanden aus dem Reiche der Toten hielt er bei OINEUS um die Hand seiner Tochter DEIANEIRA an. Zuvor musste er aber noch einen Mitbewerber niederringen, einen Flussgott, ACHELOOS mit Namen. Bald nach der Hochzeit verließ HERAKLES mit seiner jungen Frau die Stadt Kalydon. Und er kam zu einem Fluss in Mittelgriechenland. Bei dessen Überquerung vertraute er seine Frau einem Helfer, dem Kentaur NESSOS, an. Doch dieser ward sogleich lüstern und wollte sogar die junge Frau entführen. Doch HERAKLES erschoss ihn mit einem Pfeil.

NESSOS versuchte noch, sterbend, sich zu rächen.

Er riet DEIANEIRA, Blut aus seinem Leibe für einen Liebeszauber aufzubewahren:

So könne sie sich die Zuneigung des HERAKLES auf Dauer erhalten.

Und sie bewahrte das Blut sorgfältig auf.

Eines Tages musste HERAKLES wieder einmal zusammen mit Freunden in einen Krieg ziehen. Es ging gegen einen König, der ihm vor Jahren ungerichterweise die Hand seiner Tochter IOLE verweigert hatte. Es gelang ihm, dessen Stadt zu erobern und den König selbst nebst Söhnen zu erschlagen. IOLE wurde gefangen und Nebenfrau, was aber seiner rechtmäßigen Frau DEIANEIRA durchaus nicht gefiel!

Nun wollte HERAKLES, der fromme Held, am Vorgebirge Kenaion ein Dankopfer darbringen. Er ließ seine Frau bitten, ihm ein frisches Gewand zu

senden. Das tat sie, aber nicht ohne zuvor dieses Gewand mit dem Blut des NESSOS zu tränken. Sie glaubte, damit Sicherheit zu erlangen, dass HERAKLES ihr treu ergeben blieb.

Sofort nachdem das Gewand angelegt war, wurde der Held von heftigen Schmerzen gepeinigt, und er versuchte, die ätzende Kleidung sich vom Leibe zu reißen.

Doch ohne Erfolg.

So ließ er sich mit einem Schiff nach Trachis bringen. Dort erkannte DEIANEIRA die Folge ihres Tuns und brachte sich um. HERAKLES aber entsann sich eines alten Spruches, wonach er von der Hand eines Toten sterben werde.

Und er ließ dazu den Gott in Delphi befragen.

Er erfuhr, er solle sich auf den Berg Oite begeben, einen Scheiterhaufen besteigen und warten.

Doch niemand wagte es, das Holz des Scheiterhaufens anzuzünden.

Da kam des Weges ein bekannter griechischer Soldat, PHILOKTETES. Der zündete den Scheiterhaufen an und erhielt zuvor noch den berühmten Bogen des HERAKLES mitsamt den Giftpfeilen. Dieser Bogen sollte später noch eine große Rolle spielen; denn ohne diesen durfte das belagerte Troia nicht fallen.

HERAKLES aber stieg im Feuer auf in den Himmel, wo die Götter wohnen. Man sagt auch, er sei auf einer Wolke getragen worden. Ein Blitzschlag soll den Scheiterhaufen völlig aufgelöst haben. Danach fand sich auch nicht der geringste Rest.

Dort droben aber versöhnte sich HERAKLES mit der HERA und heiratete deren Tochter HEBE [Od. 11.601 ff.], die den Göttern den Nektar einzuschicken pflegte. Sie ist, wie das Wort sagt, die Göttin der Jugendblüte. Mit ihr hatte HERAKLES zwei Kinder.

Das ist der Weg des HERAKLES: Vom Himmel kam er, in den Himmel gelangte er, das Reich des Todes kostete er.

Zentrum seines Wirkens waren die genannten zwölf Arbeiten. Daneben gibt es noch sehr viele so genannte „Nebenarbeiten“ (πάρεργα – párerga), die aber nicht in den Kanon der insgesamt zwölf Arbeiten aufgenommen worden sind, z. B. eine Zerstörung Troias *vor* dem eigentlichen großen Krieg der Griechen gegen die Stadt oder der Zug mit den Argonauten, die eben

kurz erwähnte Befreiung des PROMETHEUS, verschiedene Liebesabenteuer und die Befreiung der ALKESTIS aus den Fängen des Todes.

Es gibt aber noch einen Kunstmythos, den im 5. Jahrhundert v. Chr. ein griechischer Philosoph, der Sophist PRODIKOS von Keos, komponiert hat; er trägt die Überschrift „HERAKLES am Scheidewege“ [Xen. Mem. 2.1.21 ff.] und zeigt den jungen Mann, dem zwei Frauen erschienen sind, die eine von großer Gestalt in wallendem Gewande, schön, edel, schamhaft und sittsam – die andere üppig geschminkt und mit einem extrem körperbetonten Kleid, stets bedacht, dass man sie auch sieht.

Diese Frau habe sich vorgedrängt und ihm eröffnet, dass er jetzt sich für einen von zwei Lebenswegen entscheiden müsse; ihr Weg sei der des extremen Lebensgenusses und der permanenten Sorglosigkeit; ihr Name sei „Glückseligkeit“ (eudaimonía). Ihre Feinde aber, sagte sie, nannten sie Lasterhaftigkeit. Die andere Zurückhaltende, Tugend genannt, empfahl *ihren* Weg, und sie sagte zu HERAKLES [a. a. O. 2.1.28]:

„Von den wirklichen guten und schönen Dingen geben die Götter nichts ohne Mühe und Arbeit ...“

Und sie erläuterte die Schwere dieses Weges, der durch Frömmigkeit, gutes Handeln, Fleiß, Lernen und hartes körperliches Training gekennzeichnet sei.

Da mischte sich die andere ein, betonte die Fülle der genannten Schwierigkeiten und wollte den HERAKLES auf ihre Seite ziehen. Doch HERAKLES hörte auf die andere, die auf die Ehrungen im Alter, die Freundschaft mit den Göttern und vor allem darauf aufmerksam machte, dass man für alle Zeit in der Erinnerung der Menschen bleibe.

Mit diesem Kunstmythos bleibt der Held über die Jahrhunderte oder Jahrtausende gar mit der Menschheit verbunden und gelangte in die Neuzeit als derjenige mythische Held aus der Antike, über den am meisten gemalt, geschrieben und komponiert worden ist.

### 2.6.2 Deutung und Wirkung

Schon bei HOMER spielte HERAKLES eine große Rolle, doch von den *zwölf Taten* wird nur die erwähnt, als er den Hund aus der Unterwelt holte [Il. 8.362 ff.]. HOMER stellte aber viele so genannte Nebentaten und die Geschichte seiner Geburt dar. Auch HESIOD, etwas jünger als HOMER, berichtete von zweien seiner Taten. Die Reduzierung auf zwölf und deren *Kanonisierung* erfolgte wohl erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr..

Der so genannte *Dodekathlos* (griech. dōdeka = 12, āthlos = Kampf; also zwölf Kampftaten) wurde zum ersten Mal vollständig am ZEUS-Tempel in Olympia dargestellt [HARRAUER/HUNGER 2006, S. 213, Anm. 10].

Schon im alten Babylon spielte die Zahl zwölf im Rahmen des Sexagesimalsystems eine große Rolle wie in der Moderne weltweit im Rahmen der Digitalisierung die Zahl Zwei. Doch auch heute noch ist bei uns in Fortsetzung der babylonischen Tradition die Zahl zwölf vielfältig vertreten:

Das Jahr hat zwölf Monate, der Tag hat zweimal zwölf Stunden, die Stunde hat fünfmal zwölf Minuten, die Minute hat fünfmal zwölf Sekunden, zwischen dem Weihnachtstag und dem Epiphaniastag liegen für das Weihnachtsfest insgesamt zwölf Tage, die von besonderer Bedeutung für das neue Jahr sind.

Im Altgriechischen findet sich eine große Anzahl von Substantiven und Adjektiven, die mit der Zwölfzahl verbunden sind; hier einige in Übersetzung:

Anführer von zwölf Soldaten (etwa dem deutschen Zugführer entsprechend), Zwölfeck, aus zwölf poleis (Stadtstaaten) bestehend, Schiff mit zwölf Ruderbänken, Körper mit zwölf Seiten (Dodekaeder), zwölftägige Periode, zwölf Monate aufweisend, zwölftägig (vom Christfest), Zwölfzahl (Apostel, Propheten), zwölf Jahre dauernd – und viele mehr.

Neben der Reduzierung auf die Zahl Zwölf finden sich jedoch durchlaufend durch die Geschichten bestimmte gemeinsame Merkmale, die unser Verständnis des HERAKLES verbessern könnten:

Da ist das, was sich uns am meisten eingeprägt hat:

die große *Kraft* und *Stärke* des Körpers, aber auch die ungezügelte *Gewalt*, die er aus *Verblendung* oder Lenkung ausübte. Vielleicht kann dieses Merkmal auf das sich aus dem Patriarchat entwickelnde Machotum zurückgeführt werden.

Zum zweiten werden bestimmte intellektuelle und charakterliche Eigenheiten immer wieder hervorgehoben: Klugheit, List, Ausdauer, Konsequenz und *Frömmigkeit*.

Diese Merkmale wirkten sich aber auch dahin aus, dass er als Befreier vom Bösen oder als der Abwehler des Bösen (alexikakos - ἀλεξίκακος) galt, auch als Retter (sotēr - σωτήρ). Das brachte ihn wie den DIONYSOS in die *Präfiguration CHRISTI*, aber natürlich auch seine Geburt als göttliches Kind, seine Höllenfahrt, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt.

Hervorgehoben werden müsste noch einmal die überragende Verstandeskraft: Er setzte sie ein, wenn es unmöglich oder unschicklich war, Kraft und Gewalt einzusetzen. Es werden eine Menge Fähigkeiten beschrieben, wie Organisationstalent, Beherrschung des Waffenhandwerks, Führungsfähigkeit und sportlich-dynamische Fähigkeiten. Er ist aber auch der edle Charakter, der sich für den schweren Weg der Leistung, nicht des Konsums entscheidet. Das empfiehlt ihn für die Gegenwart und macht ihn zum Gegenstand der praktischen Philosophie – hier ist es die Antwort auf die Frage nach der Willensfreiheit und auch nach Schuld und Sühne.

Auch sind seine *Grenzerfahrungen* zu bedenken. Als starker, furchtloser Held dient er einem Schwächling und Angsthasen. Er diente auch dem weiblichen Geschlecht und als starker Held starb er durch die Einwirkung einer Frau.

Durch die positiven Seiten seines sich durch ethische Merkmale (z. B. Mitleid) geprägten Charakters wurde er früh über Griechenland hinaus etwa seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. in Italien verehrt, in den römischen Staatskult einbezogen und eine Art Orientierungsgestalt bis in die römische Kaiserzeit. Schließlich drang er im dritten Jahrhundert in das Christentum ein. In christlichen Katakomben wurde er sogar mit Heiligenschein dargestellt [HARRAUER/HUNGER 2006, S. 211].

Die große Vielfalt und der Facettenreichtum der charakterlichen und körperlichen Merkmale des HERAKLES führten dessen Verehrung durch das Mittelalter hindurch in die Neuzeit. Vielleicht ist HERAKLES wohl diejenige Persönlichkeit, die von allen Gestalten des antiken Mythos am meisten dargestellt worden ist, in Literatur, Kunst und Musik.

In der *Moderne*, z. B. in der „Ästhetik des Widerstandes“ (1975 – 1981) von PETER WEISS wird die Ambivalenz in HERAKLES zu einer Chiffre für die Spannung zwischen Gewalt und Rationalität, Unterdrückung und Befreiung, Traum und Wachen. Die am Pergamonaltar beobachtete und für HERAKLES vorgesehene Leerstelle wird Gegenstand der Reflexion zum HERAKLES-Mythos. In dem historischen Dokument, das dieser Altar darstellt, wird HERAKLES zum Revolutionär, Befreier der Unterdrückten und Vertreter des Fortschritts. Zuvor aber ergibt sich die Notwendigkeit, den HERAKLES-Mythos *gegen* die Rezeptionsgeschichte zu lesen und das Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass die Kontinuität der Gewalt der letzten 2000 Jahre aufgebrochen werden muss. Das sei für die politische Linke eine wahre HERKULES-Aufgabe.



## 2.7 Theogonie, Kosmogonie

Beide, DIONYSOS und HERAKLES, nehmen zwischen dem, was zu den Menschen wie ÖDIPUS oder KADMOS gesagt wurde, und dem, wovon jetzt zu berichten ist, eine Mittelstellung ein:

Jetzt geht es um die Theogonie und Kosmogonie der Griechen. Wiederum ist Böotien in Mittelgriechenland die Landschaft, in der beide Sektoren der Kultur des Geistes vor allem durch HESIOD zur Blüte gelangten.

Es geht um die Fragen:

Wie sind die *Götter* und wie ist diese *Welt* entstanden und welcher Art ist das gewonnene Wissen? Dabei muss uns bewusst sein, dass mit der (bzw. einer) Theogonie stets eine Kosmogonie verbunden ist. Nach Auffassung der Griechen ist nämlich der Kosmos ein Stück Gottheit.

Die Erde, auf der wir uns bewegen, ist göttlich!

Unsere wichtigsten frühen Quellen sind drei Dichter und Musiker:

- ORPHEUS
- HOMER
- HESIOD

Der Systematiker unter ihnen ist HESIOD. Da es hier um eine systematische Darstellung geht, sei mit diesem begonnen. HOMER wird später noch eine große Rolle spielen; ORPHEUS soll im Anschluss an HESIOD behandelt werden; seine Vorstellungen können HESIOD gut erklären und ergänzen.

Zunächst ein paar Bemerkungen zu HESIOD, die über das bereits oben Gesagte [S. 43ff.] hinausgehen.

### 2.7.1 HESIOD

Während die Ilias und Odyssee des HOMER wohl auf die Zeit um 730 v. Chr. anzusetzen sind, die Ilias früher, die Odyssee später, werden als Zeit des HESIOD die Jahre um 700 angegeben. Wir sprechen also etwa von 30 Jahren, von der Zeit zwischen 730 und 700.

HESIOD ist Verfasser mehrerer Werke; zwei von ihnen treten hier in den Vordergrund:

Das eine trägt den Titel: „Theogonía“, d. h. Götterentstehung und umfasst 1200 Verse;

das andere hat als Titel „*érga kai hēmérai*“, das heißt: „Werke und Tage“ und umfasst 828 Verse.

Während ersteres Werk sich auf die Entstehung der Götter (und des Kosmos) konzentriert, behandelt letzteres den *Mikrokosmos* Mensch, sein Tun und sein Lassen, seine Werke und Tage, Aussaat und Ernte, Neid, Ungerechtigkeiten und seinen *moralischen Verfall*.

HESIOD stammt aus Askra (in Böotien), das wie Theben in Mittelgriechenland liegt.

Sein Vater ist, wie er selbst berichtet [Op., 635 ff.], aus Kleinasien eingewandert; er betrieb ohne geschäftlichen Erfolg Seehandel und war schließlich in große Armut geraten. Während wir zu HOMER durch ihn selbst *nichts* wissen, stellt sich im Unterschied dazu HESIOD selbst vor:

Er nennt den Namen [Th., 22] und sagt selbst, dass er am Helikon als schlichter Hirte Lämmer gehütet hat. Auch lesen wir [Op. 657], dass er auf der Insel Euböa im Gesang gesiegt und den Preis, einen Dreifuß, den helikonischen Musen geweiht hat [Schmidt 2002, S. 59 ff.].

Am Helikon hatte er beim Hüten der Lämmer eine *Vision*:

Die Musen kamen herab vom Berge über die Hänge und sie hauchten ihm „Gesang ein, der Gott ansagt“ [Th., 31 ff.], auf dass er verkünde das *Seiende*, das *Künftige* und das *Gewesene* [38]. Zu besingen hießen sie ihn das *Geschlecht der ewigen Götter* – beginnend mit ihnen selbst und auch mit ihnen endend [34].

HESIOD ist nun *berufener Sänger*; er ist *ihr* Instrument. Nicht er singt, sondern sie singen aus ihm!

In auffälliger Systematik nennt HESIOD seine Themen:

- *die Götter* [Th., 33] und
- das *Sein* als *Einheit* aller Zeitzustände, der *Gegenwart*, der *Zukunft* und der *Vergangenheit* [Th., 38].

Aber nicht irgendein Wissen teilt er den Hörenden mit; es handelt sich um ein höheres, göttliches Wissen:

Offenbarungswissen.

Dieses Wissen ist nicht Ergebnis eines natürlichen Erkenntnisprozesses, den man bei Menschen, die z. B. Gott suchen, feststellen kann, sondern es ist Manifestation des Überirdischen, des Numinosen, das einem auserwählten Menschen geschenkt wird. Und HESIOD ist *auserwählt* von Gottheiten wie

den Musen; diese kommen durch ihn, den Dichter und Sänger HESIOD, zu Worte.

Aber landläufiges Wissen, wie es in der Form von Sprache zwischen Menschen ausgetauscht wird, kann dem Irrtum unterliegen oder gar zur Täuschung benutzt werden.

Es gibt aber auch ein *besonderes Wissen*, das durch die Verbindung von Sprache (Wort) und Musik den Charakter einer *besonderen Wahrheit* hat [Th. 27-28]; die Musen sagen:

„... wir wissen viele Lügen in Worte zu setzen, die dem Seienden ähnlich sind, und wir wissen, wenn immer wir es möchten, Wahres zum Klingen zu bringen.“

Dem Dichter geht es dabei nicht darum, *Teilaspekte* zu benennen, sondern das *Sein* als *Ganzes* und *Einheit* (das Gegenwärtige, das Künftige und das Vergangene) zu offenbaren, die Fülle des Seins dem Hörer zu präsentieren [Th. 38].

Von Anfang an erhebt *frühgriechisches Denken*, das sich als Manifestation der Gottheit begreift, *ganzheitlichen Anspruch*:

Ursprünge offenlegen, reflexiv in einem theologischen Rahmen, bedeutet das Entbergen des Seins aus vielfältigem Verdecktsein:

archē.

HESIOD besetzt ein altes griechisches Wort wie *archē*, was eigentlich *Ursprung* heißt, mit einer *neuen* Bedeutung, die in die Ontologie weist.

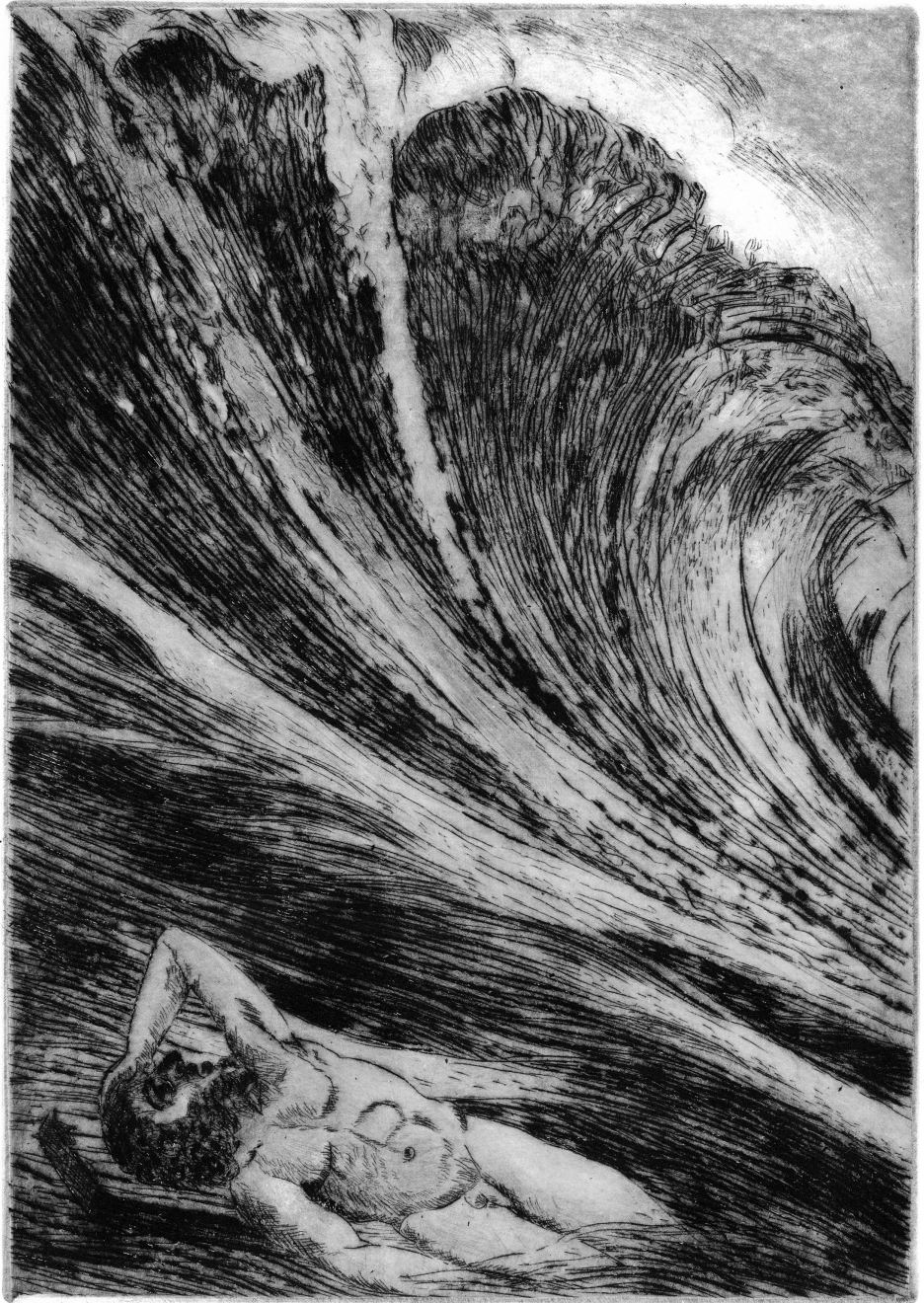
Seine Grundmotivation ist es also, Sein in das Licht der Wahrheit zu setzen. Das geschieht aus der Grundüberzeugung, dass nur die Dichtung Ort der Wahrheit ist.

Für unseren Zusammenhang ist es wichtig, auf den *Inhalt des Werkes* einzugehen.

Doch zunächst zum *Aufbau*; dabei sollen philologische Probleme der Komposition nicht erörtert werden:

Der Anfang des Gedichts [1 – 115], die Einleitung also, ist relativ lang und umfasst Privates wie Offizielles. Da sind Einzelheiten, die wir sonst (z. B. von HOMER) nie erfahren hätten: Name, Herkunft, Beruf und Berufung. Dazu kommen: Lob der Musen, Angabe der Themen, um die es geht und Lobpreisung dessen, was nicht geschaffen, sondern geworden ist:

Der Kosmos ist ein gewordener.



ca.

Marow 201

Ernst Marow, „... Das hohe, schreckliche Wassergebirge...“,  
Radierung in Kaltnadel-Technik, 2001

Dass aber schöpferische Menschen ein besonderes Wissen verkünden können und dessen Wahrheit sich im Klang darstellt und offenbar wird, ist unverwechselbar *griechisch*.

Doch nun zu der Frage:

Woher kommt das Gegenwärtige?

Antworten gibt der Text in den Versen 104 – 136 der Theogonie, d. h.: In den Anfangsteil der Theogonie [1 – 115] hineinkomponiert, findet sich die Antwort.

104 *“Seid begrüßt, Kinder des ZEUS, und verleiht mir Gesang, der Liebreiz verströmt!*

*Preiset der Todlosen heiliges Geschlecht, der immer Seienden,  
die aus <Gottheiten> hervorkamen <wie> der ERDE und dem HIMMEL,  
dem sternereichen,*

und der NACHT, der finsternen, und welche das Salzmeer nährte.

Saget, wie zuerst Götter und Erde entstanden

und Flüsse und Meer, grenzenlos, mit Brechern anrollend,

und die leuchtenden Sterne und der Himmel, der breite, dort oben,

und <saget>, welche Götter von diesen abstammten, Schenker guter Gaben,

und wie sie die Fülle <der Welt> aufteilten und untereinander Ämter vergaben

*und auch wie sie zum ersten Mal auf dem an Tälern reichen Olymp  
Wohnung nahmen.*

Dieses mir erzählt, Musen, die ihr auf dem Olymp eure Häuser habt,

115 vom Ursprung an, und sagt, was als erstes davon entstand!“

116 „Wahrlich, zu allererst ward eine gährende Kluft (CHAOS), aber dann die Erde (GAIA), breitbrüstig ... sowie der dunstige TARTAROS ...und EROS, welcher der Schönste ist unter den unsterblichen Göttern.

Er löst die Glieder...

Aus dem CHAOS wurden die FINSTERNIS (EREBOS) und die schwarze NACHT (NYX).

Aus der NACHT aber entstanden andererseits der ÄTHER (das Himmelsblau) und der TAG,

*welche beide sie gebär, schwanger geworden durch die liebende Vermischung mit der FINSTERNIS.*

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

*Die ERDE aber brachte als erstes hervor den ihr selbst gleichen-  
den URANOS (Himmel), reich an Sternen, damit er sie gänzlich  
umhülle ... Später*

*gebar sie, vom HIMMEL begattet, den OKEANOS mit seinen in die Tie-  
fe ziehenden Strudeln und ... den HYPERION und ... die liebliche  
TETHYS ... “*

Der Dichter denkt bis Zeus in der Abfolge von sechs Generationen. Zu diesen wird gesagt:

- Zu allererst waren [116 ff.] demnach da ein *Spalt* oder eine Kluft (*CHAOS*),
- sodann aber die breitbrüstige *Erde* (*GAIA*) ...
- der Tartaros (Unterwelt) und schließlich
- der *EROS*.

Letzterer ist der Schönste unter den Göttern: Schwach macht er und löst die Glieder und bezwingt bei allen das Denken und das vernünftige Wollen; wir würden heute sagen „ein unordentliches Gefühl“. Er ist die treibende Kraft jeglicher Schöpfung. Drum findet er sich auch ganz am Anfang aufgeführt, er ist fundamental.

Warum ist als erstes „cháos“ genannt? Dieses Wort taucht in der Literatur hier zum ersten Mal auf; HOMER kennt das Wort und den entsprechenden Gedanken nicht; es ist eine Schöpfung des HESIOD und heißt „Spalt“, „Höhle“ und auch „Kluft“.

Cháos liegt *vor* den leichter fassbaren Größen wie Erde und Himmel und bezeichnet wohl den *Raum* zwischen den beiden, also etwas höchst *Unbestimmbares* und *Unbestimmtes* [GIGON 1945, S. 29]. Der Denker HESIOD dringt hier also schon zu einer unanschaulichen, sehr abstrakten Größe vor, die das *Gegenteil* von dem ist, was durch Form, Gestalt, Masse und Farbe bestimmbar wird.

Es ist das *Nichts* zwischen dem *Etwas*, das Erde und Himmel heißt, das Nichts vor den Göttern und ein Erstes *gegenüber* dem Konkreten der Erde als dem Etwas, das an die zweite Stelle gehört; beides aber ist einfach da, nicht irgendwie geschaffen oder geschöpft.

Ebenso die *dritte* Größe:

*EROS*. Diese Kraft wirkt in der *ersten Generation* göttlicher Potenzen noch nicht; sie ist einfach *da* wie *CHAOS* und *GAIA*. Oder anders ausgedrückt:

Sie ist „des Denkens erster Samen“ [Rgveda X 129.4].

*CHAOS* schafft *aus sich* *EREBOS* und *NYX* (Zwielicht und schwarze Nacht), eine Zweiheit, in der *EROS* wirken kann; ebenso *GAIA*:

diese schafft *aus sich* *URANOS*, ihren Mann, und bildet ihrerseits mit diesem die Zweiheit, in der wiederum *EROS* wirken kann.

Nur *EROS* selbst kann Nachwuchs nicht haben, er kann nur bewirken, dass andere diesen haben können. Er ist des Denkens Samen. Er geht selbst nicht auf. Er lässt aufgehen, entstehen, sprechen.

Die *NACHT* wird schwanger vom *ZWIELICHT* [A.R. Arg. II 671] und gebiert das strahlend blaue *HIMMELSLICHT* (*AITHĒR*) und den *TAG* (*HEMÉRA*).

Das Helle also wird geboren vom Dunklen, der Tag von der Nacht.

Die *ERDE* aber gebiert ohne Liebe, d. h. ungeschlechtlich, den sternereichen *HIMMEL* (ihren künftigen Mann), die Berge und Höhen, sowie das Salzmeer. Erst durch *liebende* Vereinigung entsteht *OKEANOS*; dieser ist nach damaliger Vorstellung ein Süßwasserfluss, der die Erde umgibt.

Halten wir fest:

Das *erste Ergebnis* einer Vereinigung aus Liebe ist

das *Licht* als das Blau des Himmels und als das Licht des Tages.

Das *zweite Ergebnis* ist:

*Wasser*, Süßwasser.

Und *drittens*:

Das Männliche wird ungeschlechtlich vom Weiblichen geboren. Das *erste* also ist das *Weibliche*.

Danach setzt ein gewaltiger Zeugungsprozess ein, der das schuf, was wir „unsere Welt“ nennen; es wurden aber auch *Personen*, nicht nur Urwesen und unsere sichtbare Welt gezeugt:

*HESIOD* nennt das schlimmste der Kinder von *GAIA* und *URANOS* den *KRONOS*, der gedanklich stets auf krummen Wegen geht. Insgesamt nennt der Dichter *12 Kinder* von Himmel und Erde:

die *Titanen*,

und er verbindet diese Geschwister zu *6 Ehepaaren*. Frau des Titanen *KRONOS* ist auch eine Titanin: *RHEIA* [s. Register].

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Aber es gab auch *Monstren* aus der Verbindung von HIMMEL und ERDE:  
Drei Söhne.

Jeder von Ihnen hatte 50 Köpfe und 100 Arme. Unsäglich waren sie und Schrecken erregend. Sie waren so widerwärtig, dass Vater HIMMEL sie im Schoße der Mutter ERDE verbarg:

Zwar hatte er das Vergnügen der Zeugung – doch waren die Kinder geboren, zwang er sie zurück in den Leib der Mutter. Und das schmerzte und grämte sie so sehr, dass sie sich jammernd an ihren Sohn KRONOS, den Titanen, wandte:

In ihrem Schoße hatte sie eine große Sichel geschaffen. Diese gab sie ihm und wies ihn ein in ihren listigen Plan:

Mit dieser Sichel wollte sie ihren Mann kastrieren lassen. Und das geschah so:

Nächtens, als der Vater HIMMEL, glühend von Verlangen, sich seiner Frau, der ERDE, näherte und in sie eindrang, ergriff KRONOS den Penis und die Hoden seines Vaters mit der Linken, mit der Rechten packte er die ungeheure Sichel mit ihren scharfen Zähnen, und er schnitt beide ab, Hoden und Penis und warf sie hinter sich ins Meer.

Diese trieben nun, die See aufschäumend, aufwühlend bis zur Insel Kypros (Zypern). Dort entstand aus dem Schaum die Göttin APHRODITE [188 ff.], was soviel heißt wie „die aus dem Schaum Aufgetauchte“.

Sie liebt den Penis (und nur diesen), weil sie selbst diesem entwuchs – die Göttin der sexuellen Liebe und nur dieser Gestalt der Liebe, das ist aber keine Kleinigkeit!

Man sagt, dass Vater HIMMEL sich seitdem seiner Frau nie mehr genähert hat.

Doch nun weiter zu KRONOS, dieser wird „krumm denkend“ genannt.

Er hatte zwar seine alternde und vielleicht vom vielen Gebären ein wenig frigide Mutter von ihrem ewig präsenten und ewig lüsternen Manne befreit, doch hat er zugleich seinen Vater *entmacht*:

*Entmannen* heißt nämlich auch *entmachten*.

Doch nun war er, KRONOS, an der Macht, und er schuf eine weitere, die *letzte Generation* von Göttern. Mit seiner Frau RHEIA hatte KRONOS viele Kinder; insbesondere ZEUS und HERA [453 – 491].



Hier sei in Kürze die Geburtsgeschichte von ZEUS dargestellt; denn sie hängt eng mit der eben erzählten Geschichte des KRONOS zusammen:

Der Vater des ZEUS, KRONOS, der seiner eigenen Mutter geholfen und dadurch den Vater HIMMEL entmachtet hat, muss nun selbst Angst haben, dass ihm das Schicksal seines Vaters HIMMEL zuteil werde.

Daher, so sagt man, hat er alle seine Kinder unmittelbar nach ihrer Geburt verschlungen.

Nur ZEUS hatte Glück:

Seine Mutter RHEIA wickelte anstelle des neu geborenen Kindes einen Stein in eine Windel. Diesen hat KRONOS wie alle Kinder zuvor hastig verschluckt. Das göttliche Kind aber wurde von der Mutter rasch einigen Nymphen anvertraut, die es nach Kreta brachten. Dort versteckten die Nymphen das Kind in einer Höhle am Berge Ida [Call., Jov. 51]. Heftig tanzten, wie ein Dichter schrieb, die Priester der RHEIA, Kureten genannt, um den Säugling herum ihren Waffentanz, schlugen die Waffen so laut gegeneinander, dass Vater KRONOS nur Schildgedonner, nicht aber die Schreie des Kindes hörte, das zwischendurch immer wieder von der Ziege AMALTHEIA gesäugt wurde.

Als ZEUS nun herangewachsen war, hat er den Vater KRONOS gezwungen, alle Kinder wieder auszuspeien.

Aber auch vom Blut des URANOS muss noch erzählt werden. Dieses tropfte nämlich in die Mutter Erde, sie wurde davon schwanger.

Und sie gebar die ERINYEN. Das sind Gottheiten, die Mord, Meineid und Verletzung der Gastfreundschaft bestrafen. Ihr Aussehen versetzt jeden in Schrecken:

Die Häupter sind schlangenbedeckt, drohend schwingen die Gottheiten brennende Fackeln, ihre Gesichtszüge sind verzerrt, sie kennen kein Lachen. Verbrecher treiben sie in den Wahnsinn oder in den Tod.

In Athen hatten sie am Fuße des Areopag und im Demos (Stadtteil), der den Namen Kolonos hatte, ihre heiligen Stätten [s. o. S. 20]. Dort allerdings nannte man sie die „Ehrwürdigen“ (semnai) oder die „Wohlgesinnten“ (eumenides), wohl, weil der Staat die Verfolgung der Verbrecher nun selbst übernommen hatte.

Es sollte daran erinnert werden, dass König ÖDIPUS in ihrem heiligen Haine durch den König THESEUS Aufnahme und Schutz fand und auch aus ihrem heiligen Bezirk am Ende seines Lebens gen Himmel entrückt wurde.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Wir kommen jetzt zurück zu ZEUS und seiner Frau HERA [HES. Th. 453 – 491].

Diese etablierten mit Riesen als Helfern (KOTTOS, BRIAREOS, GYES) nach schweren Kämpfen die 6. *Generation* [535 – 616] von Göttern und verbannten die Titanen in den TARTAROS (= Unterwelt), der nach unten von der Erde ebenso weit entfernt ist wie nach oben der Himmel von der Erde:

9 Tage und Nächte fällt ein Amboss vom Himmel, bis er am 10. Tage die Erde erreicht; ebenso lange fällt der Amboss von der Erde, bis er im TARTAROS aufschlägt [724-725]; hier müssen nach dem Tode diejenigen leben, die auf Erden Böses getan haben. .

Die Beschreibung des TARTAROS [726 – 815] ist Furcht gebietend: Lieber Knecht auf Erden als dort zu sein.

ZEUS und der Segen seiner Herrschaft sollen nach dem Willen der Musen *Anfang* und *Ende* des Gesanges [815 – 1020] sein:

Und so wird das Wirken des „Vaters der Götter und der Menschen“ und seiner Generation (der 6.) am Ende beschrieben; genannt werden die vielen göttlichen Kinder, die er zeugte; auch anderer Götter und auch anderer Göttinnen Kinder werden aufgeführt – fast so, als hätte der Dichter Sorgen, er könnte eines der vielen göttlichen Wesen vergessen; selbst *die* werden genannt, die der Verbindung von unsterblichen Göttinnen und sterblichen Männern (z. B. ACHILLEUS und TELEGONOS) stammen – „den Göttern gleiche Kinder“ [1020].

Eine kurze Gliederung der Theogonie des HESIOD könnte so aussehen:

A	Einleitung (Persönliches)	1 – 115
B	Entfaltung:	
	Urwesen	116-153
	Titanen – KRONOS	154 – 210
	Kroniden – ZEUS	535 – 616
C	TARTAROS	720 – 815
D	Herrschaft des ZEUS	820 – 1020

Das Generationenschema, wie es HESIOD darstellt, ist so differenziert:

I. CHAOS

II. EREBOS, NYX

III. AITHER, TAG

IV. HIMMEL/ERDE

V. Titanen (KRONOS + RHEA)

VI. ZEUS/HERA

Dreierlei sei als Ergebnis des oben Dargestellten genannt [Schmidt 2002, S. 62]:

*Zum Ersten* fällt das Bemühen um *Vielfalt* und *Ausführlichkeit* auf. HESIOD möchte wohl damit *alle Griechen* des Mittelmeerraumes ansprechen; denn diese leben in Gemeinschaften, die sich auch darin unterscheiden, dass sie verschiedene Gottheiten mit unterschiedlichem Nachdruck verehren. Vielleicht steckt dahinter auch eine Haltung, die sich an dem in der Apostelgeschichte [17.22 ff.] erwähnten Altar in Athen deutlich macht:

An diesem Altar steht die Inschrift:

„Dem unbekannten Gotte“.

Das heißt, man ist in Sorge, man könnte eine Gottheit vergessen, und es könnte eine Strafe folgen. Der Apostel PAULUS interpretiert allerdings die Inschrift an dem Altar in seiner Weise. Er glaubt, dass mit dem unbekannten Gotte JESUS von Nazareth gemeint ist.

*Zum Zweiten* könnte das ernste Bemühen genannt werden, die Vielfalt durch die Reflexion (den *lógos*) geistig zu durchdringen; denn da keimt die Erkenntnis auf, dass in der aufgeführten Abfolge der Göttergenerationen aus dem Chaos Sinn und Ziel stecken – eine geordnete Heimat, deren entscheidende Merkmale Gerechtigkeit und fundamentaler Rechtsfriede sind.

Als *drittes* Ergebnis ist zu nennen, dass HESIOD zwei Stränge in der Entwicklung unterscheidet:

Er nennt zuerst (*prōtista* Vs. 116) den ungründigen, leeren *Raum* (*cháos*). Was immer ist, es ist *geworden* aus diesem Raum:

die schwarze Finsternis und das dämmrige Zwielflicht, Geschwister also; doch diese haben ihrerseits als Kinder das Himmelsblau (den „*aithēr*“, d. h. „den Strahlenden“) und den lichten Tag (*hēméra*) – das Zwielflicht war der Vater, die Nacht die Mutter alles dessen, was *hell* ist! Die Nacht gebiert den Tag.

*Entgegengesetztes* wird aus *Entgegengesetztem*. Das ist eine Lehre, die sich aus dem Werden ergibt.

Dieser *erste* Strang ist etwas *Ungreifbares*, nicht Differenziertes, vor aller Erfahrung Liegendes, Ursprüngliches:

tó cháos.

Weder männlich noch weiblich ist das Wort, sondern es steht im allesumfassenden, nichtdifferenzierenden Neutrum. *tó cháos* ist kein empirisches Gebilde, es ist ungeschaffen, ohne Schöpfer, ein Gedankending und hat sich einfach nur entwickelt. Über die Herkunft kann nichts gesagt werden; HESIOD verwendet das Wort als erster.

Der *zweite* Strang ist gegenständlich gedacht und umfasst (ohne dass eine Herkunft genannt wird) als göttliche Personen die *Erde*, den *Tartaros* und den *Eros*, empirische Gebilde. Die Erde gebiert nun aus sich ohne geschlechtliche Zeugung ihren eigenen Mann, den Himmel, und entfaltet sich nun aber mit *geschlechtlicher* Zeugung bis in die differenzierte Gegenwart.

Mit anderen Worten und abstrahierend:

HESIOD unterscheidet zwischen „Nicht-Ist“ (= das negative Etwas) und „Ist“; denn *cháos* kann als „Nicht-Ist“ verstanden werden, „Ist“ hingegen als Himmel (URANOS) und Erde (GAIA) und alles, was sich danach zum Kosmos ausdifferenziert, die Welt und ihre Räume.

An dieser Stelle ist der Blick über die Grenzen des frühgriechischen Raumes hinweg nach Indien zu den *altindischen Veden* lehrreich.

Diese entstammen der Zeit vor dem ersten Jahrtausend vor Christus (als die Indoiranier über den Khaiberpass in das nordwestindische Pandschab einwanderten) und wurden davor lange Jahre ohne Abweichungen mündlich überliefert. Es handelt sich dabei um die Zeugnisse der sog. *vedischen Religion*, die in der altindischen (auch „indoiranisch“ genannt) Sprachform verbreitet und schließlich erst sehr spät schriftlich fixiert worden sind. Die Veden (von dem altindischen Wort „veda“ = „Wissen“) sind die heiligen Schriften des Hinduismus und weisen auf enge Beziehungen zum Avesta, der heiligen Schrift des ZARATHUSTRA, hin. Eine Abteilung der Veden ist der sog. Rgveda, d. h. „metrisch verfasstes Wissen“. Dort heißt es [in X 72. 2 und 3 MEHLIG]:

„In dem frühesten Zeitalter der Götter entstand das Seiende (*sat*) aus dem Nichtseienden (*asat*)... Nach diesem entstanden die Welträume.“ Dieser Satz ist weit vor HESIOD formuliert, ganz und gar *nicht* mythisch, d. h. Bilder zuweisend/attribuierend, gefasst, sondern *ontologisch* und bereitet zugleich den frühen Sukzessionsmythos vor.

Noch etwas weitergehend ist der Hymnus X 129 [MEHLIG] über den Ursprung der Dinge. Es heißt dort:

„Nicht gab es das Nichtseiende, nicht war das Seiende *damals* ... Nicht der Tod, nicht die Unsterblichkeit war *damals*. Nicht gab es ein Anzeichen von Tag und Nacht. Es atmete nach eigener Satzung ... dieses *Eine* (tad ekam) ... Im Anfang war Finsternis in Finsternis versteckt ... Über dieses kam am Anfang das Liebesverlangen, was des Denkens erster Same war. Im Herzen forschend machten die Weisen durch Nachdenken das Band des Seienden im Nichtseienden ausfindig.“

Die beiden Texte benennen also als Pole eines umgreifenden Feldes die Begriffe „sat“ = „Ist“ und „asat“ = „Nicht-Ist“ (dazu kommt deren Zuordnung zu „tad ekam“ = „das Eine“) und machen das „Ist“ im „Nicht-Ist“ fest. Und vor „Nicht-Ist“ und „Ist“ ist etwas vorgeschaltet, was „tad ekam“ = „das Eine“ genannt wird. X 129 präzisiert jenes „tad ekam“ („das Eine“) mit dem Adverb „damals“. Mit dem „*Einen*“ könnte also in höchster Abstraktion die *Zeit* gemeint sein.

Hier sollte man als Auffälligkeit noch benennen, dass die Texte nicht von *Schöpfung*, sondern vom „*Entstehen aus*“ sprechen. Sie stellen einfach nur dar, dass eines auf ein anderes hinweist und dass es ein Band zwischen Nichtsein und Sein gibt.

HESIOD nimmt also – wohl mehr indirekt – indoeuropäische Erzähltraditionen (und Gedanken aus den Veden) auf; er reflektiert dieses alte Erzählgut, ohne selbst unmittelbar eine Verbindung zum Osten zu haben, und er *systematisiert*.

Natürlich bleibt die Frage nach der Quelle des Wissens, das HESIOD erwarb und uns präsentiert. Indirekt, das sahen wir soeben, weist das Wissen des HESIOD auf die altindischen Veden hin. Doch wer vermittelt zwischen den Veden und dem Dichter?

Eine Vermutung sei hier genannt:

Es gibt eine religiöse Bewegung im Mittelmeerraum, deren Denken sich in vielen Schriften niedergeschlagen hat, unter anderem in einer uns aus später Zeit erhaltenen Rhapsodie, die aus 24 Büchern besteht und eine Theogonie enthält. Diese Bewegung nimmt ihren Ausgang von (oder beruft sich auf einen uralten sozusagen Religionsgründer namens) *ORPHEUS*. Der Name ist so unsicher wie der des HOMER. Er selbst aber ist nach Meinung der Anhänger älter als HOMER. Er könnte im 2. Jahrtausend gelebt haben [BÖHME, R.: *ORPHEUS*. Berlin 1953; DORNSEIFF 1956, S. 41 ff. Es handelt sich hierbei um einen Aufsatz, der bereits 1936 in Brüssel in *L'Antiquité Classique* 6 erschienen war]. Dann könnte man sich vorstellen,

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

dass ORPHEUS (oder wie immer der Religionsgründer oder Sänger hieß) der *indoeuropäischen Erzähltradition* einfach nur näher stand und sein Wissen anderen frühgriechischen Erzählern weitergab, so wie man überhaupt in der Frühzeit Erzählungen austauschte.

*So könnte HESIOD zu seinem Wissen gekommen sein.* Danach hat der Dichter die Erzähltradition so entfaltet, dass er mit einer Darstellung Reflexion verband. Das eben unterscheidet die mythologische Haltung des Griechen von der ontologischen indoeuropäischer Quellen.

Drei Bereiche entfaltet HESIOD.

Es geht um den

- *Bestand, Ursprung* und die *Entwicklung* all dessen, was ist, was wir sehen und was wir anbeten können. Letzteres aber steht über allem:
- *Gebet und Lobpreis* der *jetzt* regierenden Götter und, wie sie die Welt und Aufgaben aufteilten. Entwicklung ist also etwas, was sich auf einen bestimmten
- *Sinn* und auf ein bestimmtes *Ziel* hin vollzieht.

HESIOD legt der Nachwelt also Folgendes vor:

eine *systematische Theogonie* und eine *systematische Kosmogonie*. Beides hängt miteinander zusammen. Es geht ihm dabei um die möglichst genaue und vollständige Beschreibung des Einzelnen und um dessen Einbettung in ein Ganzes, um Systematik, Analyse und Synthese. Dabei wird die Komponente Welt begriffen als Ergebnis göttlichen Wirkens und als *Spiegelbild* der Götter.

Diese Erkenntnis ist ohne Zweifel Teil einer dem Mythos entwachsenden Theologie; nicht zu Unrecht könnte man HESIOD nicht nur einen Dichter und Sänger, sondern auch einen Theologen nennen.

Die Systematik aber weist schon in das kritisch-rationale Konzept der Fachwissenschaften hin, die ihren Anfang um 600 v. Chr. in Milet nahmen und mit denen Namen wie THALES, ANAXIMANDER, ANAXIMENES, aber auch PYTHAGORAS und DEMOKRIT verbunden sind. ARISTOTELES nannte diese „ Physiologen „ [ Metaph. 986 b 14 ] im Unterschied zu HESIOD oder HOMER, den „ersten Theologisierenden“ [a.a.O 983 b 6 f.].

## 2.7.2 ORPHEUS

Von HESIOD führte schon einmal der Weg zu ORPHEUS [s. o. S. 121f.]. Dabei ging es um die Vermittlung des Wissens vom alten Orient zu den Griechen.

Jetzt geht es allgemein um die Erkenntnis der Wahrheit in der Welt. Da fanden wir bereits bei HESIOD, welche große Bedeutung der Klang bzw. die Musik bei der Suche nach der Wahrheit hat. Die Wahrheit selbst findet sich in der Harmonie von Wort und Rhythmen, Text und Musik. Diese Einheit kann eigentlich nur der Dichter präsentieren.

Dichter also und Sänger sind für HESIOD die wahren Lehrer der Menschen.

Wenn es einen gibt, der die Einheit von Wort und Musik verkörpert, dann ist es ORPHEUS. Dieser ist die unausgesprochene Bezugsgröße des HESIOD.

Über die Lebenszeit (und auch wie bei HOMER über den wirklichen Namen) sind wir nicht sicher.

Die *älteste bildliche Darstellung* findet sich (aus dem 6. Jahrhundert) an einem Schatzhaus in Delphi. Bereits zu Beginn des 6. Jahrhunderts wird er vom Dichter IBYKOS von Rhegion [Nr. 2, S. 1 KERN] „berühmt“ genannt. Um 500 ist ORPHEUS beim Dichter SIMONIDES [Nr. 567 PMG] erwähnt.

Unter seinem Namen sind uns mehr als 50 Schriften überliefert; von den meisten kennen wir nur die Titel. Als *Hauptschrift* und geradezu *religiöses Grundbuch* gilt eine *Theogonie* in 24 Büchern. Ihr von den Neuplatonikern überlieferter Titel ist „*Heilige Reden* in 24 Rhapsodien“. Diese sind zwar erst aus christlicher Zeit überliefert, verbinden aber neue mit sehr alten, wohl bereits im 2. vorchristlichen Jahrtausend formulierten Lehren; sie liegen also vermutlich *vor* HOMER und HESIOD [BÖHME 1953 ; DORNSEIFF 1956, S. 41 ff.; NILSSON 1992, Band 2, S. 680].

Als *Heimat* des ORPHEUS wird *Nordgriechenland* [PAUSANIAS II 30.2] genannt. WEST [1985, S. 6] weist auf den Zusammenhang seiner Lehre mit schamanistischen Traditionen hin.

Die Überlieferung nennt ihn einen *Thraker* (die Thraker siedelten auf dem Territorium des heutigen Nordgriechenland und Bulgarien). Auf jeden Fall stellt er vom Ursprung her bei den Griechen einen Fremdkörper dar; denn die Griechen waren insgesamt auf Asien und Afrika, nicht aber auf Räume nördlich von ihnen bezogen. [WEST 1985, S. 4].

Erst später haben die Griechen ihn zu einem der Ihren gemacht; er wurde „*hellenisiert*“, wie übrigens ARISTOTELES, den die Griechen damals als einen makedonischen Barbaren hingerichtet hätten wie den SOKRATES.

*Orphisches Denken* aber findet sich auch *bei* HOMER; denn der Gang des ODYSSEUS [Odyssee 11. Gesang] in die Unterwelt erinnert daran, wie ORPHEUS sich in den Hades begeben hat, um seine Frau zurückzuholen.

ORPHEUS ist schon in alter Zeit als *Religionsgründer* betrachtet und in Sekten verehrt worden.

Seine *Lehre* verbreitete sich sehr früh über die Landschaften Griechenlands (also auch über Böotien, Heimat des HESIOD und des DIONYSOS) und Kleinasiens, sowie über Unteritalien und Sizilien.

Was seine Herkunft betrifft, so soll seine Mutter KALLIOPE, die Muse der epischen Dichtung und der Wissenschaft, gewesen sein; als sein Vater wurde der bedeutsame Gott der Künste und Führer der Musen APOLLON genannt. So sollte wohl seine hohe *künstlerische* und *wissenschaftliche Begabung* unterstrichen werden. Er war ein faszinierender *Meister* des *Gesanges* und des *Saitenspiels* [Pi. P.4. 176].

Er *bezauberte* nicht nur Menschen, sondern auch Tiere und Pflanzen, Bäume und Felsen; sogar Gebirge kamen zu ihm und die Flüsse hörten auf zu fließen. Selbst der Schnee schmolz dahin. Seine *Musik* versetzte die Lebewesen in einen Zustand paradiesischen Friedens:

Löwe, Luchs, Reh und Hase lauschten gemeinsam, wenn er musizierte.

Er soll Teilnehmer des Zuges der Argonauten gewesen sein; dieser, so heißt es, fand eine Generation vor dem Trojanischen Kriege statt. Der trojanische Krieg aber wurde von den Griechen selbst auf das 12. Jahrhundert v. Chr. (1184 Fall Trojas) angesetzt.

Die *Wirkung* seiner *Kunst* soll seine Reise in die Unterwelt belegen:

Seine Frau EURYDIKE starb an einem Schlangenbiss. Da stieg er in das Reich des Todes, um seine geliebte Frau freizubekommen. Sein Gesang und sein Spiel rührten selbst den „Höllenhund“ KERBEROS und sogar die Rachegöttinnen und Totenrichter weinten, als sie ihn hörten. So ließ sich HADES, der Herrscher der Unterwelt, erweichen und gab ihm die Frau frei unter der Bedingung, dass er sich beim Aufstieg nicht umsieht. Doch von Sehnsucht erfasst, schaute er sich um; nun musste sie für immer in das Schattenreich zurück.



ORPHEUS selbst trauerte und enthielt sich sieben Tage lang jeglicher Nahrung. Auch mit Frauen wollte er von nun an nichts mehr zu tun haben. Zahlreiche „Werberinnen“ wies er zurück und stieß sie vor den Kopf. Stattdessen, so heißt es bei OVID, habe er in Thrakien die Knabenliebe eingeführt. Das habe die Frauen insbesondere des Umlandes aufs höchste aufgebracht.

Seine Kunst gönnte er eigentlich nur noch den Tieren des Waldes, den Vögeln, den Bäumen. Er sang Lieder über die Liebe; sie endeten aber immer unglücklich. Auch dieses konnten die jungen Frauen des Nordens, aus dem Stamm der Kikonen, nicht länger ertragen:

Sie gingen, bisher unbemerkt von ihm, zuhörend, zum Angriff über, so, dass sie zunächst durch Lärm mit kultischen Pauken und Zymbeln den Gesang des göttlichen Sängers übertönten und so seine bezaubernde Wirkung außer Kraft setzten.

Dann griffen sie zu Geräten, wie man sie im Ackerbau verwendet, zerfetzten ihn und trennten sein Haupt ab.

Nymphen oder Musen sollen voller Trauer die Teile des Toten geborgen und in Thrakien beigesetzt haben. Sein Haupt aber, auf seine Lyra genagelt, soll singend und klingend vom Flusse Hebros aufgenommen und auf den Wogen nach Lesbos (der Insel vor dem nördlichen Kleinasien) getragen worden sein. Dort habe alles nur so geklungen. Dass Lesbos eine klang- bzw. musikreiche Insel gewesen ist, geht allein schon daraus hervor, dass SAPPHO und ALKAIOS diese zu einer Insel der Lyrik gemacht haben.

Für seinen *Tod* gibt es noch eine andere Variante:

Nach der Rückkehr aus dem HADES habe er sich vom Gotte DIONYSOS losgesagt und sich der Verehrung des Gottes APOLLON zugewandt. Darauf habe der beleidigte Gott seinen dienenden Frauen den Befehl gegeben, ORPHEUS zu töten und zu zerreißen. Wie immer:

Er ist durch seine Kunst dem APOLLON nahe, durch die Inhalte und Form seiner Verkündigung ist er *Prophet* des DIONYSOS.

Nach dem Tode aber, so heißt es, lebe er in der Unterwelt bei seiner Frau. Andere sagen, er sei unter die Sterne versetzt worden. Sein Instrument sei zum Sternbild Leier verwandelt worden.

DIONYSOS, der Gott, den er verkündet hat, habe seine Mörderinnen bestraft und in Bäume verwandelt.

Man mag Umfang und Wirkung solcher Berichte unterschiedlich bewerten [LESKY 1963, S. 183, Anm. 3], sie belegen aber die große *Bedeutung*, die

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

in dem durch ORPHEUS repräsentierten Paradigma neben dem *Wort* der *Musik* beigemessen wird. Daher könnte man vermuten, dass die Vorstellung des HESIOD, die Wahrheit des Wortes an Musik zu binden, *orphischen* Ursprunges ist.

Diese hohe Bewertung trifft selbst dann zu, wenn es ORPHEUS als historische Person nicht gegeben hat:

Dann hätte man sich diese Person ausgedacht, um die *Bedeutung der Musik* für eine (z. B. religiöse) Gemeinschaft hervorzuheben.

*Gesichert* ist, dass ORPHEUS Stifter einer archaischen, in weit verbreiteten Sekten ausgeübten Mysterienreligion war.

In seiner Geheimlehre spielte der Gott *DIONYSOS* die *zentrale Rolle*.

Wie bei einer jeden Geheimlehre fehlt uns die Kenntnis des inneren Bereiches (z. B. der Zeremonien); erhalten sind aber zentrale Aussagen zu *Mensch, Welt* und *Gott*. Diese sollen jetzt dargestellt werden.

Begonnen sei in *Umschreibung* mit der orphischen Theogonie [vgl. KERN, S. 80 (Frg. 1) und 1 B 12-13 DK], die uns zum größten Teil von ARISTOPHANES in seinem Stück „Die Vögel“ überliefert ist:

Ein Schlund (CHAOS) war <da> und NACHT(NYX) und FINSTERNIS (EREBOS) als erste und <der> weite <Bereich der> UNTERWELT (TARTAROS).

ERDE gab es nicht, nicht LUFT, nicht HIMMEL.

In den grenzenlosen Busen der FINSTERNIS legt die NACHT – ein Vogel mit schwarzen Flügeln – ohne Befruchtung als allererstes ein Ei. Daraus schlüpfte, als die Zeit erfüllt war, mit zwei goldenen Flügeln auf dem schimmernden Rücken die verlangende LIEBE (EROS), ähnlich windschnellen Wirbeln.

Der EROS ist PROTOGONOS – der Erstgeborene unter den Göttern. Manchmal wird er auch PHANES genannt. Das Wort bedeutet „der an das Licht Bringende“.

EROS brachte also ans Licht, was sonst im Ei noch war: oben den HIMMEL und unten die ERDE.

Dieser Gott bewirkte, dass beide sich paarten und bald wurden geboren der OKEANOS und die TETHYS, Geschwister und Liebende zugleich. Und diese, so heißt es, paarten sich ihrerseits und aus ihnen

und ihren Kindern gingen weitere Göttergeschlechter hervor, ZEUS und PERSEPHONE sowie DIONYSOS.

Das sind sechs Generationen: 1. CHAOS, 2. EI/EROS, 3. HIMMEL/ERDE, 4. OKEANOS, TETHYS, 5. ZEUS/HERA, 6. DIONYSOS [s. NILSSON 1992, I S. 685].

Diese Abfolge findet sich wie gesagt bei ARISTOPHANES ([Vögel 693 ff.], verfasst 414 v. Chr.). Es gibt aber auch eine *aus späterer Zeit* (5./6. Jahrhundert n. Chr.) überlieferte *differenziertere Darstellung* [KERN, 66, 70, 109] dessen, was spätantike, neuplatonische Autoren wie PROKLOS und DAMASKIOS „Theologie“ (d. h. *orphische Theologie*) und „geläufig“ nennen. Diese findet sich in den „Heiligen Reden in 24 Rhapsodien“ [66 a KERN]:

„Den Äther (AITHER) brachte hervor diese Zeit (CHRONOS), ohne Alter und von unzerstörbarer Einsicht, sowie einen großen, riesenhaften klaffenden Raum (CHASMA)...“

[70 Kern]. „Dann aber fertigte die große Zeit (CHRONOS) im strahlenden Äther (AITHER) ein silbernes Ei.“

Wir können also an folgendes Schema denken [Schmidt 2002, S. 71]:

	Aither		Uranos	Okeanos	Zeus (Zagreus) (Katachthonios)	Zeus
Chronos	Ei	Phanes	+	+	+	+
	Chaos	(Eros)	Gaia	Tethýs	Persephone (Demeter)	Semele
					1. Dionysos (Zagreus) (chthonios)	2. Dionysos (Bakchos)
1	2	3	4	5	6	6a

Das Schema lässt sich noch weiter differenzieren [ROHDE 1903, II 113; vgl. KIRK/RAVEN/SCHOFIELD 1994, S. 25 ff.; 1 B 12 DK], doch reicht es hier, dieses Paradigma weiter zu entfalten in Bezug auf die Vorstellung von „Zeit“.

Wir hörten bereits bei HESIOD allgemein von der Einheit der *Zeit*; hier nun bekommt Zeit eine *theogonische* Funktion; sie war *vor* allem und *schuf* Götter, Welt und Menschen.

## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Sie alle sind der *Zeit unterworfen*, d. h. jeder in seiner Weise: die Götter z. B. in Bezug auf ihre Macht, die Menschen insbesondere hinsichtlich ihrer Natur, die vom Leben zum Tod gehen muss.

Zeit ist Ursprung alles dessen, was ist und „packt“ so zu, dass alles verändert wird. Der Zeit, die in unserem Bewusstsein eine mehr passive Rolle spielt – sie wird gemessen (sie ist „das Gezählte an der Bewegung“, wie ARISTOTELES in seiner Physikvorlesung sagt) wird jetzt eine *aktive* Rolle zugewiesen. Im *theologischen Paradigma* des ORPHEUS entsteht durch die Hinzufügung von „Zeit“ vor CHAOS eine weitere *Reflexionsebene*.

Für das Verständnis hilfreich kann eine etymologische Betrachtung werden, deren Einzelheiten den damaligen Griechen sicher nicht mehr bewusst waren, vielleicht aber der Zusammenhang von chrónos und cheir:

*chrónos* (= Zeit) hängt mit dem griechischen Wort *cheir* zusammen; cheir heißt Hand. Zeit ist etwas, was alles mit der Hand ergreift und anpackt. In dem genannten Fragment [KERN 66 a] wird die Zeit „ohne Alter“ genannt, griechisch:

*agēraos*.

Damit ist das dritte Wort der Gruppe genannt: gēras, was „Alter“ bedeutet. Dazu gehört 4. das Wort gērōn, was „Greis“ bedeutet.

Der Stamm dieser Wörter gehört in die Wortfamilie, die vermutlich auf das indoeuropäische \*gher = fassen zurückgeführt werden kann. *Zeit* ist dasjenige, das selbst *zufasst*, aber nicht „gefasst“ werden kann. Sie ist unangreifbar, unantastbar und uranfänglich, besser: *ohne Anfang*, solange sie gelöst ist von dem, was sie „anpackt“. Diese orphische Reflexionsebene weist auf die Ursprünge indoeuropäischer Denkentwicklung hin und ist dieser näher als die Reflexion des HESIOD [s. o. S. 118ff.].

Man kann das dem bereits zitierten R̥gveda-Hymnus X 129 (Vers 1 – 2) entnehmen:

Die Abfolge sieht dann, wenn man „Zeit“ hinzufügt, so aus:

I.	II.
Zeit (weder Sein noch Nichtsein)	- Chaos (AITHER)
	- EREBOS/NYX
III.	IV
Ei (EROS/PHANES)	URANOS/GAIA
V	VI
OKEANOS/TETHYS	ZEUS/PERSEPHONE
	DIONYSOS

Zentrale Figur in der orphischen Religion ist DIONYSOS, der die Nachfolge des ZEUS antreten soll, zum Teil schon angetreten hat. Dieser Gott, Gott des Lebens, des Todes und der ewigen Wiederkehr wird besonders verehrt. Der orgiastische Dionysoskult des ORPHEUS entwickelte sich zu einer Art *Erlösungsreligion*.

Danach (z. B.) ist dieses Leben eine Strafe – es ist der eigentliche Tod, und der *Tod* ist das eigentliche *Leben*. Eine Gruppe von Orphikern [Hdt., V4] ging sogar soweit, dass sie die Neugeborenen beweinten und Gestorbene mit Freuden zu Grabe trugen [vgl. auch Friedrich NIETZSCHE im Rheinischen Museum, 28, 1873, S. 215].

Was das Leben ausmacht, ist durch ORPHEUS offenbart worden:

„Nicht geboren zu werden, ist für die irdischen Menschen das Allerbeste...; sind sie aber geboren, so früh als möglich die Tore des HADES zu durchschreiten“ [THEOGNIS 425 ff. Diehl].

Doch auch Götter unterliegen der Zeit; denn sie sind Kinder der Zeit.

Einen für die spätere christliche Zeit folgenreichen Beitrag zum Gottesverständnis im theologischen Paradigma liefert folgender, einem orphischen Hymnus entnommener Text [168 KERN, S. 201]:

„ZEUS wurde der erste, ZEUS der letzte, mit hellem Blitze. ZEUS ist Haupt, ZEUS ist Mitte, aus ZEUS alles geschaffen ist.

ZEUS war männlich. ZEUS war eine unsterbliche Nymphe. ZEUS ist Grundfeste der Erde und des gestirnten Himmels, ZEUS ist König, ZEUS selbst ist von allen Urgrund der Entstehung ... Feuer, Wasser, Erde und Aither, Tag und Nacht ...“

In Auszügen sind dies die ersten 8 von 32 uns erhaltenen Versen. In den Versen 1 bis 5 ist ZEUS neun Mal das Subjekt des Satzes. Er umfasst die

Dimensionen der *Zeit* und des *Raumes*; für alles ist er Quelle; die Polarität alles Lebens – ausgedrückt in den zwei Geschlechtern – vereint er in seiner Person; was man den Kosmos nennt, Erde und Himmel, er ist dieses, und er regiert darüber; er ist von allem, was ist und was man anbeten kann, *Schöpfer* und *Erhalter*.

EUSEBIOS, christlicher Theologe und seit 313 Bischof von Caesarea, war von diesen orphischen Versen (τα ὈΡΡΗΕΩΣ – τὰ Ὀρφικὰ) so beeindruckt, dass er sie dem Hymnus entnahm, zitierte und uns auf diese Weise erhalten hat. Er fand darin die *theologische Weisheit* der Griechen repräsentiert, vor allem wie sie ihren ZEUS als den *Geist des Kosmos* empfanden und das in den Versen des großartigen Hymnus ausdrückten.

ZEUS ist eigentlich der Name für alles Gewordene; denn er hat *alles in sich* aufgenommen; er ist das All, und er repräsentiert dieses: Er nahm in sich auf Sonne, Mond und die Elemente, Äther, Himmel, Meer, Erde OKEANOS und Tartaros, Flüsse und alle unsterblichen Götter und Göttinnen; und *was immer war* und noch später *sein sollte*, das hatte Werden in ihm, in des ZEUS Leib wuchs es zusammen zu einer *Einheit*. Der, der den Namen ZEUS trug, machte die Welt, eben alles, zu seinem Wesen. *ZEUS war das Wesen der Welt*.

Und das Wesen der Welt ist *göttlich*.

ORPHEUS präsentiert sich hier als der Verkünder des *einen* Gottes.

Dieser eine Gott nun zeugt mit seiner Mutter RHEIA, nach seiner Geburt DEMETER genannt, eine Tochter; das war schon dargestellt [s. o. S. 69]. Dieser Tochter nähert er sich in der Gestalt einer Schlange und zeugt ein Kind, das seine Nachfolge antreten soll:

*DIONYSOS*, den so genannten Ersten DIONYSOS.

Titanen, seine Neider, töten, zerteilen und fressen ihn. Nur sein Herz wird durch ATHENE gerettet. ZEUS nun gelingt es, ihn zu erwecken und die Titanen durch einen Blitz zu töten. ORPHEUS lehrt, dass der erstandene Gott von da an sich die Herrschaft mit dem Vater teilt, ein göttliches Paar und eine *zweieinige Gottheit*.

Übrigens nimmt von hier der Mensch seinen Beginn; denn die Gottheit soll aus der Asche der Titanen den Menschen geschaffen haben.

Als Spiegelbild der Gottheit hat auch der Mensch eine Doppelnatur, eine titanisch-böse [Pl. lg. 701 c 2] und eine dionysische, die durch DIONYSOS Erlösung finden kann [232 KERN].

Mit der orphischen Anthropogonie ist auch eine Wesensaussage über den Menschen verbunden:

Das Wesen des Menschen ist ein durch das Böse belastetes, aus dem ORPHEUS *Befreiung* und *Erlösung* bringen kann; er ist der Helfer und Heiland des Menschen im Kampf gegen das Titanische. Andererseits liegt auch etwas Gut-Göttliches in der Natur des Menschen:

Es ist das Dionysische, dessen Verkünder ORPHEUS ist.

Hier kommt ein neuer Gedanke ins Spiel:

In einem alten orphischen Vers [229 KERN] ist die Rede von dem Bestreben oder von der Bitte des Menschen, den „*Kreislauf des Werdens*“ zu beenden und wieder zu Atem zu kommen aus dem Bösen“. Jedenfalls steht hinter dieser Bitte eines Orphikers die Vorstellung, dass die Entwicklung der Seele periodischem Wechsel unterliegt und die Seele periodisch in andere Körper eintaucht [224 KERN]. Der Beter hofft, dass er den Kreis des Elends oder der sittlichen Verworfenheit beenden und sich davon erholen, d. h. *aufatmen* darf.

Wir müssen uns das nach den Texten so vorstellen, dass die vom Winde getragene Seele aus dem All in den <ihrem Läuterungsgrad entsprechenden> Körper eingeht [Arist., de an. 1,5, p. 410 b 28 ff.]. So begleitet die Seele viele Körper (von Tieren und Menschen) und erlebt periodisch das Gleiche; es ist das Phänomen „eines auch den Menschen in den Wirbel seiner ziellosen Selbstumkreisung ziehenden, ewig zum Anfang zurückkehrenden Naturlaufs“ [ROHDE 1903, Bd. II, S. 123 f.]. Hier ist „DIONYSOS ursächlich für die Erlösung ...der Gott ist der Erlöser und Retter“ [232 KERN]; ORPHEUS ist es, der ihn ansagt; er ist sein *Prophet*.

Er zeigt den Weg zum Leben, den orphischen Weg; dieser besteht in vegetarischen Opfern und in der *Askese* (d. h. in der vegetarischen Lebensweise beim Verbot, Eier oder Bohnen zu essen, weil diese sich vom Fleisch oder von der Sterblichkeit ableiten), die die Seele reinigt und in der *Buße*; der Befleckung und Schuld folgen nach Strafe und Buße im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit die Reinigung und die Erlösung.

Diese Lehre war im vierten Jahrhundert v. Chr. über den ganzen Mittelmeerraum verbreitet.

### Wirkung

In der Abfolge der sechs Generationen ist die sechste für diesen Zusammenhang besonders wichtig; denn hier entwickelte sich das orpheische Paradigma.

Dieses Paradigma und die Formen des religiösen Lebens bis hin zur Abkapselung von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bereiteten einen kaum zu überschätzenden Nährboden einerseits für die *Verbreitung* des *Christentums* und andererseits für die Gestaltung der frühchristlichen Theologie. Wir fanden bereits bei Zeus/Dionysos den Gedanken einer zweieinigen Gottheit, der unschwer zum Monotheismus und der Lehre von der Dreieinigkeit überleiten kann. Ohne Kenntnis dieser Gedanken wird der moderne Betrachter hier nur „Vielgötterei“ sehen können und im Sinne HÖLDERLINS zum „Unteilnehmenden“, den Göttliches nicht trifft.

Früh machten die hellenistischen Juden *Orpheus* zu einem *Monotheisten* [DNP 9.56]; von den Christen wurde Orpheus zum guten Hirten oder gar zu Christus selbst umgewertet [DNP a.a.O.]. Es gibt sogar Belege dafür, dass ORPHEUS als der Erdenker des Monotheismus galt [DNP a.a.O.]. Ohne Vermittlungsschwierigkeiten konnte angesichts des dionysischen Erlösers Orpheus Jesus von Nazareth als Erlöser und Retter angesehen und anerkannt werden.

Die frühchristliche Predigt konnte bei den Griechen an bereits vorhandene und vertraute Vorstellungen anknüpfen, dass das göttliche Kind eine göttliche und zugleich eine irdische Mutter hat. Auch mit der *Tötung* des Orpheus, der die Lehre des Gottes Dionysos verkündete und verbreitete, aus Versehen (sei es aus Bosheit oder wirklichem Irrtum), ist man der *Kreuzigung* des Verkünders der frohen Botschaft Jesus von Nazareth nahe. Von Menschenhand kann auch ein göttlicher Mensch oder ein menschlicher Gott oder ein Abgesandter Gottes sterben.

Ein besonderer Gedanke soll hier noch einmal aufgenommen werden:

Es ist die Vorstellung des Orpheus von der *Periodik* im seelischen Geschehen des Individuums und von der Erweiterung dieser Vorstellung auf das *Weltgeschehen*:

Auch für die Entwicklung der Kulturen des Menschen wird eine Periodik festgestellt. Hintergrund ist, dass zwischen Welt und Mensch eine *Analogie* gesehen wird. Später in der spekulativen Medizin konnte man so sagen:



Was der Mensch im Kleinen ist, ist die Welt im Großen; dem *Mikrokosmos* entspricht der *Makrokosmos*.

So hat denn auch der Mensch – die Texte sprechen von Geschlechtern oder Generationen – seine Entwicklung von einem rohen (kannibalischen) und faustrechtbestimmten zu einem höheren, gesetzgeprägten Zustand [292 KERN] vollzogen. Das wissen wir also nicht erst seit HOBBS aus dem *Leviathan*.

Dieser Gedanke, Ausfluss insbesondere des theologischen Paradigmas bei ORPHEUS, begegnet uns immer wieder als Idee schlechthin:

Man ordnet ihn der *Geschichtsphilosophie* zu. Als neuzeitliche Vertreter dieser Philosophie könnte man Karl MARX oder Oswald SPENGLER nennen oder auch Karl JASPERS.

Die Orphik beeinflusste sehr stark die Lehre des PYTHAGORAS, vor allen Dingen die Lehre

- von der *Seelenwanderung*,
- von der Reinigung der Seelen durch die *Askese*,
- vom unreinen Körper, der die Seelen fesselt und dass der „Körper *Grab der Seele*“ ist [66 B 3 DK].

Sie mündet in die Lehre von der *ewigen Wiederkunft des Gleichen* (Friedrich NIETZSCHE) und in die Esoterik unserer Tage.

Die Wirkungsgeschichte geht weit über die Bereiche der Religion und der Philosophie hinaus; doch allein schon die Einordnung des ORPHEUS in die Reihe der *Religionsstifter* durch die Renaissancephilosophie ist beachtlich.

Viele Jahrhunderte wurde die Interpretation der Geschichte von der misslungenen Rückholung der EURYDIKE durch ORPHEUS wiederholt:

In Anlehnung an BOETHIUS [cons. 3,12] verstand man das Misslingen als Sieg der sinnlichen Liebe über die spirituelle. ORPHEUS konnte es eben nicht aushalten, seine Frau mit allen Sinnen nicht sofort zu sehen – ein Rückfall in die Sinnenwelt, wie sie der Höhlenmythos des PLATON beschrieb.

Die Wirkung in der *Musik* gründet auf der dramatischen Bearbeitung (1494) durch ANGELO POLIZIANO: *Fabula di ORFEO*. Mit dem wohl als Satyrspiel konzipierten und viel gespieltem Stück schuf der Dichter das erste oder doch wenigstens eines der frühesten weltlichen Schauspiele (im Schäfermilieu) in Italien, das bis heute (z. B. kritisch herausgegeben in Padua 1986) beachtet wird. Daraus wurde das Libretto zur Oper *Orfeo*

von CLAUDIO MONTEVERDI (1607). Es folgten viele Kompositionen, von denen die uns bekannteste wohl „ORPHEUS und EURYDIKE“ von CHRISTOPH WILLIBALD GLUCK ist (1762). Aus einem im pastoralen Milieu spielenden Stück machte das Libretto zu „ORPHEUS in der Unterwelt“ von JACQUES OFFENBACH eine Burleske (1858).

Der *Maler* OSKAR KOKOSCHKA schrieb 1915 das Libretto „ORPHEUS und EURYDIKE“ zur Oper von ERNST KRENEK, dem Vertreter der neuen Musik HINDEMITHS und BARTOKS. Hier geht es aber mehr um die Problematisierung des Künstlertums, um das Mysterium von Musik, Dichtung und Tod.

Seit dem 19., vor allem aber im 20. Jahrhundert bedient sich die *Literatur* des Themas ORPHEUS, psychologisierend, mit surrealistischer Verzauberung, verfremdend, „um die gesamte existierende Poesie von Grund auf umzuwälzen“ [JEAN COCTEAU in „Orfée“].

Am 05.06.1926 wurde in Paris die Tragödie in 13 Szenen von JEAN COCTEAU aufgeführt.

Darin empfängt der Dichter ORPHEUS auf seinem Landgut, wohin er sich zurückgezogen hatte, von einem sprechenden Pferd tiefsinnige Botschaften. Dem Pferde zärtlich zugeneigt, gerät er andauernd mit seiner Frau EURYDIKE in Streit. Von der Oberpriesterin der Bacchantinnen wird sie vergiftet und vom Tode, „Madame la Mort“, in die Unterwelt entführt; zwei als Chirurgen verkleidete Gehilfen begleiten sie. ORPHEUS gelingt es aber, seine Frau zu finden. Doch kaum hat er sie getroffen, beginnt schon wieder ein Streit. Er stolpert und muss sie anschauen, obwohl er es noch nicht durfte. Endgültig muss sie in der Unterwelt bleiben.

Nach der Rückkehr wird ORPHEUS von einer aufgebrachten Menge geköpft. Sein klagendes Haupt wird in seinem Haus auf einen Sockel gestellt, während EURYDIKE den unsichtbaren Körper des Gatten in die Unterwelt holt. Ein Polizeikommissar nimmt das Haupt des ORPHEUS mit. Jetzt kehren EURYDIKE, ORPHEUS und ein Glaser, der früher immer die von EURYDIKE zerschlagenen Scheiben reparieren musste, in das Haus als ewige Wohnung zurück. ORPHEUS betet:

„Lieber Gott ... wir danken Dir, dass Du mich erlöst hast, weil ich der Poesie gedient habe und weil die Poesie und Du ein und dasselbe sind. Amen.“

1949 wurde diese Tragödie sogar *verfilmt*.

1922 erschienen von RAINER MARIA RILKE die „Sonette an ORPHEUS“. Es heißt da:

„Errichtet keinen Denkstein. Lasst die Rose  
nur jedes Jahr zu seinen Gunsten blühen.  
Denn Orpheus ist's. Seine Metamorphose  
in dem und dem. Wir sollen uns nicht mühen  
um andere Namen. Ein für alle Male  
ist's Orpheus, wenn es singt. Er kommt und geht...“

Hier sollen die Anmerkungen zur Wirkungsgeschichte abgebrochen werden. Hingewiesen werden soll nur noch auf den gegenwärtigen Liedermacher REINHARD MEY und dessen *Lied* „Ich wollte wie Orpheus singen ...“ und darauf, dass ORPHEUS auch in der Malerei der Jahrtausende beständiges Sujet war. Ich nenne hier nur PETER PAUL RUBENS oder LOVIS CORINTH oder GUSTAV MOREAU oder die besondere Weise, in der Malerei etwas zu sehen, die man auch Orphismus nennt.

### 2.7.3 Die Griechen und der Alte Orient

Der Vergleich der Lehren des ORPHEUS mit denen des HESIOD [Schmidt 2002, S. 80 ff.] ergibt:

Bei ORPHEUS finden wir *die Anfänge differenzierter* als bei HESIOD dargestellt:

Vor dem CHAOS liegt noch ohne Alter CHRONOS und neben ersterem noch AITHER, dazu kommt das *Ei* und PHANES [= rhapsodische Version orphischer Theologie, vgl. 1 B 12 DK; NILSSON 1992, I 678 ff.].

In einer anderen Version [1 B 13 DK, bei DAMASKIOS] liegt sogar vor CHRONOS noch MATERIE (in einer anderen Lesart heißt es: SCHLAMM), WASSER und ERDE, nach dem *Ei* ein unkörperlicher Gott mit Flügeln und Tierköpfen.

Beider Denker Mythologien stellen Entfaltung dar, ORPHEUS bietet in seiner Theologie vielleicht so etwas wie *Wertung* verbunden mit Emotionalität:

Aus dem *Vielen, Differenzierten* wird die bewundernswerte *Einheit* in ZEUS; aus dieser Einheit entfaltet sich neues göttliches Sein, doch so, dass ZEUS Haupt und Zentrum bleibt [168 Kern: kephalē, méssa].

Auf diesen einen Gott läuft alles zu, von diesem Gott geht alles aus. An ihm wird das Unvollkommene (Differenzierte – Viele) vollkommen (eines, ganz), aber was sich entfernt, wird das Viele und wird unvollkommen.

Im Paradigma des HESIOD *fehlt* diese Emotionalität; dafür steht aber vielleicht die rationale Wertung dessen, was sich auf der Ebene des Göttlichen und Kosmischen durch Zeugung und Geburt entfaltet. *Es ist eben* zunächst nur *da* und entwickelt sich durch Zeugung und Geburt in der Abfolge von Generationen zu einem moralisch definierten Ziel:

Das CHAOS [Th. 116], die klaffende, gährende Kluft, ist der Uranfang, doch die dämmerige FINSTERNIS [Th.123] als Urfinsternis sowie die schwarze NACHT [NYX, a. a. O.] als Dunkelheit sind schon persönlich oder wenigstens sehr konkret gedacht.

*Sein* als Ganzes *differenziert sich aus*.

Die Urpotenzen, die Urwesenheiten sowie kosmischen Urprinzipien entfalten sich und werden immer bestimmter und auch vorstellbar: EREBOS und NYX werden zu HEMERA (= Tag) und zu AITHER (= der gleißende Himmelsraum); und von da kulminiert alles in der Herrschaft des ZEUS mit DIKE, EIRENE und EUNOMIA als Töchter, Gerechtigkeit, Friede und Rechtsstaatlichkeit [HES. Th. 901 f.].

Aus diesem *Denkstil* ergibt sich zwangsläufig ein *genealogisches*, auf Erfassung einer Abfolge zielendes gedankliches Schema:

*Theogonie*, *Kosmogonie* und *Anthropogonie* sind eng miteinander verquickt.

Aber ORPHEUS und HESIOD sind *nicht die Einzigen*, die das genealogische Schema nutzen, um ihre Sicht von Gott, Welt und Mensch darzustellen.

Hier sei das erste Buch Mose (Genesis) des *Alten Testaments* genannt. Im ersten Schöpfungsbericht (der sog. Priesterschrift = P) heißt es:

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag über dem Abgrund ... Gott sprach: ‚Es werde Licht!‘, und es ward Licht ..., und Gott schied zwischen dem Licht und der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht ...“.

Dem Begriff „Abgrund“ (P) könnte man das „Chaos“ des HESIOD oder des ORPHEUS zuordnen.

Aber im Unterschied zum Mythologen HESIOD haben wir es hier bei P und bei ORPHEUS mit *Theologie* zu tun:

Gott wird (bei ORPHEUS ist es der CHRONOS) hypostasiert als der *persönlich Handelnde*, und es wird eine *Bewertung* vorgenommen; denn wiederholt heißt es [I 4; I 10; I 12]: „Und Gott sah, dass es *gut* war.“

Es gibt aber nicht nur *semitische* Zeugnisse.

Die orphische Formulierung „CHRONOS AGERAOS APHTHITOMETIS“ [66 KERN] als die „Zeit ohne Alter und mit unzerstörbarer Weisheit“ weist *sprachlich* unmittelbar auf das *altpersische kosmogonische* Konzept des ZVRAN AKARANA hin:

AKARANA (a-kar-ana) wird mit „endlos“ übersetzt und entspricht dem orphischen *a-ger-aos* [vgl. KIRK/RAVEN/SCHOFIELD 1994, S. 24, Anm. 11] = „ohne Alter“, was so viel wie ohne Anfang, Ende und Vergang bedeutet.

Besonders zu nennen sind aber die noch älteren (um 1500 v. Chr.) Aufzeichnungen der *Mythen* der *Churriter*, wie sie uns die *Hethiter* auf der sogenannten Kumarbi-Tafel [KIRK/RAVEN/SCHOFIELD 1994, S. 49 f.] überliefert haben.

Die Übereinstimmung der Sukzessionsmythen geht ziemlich weit; die Kumarbi-Tafel präsentiert uns die Reihe ALALU, ANU (Himmels-gott), KUMARBI (KRONOS), Wettergott (= ZEUS) als Herrscher im Himmel.

Danach war ALALU der *erste Himmelskönig* und ließ sich bedienen von ANU, neun Jahre lang. Dann hob ein Kampf an und ALALU unterlag und ging hinunter auf die dunkle Erde. Nun war ANU Herr und der *zweite König* im Himmel. Und der starke KUMARBI bediente ihn. Doch ANU hielt den stechenden Augen des KUMARBI nicht stand und floh als Vogel hoch zum Himmel. Aber KUMARBI, nun der *dritte König*, zog ihn herunter und biss ihn, wie es heißt, ins „Knie“. Damit ist gemeint, dass er ihm die männliche Kraft nahm. Er biss ihm seine Scham ab und verschluckte sie zusammen mit dem Sperma, teilweise wenigstens. Nun konnte ihm ANU sagen, dass er mit dem Rest Sperma drei furchtbare Götter als Saat in ihn gelegt habe. Zwar konnte KUMARBI zwei der Götter noch schnell auf die Erde speien – doch den dritten, den Wettergott, musste er austragen und gebären. Dieser setzte, als die Zeit um war, KUMARBI ab und wurde der *vierte Himmelskönig*. Freilich war seine Herrschaft gefährdet durch ULLIKUMMI, den – aus Rache – KUMARBI mit einer Felsspitze gezeugt hatte.

Doch schließlich gelang es dem Wettergott, den ULLIKUMMI zu besiegen und seine Herrschaft endgültig zu machen, so wie ZEUS den Riesen TYPHON mit einem Blitze besiegte und den Aetna auf ihn türmte [NONN. D 1.155 ff.; 13.474 ff.].

Den Parallelismus zwischen der griechischen und hethitischen Vorstellung vom Schöpfungsprozess der Götter könnte man folgendermaßen verdeutlichen:

HESIOD Theogonie	ORPHEUS: Heilige Reden	KUMARBITafel
	a) Chronos	
I. Chaos	b) CHAOS AITHER	
II. EREBOS, NYX	Ei	
III. AITHER, TAG	EROS, PHANES	ALALU
IV. HIMMEL/ERDE	HIMMEL/ERDE	ANU
V. Titanen (KRONOS + RHEA)	OKEANOS/TETHYS	KUMARBI-ULLIKUMMI
VI. ZEUS/HERA	ZEUS - PERSEPHONE DIONYSOS	Wettergott

Der *Sukzessionsmythos* mit dem genealogischen Prinzip führt im mythologischen Paradigma zum Denken in allen möglichen Abfolgen. So folgt denn aus dem *Umgreifenden* und *Allgemeinen* im Wege der Differenzierung das *Besondere*, aus der *Gattung* die *Art* und das Einzelne. Da nun Sache und Begriff zusammenhängen, ist Sachentwicklung auch Begriffsentwicklung. Das Sein führt zum Worte, wie das Wort zum Sein; *Sprachanalyse* wird *Seinserhellung*. Dem Schoße des Mythos also entspringt Ontologie und insgesamt Philosophie.

Mit den genannten *Sukzessionsmythen* verbinden sich im Vergleich zwei wichtige Gedanken; sie ergeben sich aus dem Menschenbild des mythologischen Paradigmas und sind, modern gesprochen, säkularer Natur:

1. Menschen brauchen für ihre Existenz *Ruhe* und *Orientierung* nach Maß; sie müssen wissen, woran sie sich halten können. Und das wissen sie erst, seitdem die Abfolge göttlicher Mächte, die einander – kämpfend – ablösen (Geschlecht für Geschlecht), in der Herrschaft des *ZEUS* (oder des Wettergottes) zum Ziel und zur *Ruhe* gekommen sind. In dieser Feststellung steckt auch schon ein Stück Theologie, wie sie im theologischen Paradigma der orphischen Rhapsodien entfaltet ist.
2. Der Kampf der göttlichen Potenzen bezieht sich anders als bei den churritisch-hethitischen Mythen *nicht* auf *beliebige Macht*. Es ist nicht so, wie wenn ein orientalischer Potentat einen anderen ermordet und ablöst oder wie im churritisch-hethitischen Mythos, wo ALALU durch ANU und ANU durch KUMARBI und KUMARBI durch den Wettergott abgelöst wird, ganz animalisch:

KUMARBI beißt ANU die Schamteile ab, speit sie aber zum Teil wieder aus. Er selbst aber bleibt schwanger mit dem Wettergott und gebiert diesen.

Dieser, wie ZEUS groß geworden, setzt schließlich mit Hilfe ANUs den KUMARBI ab und wird Himmelskönig, bis in die Jetztzeit.

So finden wir es auch bei HESIOD, aber mit einem *Unterschied*:

Im griechischen Mythos taucht anstelle *beliebiger Macht* die für die Folgezeit fundamentale *Rechtsidee* auf; denn:

Der Titan *KRONOS*, jüngster Sohn von *GAIA* und *URANOS*, schneidet auf Bitten der Mutter dem Vater die Scham ab, trennt Himmel und Erde und wird nun als Himmelskönig *Herr der Welt*. Doch noch schlimmer als sein Vater *URANOS*, der seine Kinder nur gefangen hielt, hat er (*KRONOS*) seine Kinder verschluckt – außer *ZEUS*. Der war ihm entgangen; denn die Mutter *RHEIA* hat ihrem Manne einen Stein anstelle des Kindes gereicht und ihn dem Vater vorenthalten.

Und *ZEUS* sühnt nun den *schweren Rechtsbruch* und errichtet eine *Herrschaft*, die auf *Gerechtigkeit* gründet, zuvor muss er aber wie Wettergott gegen *ULLIKUMMI* noch gegen andere Mächte kämpfen; doch der Kampf der Göttinnen und Götter unter Führung des *ZEUS* hatte als Ziel den *Rechtsfrieden*. Der churritisch-hethitische Wettergott begehrt nur die *Macht*; anders bei HESIOD:

Dieser nennt [Th. 901 ff.] als Töchter des *ZEUS* und der *THEMIS* [Th. 901 ff.] die *EUNOMIA*, die *DIKE* und die *EIRENE*. Im Sprachgebrauch der Griechen meint *themis* das (nicht geschriebene Gewohnheits-)Recht, *eunomia* das Verhalten dessen, der Recht und Brauch achtet, also gesetzestreu, Wohlverhalten [z. B. SCHADEWALDT in seiner Übersetzung der Odyssee, 17. 487]; *dike* meint ebenso wie *themis* das gewachsene Recht [WEST 1966, S. 407], auch Gerechtigkeit; und *eirene* bedeutet Frieden, hier insbesondere *fundamentalen Rechtsfrieden* innerhalb einer Gesellschaft.

Über die Griechen und Hethiter hinaus ist eine Ergänzung nötig:

Wir sahen, dass HESIOD mit seiner Reflexion über die Schöpfung der Götter und der Welt nicht allein steht; als Beispiel diene der churritische Mythos, den uns die Hethiter in ihrer Hauptstadt Hattusa (= heute Bogazköy) hinterließen. Bemerkenswert sind die Parallelen, aber auch die Unterschiede:

HESIOD legt uns die orphische Verbindung von Wort und Musik als Quellen und Garanten der Wahrheit vor und beschreibt die vielfältigen genealogischen Machtwechsel als *zielorientiert*:

Die Herrschaft des Letzten, des Wettergottes und Himmelskönigs ZEUS, gestaltet die *Welt* als *Heimat* und unter einer fundamentalen Idee stehend:

der Idee des *Rechts*.

Ein weiteres Beispiel für die altorientalische Reflexion zur Geschichte des Göttlichen ist das babylonische Schöpfungslied *Enuma Elisch*. Erhalten ist es auf sieben Tafeln, deren älteste aus dem 9., deren jüngste aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. stammen. Insgesamt weist aber der Mythos in die Zeit zwischen 1800 und 1600 v. Chr.

Der Titel „Enuma Elisch“ ist den Anfangsworten entnommen. Die Übersetzung lautet:

„Als da oben“.

Es handelt sich um eine Darstellung ostsemitisch-akkadischen Denkens (akkadisch nach der Stadt Akkad im Zweistromland ist die Sprache der in Nordbabylon lebenden Ostsemiten), das mit dem der südbabylonischen Sumerer vermischt ist. Der Mythos denkt in folgenden Generationen:

- Aus einem chaotischen Urgrund (dem Tohuwabohu), gedacht als gestaltlose Materie (= I), erwächst als
- *zweite Generation* Apsu (= Süßwasser) und Tiámat (= Salzwasser). Tiámat wird als Embryo der Welt verstanden und vereint die beiden Geschlechter männlich/weiblich. Zugleich bilden Apsu und Tiámat ein Ehepaar. Beiden entstammt Mummu, der als Nebeldunst über den Urelementen schwebt.
- Die *dritte Generation* ist nur mehr dem Namen nach bekannt: Lachmu/Lachanu.

Von Bedeutung insbesondere für das Verständnis der Theogonie des HESIOD ist die

- *vierte Generation*. Deren Namen Anchar und Kischar bedeuten im Sumerischen Himmel und Erde.

Auch HESIOD stellte Himmel und Erde als Göttersubstanzen an den Anfang der Schöpfung und ließ durch beide die Göttergeburten anfangen.

Der Enuma-Elisch-Mythos lässt nun eine

- *fünfte Generation* wachsen: Diese besteht aus einer Trias, einer höchsten *Dreiheit*:

Anu, Ea, Marduk.



Anu ist als Gott des Himmels das Oberhaupt. Ea ist Herr des Wassers und wird mit dem Sohn des Anu Nudimmud gleichgesetzt. Ea ist Schöpfer der Menschen und Vater des Marduk.

Marduk ist Ende der Theogonie, schafft und ordnet Himmel und Erde aus den Körperteilen des besiegt Tiámat.

Tiámat aus der zweiten Generation, die überlebte, hatte nämlich gegen Anu (Gott des Himmels) aufbegehrt und schuf Ungeheuer, die ihm im Kampf gegen diesen Gott des Himmels (ANU) helfen sollten.

Diese Ungeheuer sind zugleich Zeichen des sich ausdehnenden Weltalls, das zu zerreißen drohte. Hier schuf MARDUK Ordnung, baute im Himmel seinen Palast und schuf die eigentliche Erde aus den Körperteilen des Tiámat, z. B. aus dessen Augen Euphrat und Tigris.

Aber er schuf auch den *Menschen* aus dem Blut des Gottes KINGU. Dieser war stellvertretend zur Reinigung aller anderen *sündigen Götter* als Sündenbock ausersehen; er musste sterben anstelle all dieser Götter, die mit Tiámat, Apsu und Mummu gegen ANU gekämpft hatten.

Im Leib des Menschen fließt also von Anfang an *Sünderblut*, das Blut eines *göttlichen Sündenbockes*, der Mensch ist also von Anfang an gestraft für etwas, was er gar nicht getan hat.

Nicht *er*, sondern Tiámat, Apsu, Mummu und die vielen anderen wollten in böser Absicht ANU stürzen – er selbst ist unschuldig.

Die *Götter* also (nicht die Menschen) haben das *Böse in die Welt gebracht*.

Zugleich wird aber auch gesagt, dass Mensch und Gott vereinigt sind:

„Einen Gott soll man schlachten ... Mit seinem Fleisch und seinem Blut vermische Nin-Hursag (anderer Name für Marduk) den Ton! Mensch und Gott werden so vereinigt sein“ [ELIADE 1996, S 134 ff.].

Göttliches ist also im Menschen!

Während nun im ostsemitischen (akkadischen) Sprach- und Kulturraum die Vielfalt einander ablösender Göttergenerationen gedacht wurde, ist im Lande Kanaan (Palästina und Phönizien), also dem nordsemitischen Sprach- und Kulturraum (Mittelpunkt Ugarit = Ras Schamra) der Durchbruch zu einer neuen folgenreichen Erkenntnis gelungen:

Was ist, ist Werk *eines* Gottes, des Gottes EL – er ist bannáy banuwát = „Schöpfer der Geschöpfe“ genannt. Auf hethitischen Tafeln (gefunden in Bogazköy) heißt „EL, Schöpfer der Erde“ [ELIADE 1996, S. 178].

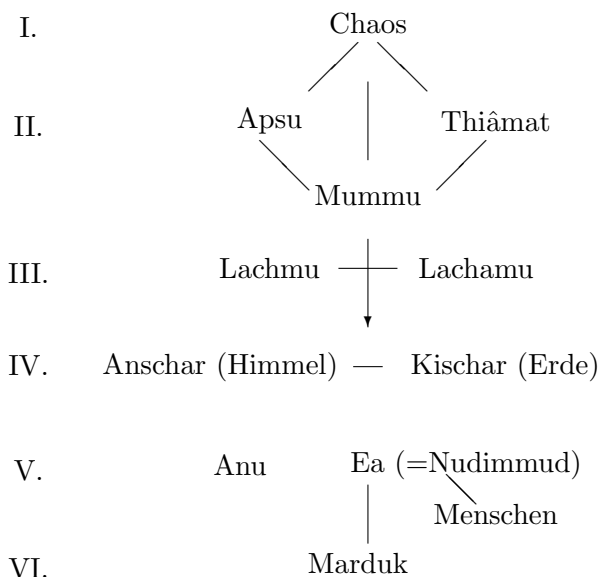
## 2 Der böotisch-attische Sagenkreis: Theben

Daneben findet sich noch Ba'al, wie sich in Mesopotamien neben EA noch MARDUK findet. Beide werden König genannt und residieren wie ZEUS auf einem von Wolken verhangenen Berg. EL ist der übergeordnete und wird später mit JAHWE gleichgesetzt. Ba'al, ursprünglich „Herr“ und Gott des Wetters, wurde später mit anderen Göttern gleichgesetzt und steht im Alten Testament (5. Buch MOSES) für „Götze“.

Der Gedanke, dass es nur einen Gott gibt, ist Produkt des zweiten Jahrtausends bei den Semiten und bei den Orphikern. Er ergibt sich jedenfalls bei den Griechen aus der Empirie und der Reflexion über die Unvollkommenheit der Welt. Wie das Viele der Welt sich aus einfachen Formen entwickelt, kann man reflexiv von dort zum Einen gelangen, dem eine höhere Vollkommenheit zukommt. Und das Vollkommenste kann nur das *Eine* selbst sein: Die *Gottheit*.

Aber dieser Gedanke hat die Griechen neben ihrer Volksreligion mit den olympischen Göttern begleitet und entwickelte sich in ihrer Philosophie weiter, von SOKRATES bis PLOTIN.

Das genealogische Schema des Enuma Elisch könnte so aussehen:



## 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

### 3.1 THESEUS

#### 3.1.1 Leben

Von den Schöpfungsmythen und von der Landschaft Böotien, aus der HESIOD, der wichtigste Berichterstatter, stammt, begeben wir uns jetzt in die benachbarte mittelgriechische Landschaft *Attika*.

Attika bestand zu der Zeit, von der jetzt die Rede ist, aus kleinen Siedlungen und Dörfern; eines der griechischen Wörter dafür lautet: *dēmos* (δῆμος); also: man siedelte in Demen und bebaute das Land oder hütete Schafe und Ziegen. Eine große Hauptstadt wie das mächtige Theben in Böotien gab es noch nicht. Allenfalls die Burganlage auf einem Bergfelsen war so eine Art Schutzbereich und Stadt zugleich [Th. II 15]. Später entwickelte sich um diesen Schutz- und Machtmittelpunkt die Stadt Athen. Zu Füßen dieses Bergfelsens, Akropolis genannt, gab es noch Häuser und Gehöfte, die für den Fall eines Krieges aufgegeben wurden. Man zog sich dann auf die Akropolis zurück.

Dort nun, auf der Akropolis, residierte ein König, die Griechen sagten damals wohl *ánax* (ἄναξ), was soviel wie „Herr“ bedeutet. Einer dieser Herren trug den Namen AIGEUS; er lebte in kinderloser Ehe und galt als Sohn des Meeressgottes POSEIDON; nach KEKROPS und ERECHTHEUS war er der dritte *ánax* auf der Akropolis. In großer Verlegenheit wegen seiner Kinderlosigkeit wandte sich AIGEUS nun an das Orakel zu Delphi. Die Verlegenheit war deswegen so groß, weil sein Bruder PALLAS bereits 50 Söhne hatte und hoffte, so das ganze Land beherrschen zu können.

AIGEUS erhielt folgenden Orakelspruch:

„Des Schlauches vorragenden Zipfel, Trefflichster unter den Leuten, löse nicht, bevor du auf den Burgberg der Athener gelangt bist!“ [APOLLOD., bibl. 3. 207, BRODERSEN].

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

Da er diesen Spruch wie wohl wir jetzt nicht verstanden hat, ging er zu PITTHEUS, den er als besonders klug einschätzte, der auch weithin als Weiser galt, um ihn nach dem Sinn zu fragen:

König PITTHEUS von Troizen aber verstand, diesen Spruch aus einer besonderen Situation heraus zu deuten; denn er hatte eine schöne Tochter namens AITHRA; wo immer sie auftrat, strahlte alles nur so, wie der Himmel (aithēr) eben an einem schönen Sommertag strahlen kann. Beide, AIGEUS und AITHRA brachte er für eine Nacht zusammen, nachdem er seinem Gastfreund in großem Maße seine besten Weine gereicht hatte. Dieser hatte „des Schlauches ... Zipfel ...“ gelöst und nun wohl das Gefühl, in dieser Nacht Erfolg gehabt zu haben. Vielleicht hat ihm ein Gott das eingegeben. Als Erkennungszeichen ließ er, als er am nächsten Tag fortzog, sein Schwert und Schuhe, man sagte damals wohl auch Sandalen, zurück:

Er verbarg beides unter einem schweren Felsbrocken, den nur ein starker Mann, eben *sein Sohn*, hätte wegrollen können. Zugleich befahl der attische König der strahlenden jungen Frau, nicht zu verraten, wer denn der Vater des Kindes (er hoffte natürlich, dass es ein Sohn sein werde) sei und dieses, wenn es herangewachsen sei, nach Athen zu schicken.

Was er nicht wusste (und AITHRA auch nur mit Mühe einem ihrer Träume entnehmen konnte):

In derselben Nacht hat auch POSEIDON ihr sein Wohlgefallen erwiesen!

Und sie gebar nach neun Monaten ihr erstes Kind – es war ein Sohn. Sein Name war:

THESEUS.

So haben wir eine bemerkenswerte Situation vor uns:

POSEIDON hat einen Sohn und zugleich auch einen Enkel gezeugt. Das dürfen wohl nur Götter.

So kam es, dass die Peloponnes (also Troizen) die Heimat des Kindes wurde. Es wuchs heran, stark von Charakter und mutig:

Als z. B. der gewaltige HERAKLES bei PITTHEUS zu Besuch war, und sein sicherlich beschwerliches Löwenfell, das er bekanntlich wie ein Erkennungszeichen und ein Stück Kleidung trug, abgelegt hatte, da liefen vor Angst die kleinen Kinder aus dem Saal. Nur THESEUS ergriff ein Beil und ging auf den vermeintlichen Löwen los.

Als er 16 war, zeigte ihm die Mutter den Felsbrocken. Diesen räumte er mit starker Hand beiseite und machte sich, wie die Mutter sagte, auf den

Weg nach Athen. Aber da gab es schwere Hürden zu überwinden. Sie waren sozusagen auf dem Isthmus von Korinth „aufgestellt“.

Da lebte z. B. ein gefährlicher, menschenverachtender *Räuber*. Wie sein Vater HEPHAISTHOS war er fußschwach und hinkte, aber er hatte eine Keule, aus Eisen, von seinem Vater:

„Korynētēs“, „Keulenmann“, hieß er. Sein Name war wegen seiner Untaten weithin über die Lande verbreitet. Er war sozusagen „in aller Munde“. Darum hieß er auch:

Periphētēs.

Diesen erschlug THESEUS mit seiner eigenen Keule, mit der Keule also, die der Unhold gegen andere geschwungen hatte.

Ein weiterer Räuber war *Sinis*, der wohnte in der Nähe von Kenchreá, einem der beiden Häfen von Korinth, und war Sohn des POSEIDON. Sein Beiname war Pityokámpētēs, d. h. „Fichtenbeuger“. Der Kerl hatte seine Freude daran, vorüberziehende Wanderer an zwei niedergebeugten Fichten zu befestigen und sie dann von den zurückschnellenden Bäumen zerreißen zu lassen. THESEUS kehrte den Spieß um und ließ den Verbrecher so sterben, wie er andere in den Tod geschickt hat.

Nun hatte SINIS eine ungewöhnlich gut gewachsene Tochter: Perigunē mit Namen, d. h. vielleicht „die um den Acker“ oder „die Fruchtreiche“. Man weiß nicht, ob es eine Göttin ist – doch THESEUS hat sich sehr um sie bemüht und begründete durch ein gemeinsames Kind eine Familie, die Früchte immer geschätzt hat. Wie die Griechen erzählten, handelt es sich vor allen Dingen um Spargel und um Pimpinellen. Er selbst zog weiter, ließ sie aber nicht allein, ohne männlichen Schutz, zurück.

Auch Tiere können den Menschen gefährlich werden, wie jene *Sau* (andere sagen auch *Eber*), die zusammen mit einer alten Frau in Krommyon bei Korinth hauste. Sie griff Vorübergehende an, fraß sie und sandte sie (d. h. ihre Seelen) dorthin, worauf ihr Name hinweist:

PHAIĀ, d. h. die <aus dem Reiche des> Dunkle<n>. Wie es heißt, tötete er PHAIĀ mit Steinwürfen, nur so nebenbei und im Vorübergehen; denn auch ein Raubtier kann ihn nicht aus der Ruhe bringen oder ihn veranlassen, sich nicht zu wehren.

Gefährlich war der Weg durch das Kranichgebirge im Raum Megara. Da saß *Skīrōn*, hoch auf einem Felsen über dem Meere und ließ sich von Wanderern in einem Waschbecken die Füße waschen. Der Dank war ein Fußtritt,

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

und die Wanderer fielen ins Wasser, wo sie ertranken oder von einer Schildkröte gefressen wurden. THESEUS benutzte also das Waschbecken als Waffe, betäubte mit einem Hieb den Wegelagerer und stieß ihn hinab ins Meer, wo er nun selbst von der Schildkröte gefressen wurde.

Bereits auf attischem Boden traf er auf ein nie gesehenes *Ungeheuer* und begründete sogar mit seinem Siege darüber die olympische Disziplin des Ringkampfes:

Das Ungeheuer ist benannt nach dem großen Schwanze, in den es auslief oder der aus seinem Rücken wuchs:

Kerkyōn, der Geschwänzte.

Kerkyōn zwang friedliche Wanderer zum *Ringkampf* und tötete alle. Noch heute zeigt man zwischen Megara und Eleusis die Stelle, wo die Wanderer sich mit ihm messen mussten. THESEUS nun nahm dem Gewalttäter die Kraft verleihende Bodenhaftung, hob ihn in die Luft und ließ ihn am Boden zerschellen. Er schlug ihn mit den eigenen Waffen, doch so, dass er den Vorgang des Ringens sogar noch verfeinert hat.

Doch dann, kurz vor Athen, trat nun wirklich der Tod vor seine Augen:

Hier handelt es sich um einen Mann, der mit einem Hammer zuschlug, die Menschen bezwang, sie streckte, wie ein Schmied mit Hammerschlägen glühendes Eisen streckt:

Er soll die Menschen in ein Bett gelegt haben. Die zu kurzen habe er mit Hammerschlägen „lang gemacht“, die zu langen habe er „gekürzt“. Kurzum: Mit seinen Schlägen hat er alle passend gemacht und dadurch getötet. Damástēs = „Zwinger“ heißt er oder auch Prokrústēs = Ausstrecker.

Im *Prokrustesbett* wird bis heute jeder passend gemacht.

THESEUS aber hat seinerseits den Damastēs in sein eigenes Bett gelegt und bis zum Tode erleben lassen, was er anderen angetan hat.

Der Weg von Troizen bis Athen war nun frei, aber frei von Gefahren blieb das Leben des THESEUS insbesondere in Athen nicht.

#### 3.1.2 Deutung

Wie dürfen wir die beiden ersten Teile des Lebensweges des THESEUS *verstehen*?

Er ist in Troizen geboren, obwohl er ein athenischer Heros ist. Hier schlägt wohl ein Motiv durch, das man sonst auch findet:

Es ist das Motiv des in der Ferne gezeugten Sohnes, der – stark geworden – auszieht, seinen leiblichen Vater zu suchen. Aber schon in früher Jugend zeigt sich die Entwicklung zu einem *Helden*:

Er greift als Kind zur Axt, um sich gegen ein Raubtier zu wehren. Er ist mutig, beherzt, entschlossen, wie später ein *Kriegsheld* oder *Staatsmann* und *Politiker* sein muss. Mit Charakter verbindet er körperliche Stärke; denn niemand außer ihm kann einen so schweren Stein oder Felsbrocken bewegen. Das ist ein verbreitetes Sagenmotiv, wie wir es sonst auch z. B. aus der Siegfriedsage kennen.

Er ist auch auf der Suche nach seiner *Identität*. Bis zum heutigen Tage erfolgt diese Suche der Heranwachsenden stets über Vorbilder, in aller Regel über die Eltern, insbesondere über den Vater.

Sein in ihm angelegtes Urvertrauen zeigt sich dort, wo er einfach ohne konkretes Ziel auszieht, seine Neugier mit der Gewissheit verbindet:

Ich werde den Vater finden.

Seine charakterliche Qualität wird an der Stelle deutlich, wo er bewusst Gefahren in Kauf nimmt:

Wie leicht hätte er als Mitglied des königlichen Hauses ein bequemes Schiff nehmen können.

Der Weg, den er über den Isthmus nimmt, zeigt aber auch schon die Entwicklung einer bestimmten *Rechtsauffassung*. Wie man sehen kann, sterben seine Gegner den Tod, den sie anderen bereitet haben. Wir kennen dieses Prinzip z. B. aus der Thora:

Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Aber auch jetzt ist dieses Prinzip noch in Teilen unserer Welt verbreitet, im *islamischen Recht*: da wird z. B. Dieben öffentlich die Hand abgehackt.

Dieses Rechtsprinzip nennt man *ius talionis* = Recht der Vergeltung.

Der Mythos macht THESEUS bereits mit seinen ersten Taten zum starken Vertreter von *Recht* und *Ordnung*, zu einem Manne, der auf Seiten der Unterdrückten steht.

Nochmals zu erwähnen ist auch die Gründerlegende, dass er mit seinem Kampf gegen Kerkyon zum Begründer des Ringkampfes als einer sportlichen Disziplin (z. B. in Olympia) wird. Er soll übrigens auch die sog.

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

isthmischen Spiele (neben den olympischen Spielen die wohl bekanntesten) begründet haben. SCHILLER schrieb zu diesen Spielen die Ballade:

„Die Kraniche des IBYKUS“. Der Anfang lautet:

„Zum Kampf der Wagen und Gesänge  
der auf Korinthus Landesenge  
der Griechen Stämme froh vereint,  
zog IBYKUS, der Götterfreund ...“

Insgesamt zeigt die bisher dargestellte THESEUS-Geschichte gleich von Anfang an, wie eng Attika auch mit den Landschaften des Südens zusammenhängt, also mit Troizen und der Argolis.

#### 3.1.3 weiterer Lebensweg

Mit der Befreiung der Argolis und des korinthischen Isthmus von Gefahren, die von Gesetzlosigkeit und Verbrechen ausgehen, war THESEUS allerdings aus dem Gefahrenbereich noch nicht heraus.

Als er in Attika ankam (es war der achte Tag des später Hekatombaiōn genannten Kronosmonats, den wir heute Juli nennen), musste er erst einmal „gereinigt“ und „entsühnt“ werden, zumal gerade an diesem Tage, der dem POSEIDON heilig war. Denn er hatte Blut vergossen, zwar ganz und gar unfreiwillig, aber es war Blut.

Sein Ruf aber war bis zum Königshaus vorgedrungen. Daher wurde er eingeladen von König AIGEUS und seiner Frau MEDEIA, einer Zauberin, die mit Hilfe ihrer Kunst längst erkannt hatte, dass es sich bei dem berühmten jungen Mann um den Sohn ihres Mannes AIGEUS aus früheren Jahren handelt. Wir werden bei anderer Gelegenheit noch von ihr hören. Jedenfalls galt sie als eine Frau, die hemmungslos war und sich auf schlimme Künste verstand:

Gift konnte sie bereiten; sie konnte auf einem geflügelten Drachen reiten, erkannte die Zukunft und hat sich sogar nicht gescheut, ihre eigenen Kinder aus früherer Ehe zu töten. Kurzum:

Es gelang ihr, in AIGEUS Angst zu schüren vor dem starken Fremden.

THESEUS nun, in feine Kleider gehüllt, sah aus wie ein anmutiges Mädchen, als er auf einem Ochsenkarren vorfuhr. Arbeiter, die am Bau des Apollontempels wirkten, standen Spalier und spotteten:

„Na, Kleines, so allein, weiß denn Dein Vater, dass Du hier bist?“



Da packte ihn die Wut:

Er spannte die Ochsen aus und warf den Wagen auf das noch unfertige Dach des Tempels. Da waren dann wohl die Kraft- und Machtverhältnisse klar.

Es gibt aber auch noch die Erzählung, dass MEDEIA den AIGEUS noch vor der förmlichen Einladung veranlasst hat, den THESEUS nach Marathon zu schicken:

Dort verwüstete nämlich ein gewaltiger Stier das Land und tötete jeden, der sich ihm stellte. Sie hatte die Hoffnung, dass auf diese Weise THESEUS sein Ende finden werde. Doch den marathonischen Stier erlegte THESEUS ebenso wie die Sau PHAIA zuvor.

Nun blieb als Ausweg nur noch

Gift.

Dieses sollte beim Gastmahl, zu dem THESEUS eingeladen war, gereicht werden:

ein Becher mit einem Trunk, der tödlich wirkt, wie es später bei SOKRATES und vielen anderen der Fall war.

Man sagt sogar, MEDEIA habe den Tod durch Gift als Form der staatlichen Hinrichtung in Athen eingeführt.

Während des Mahles nun benutzte THESEUS für das Abschneiden des Fleisches sein Schwert – es wird wohl eher ein mit Elfenbein verzierter Dolch gewesen sein, den man vorwiegend zum Nahkampf genutzt hat. Diesen Dolch hat AIGEUS sogleich wiedererkannt als den, den er einst mit den Sandalen unter einem Felsen versteckt hatte. Und so erkannte er seinen Sohn. Er konnte ihn retten, unmittelbar bevor er den Becher zum Trinken ansetzen wollte, durch den Zuruf:

„Halt, nicht trinken!“.

Er war gerettet.

Doch MEDEIA musste nun das Land verlassen.

Diese Frau hat eigentlich *unser Mitleid* verdient:

In der Antike galt sie als Zauberin, später bei uns würde man sie eine Hexe nennen. Von den Männern ist sie nur missbraucht worden. Aber nicht auf diese schlägt man ein, sondern auf die arme Frau, deren Verhalten durch Strolche provoziert worden ist.

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

MEDEIA also musste das Land verlassen. Der König aber hatte seinen Sohn bei sich und konnte seinen Nachfolger in der Öffentlichkeit zeigen.

Doch damit war über die *Nachfolge* selbst noch längst nicht entschieden; denn da waren ja noch der Bruder PALLAS und dessen 50 Söhne:

Sie alle hatten sich die Nachfolge so ganz anders vorgestellt.

Sie schlugen zu, um die Nachfolge in ihrem Sinne zu regeln.

Aber THESEUS gelang es, sie alle zu überwinden, d.h. zu töten, freilich nicht im offenen Kampf, Mann gegen Mann, sondern mit List und Verrat; wahrscheinlich hätte THESEUS sonst bei der Menge seiner Gegner keine Chance gehabt.

Dass er aber auch ein *brutaler Kämpfer* war, sozusagen wie ein Kampfstier sich bewegen konnte, zeigt seine Geschichte vom Stier zu Marathon. Es gibt nämlich den Bericht, dass diese Geschichte erst später einsetzte, als AIGEUS seinen Sohn erkannt hatte und ihn nun nach der Präsentation in der Öffentlichkeit ängstlich in der Residenz hielt, damit ihm nur nichts zustoße:

Aber solche Kämpfer sind niemals zu bändigen.

Frühmorgens soll er heimlich den Palast verlassen haben, kristallklar war der kommende Tag, eine Freude ihn zu leben, Hochgefühl erfasste ihn. Heiteren Sinnes, so heißt es, soll THESEUS gegen den marathonischen Stier gezogen sein. Als er ihn traf, standen also

Stier gegen Stier.

Da packte THESEUS das Ungeheuer an den Hörnern und schwenkte den Kopf und den schweren Körper nach allen Seiten, bis klar war, wer hier über wen entscheidet. Dann griff er mit der Linken in die Nasenlöcher des schnaubenden Tieres und zog einen dicken Strick dadurch. An diesem Strick zog er den berühmten, Tod bringenden Kampfstier wie ein Kälbchen hinter sich her und ging damit, wie mit einem Spielzeug, durch die Stadt Athen.

Da staunte alles Volk.

Und mit dieser Tat hat sich THESEUS als *Nachfolger* bestens empfohlen.

Doch da war noch eine *schwere Hypothek*, die auf Athens Jugend und damit auf dem athenischen Staat lastete:

Alle neun Jahre mussten *sieben Jungen* und *sieben Mädchen* eine Reise nach Kreta antreten, eine Reise *ohne Wiederkehr*. Diese Heranwachsenden waren der Preis, den Athen dafür zahlen musste, dass der König der Stadt

den kretischen Königssohn ANDROGEOS heimtückisch gegen den genannten Stier in den Kampf geschickt hatte. Der junge Mann war als Abgesandter seines Vaters MINOS auf dem Wege zu den Beisetzungsfeierlichkeiten in Theben zu Ehren des getöteten LAIOS, des Vaters des OIDIPUS. Auf diesem Wege wollte er dem König von Athen die Aufwartung machen.

Nun war er dem Stier von Marathon erlegen.

MINOS aber war voll höchsten Zornes und wollte das genannte Opfer der athenischen Jungen und Mädchen als Genugtuung für den Tod seines Sohnes, seines einzigen, den *er* mit seiner Frau PASIPHAE hatte.

Aber da war noch ein zweiter Kummer:

Seine Frau hatte eine maßlose Zuneigung zu einem schönen Stiere gefasst, sich von diesem sozusagen bespringen lassen und nun ein schauerhaftes stierköpfiges Monstrum zur Welt gebracht.

MINOS wollte und musste dieses Unwesen verbergen, und es half ihm ein attischer Künstler und Architekt namens DAIDALOS, den MINOTAURUS, so hieß dieses Unwesen, in einem Wunder der Baukunst zu verbergen; die Rede ist vom Labyrinth, in dem MINOTAURUS untergekommen ist.

Wieder war die Zeit gekommen, dass die Fahrt der jungen Athener und Athenerinnen nach Kreta angetreten werden musste. Sie waren nicht nur Nahrung für den MINOTAURUS. Sie waren ein rituelles Opfer. Kulminationspunkt war wohl, dass MINOS selbst sich den Königssohn THESEUS ausbeudungen hatte. Wenn sein eigener Sohn den Weg des Todes unschuldig gehen musste, dann sollte durch die Opferung dieses Königssohnes die Schicksalsbalance wiederhergestellt werden:

Königssohn um Königssohn.

So traten denn die ausersehenen Opfer ihre letzte Seefahrt an – freilich nicht ganz ohne Hoffnung auf Rettung, wenn der starke THESEUS dabei ist. Zum Ausdruck der Trauer wurden schwarze Segel gesetzt. Purpurne Segel, so vereinbarten Vater und Sohn, sollten auf der Rückfahrt gesetzt werden, wenn die Mission Erfolg gehabt hatte.

Schon die Hinfahrt verlief dramatisch. Als MINOS, der mitfuhr, sich an einem athenischen Mädchen vergreifen wollte, schritt THESEUS ein und verwies den MINOS in seine Schranken:

Er verbat sich die Beleidigung des jungen Mädchens und drohte mit Kampf. Der beleidigte MINOS wollte ihn sofort loswerden, warf einen Ring ins Meer und verlangte als Mutprobe den Ring zurück.

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

„Dein Vater POSEIDON, wenn dieser denn Dein Vater ist, wird Dir helfen.“

THESEUS sprang ohne zu zögern ins Meer und wurde von Delphinen zum Palast des POSEIDON und seiner Frau AMPHITRITE geleitet. Dort wurde er freundlich empfangen, und in gleißender Helle erhielt er einen Purpurmantel und das rosendurchflochtene, schimmernde Diadem der AMPHITRITE, ein Hochzeitsgeschenk der APHRODITE und den *Ring* des MINOS.

Zwar haben starke Nordwinde das Schiff mit MINOS und den jungen Leuten schnell in die Gegend von Kreta getragen und Trauer unter den Jungen und Mädchen ausgelöst; – doch die Jungen und Mädchen wurden wieder froh, als plötzlich in hellem Glanze THESEUS wieder auf den Planken stand und MINOS den goldenen Ring reichte.

Seine göttliche Herkunft war bewiesen.

Doch die wohl schwerste Aufgabe, die 14 Jungen und Mädchen zu retten, stand noch vor ihm.

Und:

Mit unseren Händen bleiben wir allein und letztlich hilflos, wenn nicht das Schicksal Hilfe sendet:

Hilfe kam von ARIADNE, der Tochter des MINOS und der PASIPHAË. Sie sah ihn, wie er zuvor in kretischer Arena noch einen Nebenbuhler des MINOS niederstreckte. Dieser, Oberkommandierender der Streitkräfte, hatte wohl ein Verhältnis mit der allem Starken zugetanen PASIPHAË. THESEUS sollte ihn im Kampfe beseitigen. Wenn es nicht gelang, nun, dann würde der Athener auf jeden Fall sein Ende im Labyrinth finden.

Beide Männer wären dann wie gewünscht tot.

Doch es kam, wie das Schicksal es wollte: THESEUS siegte und ARIADNE schmolz dahin.

Zwei Aufgaben standen jetzt vor dem Königssohn:

Der Gang in das Innerste des Labyrinth, wo MINOTAURUS lebte, und vor allem:

die Rückkehr aus dem Labyrinth auf dem selben Wege.

Die Klugheit der ARIADNE zeigte sich wohl da, wo sie dem Helden ein Wollknäuel fest in die Hand gab. Zuvor hatte sie den Anfang dieses Knäuel am Eingangstor befestigt. THESEUS wickelte dieses Knäuel bei der Suche ab und fand den MINOTAURUS wohl mit dem Licht des Diadems, das die begleitende ARIADNE trug.



Ernst Marow, Ariadne, Aquarell auf Bütten, 1994–2013

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

Im innersten Winkel musste das Untier unter den bloßen Händen des THESEUS sein Leben lassen.

THESEUS fand mit Hilfe des Wollfadens schnell den Weg zurück, die athenischen Jungen und Mädchen küssten ihm die Hände.

Sofort lief er aus, mit allem, auch mit ARIADNE, der er die Ehe versprochen hatte.

Starke Winde brachten das Schiff zur Insel Naxos. Dort allerdings ließ THESEUS die ARIADNE zurück; denn er hatte einen starken Nebenbuhler:

DIONYSOS.

Dieser hatte sich in die schöne Tochter des MINOS verliebt. Ein Vasenbild zeigt, wie er die Brust der Schlafenden berührt und THESEUS sich mit blanker Waffe auf sein Schiff zurückzieht.

Später wurde ARIADNE in einem dionysischen Hochzeitszug mitgeführt, begleitet von dem ausgelassenen Gefolge des Gottes.

THESEUS aber segelte weiter, feierte froh und unbeschwert auf der Insel DELOS mit den Jungen und Mädchen. Es heißt, er habe den Kranichtanz getanzt, der mit den Schritten das Labyrinth nachahmt.

Aber: Bei all der Unbeschwertheit und allem Glück vergaß er später, das purpurne Segel zu setzen.

Vater AIGEUS sah von den Klippen Attikas am Horizont das Schiff mit den schwarzen Segeln und musste glauben, dass sein Sohn und die Jungen und Mädchen umgekommen sind.

Aus Verzweiflung stürzte er sich von den Klippen ins Meer.

Seit jener Zeit heißt nach König AIGEUS das Meer südlich von Athen das ägäische Meer.



3/20: flieg, Vogel, flieg — the same to you! N. Marow/09  
früher Bruder  
14.IX.011

Ernst Marow, „... Da erwachte die dämmernde Frühe...“,  
Radierung in Kaltnadel-Technik, 2009

#### 3.1.4 Rolle in Athen und Wirkung

An dieser Stelle müssen wir wieder einhalten und den Mythos bedenken:

Die Geschichte von THESEUS und ARIADNE zeigt wohl als den *historischen Hintergrund* die Abhängigkeit der Griechen, insbes. der Athener, von der Weltmacht Kreta. Kreta hat in der Tat im 2. Jahrtausend den Mittelmeerraum beherrscht. Stier und Doppelaxt (lábrys) waren die Symbole staatlicher Macht. Der Stier spielte eine besondere Rolle:

Es gab Kampfspiele mit Stieren, die sportliche Menschen mit ihrem Schädel in die Höhe schleuderten. Stiere, so glaubte man, besitzen kaum beherrschbare Kraft, so dass sie als Gottheiten erscheinen. Immer wieder gab es Zeugnisse, wie es Menschen, insbesondere Frauen drängt, sich der stierischen Kraft zu ergeben.

Andererseits findet sich bei ARIADNE das Märchenmotiv von der Frau, die einem Manne in höchster Not hilft bis zur Selbstaufgabe, bis zum Opfer des eigenen Lebens, damit der andere von einem Fluch, einem Bann oder sonst einem Unglück befreit wird – zu denken ist an das Opfer der Senta für den fliegenden Holländer in der gleichnamigen Oper von RICHARD WAGNER oder an das geistliche Opfer der ELISABETH im „Tannhäuser“.

Den Sieg des THESEUS über den kretischen MINOTAURUS kann man vielleicht auch verstehen als den Sieg modernen, an Werten orientierten Denkens, wie es Athen der Welt präsentiert hat, über gesetzesfreie Willkür oder auch Sieg des Patriachats über die Reste des Matriachats.

Zu THESEUS sei noch nachgetragen:

Nach dem Tode des AIGEUS war er nun der König,anax (ἄναξ), in Athen. Das Volk wünschte es so; festlich wurde er in das Amt eingeführt und ein Fest begründet, das man später oschophória = Fest der Rebstockträger“ nannte, ein agrarisches Fest der „Einführung“, wo zwei als Mädchen verkleidete Jungen Rebstöcke vom Tempel des DIONYSOS in den Tempel der ATHENA SKIRAS trugen.

Die schweren äußeren Probleme Athens waren gelöst. Nun zeigt sich THESEUS als Staatsmann, der politisch-gesellschaftliche Reformen durchführte. Folgen konnten ihm die Armen und Schwachen, weil er Rechtsgleichheit versprach und durchsetzte. Folgen konnten die Reichen, weil er als áanax nur Gleicher unter Gleichen sein wollte:

Dazu: Oberkommandierender der Streitkräfte und Gesetzeswächter.



Das zersiedelte Attika führte er zusammen (synoikismós) in *einer* Verwaltung, in *einem* Rathaus, in einer Art von Demokratie.

Er soll übrigens den Namen der Stadt Athen (weil sie aus vielen Teilen zusammengeführt worden ist) in den Plural Athenai gesetzt haben.

Die irthmischen Spiele führte er ein und weihte sie, fromm wie er war, dem POSEIDON.

Das Land war wohlgeordnet nach innen und auch von außen nicht bedroht.

Doch er blieb ein Abenteurer:

So blieb es nicht aus, dass er dem HERAKLES auf dessen Bitten hin folgte, vielleicht handelte er auch später auf eigene Faust:

Es war der Kampf gegen die Amazonen; Einzelheiten über dieses interessante Volk werden im Folgenden genannt werden. Jedenfalls hat er die Königin der Amazonen, ANTIOPE (andere nennen als Namen HIPPOLYTE), entführt und als Sklavin gehalten. Ihr gemeinsamer Sohn hieß HIPPOLYTOS, sein Schicksal soll ebenfalls gleich beschrieben werden.

#### 3.1.5 besondere Konflikte

PHAIDRA

Irgendwie hat THESEUS den Stamm der Amazonen oder Teile davon so provoziert, dass sie gegen Athen zogen und von ihm erst am Areopag vernichtend geschlagen werden konnten. Die Ereignisse sind z. T. sehr verwickelt und werden mit unterschiedlichen Schwerpunkten, je nach dem politischen Interesse der Erzähler, vorgetragen. Einige sagen, Grund für den Feldzug der Amazonen sei die Befreiung ihrer gefangenen Königin. Dem widerspricht, dass HIPPOLYTE den THESEUS leidenschaftlich geliebt hat und freiwillig bei ihm war [Isoc. 12.193 (273 d) BLASS].

Andere sagen, THESEUS habe die Königin der Amazonen durch seine zweite Ehe mit PHAIDRA, einer weiteren Tochter des MINOS und der PASIPHAE, so gedemütigt, dass die Amazonen Rache nehmen wollten. HIPPOLYTE sei in der Folge dieser Auseinandersetzung im Kampf gegen THESEUS gefallen. Ihr gemeinsamer Sohn war HIPPOLYTOS.

Nun stellten wir schon bei beiden, bei MINOS und bei PASIPHAE, sehr spezielle und auch stark divergierende sexuelle Neigungen fest.

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

MINOS wollte auf der Heimfahrt von Athen nach Kreta schon auf hoher See ein kleines athenisches Mädchen verführen oder vergewaltigen, PASIPHAÉ bevorzugte ohne Hemmungen anstelle ihres Mannes andere Sexualpartner, einen starken Stier zum Beispiel oder auch den Oberkommandierenden der Streitkräfte ihres Mannes.

Jetzt schlug es bei deren Tochter PHAIDRA ein.

Sie fasste eine ungewöhnlich starke Zuneigung zu ihrem Stiefsohn HIPPOLYTOS. Dieser aber war mit Haut und Haaren der Göttin der Jagd, ARTEMIS, ergeben und hatte mit Frauen nichts im Sinne. Wiederholt wies er die stolze PHAIDRA zurück. Ihre Leidenschaft glühte umso mehr, als sie in dem auf der östlichen Peloponnes gelegenen Troizen (wo sie sich gerade mit THESEUS aufhielt) vom Tempel der „spähenden APHRODITE“ aus den im Stadion nackt trainierenden HIPPOLYTOS sah.

Ihre Leidenschaft geriet außer Kontrolle, aus hemmungsloser Gier wurde bei der stolzen Frau wegen der Zurückweisung glühender Hass. Man sieht: Leidenschaft hat stets zwei Seiten: Zuwendung und Abwendung oder Täuschung.

Ihrem Manne zeigte sie daher die angeblich von HIPPOLYTOS eingetretene Tür zu ihrem Schlafzimmer und ihre zerrissenen Kleider. THESEUS war außer sich, verwies den HIPPOLYTOS des Reiches und wünschte ihm den Tod:

Ein Seebeben entstand, ein Stier tauchte auf aus den Wellen, die Pferde scheuten und schleiften den unschuldigen jungen Mann zu Tode [Paus. 2.32.1 ff.]. Doch ARTEMIS, die Göttin, der er zutiefst ergeben war, entriß ihn dem Tode. Seitdem können auch wir ihn sehen, als Sternbild des Fuhrmanns. PHAIDRA aber soll sich erhängt haben und in der Unterwelt schaukelnd ihren Tod nachvollziehen.

#### PEIRITHOOS

Nach diesem Tode folgen noch zwei starke Geschichten:

Eigentlich ist es nur eine, die ein Vorspiel hat. Es geht um PEIRITHOOS, den Freund des THESEUS; lebensgeschichtlich ist er für THESEUS so wichtig wie ARIADNE.

PEIRITHOOS war König der Lapithen, eines uralten Volkes, das in Thessalien lebte. ZEUS soll ihn in der Gestalt eines Hengstes mit der Königin DIA,

Gattin des IXION, gezeugt haben. PEIRITHOOS stellte den THESEUS eines Tages auf die Probe, indem er in der Nähe von Marathon königliches Vieh stahl. In einem solchen Falle ist es nicht Sache der Hirten, sondern stets des Herren, den Fall zu regeln. d. h.:

Kampf; denn Hirten hüten, hüten das Vieh; ihre Herren kämpfen.

Die Herren der damaligen Zeit saßen also nicht wie heute die Damen und Herren in ihren warmen Staatskanzleien in Berlin, London oder Washington und ließen andere an ihrer statt verrecken.

THESEUS stellte den königlichen Dieb, doch er war von diesem und dessen Schönheit des Körpers und des Geistes so beeindruckt, dass er auf den Kampf verzichtete und ihn bat, sein Freund zu werden. Auch PEIRITHOOS war beeindruckt.

Und es wurde Freundschaft.

Natürlich besuchte man sich gegenseitig. Bei einer solchen Gelegenheit, es war die Feier der Hochzeit des PEIRITHOOS mit der HIPPODAMEIA, kam es zu einem Kampf, weil sich die Kentauren, raue und ungehobelte Gäste, an den Frauen der Hochzeitsgesellschaft vergriffen hatten. Da zeigte sich THESEUS als Kämpfer an der Seite des PEIRITHOOS, andere sagen, er habe mit dem Freunde sogar einen richtigen Feldzug gegen die Kentauren unternommen. Diese Wesen, mit menschlichem Oberkörper und Pferdeleib, lebten im nordgriechischen Thessalien am Peliongebirge.

Solche Erlebnisse verbinden.

So kam es, vielleicht erst viel später, dass sie wieder einmal auf Brautschau gingen. Als Göttersöhne (des POSEIDON und des ZEUS) dachten sie, was ihren Vätern recht sei, dürfte ihnen billig sein:

Also richtete sich ihr Denken auf Töchter des ZEUS, auf HELENA z. B..

ZEUS hatte sie in der Gestalt eines Schwanes mit LEDA gezeugt. HELENA war zwar erst 12 Jahre alt, aber was nicht ist, kann noch werden. THESEUS war schon 50 Jahre alt.

Man kann sehen. Nicht nur ältere Frauen sind lüstern auf junge, frische Männer; auch alte Männer verschmähen junge Frauen nicht!

Wer bekommt wen?

Das Los entschied [Plu. Thes. 15 a]:

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

THESEUS sollte HELENA bekommen; sie wurde wohl in Sparta geraubt und in Attika auf die Burg Aphidna des THESEUS gebracht. Später soll sie dem THESEUS eine Tochter geboren haben:

IPHIGENEIA [Stesich. fr. 191 PMGF], von der wir noch hören werden. Sie galt übrigens als Tochter des AGAMEMNON und der KLYTAIMNESTRA, wohl, weil sie bei AGAMEMNON und KLYTAIMNESTRA aufgewachsen ist bzw. weil sie von KLYTAIMNESTRA adoptiert ist.

HELENA hatte bekanntlich ein anderes Schicksal:

Sie wurde von ihren Brüdern, KASTOR und POLYDEUKES, wieder befreit und sollte Frau des spartanischen Königs MENELAOS werden; des weiteren, von PARIS nach Troja entführt (so die griechische Macholegende; richtiger: durch PARIS von einem dümmlichen Langweiler befreit), war sie der Grund (oder wenigstens der Anlass) für den Krieg zwischen den Griechen und Troia.

Eine andere ZEUS-Tochter war PERSEPHONE. Diese wollte PEIRITHOOS zur Frau; sie, nunmehr Gemahlin des HADES, des Königs der Unterwelt, sollte direkt aus der Schlafkammer in der Unterwelt geholt werden – besser aus der „Beischlafkammer“; denn die Götter der Griechen kennen keinen Schlaf oder nur ganz gelegentlichen!

Das war ein sehr verwegenes Unterfangen und ein Mythograph [Lücke, 2006, S. 553] zitierte:

„sic dilexisse nocivum“, d. h:

„So <den Freund> geliebt zu haben, ist schädlich“; denn Freundschaft muss die durch die Religion gezogenen Grenzen achten:

Sie geht nur „bis zum Altar“ „amicus usque ad aras“.

Freund THESEUS folgte also dem PEIRITHOOS bis in die Unterwelt. Hades ahnte ihre Absicht und nahm sie freundlich, mit List, auf. Er ließ sie Platz nehmen – auf den Sesseln der Vergessenheit,

und sie wuchsen fest.

Das war die Strafe für die Vermessenheit, die Königin des Todes ans Licht zu holen und zur Geliebten machen zu wollen. Selbst HERAKLES, der gerade vorbeikam, konnte nur einen von beiden befreien, den THESEUS, aber um den Preis, dass ein Teil seines Hinterteils in der Unterwelt blieb [Ar. Eq. 1368]. Deswegen sollen bis heute die echten Athener an ihrer Rückseite so strenge Formen aufweisen.

PEIRITHOOS aber, so sagt man, sitzt bis heute auf diesem Thron zur Strafe. Über den Tod des THESEUS weiß man nur Weniges:

Eine Variante besagt, er sei überhaupt nicht mehr aus der Unterwelt herausgekommen. Um dieses Risiko wusste er natürlich:

Desto höher ist einzuschätzen, dass er dem Freunde folgte, damit dieser zu seiner Frau kam.

Eine andere Variante berichtet, dass ein Demagoge die Zeit seiner Abwesenheit genutzt habe, das Volk gegen ihn aufzuwiegeln. Darum sei er aus der Unterwelt gar nicht erst nach Athen zurückgekehrt, sondern habe auf der Insel Skyros Zuflucht gefunden. Dort sei er gestorben in der Form, dass König LYKOMEDES ihn von einer Klippe ins Meer gestürzt habe.

Erst 473 v. Chr. hat KIMON seine Gebeine nach Athen überführt. Damals wurde sein Heiligtum, das Theseion an der Akropolis, sein Grab. Doch wie andere, TANTALOS, SISYPHOS und IXION, muss er für seine Untaten in der Unterwelt büßen:

Unbeweglich sitzt er auf einem Felsenthron – für immer [Verg. Aen. 6.617 f.].

#### 3.1.6 Funktion des Mythos, Wirkung

Hier soll wiederum kurz eingehalten werden; denn an dieser Stelle wird die *Funktion* eines /dieses Mythos deutlich:

Athen hat in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. den Beginn zu einer glanzvollen Entwicklung genommen, mehr als jede andere Stadt nach Theben. Bereits damals lag die Frage nach der Ursache dafür nahe. Historische Forschung auf Grund von Quellen im modernen Sinne war kaum vorhanden. Da fand man als Antwort den Mythos.

Dieser wurde dem Ereignis „zugeschrieben“.

So wie man Ereignissen der Natur, z. B. Erdbeben, Blitz und Donner Gottheiten zuschreiben kann, so schreibt man politischen Ereignissen Personen zu, die zwischen Göttern und Menschen stehen, z. B. THESEUS:

Er ordnete das zersiedelte Attika, führte die vielen Teile einem Haupt- bzw. „Vorort“ zu, und begründete so etwas wie einen Rechtsstaat, also einen Staat, der nicht mehr an den Willen eines Einzelnen gebunden ist (wie z. B. in Kreta alles an MINOS gebunden war), sondern an Gesetze.

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

Mythen haben also eine *Attributionsfunktion*, und sie ersetzen das, was man heute eine *Ideologie* nennt. Das ist ein System von Paradigmen, Ideen, Normen, das eine bestehende Macht oder einen Machtanspruch rechtfertigen soll.

Gewisse Abschnitte aus dem Leben des THESEUS sind auch in die philosophische Diskussion eingedrungen, z. B.: Das Schiff, mit dem THESEUS seine Fahrt nach Kreta unternommen hat, ist mit Verehrung aufbewahrt worden.

Aber dem Schiffe ging es wie LENIN seit 1924: Es zerfiel.

Stück für Stück haben die Athener es ersetzt. Irgendwann stellte sich dann doch die Frage, ob das Schiff denn überhaupt noch als Original gelten kann – oder: Wie lange kann etwas noch als ein Original gelten? Es geht also um die *Identität* als eine Frage der *Ontologie*.

Wirkungsgeschichtlich interessant ist, dass in der Literatur der Antike THESEUS *allein* als Gegenstand der Bearbeitung nicht oder selten erscheint. Dazu sind die Geschichten um sein Leben so vielfältig, und vor allem ist ein durchgehender roter Faden vor allem in seinem späteren Leben nicht erkennbar. Hingegen werden einzelne Teile Gegenstand der Darstellung.

Zum Beispiel ist früh der Konflikt um PHAIDRA und HIPPOLYTOS im Drama abgehandelt worden. EURIPIDES hat in einer ersten uns nicht erhaltenen Tragödie das sich entwickelnde Liebesverhältnis einer älteren Frau zu einem jüngeren Mann mit einer Freizügigkeit dargestellt, dass er beim Publikum damit durchfiel:

Man wollte nicht sehen, wie sich die ungezügelte Gier der älteren Frau nach dem jüngeren HIPPOLYTOS auf offener Bühne in sexueller Spontaneität entlädt und wie sie ihn zu verführen versucht.

Ganz anders dagegen EURIPIDES in seinem späteren „Bekränzten HIPPOLYTOS“ (428 v. Chr. aufgeführt): Da wird gezeigt, wie PHAIDRA mit sich ringt und zur Lösung des Konflikts den Tod sucht.

In der bildenden Kunst der Antike (Vasenbilder, Mosaïke, Gemälde) ragt der so genannte THESEUS-Maler (um 500 v. Chr.) hervor; starke Motive wie seine Kämpfe gegen die Kentauren, gegen PROKRUSTES, gegen MINOTAURUS und gegen die Amazonen zeigen seine Beliebtheit. Das könnte bis KOKOSCHKAS „Amazonenschlacht“ (1958) weitergeführt werden.

Zu den schönsten dramatischen und musikalischen Bearbeitungen der neueren Zeit gehören von WILLIAM SHAKESPEARE der „Sommernachtstraum“ (1595/96, musikalisch bearbeitet von FELIX MENDELSSOHN-BARTHOLDY

1826 – 1842) und „Thésée“ von ANDRÉ GIDE (1946). Von den Opern seien „Thésée“ (1675) von JEAN BAPTISTE LULLY (nach dem Libretto von PHILIPPE QUINAULT) und „Teseo“ (1713) von GEORG FRIEDRICH HÄNDEL und „La délivrance de Thésée (1927) von DARIUS MILHAUD genannt.

Seit der Spätantike sind die Figuren des THESEUS und des MINOTAURUS, insbesondere aber auch ist das Labyrinth Gegenstand weitgehender Interpretationen. Da wird um 500 bei christlichen Mythographen (z. B. FULGENTIUS) THESEUS zu einer Christusgestalt entwickelt, die den Teufel in der Gestalt des MINOTAURUS besiegt.

Der Name THESEUS wird sogar „übersetzt“ als „Ich bin Gott“.

In der bildenden Kunst ist das Labyrinth Bild für die sündhafte Welt, in dessen Mittelpunkt MINOTAURUS als Satan lebt. Zugleich sieht man aber auch im Labyrinth (in der THESEUS-Geschichte) die Aufhebung der sündigen Welt und den Ausweg zum Heil.

In der Literatur der Moderne, insbesondere in der Lyrik, wird das Labyrinth zum Bild für die Verlorenheit des lyrischen Ichs, das ohne Ariadnefaden (z. B. im Zyklus „Le Requiem“ von JEAN COCTEAU) leben muss. Und in UMBERTO ECOS „Der Name der Rose“ (1980) spielt das labyrinthische „aedificium“, die weltgrößte Bibliothek in einer Benediktinerabtei, die große Rolle und insbesondere das baulich besonders geschützte geheime Zentrum, das das einzige Exemplar eines Traktats des ARISTOTELES „Über das Komische“ birgt. Das Labyrinth steht hier für die Verhüllung der Welt.

### 3.2 Sieben gegen Theben: ANTIGONE

Der Mythenkreis, der mit ÖDIPUS *beginnt*, *schließt* sich jetzt mit diesem geschlagenen Manne:

THESEUS nimmt den erblindeten, vertriebenen König (zusammen mit seiner Tochter ANTIGONE) auf, gewährt ihm im heiligen Hain der Eumeniden Schutz gegen Entführung und Gewalt und begleitet ihn in den Tod und die Verklärung.

In Theben aber war nach dem Weggang des Königs ÖDIPUS so etwas wie ein Machtvakuum entstanden:

Dieses zu füllen bemühten sich die Söhne des ÖDIPUS:

ETEOKLES und POLYNEIKES.

### 3 Der böotisch-attische Sagenkreis: Athen

Sie haben ihren Vater vertrieben und stehen unter seinem Fluch dahingehend, dass jeder durch die Hand des anderen fallen möge. Doch vor der Macht steht Kampf um die Macht:

ETEOKLES („der Mann wahren Ruhmes“) siegt und vertreibt seinen Bruder, den POLYNEIKES („den Streitsüchtigen“), aus Theben. Dieser flieht nach Argos zu König ADRASTOS, der ihm seine Tochter ARGEIA zur Frau gibt.

So könnte POLYNEIKES in Frieden leben, wenn nicht zugleich mit dem Fluch des ÖDIPUS die Last des Namens, der Streitsüchtige, auf ihm läge. So muss er seinen Schwiegervater ADRASTOS um Hilfe bitten:

Kämpfer braucht er zum Feldzug gegen Theben, insgesamt sieben, weil es beim siebentorigen Theben eben darum geht, sieben Tore und deren Verteidiger zu brechen.

Nur einer weiß, dass diesen Kampf keiner überleben wird:

AMPHIARAOS, der Priester, Seher und Kämpfer.

Er versteckt sich. Doch er wird als Siebter gebraucht.

Nun hatte POLYNEIKES aus Theben das wunderbare Halsband mitgenommen, das einst, ein Werk des HEPHAISTOS, sein Ur-Ur-Urgroßvater KADMOS seiner reizenden Braut HARMONIA zur Hochzeit geschenkt hatte [s. o. S. 37]. Es sollte Unglück jedem Menschen bringen, der es besitzt.

Dieses Geschenk bietet er der Frau des AMPHIARAOS an, wenn sie sagt, wo er sich versteckt halte.

Nun, bestechlich ist jeder Mensch. Alles ist eine Frage des Preises. Und ERIPHYLE verriet das Versteck.

Aber sie hatte ihrerseits einen hohen Preis zu zahlen für das Geschmeide: das Leben ihres Mannes.

So war es denn: Auch AMPHIARAOS musste sein Leben hingeben beim Sturm der Sieben gegen die sieben Tore Thebens.

Aber diese waren uneinnehmbar geworden, weil der Thebaner MENOIKEUS, Sohn des KREON, Schwagers des ÖDIPUS, sein Leben freiwillig geopfert hatte [Eur. Ph. 911 ff.]:

So tat es TEIRESIAS, der Priester und Seher, kund:

„Theben wird nicht fallen, wenn des KREON Sohn dem ARES geopfert wird“.



Die Stärksten auf jeder Seite traten gegeneinander an und starben. Es bleibt immer noch der Zweikampf der Brüder ETEOKLES und POLYNEIKES – und es geht in Erfüllung der Fluch des ÖDIPUS:

Beide fallen!

Theben ist gerettet.

Die Macht aber übernimmt KREON. Dieser nun befiehlt, alle Leichen, wie es das religiöse Gesetz vorsieht, zu bestatten – aber nicht die Angreifer, insbesondere den POLYNEIKES, den Feind Thebens, „den Vögeln und Hunden sollen sie zum Fraß vorgeworfen sein“ [S. Ant. 205 f.].

Gegen diesen ausdrücklichen Befehl, unter Androhung schwerer Strafen ausgesprochen für den Fall des Widerstandes, hat ANTIGONE ihren Bruder doch begraben, nachts. Hieraus entsteht die gleichnamige Tragödie des SOPHOKLES, die 441 zur Aufführung gekommen ist:

ANTIGONE wird verhaftet. Ihr Verlobter, HAIMON, Sohn des KREON, dringt in das Gefängnis ein und findet sie erhängt. Darauf tötet er sich selbst. Auch seine Mutter, Gattin des KREON, begeht Selbstmord.

ANTIGONE, die göttliches Gesetz höher als die Gebote des Staates geachtet hatte, siegt so im Tode über den unerbittlichen KREON.

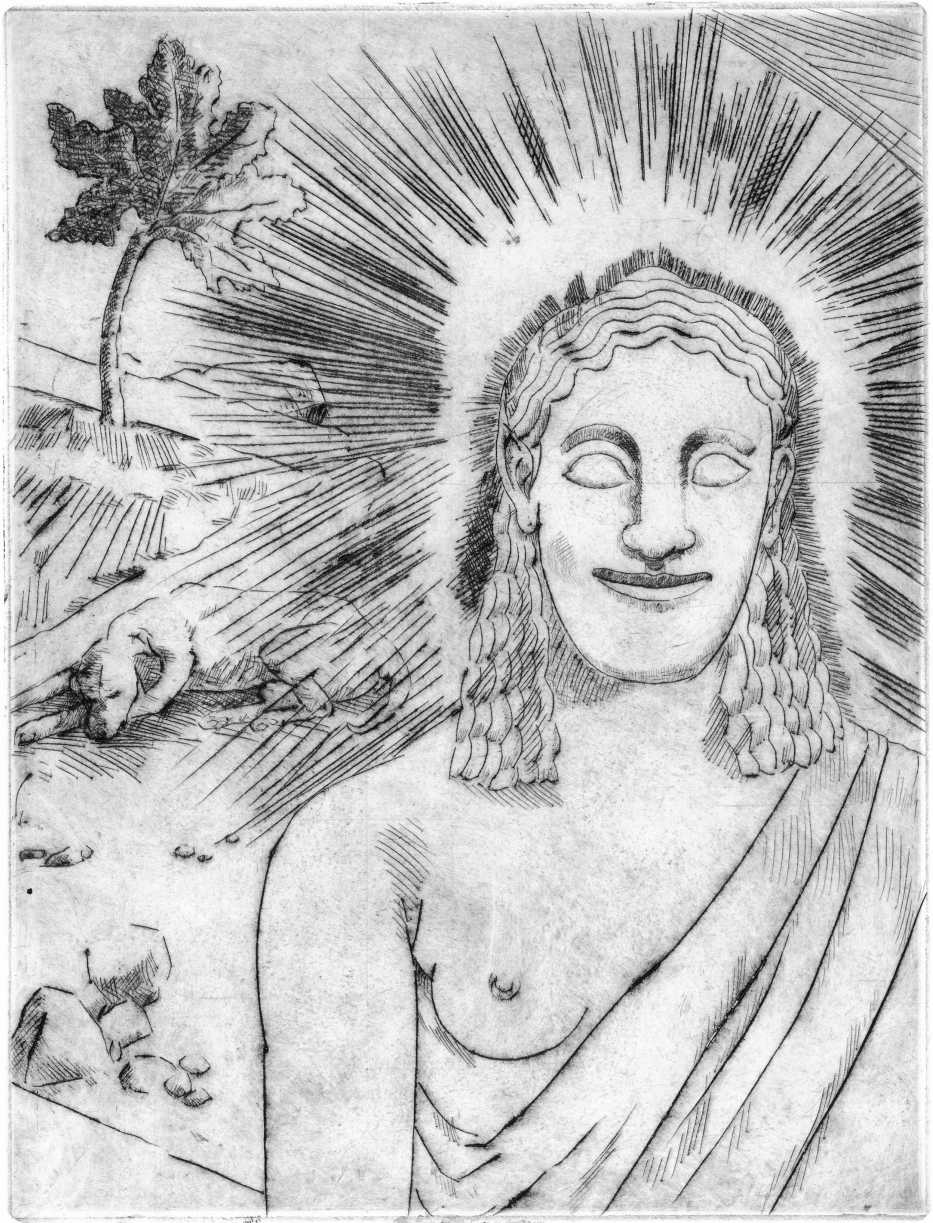
THESEUS aber, der vom überlebenden ADRASTOS alles erfahren hatte, zieht nun mit den Söhnen der Gefallenen (den „Epigonen“) gegen Theben und zwingt den KREON, die Leichen zur Bestattung herauszugeben.

THESEUS ist der attische Held, der die Beachtung religiöser Gesetze erzwingt und das Recht durchsetzt.

*Athen* ist damit für die Griechen der *leuchtende Stern* des Glaubens und der Rechtsstaatlichkeit.

Gezeigt wird aber auch an diesem Beispiel, wie *Recht* nicht nur Grundlage einer staatlichen Gemeinschaft und des Friedens ist, sondern auch, im Göttlichen verankert, *außerhalb menschenbezogener Beliebigkeit* liegt.

Staat ist Mensch gewordenes göttliches Recht.



III

Marow 07

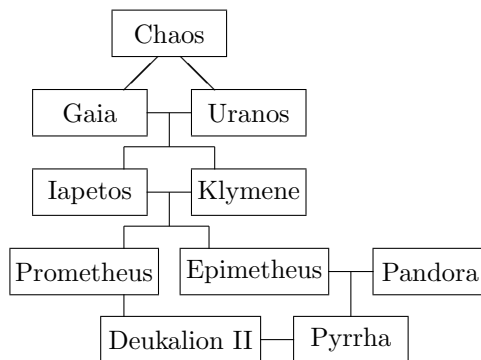
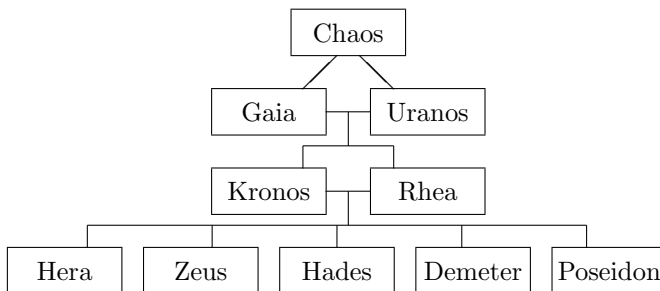
Ernst Marow, „... Und es trat Athena zu ihm heran...“,  
Radierung in Kaltnadel-Technik, 2007

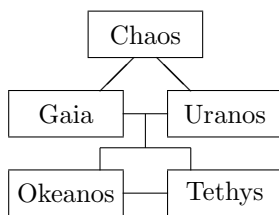
# Anhang



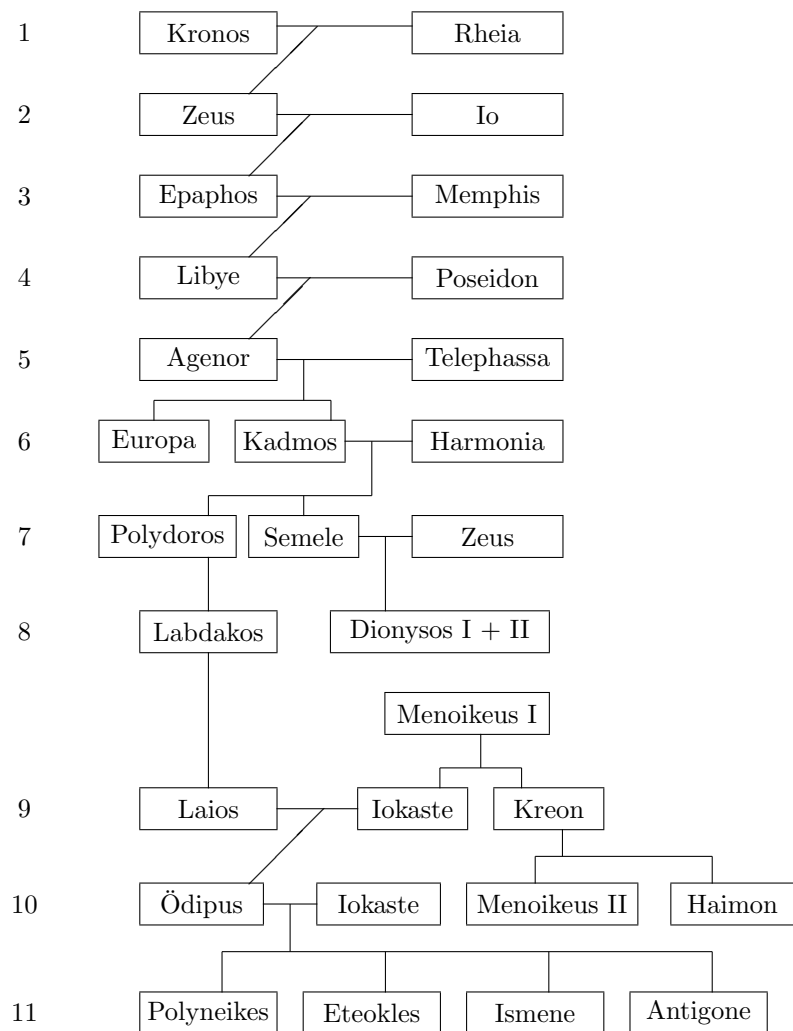
## 4 Stammbäume

### K O S M O S



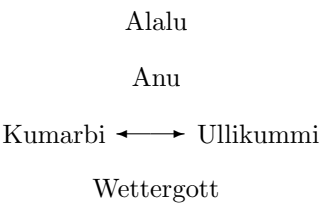


# THEBEN (Generationen: 1 – 11)

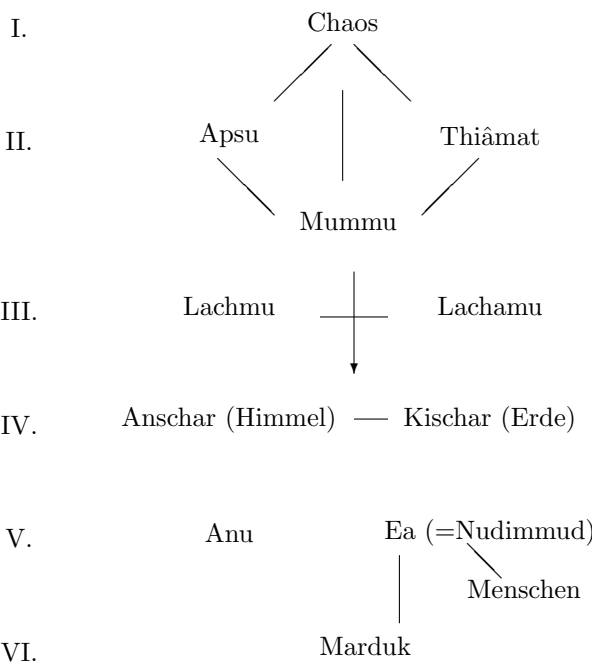


4 *Stammbäume*

H E T H I T E R    (Himmelskönige I – IV)

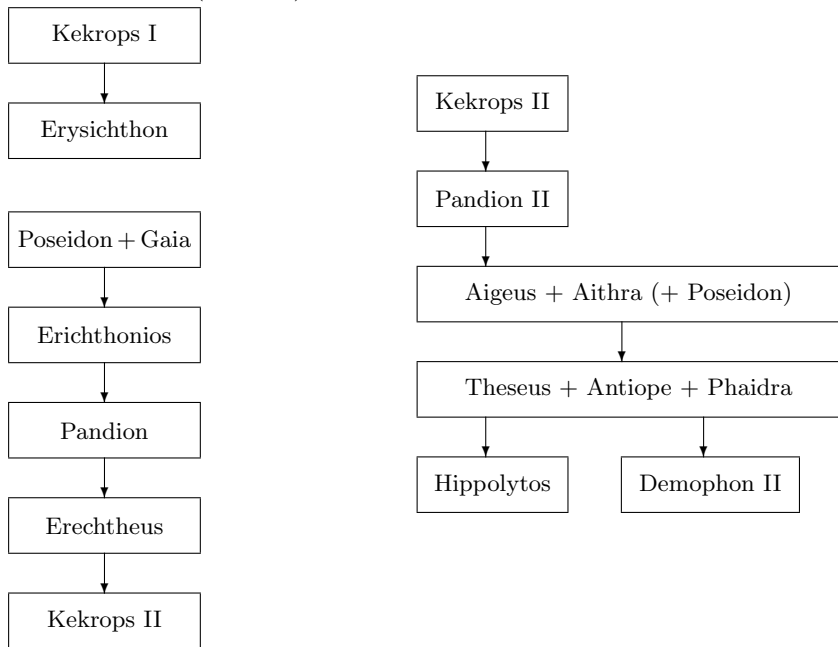


B A B Y L O N    (Enuma Elisch)

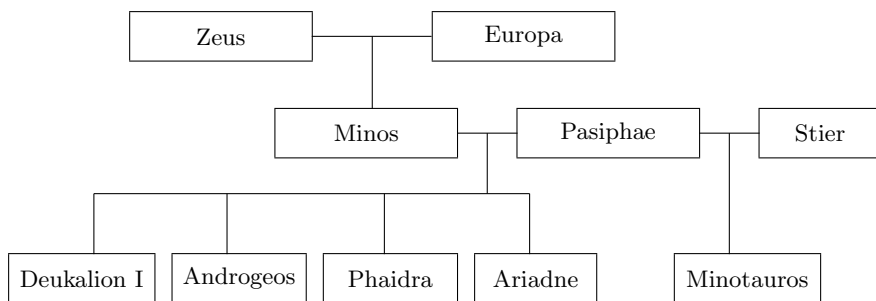




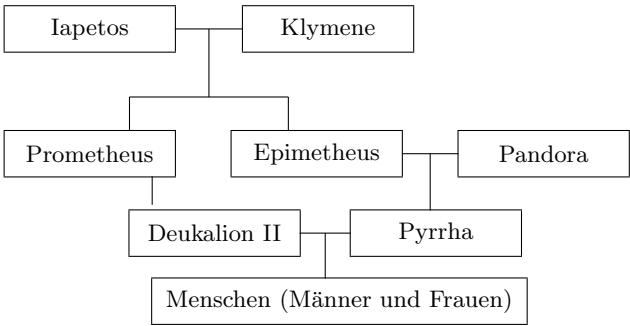
## A T H E N (Könige)



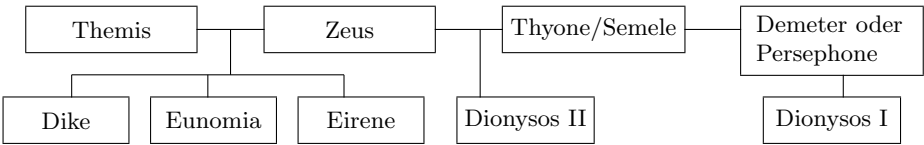
## K R E T A



DEUKALION und PYRRHA



THEMIS und SEMELE



## 5 Literaturverzeichnis

### 5.1 Quellentexte (griechische, lateinische; deutsche Übersetzungen)

AISCHYLOS: Werke (1 Band), aus dem Griechischen übertragen von DIETRICH EBENER. Weimar 1976

APOLLODOROS: Götter und Helden der Griechen. Griechisch und deutsch; eingeleitet, herausgegeben und übersetzt von KAI BRODERSEN. Darmstadt 2004

ARISTOTELES: Poetik. Übersetzt und erläutert von ARBOGAST SCHMITT. Darmstadt 2008

BOCCACCIO, GIOVANNI: De casibus virorum illustrium. Auswahl, ins Deutsche übersetzt von WERNER PLEISTER. Zürich 1992

BOCCACCIO, GIOVANNI: De claris mulieribus. Lateinisch – Deutsch. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Irene ERFEN und Peter SCHMITT. Stuttgart 1995

BOCCACCIO, GIOVANNI: De claris mulieribus. Ins Deutsche übersetzt von STEINHÖWEL, herausgegeben von KARL DRESCHER. Tübingen 1895

DARES PHRYGIUS: De excidio Troiae historia. Herausgegeben von FERDINAND MEISTER (Nachdruck). Leipzig/Stuttgart 1991

DICTYS CRETENSIS: Ephemeridos belli Troiani libri. Herausgegeben von WERNER EISENHUT. Leipzig/Stuttgart 1994

Die Autoren DARES PHRYGIUS und DICTYS CRETENSIS sind ins Deutsche übersetzt worden von WOLFGANG HRADSKÝ. Magdeburg 2009

ELIADE, Mircea: Die Schöpfungsmythen. Ägypter, Sumerer, Hurriter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten. Darmstadt 1996

EURIPIDES: Werke (3 Bände). Aus dem Griechischen übertragen von DIETRICH EBENER. Weimar 1979

GILGAMESCH: Das Gilgameschepos. In der Übersetzung von HERMANN RANKE. Wiesbaden 2006

HESIOD: Theogonie – Werke und Tage. Griechisch – deutsch. Herausgegeben und übersetzt von ALBERT VON SCHIRNDING. Düsseldorf/Zürich 1997;

## 5 Literaturverzeichnis

HESIOD: Theogony. Edited with Prolegomena and Commentary by M.L. West. Oxford 1966

HESIOD: Works and Days. Edited with Prolegomena and Commentary by M.L. West. Oxford 1978

HOMER: Ilias. Neue Übertragung von WOLFGANG SCHADEWALDT. Frankfurt/M 1975.

HOMER: Die Odyssee. Übersetzt in deutsche Prosa von WOLFGANG SCHADEWALDT. (Ohne Ortsangabe) 1958 ff.

HYGINUS: Fabulae. Sagen der Antike. Ausgewählt und übersetzt von FRANZ PETER WAIBLINGER. München 2008

LUCIUS

ANNAEUS

CORNUTUS: Einführung in die griechische Götterlehre. Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von PETER BUSCH und JÜRGEN K. ZANGENBERG. Darmstadt 2010

NONNOS: Leben und Taten des DIONYSOS (2 Bände). Aus dem Griechischen übertragen von DIETRICH EBENER. Berlin und Weimar 1985

ORPHICORUM FRAGMENTA COLLEGIT OTTO KERN. BEROLINI 1922

OVID: Metamorphosen. Das Buch der Mythen und Verwandlungen. Übersetzt und herausgegeben von Gerhard Fink. Zürich und München 1989

PINDARUS: ed. BRUNO SNELL. 2 Bände. Leipzig 1964

QUINTUS VON SMYRNA lat. Quintus Smyrnaeus: Der Untergang Trojas. Griechisch und Deutsch. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von URSULA GÄRTNER. 2 Bände. Darmstadt 2010

SOPHOCLES fabulae recognovit ... A.C. PEARSON. Oxford 1924 ff.

SOPHOKLES: Werke (2 Bände) aus dem Griechischen übertragen von DIETRICH EBENER, Berlin 1995

## 5.2 Folgetexte (Forschung, Belletristik)

BELLINGHAM, DAVID: Die Griechen, Kultur und Mythen. Köln 2008

BICKEL, Ernst: Das Verbrechen des Laocoon... In: Rheinisches Museum 91 (1942), S. 19 f.

BRANDT, REINHARD/SCHMIDT, STEFFEN (Hrsg): Mythos und Mythologie. Berlin 2004

BRÜCKNER, CHRISTINE: Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen. Hamburg 1983

## 5.2 Folgetexte (*Forschung, Belletristik*)

- BURKERT, WALTER: *Homo necans*. Berlin 1997 (2. Auflage)
- ders. *Die Griechen und der Orient ...* München 2004
- BUXTON, RICHARD: *Das große Buch der griechischen Mythologie*. Stuttgart 2005
- CAMPBELL, JOSEPH: *Die Kraft der Mythen. Bilder der Seele im Leben des Menschen*. Zürich und München 1989
- CERINOTTI, ANGELA: *Bildatlas Mythologie ...* Berlin 2008
- DANTE, ALIGHIERI: *Die göttliche Kommödie*. Deutsch von Karl VOSSLER. Zürich 1941
- DOMMEMUTH-GUDRICH, GEROLD: *50 Klassiker-Mythen*. Hildesheim 2003
- DORNSEIFF, FRANZ: *Antike und Alter Orient*. Leipzig 1956
- FELSTINER, JOHN: *PAUL CELAN – eine Biographie*, München, 2000.
- FINK, GERHARD: *Who's who in der antiken Mythologie*. München 2005
- FRÄNKEL, HERMANN: *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*. München 1976
- FREUD, SIGMUND: *Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur*. Frankfurt/M. 1953 ff.
- ders. *Sexualleben*. Studienausgabe Band 5. Frankfurt/M. 1972
- ders. *Die Traumdeutung*. In: *Sigmund Freud – Werke im Taschenbuch*, herausgegeben von Ilse GRUBRICH-SIMITIS, Frankfurt/M. 1991 (2. Auflage 2010)
- ders. *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Hamburg 2010
- GEYER, CARL-FRIEDRICH: *Mythos. Formen. Beispiele. Deutungen*. München 1996
- GIGON, OLOF: *Der Ursprung der antiken Philosophie ...* Basel 1945
- GRAF, FRITZ: *Griechische Mythologie*. München/Zürich 1987
- HOFMANN, HEINZ: *Antike Mythen in der europäischen Tradition*. 1999
- HÖLDERLIN, FRIEDRICH: *Werke in einem Band*, herausgeben von HANS-JÜRGEN BALMES. München und Wien 1990
- HÜBNER, KURT: *Die Wahrheit des Mythos*. München 1985
- IMPELLUSO, LUCIA: *Götter und Helden der Antike*. Berlin 2003
- JÄGER, WERNER: *Paideia – Die Formung des griechischen Menschen*. Berlin 1933 (2. Auflage 1989)
- ders. *Die Theologie der frühen griechischen Denker*. Stuttgart 1953 (Nachdruck 1964)
- JAMME, CHRISTOPH/MATUSCHECK, STEFAN: *Handbuch der Mythologie*. Darmstadt 2014
- JASPERS, KARL: *Ursprung und Ziel der Geschichte*. München 1955

## 5 Literaturverzeichnis

- KERENYI, KARL: Die Heroen der Griechen. Darmstadt 1959 (jetzt als Taschenbuch)
- ders. Die Mythologie der Griechen. Zürich 1951 (jetzt als Taschenbuch)
- KIRK, G. S./RAVEN, J. E./SCHOFIELD, M.: Die Vorsokratischen Philosophen ... Stuttgart/Weimar 1994
- LARSSON, LARS OLOF: Antike Mythen in der Kunst – 100 Meisterwerke. Stuttgart 2009
- LATACZ, JOACHIM (et alii): Homer – Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst. München 2008
- ders. Homer, der erste Dichter des Abendlandes. Düsseldorf/Zürich 2003 (4. Auflage)
- ders. (et alii): Troja – Traum und Wirklichkeit. Darmstadt 2001
- LEHMANN, JÜRGEN (Hrsg.): Kommentar zu PAUL CELANS „Die Niemandrose“, Heidelberg, 2002, 3. Auflage
- LESKY, ALBIN: Die griechischen Pelopidendramen und Senecas THYESTES. In: Wiener Studien 43 (1922/1923) S. 172 – 198
- ders. Geschichte der griechischen Literatur. Bern und Zürich 1963 (2. Auflage)
- LÜCKE, HANS-K. und LÜCKE, SUSANNE: Antike Mythologie. Ein Handbuch ... Wiesbaden 2005 (Hamburg 1999)
- dies. Helden und Gottheiten der Antike. Ein Handbuch ... Wiesbaden 2006 (Hamburg 2002)
- MEHLIG, JOHANNES: Weisheit des Alten Indien. 2 Bände, herausgegeben von JOHANNES MEHLIG. Leipzig und Weimar 1987
- MELLEIN, RICHARD: Ödipus. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Band 15, S. 205. München 1991
- MÜLLER, HEINER: Philoktet. Frankfurt/M. 2000
- NESTLE, WILHELM: Vom Mythos zum Logos ... Stuttgart 1975
- NICHOLI, MARIANNE: Als Zeus die Welt in Atem hielt ... Bern und München 1975
- NIETZSCHE, FRIEDRICH: Werke in 3 Bänden. Herausgeben von Karl SCHLECHTA. (Passau 1954) Darmstadt 1997
- NILSSON, MARTIN P.: Geschichte der griechischen Religion. 2 Bände. München 1992 (Nachdruck der dritten 1967 erschienenen Auflage)
- OTTO, RUDOLF: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. München 2004
- OTTO, WALTER F.: Die Götter Griechenlands ... Frankfurt/M. 1947
- ders. Dionysos. Mythos und Kultus. Tübingen 1933.

## 5.2 Folgetexte (*Forschung, Belletristik*)

- PICHOT, ANDRÉ: Die Geburt der Wissenschaft ... Frankfurt/M. 1995
- RADERMACHER, L.: Mythos und Sage bei den Griechen. Wien 1938 ff.
- RIBBECK, OTTO: Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik. 1968. 2. Auflage
- ROHDE, ERWIN: Psyche. Tübingen und Leipzig 1903
- SCHADEWALDT, WOLFGANG: Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen... Frankfurt/M. 1978
- SCHFOLD, KARL: Frühgriechische Sagenbilder. München 1964
- ders. Götter- und Heldensagen der Griechen in der spätantiken Kunst. München 1978
- SCHEID, JOHN / SVENBRO, JESPER: Schildkröte und Lyra ... Darmstadt 2017
- SCHLESIER, RENATE/SCHWARZMAIER, AGNES: Dionysos. Verwandlung und Ekstase. Berlin und Regensburg 2008
- SCHMIDT, ARNO: Die Geburt des Logos. Berlin 2002
- SCHMIDT-BERGER, UTE: Mythos Dionysos. Texte von Homer bis Thomas Mann. Stuttgart 2008
- SCHOFIELD, LOUISE: Mykene. Geschichte und Mythos. Darmstadt 2009
- SCHOLL, ANDREAS (Hrsg.): Die Rückkehr der Götter. Berlins verborgener Olymp. Berlin 2008
- SCHOPENHAUER, ARTHUR: Die Welt als Wille und Vorstellung, herausgegeben von WOLFGANG FREIHERR VON LÖHNESEN. Frankfurt/M. 1986
- SEGAL, ROBERT A.: Mythos. Eine kleine Einführung. Stuttgart 2007
- STEUERWALD, HANS: Weit war sein Weg nach Ithaka. Hamburg 1978
- TWORUSCHKA, MONIKA UND UDO: Als die Welt entstand. Freiburg 2005
- VALK, THORSTEN: Friedrich Nietzsche und die Literatur der Moderne. Berlin 2009
- WALCOTT, DEREK: Omeros. München und Wien 1995
- WALTER, LUTZ: Antike Mythen und ihre Rezeption. Leipzig 2004
- WALTHER, ANGELO: Die Mythen der Antike in der bildenden Kunst. Düsseldorf 2003
- WEST, MARTIN L.: The orphic poems. Oxford 1985 (Nachdruck)
- WILAMOWITZ, ULRICH VON: Der Glaube der Hellenen. 2 Bände. Darmstadt 1955
- WILLIS, ROY: Mythologie. Köln 2007
- WILKINSON, PHILIP/NEIL, PHILIP: Mythologie ... London 2007
- WOLF, CHRISTA: Cassandra. In: Werke in 12 Bänden, herausgegeben von SONJA HILZINGER, Band 7. Frankfurt/M. 2000

## 5.3 Hilfsmittel

AUTENRIETH, GEORG: Wörterbuch zu den homerischen Gedichten. 9. Auflage, besorgt von Adolf Kaegi. Leipzig/Berlin 1902

DER NEUE PAULY: (DNP) Herausgegeben von Hubert Cancik und Helmut Schneider. Stuttgart/Weimar 1996 ff.

DIELS, HERMANN und KRANZ, WALTHER: Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und Deutsch von HERMANN DIELS ... 7. Auflage, herausgegeben von WALTHER KRANZ. Berlin 1954

DUDEN: Das Fremdwörterbuch, herausgegeben von der Duden-Redaktion. 9. aktualisierte Auflage. Mannheim 2007

EVANGELISCHES KIRCHENLEXIKON 5 Bände. Göttingen 1986 (Redaktion: Britta Hübener, Wolfgang Roehl)

HUNGER, HERBERT/HARRAUER, CHRISTINE: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Wien 1959 ff., 9. Auflage. Purkersdorf 2006

KINDLERS NEUES LITERATURLEXIKON. Herausgegeben von WALTER JENS. München 1988 ff.

MOOG-GRÜNEWALD, MARIA (Hrsg.): Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Musik und Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Der Neue Pauly. Supplemente Band 5. Stuttgart 2008

PAGE, D. L.: Poetae Melici Graeci. Herausgegeben von D. L. Page, Oxford 1962 (und Nachdrucke)

PAPE, W.: Wörterbuch der griechischen Eigennamen. 3. Auflage, neubearbeitet von Gustav-Eduard Benseler. 2 Bände. Braunschweig 1884

PASSOW, FRANZ: Handwörterbuch der griechischen Sprache, neubearbeitet von Rost/Halm. 5. Bände. Leipzig 1841 (4. Auflage) Nachdruck Darmstadt 1993

SEILER, E. E.: Vollständiges Griechisch-Deutsches Wörterbuch über die Gedichte des Homeros und der Homeriden. Leipzig 1872 (7. Auflage)



## 6 Register

### 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

(Die Lebensdaten sind sehr oft nur Näherungswerte, die einen Anhalt geben sollen)

Ábdēra - Stadt in Thrakien (Nordgriechenland), Geburtsort des Demokrit und des Protagoras

Ábdēros - Freund des Herakles

Achäer - anderes Wort für Griechen (auch Danaer oder Argiver)

Achaía - Landschaft in der nördlichen Peloponnes

Achelōos - Flussgottheit und Name mehrer Flüsse

Achilleús - griechischer Held vor Troia, s. Thetis

Ádōnis - Gott der Vegetation, der Sohn des Kinyras und seiner Tochter, von Zeus auf Veranlassung der Aphrodite zur Gottheit erhoben, Gott der Jugend und Schönheit, aus Phönizien (Libanon) stammend, Geliebter der griechischen Göttin der Liebe Aphrodite

Ádrastos - König in Argos

Aenēas - griechisch Aineías, troischer Held, der nach der Zerstörung der Stadt nach Italien flieht, literarisch gestaltet in der Aeneis des Dichters Vergil

Ägäis - Meer zwischen Griechenland und Kleinasien

Äolien (äolisch) - Landschaft im nordwestlichen Kleinasien (in dieser Landschaft gesprochener Dialekt des Altgriechischen)

Aerópē - Frau des Atreus

Aétios - Doxograph (etwa um 100 n. Chr.)

Ätolien - historische Landschaft im westlichen Mittelgriechenland

Agamémnōn - Sohn des Atreus (daher Atride genannt), Oberkommandierender der Griechen vor Troia

Agauē - Schwester der Semele

Agēnōr - Vater der Europa, König von Phönikien

## 6 Register

- Agías - aus Troizen, Autor der nóstoi (Geschichten der Heimkehrer nach dem Kampf um Troja)
- aidōs - w. Schamgefühl, zu einer göttlichen Person erhöht: AIDŌS
- Aígeira - Küstenstadt in der nördlichen Peloponnes (Achaia)
- Aigeús - lat. Aegeus, König von Athen, Vater des Theseus; nach ihm ist das Meer südlich von Athen das ägäische Meer genannt (τὸ Αἰγαῖον)
- Aígisthos - Sohn des Thyestes und der Pelopia, Liebhaber der Frau des Agamemnon und dessen Mörder; wird von Orestes, dem Sohn des Agamemnon, getötet (Blutrache), s. Klytaimestra
- Ainēsídēmos - griechischer Philosoph der Skepsis, um 40 v. Chr.
- Aíolos - Gott der Winde
- Aíschylos - lat. Aeschylus, griech. Tragiker, 525 – 456 v. Chr.
- aithēr - w. das strahlende Himmelslicht (Äther), zur göttlichen Person erhöht: AITHĒR
- Aíthra - Tochter des Pittheus von Troizen
- Ajas, griech. Aías - 1. der sog. große Ajas, Sohn des Telamon, König von Salamis, nach Achilleus der Stärkste der Griechen, auch der Große genannt  
- 2. Aias aus der Landschaft Lokris in Mittellgriechenland, der sog. kleine Ajas, Ajas der Lokrer
- Akádēmos - Halbgott, der in einem athenischen Hain verehrt wurde; nach diesem wurde die platonische Schule Akademie benannt.
- Akkad - Königstadt im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, gilt als verschollen
- Akkader - im Reiche von Akkad (3. Jahrtausend) lebende Bevölkerung
- akkadisch - eine semitische Sprache
- Akrágas - lat. Agrigentum, Stadt auf Sizilien
- Aleós - König von Arkadien, Vater der Augē
- Alexandría - Stadt im heutigen Ägypten, 331 v. Chr. von Alexander dem Großen gegründet, in der Antike Standort einer einmaligen Forschungseinrichtung (Museion) und einer  
alles Schrifttum der Vergangenheit und Gegenwart erfassenden riesigen Bibliothek, von der römischen Soldateska unter Caesar verbrannt
- alexandrinisch - wie in Alexandria üblich
- Aléxandros - a) auch Alexander, „der Große“ genannt, (356 - 323 v. Chr.)  
- b) anderer Name für Paris, den Sohn des Priamos von Troia

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Aléxandros - von Aphrodisiás, griech.Philosoph des Peripatos, um 200 n. Chr.
- Alkaios - lyrischer Dichter von der Insel Lesbos (um 600 v. Chr.)
- Álkēstis - Frau des Ádmētos, Königs in Thessalien, opferte sich für Ihren Mann
- Alkmaíōn - Arzt und Philosoph in Unteritalien, um 500 v.. Chr.
- Alkmēnē - Frau des Amphitrýōn,
- Amáltheia - Name einer Ziege
- Ámasis - auch Ahmose, ägyptischer Pharao, 570 – 526 v. Chr., Freund der Griechen
- Ambrōsius - von Mailand, Kirchenlehrer, 340 – 397 n. Chr.
- Ammōnios Sakkās - platonischer Philosoph, Lehrer des Plotin in Alexandria von 232 – 242 n. Chr., geb. um 175, gest. um 242
- Amos - ältester Prophet des alten Testaments, um 760 v. Chr.
- Ámpelos - ein Satyr,
- Amphiárāos - Priester, Seher, Kämpfer in Argos
- Amphitrýōn - Gemahl der Alkmēnē
- Amphitrītē - Frau des Meeresgottes Poseidōn
- anánkē - w. Zwang, Notwendigkeit
- Anaxagórās - griechischer Philosoph, um 499 – 428 v. Chr., lehrt die endlose Vielfalt der Stoffe und den nūs (Geist) als Bewegungsursache
- Anaxímandros - auch Anaximander, um 611 – 546 v. Chr., griechischer Philosoph
- Anaximénēs - griechischer Philosoph, um 585 – 528 v. Chr.
- Andrógeōs - Sohn des Mínōs und der Päsipháē
- Andromáchē - Frau des Héktōr
- Andrónikos - von Rhodos, erster Redaktor der Schriften des Aristoteles, Leiter der Schule des Aristoteles von 70 – 50 v. Chr.
- Anselm - Erzbischof von Canterbury, 1033 – 1109 n. Chr., fröhscholastischer Philosoph, lehrt die Identität von Glauben und Wissen (credo, ut intelligam – ich glaube, damit ich verstehe)
- Antigónē - Tochter des König Ödipus und der Iokaste
- Antiochien - griech. Antiócheia, lat. Antiochía, Name vieler Städte, insbesondere: damalige Hauptstadt Syriens, 500000 Einwohner zur Zeit der römischen Kaiser, am Oróntēs (heute Asi Nehri) gelegen, heute Antakya (südöstl. Türkei)
- Antíochos - aus Askalon (Palästina), Begründer der 5. Akademischen Schule, ca. 130 – 68 v. Chr.

## 6 Register

Antiópē - Königin der Amazonen

Antiphōn - griech. Tragödiendichter, in Syrakus lebend, ca. 430 – 367 v. Chr.

Antoninus Pius - lat. Titus Aelius Hadrianus Antoninus Pius Augustus, römischer Kaiser von 138 – 161, verlegte den nordenglischen Hadrianswall weiter nach Norden, 19.09.86 – 07.03.161., s. Hadrian

Apamēa - griech. Apámeia, bedeutende hellenistische Stadt am Oróntēs (in Syrien)

Áphidna(i) - Siedlungsplatz in Attika (seit 2000 v. Chr.)

Aphrodisiás - Ort östlich von Milet in Kleinasien

Aphrodītē - T. des Zeus, Göttin der Liebe, Helferin des Paris und der Troer

aphthitómētis - griech. w. mit unzerstörbarer Weisheit, Beiname des griech. CHRONOS (s. dort)

Apollódōros - häufig vorkommender Name; hier wichtig:

Der Historiker und Philologe (ca. 180 bis 110); ihm zugeschrieben wird ein Mythenhandbuch: bibliothēkē (lat. bibliotheca)

Apóllōn - S. des Zeus und der Leto, Zwillingbruder der Artemis; sendet die Pest in das Lager der vor Troia kämpfenden Griechen, weil deren Oberkommandeur Agamemnon seine Priesterin Chryseis vergewaltigt und als seine Geliebte missbraucht hat

Apuleius - lat. Lucius Ap(p)uleius, römischer Schriftsteller, lebte in Karthago, platonischer Philosoph (legte den Grund für die Platonrezeption im lat. Westen), von christl. Theologen geschätzt, geb. um 125 n. Chr.; Verfasser der „Metamorphosen oder Der goldene Esel“

Archilochos - griech. Dichter, lebte im 7. Jahrh. v. Chr.; verfasste Elegien, Spott- und Schimpfgedichte

Archimēdēs - griech. Mathematiker und Mechaniker, in Syrakus lebend, ca. 285 – 212 v. Chr.

Areopag - s. Arēshügel

Árēs - S. des Zeus und der Hēra, Gott des Krieges, Freund der Troer

Arēshügel - Hügel nordwestlich der Akropolis von Athen

Argeía - Tochter des Adrastos

Argiver - s. Achäer

Argolís - Küstenebene in der östlichen Peloponnes

Argonauten - Helden, die auf dem Schiff namens Argo fuhren, um ein Goldenes Fell aus Kolchis, einer Landschaft im Osten des Schwarzmeeres, zu holen

Árgos - Ort auf der Peloponnesos, in der Landschaft Argolis

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Ariádnē - Tochter des Minos, durch Dionysos Mutter des Thóās, Stáphylos, Oionopíōn und Pepárēthos
- Areía - Quelle bei Theben
- Arístarchos - auch Arístárch von Samos, griech. Astronom, entwarf das heliozentrische System, bestimmte Entfernungen zwischen Himmelskörpern, ca. 310 – 230 v. Chr.
- Aristéas - 2. Jahrhundert v. Chr.; Verfasser eines Briefes über die Entstehung der griechischen Übersetzung der 5 Bücher Mose (s. Pentateuch und Thora)
- Arístōn von Chios - Stoiker des 3. vorchristlichen Jahrhunderts, geistiger Lehrer des Mark Aurel
- Aristophánēs - athenischer Komödiendichter, 445 – 385 v. Chr., schrieb z. B. „Die Vögel“, „Die Wolken“ und „Lysistrate“
- Aristotélēs - griech. Philosoph, 384 – 322 v. Chr., Verfasser u. a. der Physik, Metaphysik, Nikomachischen Ethik
- Aristóxenos - von Tarent, Musiktheoretiker, Musikgeschichtler des Peripatos, geb. um 376 v. Chr.
- Arkadien - historische Landschaft auf der Peloponnesos
- Arkesílaos - griech. Platoniker, ca. 316 – 241 v. Chr., Begründer der mittleren Akademie
- Askálōn - Stadt in Palästina, heute Israel, nördl. Gaza gelegen
- Áskra - Heimatort des Hesiodos, in Mittelgriechenland am Berge Helikon gelegen
- Ássos - Stadt im nordwestlichen Kleinasien
- Astyánax - Sohn des Hektor
- Atalántē - Jägerin, Sprinterin
- átē - griech. w. Verblendung, Schaden, Schuld, zur göttlichen Person erhöht: **ÁTĒ**
- Athēnā - auch Athēnē, Beiname: Pallas, T. des Zeus, vor Troia auf Seiten der Griechen; Odysseus und Achilleus sind ihre besonderen Lieblinge
- Áthōs - Halbinsel in Nordgriechenland, heute autonome Mönchsrepublik
- Atreús - S. des Pelops
- Atride - S. des Atreus: Agamemnon
- Átropos - griech. Göttin (die „Unabwendbare“), eine der drei Schicksalsgöttinnen (Moirai), sie durchtrennt den Lebensfaden eines Menschen
- Áttalos II - König von Pergamon an der kleinasiatischen Küste, 210 – 138 v. Chr., König seit 159
- Attís - s. Kybele

## 6 Register

- Attika - Landschaft in Mittelgriechenland, Hauptstadt: Athen
- Augē - Priesterin der Athene in Tegea, von Hades Mutter des Telephos
- Augustinus - Bischof von Hippo in Nordafrika, 354 – 430 n. Chr., Philosoph der Patristik, Kirchenlehrer
- Augustus - eig. Gaius Julius Caesar Octavianus Augustus, erster römischer Kaiser, regierte von 30 v. Chr. bis 14 n. Chr., geb. 63 v. Chr., adoptiert von Caesar im Jahr 45 v. Chr.
- Aulís - Hafenstadt in Böotien (Mittelgriechenland)
- Avicenna - Ibn Sina, persischer Philosoph und Arzt 980 - 1037
- Bacchantin - Verehrerin des Bacchus (= Dionysos)
- Bákchos - lat. Bacchus, s. Dionysos
- Bassariden - griech. zu Bassareús, Beiname des Dionysos; Bassariden war der Name der Erzieherinnen des Dionysos; Titel eines verlorenen Dramas des Aischylos
- Baudelaire Charles - franz. Lyriker, 1821 – 1867: „Die Blumen des Bösen“
- Bellerophōn - Nationalheld von Korinth, wird begleitet von Pégasos, dem geflügelten Pferd
- Benedikt - lat. Benedictus, begründete das abendländische Mönchstum, gründete 529 das Kloster auf dem Monte Cassino, 480 – 547
- Benn, Gottfried - Arzt und Dichter, 1886 - 1956
- Benoît de Sainte-Maure - Autor von Le Roman de Troie (verfasst zwischen 1160 und 1165)
- Bíōn - von Borysthenes, geboren in Olbia, einer nahe der Mündung des heutigen Dnjepr (Borysthenes) gelegenen Stadt, kynischer Wanderprediger, ca. 335 – 245 v. Chr.
- Bithynien - historische Landschaft (heutige Türkei) westlich von Pontos (s. dort) am Schwarzen Meer/Marmarameer
- Blegen, Carl William - 1897 – 1971, Ausgräber von Troia nach Dörpfeld
- Boccaccio, Giovanni - 1313 – 1375, Humanist und Dichter; sein berühmtestes Werk: Decamerone; sonst auch schrieb er „Über berühmte Frauen“ und „Über den Fall berühmter Männer“
- Boēthós - von Sidon, verfasste ein umfangreiches Kommentarwerk zu Aristoteles, um 50 v. Chr.
- Boēthius - Anicius Boethius, Staatsmann und weströmischer Platoniker, 480 - 524
- Böotien - landwirtschaftlich geprägte Landschaft in Mittelgriechenland

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

Borysthénēs - der neutige Dnjepr

Brahe, Tycho - Astronom, konstruierte Präzisionsgeräte von bis dahin unbekannter Genauigkeit, 1546 – 1601

Brisēis - Lieblingsfreundin (Sklavin) des Achilleus vor Troia; Agamemnon nimmt sie dem Achilleus weg und erregt so die Wut (mēnis) des Achilleus; Tochter des Briseüs aus Lyrnessos

Baurōn - Stadt in Attika

Bultmann, Rudolf - ev. Theologe, Vertreter der dialektischen Theologie in Marburg, 1884 – 1976

byzantinisch - griech., aus Byzanz stammend, auf Byzanz bezogen,

Byzántion - auch Byzanz, uralte Griechenstadt, 667 v. Chr. von Griechen gegründet, später Konstantinopel, danach Istanbul genannt

Caesar - lat. Gaius Julius Caesar, römischer Feldherr, Massenmörder, Staatsmann, Schriftsteller, 100 – 44 v. Chr.

Caesarēa - Hafenstadt in der römischen Provinz Iudaea, heute Israel

Caligula - Spitzname des römischen Kaisers Gaius Julius Caesar („Soldatenstiefelchen“), Nachfolger des Tiberius, geistesgestörter Gewaltherrscher, regierte von 37 bis 41 n. Chr.

Celan, Paul - Übersetzer und deutschsprachiger Lyriker; 1920 - 1970

Chaerōnēa - griech. Chairōneia, mittellgriechische Stadt, strategisch günstig gelegen, Ort einiger Entscheidungsschlachten

Chaldäer - Priester in babylonischen Städten, die besondere Kenntnisse in der Zauberkunst (Magie), Astrologie und Astronomie hatten

Chalkēdōn - auch Kalchēdōn (heute Kadiköy) östlich von Constantinopol, heute Stadtteil von Konstantinopel (Istanbul)

Chánia - Stadt auf Kreta

Cháos - griech. w. das Auseinanderklaffen, der Spalt, zur göttlichen Person erhoben: CHAOS

Chariklō - Mutter des Teiresias, eine Nymphe

Cheirōn - ein Kentaur, Sohn des Kronos, Erzieher vieler griechischer Helden

Cheraskov, Michail Matveevic - bedeutender russischer Epiker, 1733 – 1807

Chrónos - griech. w. Zeit, zur göttlichen Person erhoben: CHRONOS, Beiname: Aphthitometis (s. dort)

Chrȳsē - a) kleine Insel bei Lemnos (westlich von Troia)

b) heilige Stadt südwestlich von Troia

Chrysēis - Priesterin des Apollon (s. dort)

## 6 Register

- Chrṽsippos - griechischer Stoiker der alten Schule, 277 – 208 v. Chr.
- Chrysóthemis - Tochter des Agamemnon und der Klytaimnestra
- Churriter - s. Hurriter
- Cícero - lat. Marcus Tullius Cicero, römischer Politiker, Staatsmann, Jurist, Redner, Philosoph, 106 – 43 v. Chr.
- Claudel, Paul - 1868 – 1955, franz. Schriftsteller
- Claudius - lat.. Tiberius Claudius Drusus Germanicus, römischer Kaiser, regierte von 41 – 54 n. Chr.
- Clēmēns - v. Alexandria, griech. Kirchenlehrer, christlicher Theologe, 150 – 215 n. Chr.
- Cocteau, Jean - 1889 - 1963, franz. Schriftsteller und Regisseur
- Corinth, Lovis - 1858 – 1925, impressionistischer Maler und Graphiker
- Corneille, Pierre - 1606 – 1694, franz. Schriftsteller
- Daídalos - Baumeister und Erfinder, baute auf Kreta für den Minotaurus das Labyrinth, Vater des Ikaros
- Damáskios - neuplatonischer Philosoph, letztes Oberhaupt des Lehrstuhls für platonische Philosophie, ca. 462 – 530 n. Chr.
- Damástēs - Name eines Riesen, sein anderer Name ist Prokrústēs
- Danaer - s. Achäer
- Danaiden - die 50 Töchter des Danaos; sie ermordeten ihre Freier in der Hochzeitsnacht
- Daniel - Hauptgestalt des alttestamentarischen Buches Daniel; dieses geht zurück auf den Weisen Daniel, der im 2. Jahrtausend v. Chr. in Ugarit lebte; verfasst ist das nach ihm benannte Buch des Alten Testaments wohl um 167 v. Chr.
- Dante Alighieri - ital. Dichter, Hauptwerk: „Die göttliche Komödie“, 1265 bis 1321
- Dárēs - genannt Dares der Phryger, etwa 5. Jahrhundert n. Chr.: „Über die Zerstörung Troias“; fiktiver lat. Bearbeiter einer älteren griechischen Vorlage
- Dēiáneira - Frau des Herakles
- Dēíphobos - Sohn des Priamos, Mann der Helena nach dem Tode des Paris
- Delphi - Kultort in Mittelgriechenland, dem Apollon heilig; seine Priesterin heißt Pythia; berühmt waren die Orakelsprüche von Delphi
- Dēmētēr - Tochter des Kronos, Göttin der Fruchtbarkeit
- Dēmētrios - von Phaleron, athenischer Staatsmann und peripatetischer Philosoph, ca. 360 – 280 v. Chr.



## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

Dēmókritos - griech. Philosoph, um 460 – 370 v. Chr., Vertreter der Atomtheorie

Dēmophōn - 1. Sohn des Königs von Eleusis;

- 2. Sohn des Theseus;

- 3. Tafelmeister Alexanders des Großen

Descartes - Begründer des neuzeitlichen Rationalismus (cogito, ergo sum = ich denke, also bin ich), 1596 – 1650

Deukalíōn - Sohn des Prometheus

Dīa - Frau des Ixion

dīkē - griech. w. a) Gerechtigkeit, Recht, rechtliche Ordnung,

b) Buße, Strafe,

oder zur göttlichen Person erhoben: DÍKĒ

Diktys - genannt der Kreter, etwa 4. Jahrhundert n. Chr., fiktiver Bearbeiter einer griechischen Vorlage aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.: „Tagebuch des trojanischen Krieges“

Dilthey, Wilhelm - 1833 – 1911, Vertreter der geisteswissenschaftlichen Lebensphilosophie

Diódotos - stoischer Philosoph, väterlicher Freund des CICERO

Diogénēs - v. Apollonia, lehrt die Luft als Element mit Verstand, um 440 v. Chr.; die Lage der Stadt A. ist nicht gesichert (Kreta?)

Diogénēs - von Sinōpē (am Schwarzen Meer), griech. Philosoph, Kyniker (s. dort), ca. 412 – 324

Diogénēs Laértios - Philosophiegeschichtler, 3. Jahrh. n. Chr.

Diomēdēs - König von Argos, Freier Helenas, einer der stärksten Griechen vor Troia

Diónysos I und II - Als Dionysos I auch Zagreus genannt, Sohn des Zeus und der Persephone oder der Demeter; er wird von Titanen ermordet; danach erstet er mit Hilfe des Zeus und wird als Dionysos II von Semele geboren, Gott des Weines; wird im Rausche verehrt; daher spricht man auch vom orgiastischen Dinoyoskult; anderer Name: Bákchos,

Dörpfeld, Wilhelm - 1853 – 1940, Archäologe, Ausgräber in Troia 1877 – 1881; Nachfolger von Heinrich Schliemann

Droysen, Johann Gustav - bedeutender deutscher Historiker, 1808 – 1884, führendes Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung

dysnomíē - griech. w. gesetzloser Zustand, zur Göttlichen Person erhoben: DYSNOMĒ

Ēdōnen - nordgriechischer Stamm

## 6 Register

- eirēnē - griech. w. Friede, zur göttlichen Person erhoben: EIRENE
- Eléa - Stadt in Unteritalien, um 540 v. Chr. gegründet, Wiege der eleatischen Philosophie
- Eléktrā - Tochter des Agamemnon und der Klytaimnestra
- Eleusís - Stadt in Attika
- Eliade, Mircea - Religionswissenschaftler, 1907 – 1986 (s. Literaturverzeichnis)
- Ēlis - historische Landschaft auf der nordwestlichen Peloponnēs (Olympia liegt in der Landschaft Elis)
- Empedoklēs - griech. Philosoph, Vorsokratiker, auf Sizilien lebend, ca. 483 – 423 v. Chr.; lehrt u. a. die Mischung und Trennung der Elemente als Grundlage allen Geschehens
- Enuma Elisch - babylonischer Schöpfungsmythos
- ēōs - auch héōs, griech. w. Morgenröte, zur göttlichen Person erhoben: ĒŌS, Gattin des Titōnós
- Épaphos - Sohn des Zeus und der Io
- Éphesos - kleinasiatische Küstenstadt (s. Ionien)
- Epíktētos - auch Epiktēt, jüngere Stoa, 55 – 135 n. Chr.
- Epíkuros - auch Epikúr, Begründer der nach ihm benannten Philosophenschule, 341 – 272 v. Chr.
- Epimētheús - Br. des Prometheus (s. dort), der „Später“-Denkende
- Erasmus - von Rotterdam, 1466 – 1536, gelehrter Humanist
- Eratosthénēs - griech. Mathematiker, Geograph, Naturwissenschaftler, Philologe und Bibliothekar in Alexandria, entwarf eine Erdkarte, ca. 286 – 206 v. Chr.
- érebos - griech. w. Finsternis, zur göttlichen Person erhoben: EREBOS, gemeint ist wohl im Unterschied zu nyx die dämmerige Nacht, das Zwielficht
- Erinyen - strafende Göttinnen
- Eriphýlē - Frau des Amphiaraios; sie verrät ihren Mann, durch Schmuck bestochen
- éris - griech. w. Streit, zur göttlichen Person erhoben: ERIS
- Ernst, Max - 1891 – 1976, Maler und Graphiker
- érōs - griech. w. Begehren, Trieb, zur göttlichen Person erhoben: EROS, Beiname: Prōtógonos = der Erstgeborene, auch Phánēs
- Erýmantos - Berg auf der Peloponnes
- Eteoklēs - Sohn des Ödipus
- Eúboia - Insel östlich von Griechenland, lat. Euboea

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Eúđēmōs - von Rhodos, griech. Wissenschaftshistoriker des Peripatos, Schüler des Aristoteles, geb. vor 350 v. Chr.
- Eúđoxos - von Knidos, griech. Mathematiker, Astronom und Philosoph, etwa 400 - 350 v. Chr.; postulierte die Kugelgestalt der Erde; berechnete die Maße der damals bewohnten Welt
- Eugámmōn - von Kyrēnē, Verfasser der Telegonie (in den Jahren von 568 – 565 v. Chr.)
- Eukleídēs - auch Euklid, Mathematiker, um 300 v. Chr.; nach ihm ist die euklidische Geometrie benannt
- Eumeniden - anderer Name für Erinyen, von Aischylos gestaltet
- eunomía - griech. w. Rechtsstaatlichkeit, zur göttlichen Person erhoben: EUNOMIA, im ionischen Dialekt: EYNOMÍĒ
- Euphoríōn - Sohn des Faust und der Helena
- Euripídēs - 485 – 406 v. Chr., attischer Tragiker
- Eurydíkē - Frau des Orpheus, die dieser mit Hilfe seiner Musik leider erfolglos aus dem Reiche des Todes zu holen versuchte
- Eusébios - Bischof von Kaisareia (Caesarea) in Palästina, fruchtbarer Kirchen-schriftsteller, Hauptwerk: Praeparatio Evangelica, ca. 263 – 339 n. Chr.
- Faust, Johannes - etwa 1480 – 1536 n. Chr., Arzt und Astrologe; galt als Geisterbeschwörer; wurde von Goethe zur Hauptfigur seines gleichnamigen Dramas gemacht
- Ficino, Marco - 1433 – 1499, ital. Arzt und Philosoph, Platoniker
- Freud, Sigmund - 1856 – 1939, Neurologe, begründet die Psychoanalyse
- Friedrich II - auch „der Große“ genannt, König von Preußen, 1712 – 1786
- Fronto - lat. Marcus Cornelius Fronto, berühmter Redner der Kaiserzeit, 2. Jahrhundert n. Chr.
- Fulgēntius - Mythograph, etwa 6. Jahrh. n. Chr.
- gaía - auch gē, griech. w. Erde, zur göttlichen Person erhoben: GAIA, auch GĒ
- Galēnós, Klaudios - auch Galēn, berühmter griech. Arzt und Philosoph, Verfasser bedeutender bis in die Neuzeit hinein benutzter medizinischer Lehrbücher, etwa 129 – 216 n. Chr.
- Galliēnus - lat. Publius Licinius Egnatius Gallienus Augustus, 218 – 268, römischer Kaiser
- Gassendi, Pierre - französischer Physiker, Philosoph, Professor für Mathematik in Paris, versuchte u. a. Epikur mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen, Erneuerer des Atomismus; Epikureer, 1592 – 1655
- George, Stefan Anton - 1868 – 1933, deutscher Lyriker

## 6 Register

- Geryōn - Riese mit drei Leben, in Spanien sich aufhaltend, auch Geroyneēs, Geroyoneūs
- Gide, André - 1869 – 1951, französischer Schriftsteller
- Giganten - eine Generation wilder Riesen (S. der Gaia); kämpfen gegen Zeus und die olympischen Götter
- Gordianus - lat. Marcus Antonius Gordianus, römischer Kaiser von 238 – 244, geb. 225, unterwarf Mesopotamien
- Gorgíās - griech. skeptizistischer Philosoph (Sophist); lehrt: „Alles ist falsch“, etwa 480 – 375 v. Chr.
- Guido de Columnis - 1215 – 1290, in Messina lebend, verfasste 1286 ein Handbuch „Geschichte der Zerstörung Troias“; seine Vorlage ist der „Roman de Troie“ des Benoît de Sainte-Maure
- Hádēs - das Reich des Todes, die Unterwelt; zur göttlichen Person erhoben: HADES (Gott der Unterwelt)
- Hadrian - eig. Publius Aelius Hadrianus, römischer Kaiser 117 – 138, ließ im Norden der Provinz Britannia (heute nördliches England) den nach ihm benannten Grenzwall bauen, UNESCO –Weltkulturerbe, geb. 76 n. Chr.
- Haímōn - Sohn des Kreon, Verlobter der Antigone
- Halikarnassós - heute Bodrum (s. Ionien)
- Hálys - Grenzfluss in Kleinasien, s. Lydien
- Harmonía - s. Kádmōs
- Hauptmann, Gerhard - 1862 – 1946, deutscher Dramatiker, Literaturnobelpreis 1912, schrieb u. a. „Die Weber“
- Hebros - Fluss in Thrakien (heute: Maritza)
- Heidegger, Martin - deutscher Philosoph, ein Schwerpunkt: die Lehre vom Sein, Hauptwerk: Sein und Zeit, 1889 – 1976
- Heine, Heinrich - 1797 – 1856, deutscher Dichter
- Heisenberg, Werner - Physiker, Begründer der sog. Quantenmechanik, Nobelpreisträger, 1901 – 1976
- Hēkábē - Frau des Priamos, Königin von Troia
- Hekatombaiōn - griech., etwa unseren Monaten Juli/August entsprechend; ursprünglich Krónios genannt
- Héktōr - S. des Priamos, stärkster Soldat der Troer, v. Achilleus getötet
- Helénē - auch Hélena, Frau des Königs Menelaos, von Paris als seine Frau nach Troia entführt

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Helikōn - Berg bei Askra im mittleren Griechenland, der sog. Musenberg, an dem HESIOD zum Sänger berufen wurde
- hēlios - griech. w. Sonne, zur göttlichen Person erhoben: HELIOS, Beiname: Hyperīōn = in der Höhe wohnend, Sohn der Höhe
- Hēphaistos - S. des Zeus und der Hera, Gott der Schmiedekunst und des Feuers
- Hērā - Gattin des Zeus, T. des Kronos und der Rhea
- Hērākleitos - auch Heraklit, vorsokratischer Philosoph, in Ephesos (Kleinasien) lebend, etwa 545 – 480 v. Chr., lehrt den unablässigen Wandel der Dinge, die Einheit der Gegensätze
- Hēraklēs - Sohn des Zeus und der Alkmene von Theben, lat. Hercules
- Herbort von Fritzlar - verfasste zwischen 1190 und 1200 das „Liet von troye“, das älteste Troia-Epos in deutscher Sprache (mittelhochdeutsch), wohl im Auftrage des Landgrafs Hermann von Thüringen
- Herder, Johann - Theologe und Kulturphilosoph, 1744 - 1803  
Gottfried
- Hermēs - S. des Zeus, Bote der Götter
- Hermīnos - griech. Philosoph des Peripatos, Lehrer des Alexandros von Aphrodisias, 2. Jahrhundert n. Chr.
- Hermiónē - a) Tochter des Menelaos, b) Stadt in der Argolis
- Hērōdēs - jüdischer König, Freund der Römer, soll den Kindermord in Bethlehem befohlen haben, 72 v. Chr. – 4 n. Chr.
- Hēródotos - auch Hērodót, Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, 484 – 430 v. Chr.
- Hērōn - von Alexandria, griech. Ingenieur u., Mathematiker, 1. Jahrhundert n. Chr., seine umfangreiche Schrift heißt pneumatiká und behandelt die Druck- u. Saugwirkung von Wasser, um Maschinen anzutreiben
- Hēsíodos - auch Hēsíód, Verfasser der „Theogonie“ und der „Werke und Tage“, um 700 v. Chr.
- Hethiter - zur indoeuropäischen Sprachgruppe („watar“ = Wasser) gehörendes Volk, seit 1700 v. Chr. in Kleinasien nachweisbar, bekannt durch Keilschrift auf Tontafeln; um 1200 v. Chr. brach ihr Reich (Suppiluliuma II) zusammen; s. auch Hurriter
- Hiob - zentrale Gestalt des Buches Hiob aus dem Alten Testament (etwa um 200 v. Chr. entstanden); gilt als ein frommer Dulder
- Hípparchos - aus Nikaia (heute Iznik in der nördlichen Türkei), Astronom und Geograph, ca. 191 – 126 v. Chr., berechnete mit hoher Genauigkeit das Sonnenjahr

## 6 Register

Hippodámeia - Frau des Peiríthoos

Hippokrátēs - von der Insel Kōs vor der kleinasiatischen Küste, griech. Arzt, Begründer der Medizin als Wissenschaft; die Sammlung der unter seinem Namen überlieferten Schriften wird Corpus Hippocraticum genannt; ca. 460 – 370 v. Chr.

Hippólytos - häufig verwendeter griechischer Personennamen, insbes.

1. christlicher Kirchenschriftsteller, 3. Jahrh. n. Chr.

2. Sohn des Theseus und der Amazonenkönigin Hippolytē

Hippukrēnē - Name einer Quelle

Hobbes, Thomas - 1588 – 1679, englischer Mathematiker und Staatstheoretiker

Hölderlin, Friedrich - 1770 – 1843, deutscher Übersetzer und Lyriker

von Hofmannsthal, Hugo - 1874 – 1929, österreichischer Schriftsteller (Verfasser des „Jedermann“)

Hómēros - auch Homēr, Epiker; unter seinem Namen sind u. a. die Ilias (etwa um 750 v. Chr.) und die Odyssee (etwa um 720 v. Chr.) überliefert

Horāz - lat. Quintus Horatius Flaccus, römischer Dichter, 65 – 8 v. Chr.

Hurriter - seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. bezeugt, zwischen dem Mittelmeer und dem im südwestlichen Iran gelegenen Zagrosgebirge siedelnd, im 14. Jahrh. v. Chr. durch die Hethiter besiegt; ihre Götter: Himmel – Erde, Kumarbi und dessen Sohn Teschub, der seinen Vater in die Unterwelt verbannt; diesen hurritisch-hethitischen Sukzessionsmythos finden wir in Hēsiods Theogonie wieder

Hyginus - Fabeldichter und Sammler, Name und Lebenszeit sind unsicher (vielleicht 2. Jahrhundert n. Chr.)

Hyperíōn - Sohn der Höhe, Beiname des Helios

Íbykos - griechischer Dichter aus Unteritalien (Rhegion); 6. Jahrh. V. Chr.

Ídā - auch Ídē, Bergzug in der südlichen Troas

Íkaros - Sohn des Daidalos, stürzte aus Übermut ab

Iokástē - Mutter und Frau des Ödipus

Iólē - Nebenfrau des Herakles

Ionien - Landschaft im mittleren Kleinasien, von Smyrna (heute Izmir) bis Halkarnassos (heute Bodrum) reichend; Ephesos und Miletos liegen in Ionien; die Stadt Teos, gegenüber von Samos, hatte die zentrale Lage in Ionien

ionisch - zu Ionien gehörig; Thales, Anaximander und Anaximenes sind ionische Philosophen

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Iphigéneia - auch Iphigenie, Tochter des Agamemnon und der Klytaimnestra oder des Theseus und der Helena nach einer Nebenüberlieferung
- Isídōros - auch Isidōr von Sevilla, Kirchenlehrer, 560 – 636 n. Chr.
- Isis - ägypt. Göttin, Schwester und Frau des Osiris; sie entspricht der griechischen Göttin Demeter
- Ísmaros - s. Maroneia (im Stammesgebiet der Kikonen)
- Ismēnē - Tochter des Ödipus
- Isokrátes - berühmter griech. Redner, 436 – 338 v. Chr.
- Ithaca - griech. Ithákē, Insel des Odysseus; es ist nicht sicher, ob das Ithaka des Odysseus mit der heutigen Insel Ithaka im Ionischen Meer (westlich von Griechenland gelegen) identisch ist
- Ixiōn - König der Lapithen, tötete seinen Schwiegervater
- Jahwist - einer der Autoren der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments (verwendet Jahwe als Begriff für Gott), 9. Jahrh. v. Chr.
- Jamblich - griech. Iámblichos, Neuplatoniker, etwa 240 - 325
- James, Henry - 1843 – 1916, britisch-amerikanischer Schriftsteller
- Jaspers, Karl - deutscher Vertreter der Existenzphilosophie, Geschichtsphilosoph, 1883 – 1969
- Jelinek, Elfriede - geb. 1946, österreichische Schriftstellerin, Nobelpreisträgerin 2004
- Jens, Walter - 1928 – 2013, klassischer Philologe, Schriftsteller
- Jōhānnēs (Ἰωάννης) - häufig im griechischen Sprachraum vorkommender Name, z. B.
1. der Evangelist, vermutlich Verfasser des Johannesevangeliums,
  2. der Apokalyptiker (w. Enthüller), Verfasser der sog. Johannesapokalypse des Neuen Testaments, nicht identisch mit dem Verfasser des Johannesevangeliums
  3. von Stoboi, Verfasser der eklogae physicae = Sammlung <ausgewählter Lehrsätze> zur Naturphilosophie, um 400 n. Chr.
  4. Duns Scotus, Begründer der jüngeren Franziskanerschule der Hochscholastik, 1266] - 1308
  5. Scotus Eriúgena, Philosoph der Frühscholastik, aus Irland (= Scotia maior) stammend, gest. um 877, bringt durch Übersetzungen den Neuplatonismus in die Scholastik ein
- Julíanus Apóstata - lat. Flavius Claudius Julianus, von den Christen Apostata („der Abtrünnige“) genannt, römischer Kaiser (361 – 363), geb. 331 n. Chr.

## 6 Register

- Justinián - lat. Flavius Justinianus, byzantinischer Kaiser, von 527 – 565 n. Chr., geb. 482
- Kádmos - phönizischer Königssohn; Mann der Harmonia; gilt als Gründer Thebens in Mittelgriechenland und soll das phönizische Alphabet nach Griechenland gebracht haben; Bruder der Europa, Vater der Semele, d. h. Großvater des Dionysos
- Kaiser, Georg - 1878 – 1945, deutscher Schriftsteller
- Kálchas - Seher der Griechen vor Troia
- Kalchēdōn - s. Chalkedon
- Kalliópē - s. Musen
- Kalydōn - Küstenstadt in Ätolien
- Kant, Immanuel - Vertreter der Transzendentalphilosophie, 1724 – 1804
- Kaphēreús - Landspitze auf der Ostseite des südlichen Euböa, Hafen
- Karien - historische Landschaft in Kleinasien
- Karneádēs - griechischer Platoniker, 214 – 129 v. Chr., Begründer der neueren Akademie
- Kástōr - Sohn des Tyndáreos (oder des Zeus) und der Leda
- Kékrops - Gründer von Athen und dort 1. König
- Kēnaíon (Κηναῖον) - Vorgebirge im Nordwesten von Euböia
- Kentauren - Fabelwesen, halb Pferd, halb Mensch
- Kérberos - der Höllenhund; lässt jeden in die Unterwelt hinein, aber keinen heraus; Orpheus soll ihn durch seine wunderbare Musik besänftigt haben
- Kerkyōn - ein Ungeheuer
- Kerýneia - Stadt auf der Peloponnes
- Kikonen - Stamm in Thrakien, s. Maroneia  
Kilikien historische Landschaft (heutige Türkei) nordöstlich von Zypern
- Kímōn - Feldherr und Politiker aus Athen (510 – 449)
- Kingu - Gott im Enuma-Elisch-Mythos, für die Sünden anderer Gottheiten geschlachtet
- Kirchner, Ernst-Ludwig - 1880 – 1938, deutscher Maler
- Kírkē - Göttin, Geliebte des Odysseus, auf der Insel Aia lebend
- Kithaírōn - Gebirge in Mittelgriechenland
- Klazomenaí - Stadt an der Küste Kleasiens (in Lydien)
- Kleánthēs - griech. Stoiker der alten Schule, etwa 331 – 230 v. Chr.



## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- von Kleist, Heinrich - 1777 – 1811, deutscher Dramatiker
- Kleitómachos - Leiter der Akademie 127 – 109 v. Chr., geb. 187 v. Chr.
- Klinger, Paul - 1907 - 1971, deutscher Filmschauspieler
- Klōthō - griech. Göttin (die „Spinnerin“), eine der drei Schicksalsgöttinnen (Moirai), sie spinnt den Schicksalsfaden eines Menschen
- Klytāimēstra - auch Klytāimnēstra, Frau des Agamemnōn; tötet zusammen mit ihrem Liebhaber Aigisthos ihren Mann nach dessen Rückkehr von Troia
- Knidos - Stadt in der westlichen Türkei (südl. Halikarnassos, östlich von Kos)
- Kolōnós - Stadtteil (demos) von Athen
- Kolophōn - griech. Stadt, nordöstlich Samos auf dem kleinasiatischen Festland in der heutigen Türkei
- Konrad von Würzburg - 1225 – 1287, verfasste eine Abhandlung vom Troia-Krieg
- Kopernikus - sein Weltsystem (nach ihm kopernikanisch genannt) ist das heliozentrische, 1473 – 1543
- Korff, Hermann August - Literaturwissenschaftler, Hauptwerk: „Geist der Goethezeit“, 1882 – 1963
- Korinthos - Hafenstadt im mittleren Griechenland
- Korybantens. Kureten
- Kranaē - kleine Insel im lakonischen Meerbusen (nicht gesichert)
- Krátēs - von Mallos (heute Karataschan an der südwesttürkischen Küste bei Adana), Stoiker, Grammatiker, 2. Jahrhundert v. Chr.
- Kréōn - Regent in Theben nach Ödipus, Vater des Haimon
- Kroisos - lat. Croesus, letzter König von Lydien (Kleinasien), 595 – 545 v. Chr., unermesslich reich durch Steuern und Bodenschätze (vor allem Gold, 546 v. Chr. vom Perserkönig Kyros II besiegt)
- Krommyōn - Ort bei Korinth
- Kroniden - Söhne und Töchter des Kronos, z. B. Zeus, Hera, Hades, Poseidon
- Krónos - Titan, jüngster Sohn des Uranos und der Gaia
- Krótōn - Stadt in Unteritalien (jetzt Crotone)
- Kumarbi - ursprünglich Gott der Hurriter, dem Kronos der Griechen entsprechend; seine Mythen sind aus der Zeit um 1500 v. Chr. in hethitischer Sprache auf der sog. Kumarbi-Tafel überliefert; s. Hurriter
- Kurasch - = Kyros II, Perserkönig; besiegt 546 v. Chr. den märchenhaft reichen König der Lyder Kroisos

## 6 Register

- Kurēten - griech. Kurētes, Wesen aus dem Mythos, sie schützten den neugeborenen Zeus, werden oft mit den Korybanten gleichgesetzt
- Kybélē - im kleinasiatischen Phrygien (heute mittlere Türkei) als Muttergöttheit verehrt, Geliebte des Attis
- Kýmē - Hafenort in der historischen Landschaft Äolien, nordwestlich von Smyrna (heute Izmir); auch Name einer Hafenstadt an der Ostküste der Insel Euböia
- Kyrēnaika - griech. Kyrēnaikē, lat. Cyrēnaica, historische Landschaft (heute Libyen), Hauptstadt Kyrēnē
- Kyrēnē - griech. Stadt im heutigen Libyen (Schakhat), danach ist die Küstenlandschaft Kyrenaika benannt
- Lábdakos - König in Theben (s. Stammbaum)
- Láchesis - griech. Göttin (die den Lebensfaden „Bestimmende“), eine der drei Schicksalsgöttinnen (Moirai), sie legt die Länge des Lebensfadens eines Menschen fest
- Laértēs - s. Odysseus
- Laios - König in Theben (s. Stammbaum)
- Lakýdēs - griechischer Platoniker, leitete 26 Jahre die Akademie, starb 207 v. Chr., das nach ihm benannte Lehrgebäude hieß Lakýdeion
- Lámpsakos - Stadt an der Südostküste der heutigen Dardanellen (zwischen Ägäis und dem Marmarameer), heute Lapseki
- Laodámeia - Frau des Protesilaos
- Laomédōn - König von Troia
- Lárisa - Stadt in Nordgriechenland (Thessalien)
- Lēdā - Geliebte des Zeus, Frau des Tyndareos, Mutter der Helena, der Klytaimnestra und der Zwillinge Kastor und Polydeukes
- Leibniz, Gottfried Wilhelm - Gelehrter, Politiker, Philosoph, 1646 – 1716
- Lēmnos - Insel westl. von Troia
- Lerna - Ort in der historischen Landschaft Argolis; Herakles soll dort eine Schlange getötet haben
- Lessing, Gotthold Ephraim - 1729 – 1789, Schriftsteller, Dichter, Kunsttheoretiker
- Lētō - Mutter des Apollon und der Artemis
- Leúkippos - begründet die Atomtheorie; sein Schüler ist Dēmokrit, 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.
- Libýē - Tochter des Epaphos

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Ligurien - historische Landschaft nördl. von Pisa (Norditalien)
- Línos - Bruder des Orpheus, Lehrer des Herakles
- Lokris - historische Landschaft in Mittelgriechenland
- Lorenzo di Medici - auch der Prachtige genannt, Politiker und Alleinherrscher in Florenz, aus der bedeutenden florentinischen Familie der Medic, (führend im Handel, bei den Banken und in der Politik) 1449 – 1492
- Loriot - 1923 – 2011, deutscher Schriftsteller, Schauspieler, Humorist
- Lukian - 125 – 180 n. Chr., vielseitiger griech. Schriftsteller
- Lukrēz - lat. Titus Lucretius Carus, römischer Dichter, etwa 99 – 55 v. Chr., Anhänger Epikurs
- Lydien - kleinasiatische Landschaft; ihr östlicher Grenzfluss hieß Halys, Hauptstadt: Sardeis
- Lykien - Landschaft an der kleinasiatischen Westküste (östlich von Rhodos)
- Lykomēdēs - König auf der Insel Skyros, versteckte den jungen Achill
- Lyrnēssós - Stadt in der historischen Landschaft Troas (Kleinasien)
- Mänáden - Tanzende und rasende Begleiterinnen des Gottes Dionysos
- Mahler, Gustav - österr. Musiker, Komponist v. a. von 10 Symphonien, 1860 – 1911
- Makedonien - antike Landschaft (Königreich) auf der Balkanhalbinsel, heute in Bulgarien, Griechenland und in der Republik Mazedonien aufgehend
- Maléai - auch Maléa, Landspitze auf der südöstlichen Peloponnes
- Mallós - Stadt im kleinasiatischen Kilikien (s. Krates)
- Mark Aurel - lat., ursprünglich lautet der Name Marcus Annius Verus, nach seiner Adoption: Marcus Aurelius Antoninus, römischer Kaiser und Stoiker, 121 – 180 n. Chr., Kaiser seit 161
- Marōneia - wohl identisch mit Ísmaros, Stadt an der Südküste Thrakiens
- Mēdēa (Μήδεια) - griech.: Mēdeia, tragische Person, Tochter des Königs Aiētēs (in der Landschaft Kolchis an der Ostküste des Schwarzen Meeres)
- Mēder - indoeuropäisches, stark expandierendes Reitervolk im Nordwesten Irans, 835 v. Chr. erstmals urkundlich erwähnt; 585 war der Halys ihre Westgrenze, 550 v. Chr. von den Persern besiegt und als zweites Staatsvolk integriert
- Mégara - Stadt westl. von Athen
- Melaníppē - eine Amazone
- Meléagros - Königssohn; tötet den kalydonischen Eber

## 6 Register

- Melíboia - Küstenstadt in Tessalien
- Mélistos - griech. eleatischer Philosoph; lehrt das ewige Sein, um 450 v. Chr.
- Mémphis - Tochter des Nils
- Ménandros - auch Menándēr, bedeutender Dichter der Neuen Komödie, 342 – 291 v. Chr.
- Menélāos - S. des Atreus, Br. des Agamemnon, Mann der Helena, König von Sparta
- Menestheús - Sohn des Erechtheus (s. Stammbaum Athen)
- Ménippos - von Gadara (Ostjordanland), griech. Dichter von Satiren, Kyniker, 3. Jahrhundert v. Chr.
- Menoikeús - Sohn des Kreon
- Merópē - Frau des Polybos, Königs von Korinth; (nach Apollodoros [bibl. 3.49 BRODERSEN] hieß sie Períboia)
- Metapont - griechische Stadt in Unteritalien
- Métōn - athenischer Astronom (5. Jahrh. v. Chr.)
- Mídās - König von Phrygien
- Midéa - Burg südöstlich von Mykene
- Mílētos - auch Milēt; griech. Hafenstadt in Kleinasien (Ionien)
- Mīnōs - König von Kreta
- Míthrās - iranische Gottheit des Lichts und der Reinheit, ihr Kult drang bis Zentraleuropa vor
- Mithridátēs - eig. Mithridates VI Eupátōr, um 130 – 63, König von Pontos (Südküste des Schwarzen Meeres)
- moíra - griech. w. Schicksal, zur göttlichen Person erhoben: MOIRA (Schicksalsgöttin)
- Mólōn - berühmter griechischer Redner an der Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr.
- Moreau, Gustave - 1826 – 1898, franz. Maler
- Musen - Töchter des Zeus, Beschützerinnen der Künste unter Führung des Apollon; Kalliope z. B. gilt als Mutter des Orpheus und ist die Muse der epischen Dichtung und der Wissenschaften
- Mykēnē - Burg in der historischen Landschaft Argolis auf der Peloponnes; danach ist eine Kultur als mykenische (1600 bis 1200) benannt
- Mysien - historische Landschaft in Kleinasien
- Natorp, Paul - Vertreter der Marburger Schule des Neukantianismus, 1854 – 1924

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Nausiphánēs - griech. Philosoph, vertrat die Atomlehre des Demokrit, Lehrer des Epikur, Zeitgenosse des Pyrrhon, 4. Jahrhundert v. Chr.
- Neméa - 1. Ort in der Argolis;  
2. Ort in der Landschaft Lokris
- Naxos - Insel in der südlichen Ägäis
- némesis - griech. w. Unmut; zur göttlichen Person erhoben (NEMESIS) gilt sie als Tochter der Nacht; sie rächt Hochmut
- Nēreús - Meergreis, Weissager, Vater der Thetis
- Nero - römischer Kaiser von 54 bis 68 n. Chr., lat. Lucius Domitius Ahenobarbus, später nach seiner Adoption Nero Claudius Caesar genannt, geb. 37 n. Chr., wegen seiner Grausamkeit berüchtigt
- Nietzsche, Friedrich - kultur- und religionskritischer Philosoph, 1844 – 1900
- Nigidius - lat. Publius Nigidius Figulus, römischer Naturforscher und Philosoph, befreundet mit Cicero, etwa um 100 v. Chr. geb., 45 gestorben
- Níkaia - auch Nikaía, lat. Nicaea, Stadt in Bithynien (südöstl. von Konstantinopel) s. Hipparchos
- Nikólaos - von Damaskus, aristotelischer Philosoph, Politiker, Diplomat, geb. 64 v. Chr.
- Nikóstratos - Sohn des Menelaos
- Nónnos - epischer Dichter, schrieb die „Geschichten um Dionysos“ (Dionysiaká), 5. Jahrhundert n. Chr.
- Nýsai - die Ammen des Dionysos
- nyx - w. Nacht, zur göttlichen Person erhoben: NYX, neben EREBOS (s. dort)
- Odyseús - Sohn des Laertes, König von Ithaka; nur widerwillig nimmt er – jung verheiratet – am Krieg gegen Troia teil
- Ödipus - griech. Oidípūs, Gatte und Sohn der Iokaste, König in Theben
- Oeta - s. Oitē
- Oinōnē - eine Nymphe, zog den Paris auf, galt als seine erste Frau [Q.S. 10.262 ff.]
- Oinopíōn - Sohn des Dionysos, s. Ariadne
- Oitē - lat. Oeta, Gebirge in Mittelgriechenland
- Ōkeanós - Titan, ältester Sohn des Uranos und der Gaia, Mann der Tethys
- Olympía - Ort in Elis (Peloponnes)
- Ólympos - nordgriechischer Berg, Sitz der olympischen Götter
- Orchómenos - Stadt in Mittelgriechenland (Böotien)

## 6 Register

- Oréstēs - Sohn des Agamemnon; rächt den Mord an seinem Vater, indem er die Mörder, seine eigene Mutter Klytaimestra und den Aigisthos, deren Liebhaber, erschlägt
- Orff, Carl - deutscher Komponist, 1895 - 1982
- Oróntēs - 450 km langer Strom, im Libanon entspringend und ins Mittelmeer mündend, heute als „Asi“ durch den Libanon, Syrien und die Türkei fließend
- Orpheús - S. der Muse Kalliope, theologischer Epiker; seine Lebenszeit ist nicht gesichert (vielleicht schon das zweite Jahrtausend v. Chr.)
- Orphik - Lehre des Orpheus; orphisch = die Lehre des Orpheus betreffend; Orphismus/Orphizismus - theologisch-philosophische Geheimlehre zur Seelenwanderung und Sünde
- Osiris - ägyptischer Gott, Bruder und Mann der Isis, Totengott
- Otto, Rudolf - Theologe (zuletzt in Marburg), 1869 - 1937, bekanntestes Werk: „Das Heilige“
- Ovid - römischer Dichter, Publius Ovidius Naso, 43 v. Chr. - 16 n. Chr.
- Paktólós - ein kleiner Gold führender Fluss in Kleinasien (heute Türkei in der historischen Landschaft Lydien)
- Palamēdēs - König von Euboia (Insel östlich vom mittleren Griechenland), Sohn des Nauplios, galt als Erfinder des Alphabets, des Rechnens und des Messens
- Pallás - Beiname der Athēna
- Pan - S. des Hermēs; stark behaart am ganzen Körper und mit Ziegenfüßen und Ziegenhörnern ausgestattet, gehört er zum immer lüsternen Gefolge des Dionysos, Wald- und Weidegott
- Panaítios - griech. Philosoph, mittlere Stoa, 185 - 109, lat. Panaetius
- Pannwitz, Rudolf - 1881 - 1969, deutscher Schriftsteller
- Páris - S. des Priamos v. Troia; entführt die Helena aus Sparta und löst den Krieg zwischen Griechen und Tröern aus
- Parmenídēs - vorsokratischer Philosoph der Griechen, Hauptvertreter der eleatischen Schule; lehrt die Unmöglichkeit des Werdens, etwa 514 - 445 v. Chr.
- Parnassós - Gebirge in Mittelgriechenland
- Pāsiphāē - Frau des Minos, Königs von Kreta, auch Pāsiphāā
- Parsismus - nach dem Ursprungsland Persien benannte Religion der Parsen, gestiftet von Zarathustra; sie denkt dualistisch und sieht Welt als Kampf zwischen dem guten Gott (Ahura Mazda) und dem bösen Gott (Ahriman)

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Pátara - Ort an der kleinasiatischen Küste (im westlichen Lykien) mit dem bedeutendsten Apollonheiligtum
- Pátroklos - Freund und Geliebter des Achilleus; fällt vor Troia im Kampf gegen Hektor
- Pausanías - Verfasser eines Reisehandbuchs (2. Jahrh. n. Chr.), der antike Baudecker
- Pégasos - ein geflügeltes Pferd
- Peiríthoos - Freund des Theseus
- Pēleús - Vater des Achilleus (daher auch der Pelide genannt)
- Pēlion (Πήλιον) - Waldgebirge in Thessalien, Heimat des Cheiron
- Pelopía - Tochter des Thyestes, Mutter des Aigisthos
- Pelopónnēsos - die Peloponnes, südlicher Teil Griechenlands, Halbinsel
- Pélops - Sohn des Tantalos
- Penthesíleia - Königin der Amazonen
- Pentheús - Sohn der Agaue, Schwester der Semele
- Pepárēthos - Sohn des Dionysos, s. Ariadne
- Períboia - s. Merope
- Periklēs - athenischer Staatsmann, 490 – 429 v. Chr.; schuf die materiellen Grundlagen und gestaltete das geistige Klima der griechischen Klassik
- Persephónē - T. des Zeus und der Demeter, Göttin der Unterwelt
- Phaídra - Frau des Theseus
- Phaídros - Epikureer, ca. 138 – 70 v. Chr.
- Phaiā - Name einer Sau, die Theseus getötet hat
- Phálēron - früher Athens Haupthafen
- Phánēs - eine orphische Gottheit, s. eros
- Pheidías - auch Phidias, aus Athen, berühmter Bildhauer; 5. Jahrhundert v. Chr.
- Phílippos - auch Philipp II, König von Makedonien, Vater des Alexander, einte Griechenland unter makedonischer Führung, 382 – 336 v. Chr., König seit 359
- Philipp v. Orléans - 1640 – 1701, Herzog von Orléans
- Philoktētēs - König in Thessalien, tötet den Paris
- Phílōn - von Larissa (Nordgriechenland) Platoniker, Begründer der 4. akademischen Schule, etwa 158 – 84 v. Chr.

## 6 Register

- Phönizien - historische Küstenlandschaft im Ostmittelmeerraum, heute auf dem Territorium von Israel, Libanon und Syrien
- Phoínix - Lehrer des Achilleus
- Phokís - historische Landschaft in Mittelgriechenland (dort finden sich Delphi und der Parnassos)
- Phōtios - Patriarch (geistliches Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche) von Konstantinopel, der bedeutendste Gelehrte seiner Zeit, etwa 820 – 891 n. Chr.
- Phrygien - historische Landschaft in Kleinasien
- Phthíā - auch Phthiē, Stadt und Region im Süden Tessaliens in der historischen Landschaft Phthiōtis
- Píndaros - auch Pindar, griech. Chorlyriker; gilt als Meister des erhabenen Stils, ca. 522 – 445 v. Chr.
- Písa - Ort in der historischen Landschaft Elis
- Pittheús - König von Troizen
- Planck, Max - deutscher Physiker, Begründer der Quantentheorie, 1918 Nobelpreis, 1858 – 1947
- Plátōn - Philosoph aus Athen, Vertreter der Ideenlehre, 427 – 347 v. Chr.
- Plinius - der Ältere, 23 – 79 n. Chr., Offizier, Verwaltungsbeamter und gelehrter Enzyklopädist, starb beim Ausbruch des Vesuvs, Autor der sog. „Naturalis historia“, des umfangreichsten Prosawerks der lateinischen Antike
- Plotín - griech. Plōtīnos, neuplatonischer Philosoph um 204 – 270 n. Chr., in Rom lebend, aber griechisch schreibend
- Plútarchos - auch Plutárch philosophischer Schriftsteller, Vertreter des mittleren Platonismus, um 46 – 126 n. Chr. doxographische Werke (unter vielen anderen):  
placita philosophorum (= Lehrsätze der Philosophen); gelten als unecht; sind vermutlich dem 2. Jahrhundert n. Chr. zuzuordnen  
stromateis (= Teppiche); gelten ebenfalls als unecht, bei Eusebios z. T. erhalten
- Polémōn - konservativer Philosoph aus der Schule des Platon, später Leiter der Schule (Akademie), betont die Ethik als Schwerpunkt der Philosophie, etwa 350 – 275 v. Chr.
- Pólybos - König von Korinth, Mann der Merope
- Polydeúkēs - Sohn des Tyndareos
- Polýdōros - Urgroßvater des Ödipus



## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Polýklētos - auch Polyklēt, aus Argos, berühmter griech. Bildhauer und Kunsttheoretiker, 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.
- Polyneíkēs - Sohn des Ödipus
- Polyxénē - Tochter des Priamos, soll eine Affäre mit Achilleus gehabt haben
- Póntos - historische Landschaft (heutige Türkei) an der Südküste des Schwarzen Meeres (Póntos Eúxeinos)
- Porphýrios - Neuplatoniker, Schüler und Biograph des Plotin, 234 – 305 n. Chr., seit 270 Oberhaupt der neuplatonischen Schule zu Rom, Lehrer u. a. des Jamblichos
- Poseidōn - S. des Kronos, Gott des Meeres
- Poseidōnios - griechischer Philosoph, mittlere Stoa, auch als Geograph und Historiker hoch angesehen, ca. 135 – 50 v. Chr.
- Pound, Ezra - 1885 – 1972, amerikanischer Schriftsteller
- Príamos - König von Troia, Vater u. a. des Hektōr und des Paris
- Pródikos - griech. Sophist von der Insel Keos, geb. etwa 470 v. Chr.
- Próklos - neuplatonischer Philosoph, berühmter Kommentator platonischer Dialoge, ca. 412 – 485 n. Chr.
- Prokrústēs - s. Damastes
- Promētheús - S. des Titanen Iapetós, w. der Vorausdenkende (i. U. zu Epimētheús, der erst denkt, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist); kämpft mit List und Geist gegen Zeus
- Prósymnos - Liebhaber des Dionysos
- Prōtagorās - aus Abdera in Nordgriechenland, skeptizistischer Vertreter der Sophisten, ca. 480 – 410 v. Chr. Sein Lehrsatz: „Der Mensch ist Maß aller Dinge.“
- Prōteús - Meergeist, Sohn des Poseidon, in Ägypten lebend, viele Gestalten annehmend
- Prōtógonos - Erstgeborener
- Prōtesílāos - von Hektor getöteter Grieche
- Pseudo-Dionýsios - neuplatonischer Autor (um 500 n. Chr.), angeblich Bischof von Athen (d. h. sein Beiname „Areopagítēs“ = Mitglied des Areopag, eines athenischen Gerichtshofs, der sich nach seinem Sitzungsort, dem Areopaghügel, nannte)
- Ptolemaíos - griech. Klaudios Ptolemaios, Geograph, Astronom, Mathematiker, ca. 100 – 160 n. Chr.; nach ihm benannt ist das geozentrische Weltsystem mit der Erde als Zentralgestirn, lebte in Ägypten
- Pýlos - Stadt in der westlichen Peloponnes

## 6 Register

- Pýrrha - Tochter des Epimetheus und der Pandora
- Pýrrhōn - Begründer der Skepsis, um 365 – 275 v. Chr.
- Pythagórās - griech. Philosoph, Mathematiker und Religionsstifter in Unteritalien, etwa 570 – 496 v. Chr.; vertritt unter anderem die Lehre von der Seelenwanderung und die Auffassung, dass alles Zahl sei
- Pythía - Name der Priesterin des Apollon zu Delphi; bekannt wegen ihrer mehrdeutigen Auskünfte
- Quintus von Smyrna - Autor des Versepos: „Der Untergang Troias“, Lebenszeit unsicher, vielleicht 3. Jahrhundert n. Chr.
- Rhéā, die Große - auch Rheíā, Rheíē; Frau des Kronos, Tochter von Uranos und Gaia (Himmel und Erde), Mutter des Zeus
- Rhēgion - Stadt in Unteritalien, heute: Reggio di Calabria
- Rostovtzeff, Michael - Althistoriker, 1870 (Kiew) – 1952 (New Haven, Conn.); Forschungsschwerpunkt: Wirtschaftsgeschichte des Hellenismus
- Samothrákē - Insel im Norden des ägäischen Meeres
- Sárdeis - Hauptstadt von Lydien, Sitz des Königs Kroisos
- Sátyros - Satyrn sind ständig lüsterne Begleiter des Dionysos, als Pferde in Menschengestalt erscheinend (mit Pferdeohren, Pferdeschwanz und Hufen)
- Scipio - lat. Publius Cornelius Scipio Africanus Minor (= der Jüngere), römischer Staatsmann, Feldherr, Schöngest, nach ihm ist der Scipionenkreis benannt, 185 – 129 v. Chr.
- Schadewaldt, Wolfgang - Altphilologe, bekannter Homerforscher, 1900 – 1974
- Scheríē - auch Scheria, unsichere Identifizierung, vielleicht die Insel Korfu, im Lande der Phäaken
- Schlegel, Johann Elias - 1719 – 1749, Jurist und Schriftsteller
- von Schlegel, Karl-Wilhelm Friedrich - 1772 – 1829, Kulturphilosoph
- von Schlegel, August-Wilhelm - 1767 – 1845, Übersetzer, Altphilologe und Indologe, Begründer der altindischen Philologie, Bruder des Vorigen
- Schliemann, Heinrich - 1822 – 1890, Kaufmann, Ausgräber von Troia (ab 1870 – 1890) und Mykene (1876)
- Seleucia - oder Seleucēa, griech. Seleúkeia, Stadt am Tigris, 35 km südlich von Bagdad, antikes Handelszentrum mit fast 600000 Einwohnern
- Semélē - Tochter des Kadmos, Mutter des Dionysos, Geliebte des Zeus
- Séneca - lat. Lucius Annaeus Seneca, römischer Staatsmann und Philosoph, jüngerer Stoa, 4. v. Chr. – 65 n. Chr.

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Septimius Sēvērus - lat. Lucius Septimius Severus Pertinax Augustus, römischer Kaiser 193 – 211, geb. 146
- Sextus Empiricus - Arzt und skeptischer Philosoph, 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., wohl in Alexandria lebend
- Shakespeare - 1564 – 1616, der berühmteste englische Dramatiker
- Simon - genannt der Magier (Zauberer), 1. Jahrh. n. Chr., einer der Begründer der Gnosis
- Simonídēs - griech. Chorlyriker, um 500 v. Chr.
- Simplíkios - platonischer Philosoph und Aristoteles-Kommentator, 490 – 560
- Sípylos - Bergzug nordöstlich von Smyrna
- Sísyphos - Büßer in der Unterwelt
- Skirás - Beiname der Athene in Athen
- Skȳros - Insel östlich von Euböia
- Smyrna - heute Izmir, Hafenstadt in der Westtürkei am Ägäischen Meer
- Sōkrátēs - griech. Philosoph aus Athen, Lehrer u. a. des Platōn, Dialektiker, Methodiker (er entwickelte die Methode der Induktion bis zur Vollendung), 469 – 399 v. Chr.
- Sóloi - a) Stadt an der Nordküste Zyperns  
- b) Stadt in Kilikien
- Sólōn - Staatsmann in Athen, Dichter und Philosoph, etwa 640 – 561 v. Chr.
- Sophoklēs - 497 – 406 v. Chr., attischer Tragiker
- Sōtíōn - a) viel zitierter Autor eines geschichtsphilosophischen Werks (Schule des Aristoteles), um 200 v. Chr.  
- b) Neupythagoreer, aus Alexandria, Lehrer Senecas
- Spengler, Oswald - Geschichtsphilosoph, Hauptwerk: „Der Untergang des Abendlandes“, 1880 – 1936
- Stáphylos - s. Ariadne, Sohn des Dionysos
- Stēsíchoros - 630 – 556, auf Sizilien lebend, Dichter, schrieb über Troia (Ilíu pérsis), über Helena (eine Schmähung) und einen Widerruf seiner Schmähung
- Stoá - griech. Säulenhalle, in Athen Treffpunkt von Philosophen, die danach Stoiker genannt werden
- Stobaíos - Doxograph, 5. Jahrhundert n. Chr.
- Strátōn - von Lampsakos, griechischer Peripatetiker, gest. 269 v. Chr. 3. Oberhaupt der Schule des Aristoteles
- Stýmphalos - See in Arkadien

## 6 Register

- Styx - eines der Gewässer, die die Unterwelt umgeben; man leistete den ernstesten aller Eide bei der Styx
- Sulla - lat. Lucius Cornelius Sulla, römischer Feldherr, Staatsmann und Mörder, 138 – 78 v. Chr.
- Syrianós - der Große genannt, neuplatonischer Philosoph und Oberhaupt der Schule von Athen, gest. etwa 437 n. Chr.
- Tántalos - Sohn des Zeus und der Pluto
- Tártaros - tief in der Erde, noch unter dem Hadēs gelegener Ort, an dem sich Schwerstverbrecher aufhalten mussten und gequält wurden; das Wort wird auch allgemein für „Unterwelt“ verwendet, s. Hadēs
- Taurer - Volk auf der Halbinsel Krim
- Tegéa - Ort in Arkadien
- Teiresías - griech. Seher in Theben
- Telámōn - Vater des Ajas, König von Salamis
- Telégonos - Sohn des Odysseus und der Kirke
- Telegonía - Das Lied von Telegonos, verfasst vom Dichter Eugámmōn
- Telephos - Sohn des Herakles
- Ténedos - Insel südöstlich von Troia
- Téōs - s. Ionien
- Terénz - lat. Publius Terentius Afer, römischer Komödiendichter, etwa 195 – 159 v. Chr.
- Tertullián - lat. Quintus Septimius Florens Tertullianus, etwa 150 – 225 n. Chr., bedeutender frühchristlicher Theologe
- Tēthýs - Frau des Ōkeanós
- Teúthrās - König von Mysien
- Thalēs - von Milet, vorsokratischer griech. Philosoph, 624 – 546,
- Thēbē - Stadt in der Landschaft Troas
- Thémis - Tochter von Uranos und Gaia, Gattin des Zeus
- Theodosius I - genannt „der Große“, römischer Kaiser von 379 – 395, erklärte das Christentum zur Staatsreligion, geb. 347
- Theben - Stadt in Mittelgriechenland (griech.: Thēbai)
- Theodōrētos - Bischof und fruchtbarer christlicher Kirchenschriftsteller, etwa 393 – 466 n. Chr.
- Théognis - elegischer Dichter aus Megara (Mittelgriechenland), 6. Jahrhundert v. Chr.

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Theómnēstos - platonischer Philosoph in Athen, um 40 v. Chr.
- Theóphrastos - auch Theophrast, peripathetischer Philosoph, Schüler und Nachfolger des Aristoteles, universaler Wissenschaftler, etwa 372 – 285 v. Chr.
- Thēseús - König von Athen, Sohn des Aigeus
- Thessalien - historische Landschaft in den Territorien des heutigen Nordgriechenland und Bulgarien
- Thétis - Gemahlin des Peleus, Mutter des Achilleus, eine Nereide, Tochter des Meergreises Nereus
- Thomas - a) von Aquin, aristotelisch orientierter Philosoph der Hochscholastik, 1224 (oder 1225) – 1274 n. Chr.  
- b) de Vio, gen. Cajetanus, gelehrter Dominikaner; versuchte 1518 in Augsburg, Martin Luther zum Widerruf zu bewegen, 1469 – 1534 n. Chr.
- Thorwaldsen, Bertel - 1770 – 1844, dänischer Bildhauer
- Thukydídēs - Historiker, beschrieb den sog. Peloponnesischen Krieg, um 460 v. Chr. geb., Todesjahr ist unbekannt
- Thyéstēs - Bruder des Atreus, Sohn des Pelops, Vater des Aigisthos
- Thyōnē - anderer Name für Semele, Mutter des Dionysos II
- Tibérius - lat. Tiberius Julius Caesar Augustus, römischer Kaiser, Nachfolger des Kaisers Augustus, regierte von 14 bis 37 n. Chr., geb. 16. Nov. 42 v. Chr.
- Tímōn - aus Phleíus (südwestlich von Korinth), fruchtbarer Schriftsteller von Komödien, Tragödien, philosophischen  
Abhandlungen, insbes. von Spottversen (silloi), ca. 320 – 230 v. Chr.
- Tíryns - Stadt in der nordöstlichen Peloponnes
- Tischbein, Johann Heinrich - 1722 – 1789, Hofmaler, Direktor der Akademie in Kassel
- Titanen - die 6 Söhne und 6 Töchter von Uranos und Gaia, u. a. Iapetos, Kronos und Okeanos
- Tithōnós - Mann der Ēōs (s. dort)
- Trachís - Stadt in Thessalien am Fuße des Berges Oeta
- Traján - lat. Marcus Ulpius Traiānus, römischer Kaiser 98 – 117, geb. 53 n. Chr.
- Trōás - im nordwestlichen Kleinasien, das Gebiet um Troia in der historischen Landschaft Mysien
- Trōer - auch Trojaner, Bewohner von Troia (auch Troja)
- Troía - Stadt im nordwestlichen Kleinasien
- Troizēn - Stadt in der Argolis (östl. Peloponnes)

## 6 Register

- Tyndáreōs - König in Sparta, Mann der Leda, Vater der Dioskuren, der Helena und der Klytaimnestra
- Typhōn - ein Gigant, Feind des Zeus
- Tyranníōn - griech. Kriegsgefangener, der in Rom einen guten Namen als Grammatiker hatte, gest. etwa 24 v. Chr.
- Týros - reiche Hafenstadt in Phönizien, heute Sur (Libanon)
- Uranós - w. Himmel, zur göttlichen Person erhoben: URANOS
- Uruk - Stadt im südlichen Mesopotamien, heute Irak, um 4000 v. Chr. gegründet, Zentrum der Sumerer
- Valla, Lorenzo - italienischer Humanist, Rhetoriker, 1405 oder 1407 – 1457
- Vergil - römischer Dichter, 70 – 19 v. Chr., Publius Vergilius Maro
- Virchow, Rudolf - 1821 – 1902, Mediziner (Pathologe), Anthropologe, Berater Schliemanns
- de Voltaire, François-Marie Aroué - französischer Schriftsteller und Philosoph, 1694 - 1778
- Voss, Johann Heinrich - 1751 – 1826, streitbarer Übersetzer (1781: Odyssee, 1793: Odyssee und Ilias) und Philologe
- Walcott, Derek - geb. 1930, aus der Karibik stammend, Nobelpreisträger und Verfasser des Romans „Omeros“
- Wedekind, Frank - deutscher Schriftsteller, Werbetexter und Dramatiker, 1864 - 1918
- Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von - berühmter Gelehrter in den alten Sprachen, von großer Vielfalt der Arbeitsschwerpunkte, sah in der Antike, insbesondere in den Griechen eine ideale, normative Größe, 1848 – 1931
- Winckelmann, Johann Joachim - 1717 – 1768, Archäologe und Kunsttheoretiker (bescheinigte der Kunst der Griechen „edle Einfalt und stille Größe“)
- Wittgenstein, Ludwig - österreichischer Philosoph: Philosophie als Kritik der Sprache, 1889 – 1951
- Wolf, Friedrich August - 1759 – 1829, Begründer der klassischen Philologie als eigenständiger Wissenschaft, Lehrerbildner und humanistischer Pädagoge, in Halle an der Saale lehrend, begründete die kritisch-philologische Homer-Forschung
- Xenokrátes - griechischer Philosoph, Leiter der Schule des Platon, 396 – 314 v. Chr.
- Xenophánēs - erster eleatischer Philosoph; vertritt die Auffassung, dass das, was ist, nicht werden kann, ca. 570 – 470 v. Chr., erster Religionskritiker
- Zagreús - anderer Name für Zeus und Dionysos I

## 6.1 Namen; Personen, Gottheiten und geographische Bezeichnungen

- Zarathustra - auch Zoroaster, Begründer des Parsismus (s. dort), Vertreter des Dualismus (Kampf des Guten gegen das Böse); Lebenszeit ist wie bei Orpheus unsicher; sie wird zwischen 1000 und 600 v. Chr. angesetzt
- Zēnōn - a) von Elea (Unteritalien); versuchte Beweise für die Unmöglichkeit der Bewegung zu erbringen, 5. Jahrh. v. Chr.
- b) von Kition (Zypern) Begründer der stoischen Schule, ca. 333 – 262 v. Chr.
- c) von Sidon (im heutigen Libanon gelegen) Epikureer, ca. 150 – 75 v. Chr.
- Zeus - S. des Kronos und der Rhea, Vater der Götter und der Menschen, Wettergott, auf dem Olympos wohnend, oberster Gott der letzten Göttergeneration

## 6.2 Fachausdrücke (Fremdwörter)

agonal - griech., kampfbezogen

akmē - griech. Blütezeit <des Lebens>, auf das Alter von 40 gesetzt

Akzeptanz - lat., Aufnahme, Annahme und Anerkennung

alexandrinisch - griech., wie es in Alexandria üblich war

Allegorie - griech., w. „andere Bezeichnung“, z. B. ein sprachliches Bild für etwas, was man anders nicht ausdrücken kann

Ambivalenz - lat., Zwiespältigkeit, Mehrdeutigkeit

Analogie - griech., Entsprechung, Vergleichbarkeit, Gleichheit

Anthropogonie - griech., Entstehung des Menschen

Anthropologie - griech., Lehre vom Menschen

anthropologisch - griech., auf die Lehre vom Menschen bezogen

antropomorph - griech., menschengestaltig

apodeiktisch - griech., beweisend, s. auch intuitiv

Apotheose - griech., Vergöttlichung

Archetyp - griech., Urbild, das als ein Stück

Menschheitserfahrung vor jeder individuellen Erfahrung liegt

archetypisch - griech., einem Archetyp zugeordnet, urbildlich, ursprünglich

árchōn - griech., Herrscher, hoher staatlicher Würdenträger

Askēse - griech., Übung, Enthaltsamkeit

Ästhetizismus - griech., die Haltung dessen, der etwas, was man für *schön* hält, als bedeutend für das eigene Denken angibt

átomon - griech., das Unteilbare

Attribuierung - lat., Zuweisung, Zuteilung, Zuordnung (z. B. ein Bild wird einem Ereignis als ursächlich zugeordnet – z. B. Poseidon dem Erdbeben)

Autarkie - griech., Selbstgenügsamkeit, Unabhängigkeit

authentisch - griech., echt, glaubwürdig, original

autochthōn - griech., aus dem Lande selbst, eingeboren, ursprünglich

Axiom - griech., Grundsatz; Satz, der eines Beweises nicht bedarf, weil er unmittelbar einleuchtet

causa finita - lat., eig.: Roma locuta causa finita, d. h.: wenn Rom gesprochen hat, ist die Angelegenheit erledigt; aus dem katholischen Kirchenrecht ent-



nommen; gemeint ist, dass die Diskussion beendet ist, wenn eine höchste Instanz entschieden hat

Christologie - griech., Lehre von der Person Christi

Chronologie - griech., zeitliche Abfolge, Angabe von Lebenszeiten und geschichtlichen Daten

cōnsēsus - lat., Übereinstimmung

Corpus Hippocraticum - griech./lat., Sammlung (Corpus) von medizinischen Schriften, die unter dem Namen des Hippokratēs überliefert sind, s. Hippokratēs

daímōn - griech., göttliches Wesen, zwischen den Göttern und den Menschen stehend i. U. zu theos (= göttliche Person)

daktylisch - griech., s. daktylos

dáktylos - griech., 1. der Finger; 2. Versmaß, bestehend aus einer Länge und zwei Kürzen: - v v

deduktiv - lat., w.: abgeleitet, d. h. von einem allgemeinen Satz ausgehend und zu einem besonderen Satze kommend

dēmos - griech., Volk, Stadtteil

Determinismus - lat., Lehre von der Vorherbestimmtheit alles Geschehens, auch des Willens

Diadochenstaat - griech., Nachfolgestaat

Dialog - griech., Gespräch, auch Zwiegespräch und Wechselrede

dianoētisch - griech. dianoeísthai = durchdenken, nachdenken; gedanklich nachvollziehend, einen Gedanken nachdenkend

Dithýrambos - griech., ursprünglich ein dem Dionysos gewidmetes Chorlied

Diatribē - griech. diatribē, Zeitvertreib, Studium, auch: populärwissenschaftlicher Vortrag, prägnante Predigt (z. B. die christliche), Fachausdruck für Moralpredigt oder kritische Darstellung

Didaktik - griech., w.: Lehrkunst, d. h. „Kunst des Unterrichtens“; gemeint ist die Befähigung und z. T. auch erlernbare Fertigkeit, Inhalte aus den Fachwissenschaften auszuwählen *und* zu vermitteln; Didaktik ist ein Handwerk wie das des Bäckers, Schreiners oder Chirurgen

Diskontinuität - lat., historischer oder sonstiger Ablauf mit Unterbrechungen, s. Kontinuität

Diskurs - lat., ein methodisch geführtes wissenschaftliches Gespräch unter gleichberechtigten Teilnehmern

dógma - griech., Lehre, auch Lehrsatz

dogmatisch - griech., auf einem bestimmten Lehrsatz bestehend

## 6 Register

- Dogmatismus - griech., die Haltung dessen, der unter allen Umständen an der (reinen) Lehre (dogma) festhält
- dóxa - griech. Lehrmeinung, Meinung
- Doxograph - griech., Verfasser einer Schrift, in der Lehrmeinungen (dóxai) anderer aufgeführt und beschrieben werden.
- Dualismus - lat., Zweiheit (duo = zwei), d. h. die Auffassung, dass die Vielheit der Welt auf zwei Substanzen oder Wesenheiten zurückzuführen ist (s. Monismus)
- eidetisch - griech., bildhaft, die gedankliche Vorstellung oder Form (eídos) betreffend
- Eklektizismus - lat., eine Haltung, in der Ideen anderer ausgesucht und neu zusammengesetzt werden
- ékstasis - griech., Verückung
- Elegie - griech., ursprünglich Klagelied, dann auch Lied beliebigen Inhalts (Preis, Lob, Leid, Schmerz)
- Emanation - lat., der Ausfluss, das Hervorgehen <aus>
- emanzipatorisch - lat., befreiend von Zwängen (z. B. der Anschauung)
- enkýklios paideía - griech. allgemeine Bildung, die sich im Gymnasion an bestimmten Fächern (Grammatik, Dialektik (auch Logik oder Kanonik), Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astrologie (=Astronomie) und Musik) vollzog; das Konzept ist platonischen Ursprungs und ist später in den septem artes liberales („7 Fächer für die Freien“) der Römer und des Mittelalters und in den Aufgabenfeldern der heutigen gymnasialen Oberstufe fassbar
- Entmythisierung - griech., Befreiung aus dem Paradigma des Mythos
- Enzyklopädie - griech., Nachschlagewerk, in dem das Wissen einer oder vieler Disziplinen zusammengefasst ist
- Epos - griech., Wort, Spruch, Vers, auch ein längeres eine Heldensage erzählendes (narratives) Dichtwerk, das aus daktylischen Hexametern besteht; narrative Epen sind die Ilias und die Odyssee, die unter dem Namen des Homēr überliefert sind
- Eschatologie - griech., Lehre von der Endzeit und von den letzten Dingen
- Ethik - griech., Teil der Philosophie, der sich mit Werten, Normen und Zielen menschlichen Verhaltens beschäftigt
- Etymologie - griech., Lehre von der Herkunft und Bedeutung eines Wortes
- Evolution - lat. w.: Entwicklung (vom Niederen zum Höheren, kontinuierliche Aufwärtsentwicklung)

- Fächerkanon - (s. auch Kanon und enkyklios paideia) Zusammenstellung von Fächern, die in der Schule für die Erziehung und den Unterricht besonders wertvoll sind
- gámos - griech., Ehe
- Genealogie - griech., Lehre vom Ursprung und den sich ablösenden Generationen bei Menschen und Göttern, auch Ahnenforschung
- Geozentrik - griech., Lehre von der Erde (gē) als Mittelpunkt (kéntron) des Weltalls; s. Heliozentrik
- Gnōsis - griech. gnōsis = Erkenntnis; esoterisch-philosophische Richtung (Schwerpunkt im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr.), die sich mit der Erkenntnis übersinnlicher Wahrnehmung befasst, reich an Varianten
- Hauptsatz - grundlegender Satz in einer Wissenschaft; vgl. z. B. in der Physik die drei Hauptsätze der Thermodynamik
- Hekatómbē - ursprünglich Opfer von 100 (hekatón) Tieren, dann allgemein Opfer
- Heliozentrik - griech., Lehre, dass zentrales (kéntron) Gestirn im Planetensystem die Sonne (hēlios) ist – von Aristarchos von Samos 265 v. Chr. postuliert; 1543 n. Chr. von Kopernikus veröffentlicht
- Hellenismus - griech., von den Griechen (Hellenen) geprägter Zeitraum zwischen 360 und 30 v. Chr. (im weiteren Sinne auch darüber hinaus bis in die römische Kaiserzeit)
- Hexameter - griech., Sechsmäß, episches Versmaß, das 6 Versfüße (Daktylen) umfasst; der letzte Versfuß ist gekürzt
- hierarchisch - griech., durch Unter- und Überordnung gekennzeichnet
- hierós - griech. heilig
- Historismus - griech./lat., geistige Haltung, die einseitig alles als geschichtlich gewachsen betrachtet und insofern einseitig Geschichtliches überbewertet und die Gegenwart unterbewertet nach dem Spruch: „Es ist alles schon dagewesen“
- hýlē - griech., Stoff, Materie
- hýmnos - griech. Gesang, Loblied, Festlied
- hyperkosmisch - griech., über (hypér) den Kosmos hinausgehend
- hypokeímenon - griech. Zugrundeliegendes, Substanz
- Hypostase - griech. hypóstasis, w. Bodensatz, in der griech. Medizin verwendet für Sediment (z. B. bei Urin), seit dem 3. Jahrh. v. Chr. philosophischer Fachausdruck für Existenz, Natur, Wesen; in der christl. Theologie sind Gottvater, Sohn und Heiliger Geist Hypostasen

## 6 Register

- hypostasieren - griech., Eigenschaften oder Sachverhalte zu göttlichen Personen gestalten, diese personifizieren (z. B. díkē zu DÍKĒ)
- Iamben - lat. iambus, Versmaß v -
- induktiv - lat., w.: hinführend, d. h. vom empirischen Einzelfall zum allgemeinen Gesetz gelangend
- intuitiv - lat., auf unmittelbare, nicht durch Reflexion gewonnene Eingebung bezogen
- Intensivpräfix - lat., Vorsilbe, die eine Intensivierung der jeweiligen Wortbedeutung bewirkt, z. B. Za-<a>greus → Zagreus = starker Jäger [s. Register 6.1]
- Kanōn - griech., w.: Richtschnur, Leitfaden; i. w. S. eine Zusammenstellung von Ideen und Autoren, die für einen bestimmten Bereich repräsentativ sind
- katachthónios - griech., unterirdisch; Beiname des Zeus/Zagreus und des ebenfalls Zagreus genannten 1. Dionysos
- Kategorien - griech., w.: kategoría = Aussage, Urteil; Kategorien sind nach Aristoteles Urbestimmungen des Seins, die sich in Sätzen ausdrücken, z. B. in Aussagen zu Ort, Zeit, Beschaffenheit usw.
- kontemplativ - lat. contemplari = einen Gedanken fassen; beschaulich, in sich gekehrt dem Geiste lebend
- Kontext - lat., Zusammenhang
- Kontinuität - lat., ununterbrochene Fortdauer, Stetigkeit, eine Entwicklung, die Sprünge nicht zulässt [vgl. Arist. Phys. VI 1 ff.]
- Kontinuum - lat., der zusammenhängende, mit den Sinnen erfassbare Raum
- Kosmogonie - griech., Lehre von der Entstehung und Entwicklung der Welt
- Kósmos - griech., Schmuck, Ordnung, Welt, Weltall
- Kriterium - griech., Maßstab
- Kyniker - griech., eine Gruppe von Philosophen, die bedürfnislos wie ein Hund (kýōn) leben wollte
- Logik - griech., Teil der Philosophie, der sich mit dem Zustandekommen von Urteilen beschäftigt
- lógos (λόγος) - griech.;
1. Wort, Rede, Satz
  2. Denken, Vernunft, Verstand
  3. als Paradigma Ausdruck der Haltung, die Erscheinungen und Ereignisse nicht durch bildgefüllte oder bildhafte Zuweisungen von Geschichten (mythoi), sondern mit Hilfe des Denkens (lógos) aus sich selbst heraus erklärt

Mantik - griech., Weissagekunst

Maxime - lat., oberster Satz, Leitsatz

Metaphorik - griech., der Gebrauch von bildhaften Übertragungen

Metaphysik - griech., w.: nach <der> Physik; Andronikos von Rhodos (1. Jahrhundert v. Chr.) ordnete aus bibliothekarischen Gründen eine Reihe von Schriften des Aristoteles „nach der Physik“ desselben ein; der Fachausdruck metaphysiká erscheint zum ersten Mal im vierten Jahrhundert n. Chr. bei Basilius von Caesarea in Kappadokien (Kleinasien) [Is. 162]; der Kommentar zu Isaia gilt allerdings nicht als echt; mit Sicherheit aber verwendet der Neuplatoniker Simplicios (6. Jahrhundert n. Chr.) Metaphysik im neuzeitlichen Sinne als philosophische Grundwissenschaft („erste Philosophie“), die

a) über die sinnlich erfahrbare Welt und das Sein als solches hinausgeht und

b) von dem handelt, was den Einzelwissenschaften gemeinsam ist und diese begründet; insofern ist sie die Wissenschaft von der Wissenschaft.

Modell - lat., 1. Entwurf, 2. ein Gebilde, das

ein natürliches Objekt (z. B. ein Atom) maßstabsgerecht vergrößert oder (z. B. eine Landkarte) verkleinert oder

b) unanschauliche Komponenten eines größeren theoretischen Komplexes und deren Beziehungen anschaulich macht (z. B. ein didaktisches Modell)

Monade - griech. monás = Einheit; Kernbegriff der Philosophie von Leibniz: Urträger substantiellen Seins

Monismus - griech., w. Einheitslehre, d. h. die Vielheit der Welt wird zurückgeführt auf nur eine Substanz oder nur eine Wesenheit, z. B. eine Idee oder einen Stoff; s. Dualismus

Monophysit - griech., Vertreter der Auffassung (Monophysitismus), dass Christus „nur eine Natur“ hat; das Konzil von Chalkedon hat 451 diese Lehre verdammt

motorisch - lat., die Bewegung betreffend

Mysterium - griech., ein religiöses Geheimnis; eine Mysterienreligion ist eine solche, die von religiösen Geheimnissen ausgeht und diese nur auserwählten Menschen, die ihrerseits zur Verschwiegenheit verpflichtet sind, eröffnet

Mythograph - griech., ein Schriftsteller, der insbesondere über Mythen schreibt

mythologisch - griech., einer geistigen Haltung zugeordnet (nach Aristoteles auch philomythisch genannt), die Ereignissen der Welt zu ihrer Erklärung Geschichten (mythoi) zuweist, diese aber nicht aus sich selbst mit dem eigenen Verstand (logos) zu erklären versucht

## 6 Register

- mythos - griech., Geschichte, Erzählung, auch geistige Haltung, die Phänomene durch Geschichten zu erklären sucht
- narrativ - lat., s. reflexiv und Epos
- Neuplatonismus - (250 – 600 n. Chr.) im 18. Jahrhundert geprägter Begriff für die letzte Denkrichtung platonischer Philosophie
- Nominalismus - lat., Die Auffassung, dass die allgemeinen Begriffe (wie z. B. Vielfalt, Einheit) nur Begriffe (nomina) sind, dass ihnen aber in der Wirklichkeit nichts entspricht
- Objektivität - lat., die ideale Haltung dessen, der sich von Gefühlen und Vorurteilen nicht bestimmen lässt
- Obsession - lat. Besessenheit
- Okkultismus - lat., Lehre, die sich mit übersinnlichen Kräften befasst
- Orakel - lat. oraculum = Stätte oder Tempel, wo Weissagungen verkündet werden; Weissagung
- Orphik - griech., Lehre des Orpheus; s. Orpheus (Register 6.1)
- Orthodoxie - griech., Zustand der Rechtgläubigkeit (die, geistig eng, andere Ansichten nicht duldet)
- Papyrus - griech. pápyros, ägyptisches Staudengewächs, das zum Herstellen von Schreibpapier (daher „Papier“) verwendet wurde
- Paradígma (παράδειγμα) - griech., 1. Muster, Beispiel;  
2. das Wesen;  
3. die sich in Lehrmeinungen ausdrückende fundamentale geistige Haltung
- parádoxon - griech. das Paradox, etwas Unerwartetes, Widersinniges
- Parsismus - persisch, von Zarathustra gestiftete monotheistische Religion der Parsen; Ursprungsland ist Persien (daher Parsen); im 7. Jahrhundert n. Chr. flohen die Parsen vor dem Islam nach Indien und leben heute vorwiegend in der Gegend von Bombay
- Partizip - lat. participium, Mittelwort, z. B. v. lesen: lesend
- passim - lat. an vielen Stellen
- patriarchalisch - lat./griech., innerhalb einer Familie auf den Vater (pater) als Herrscher (árchōn) bezogen
- Pentateúch - griech., hē pentáteuchos bíblos = das fünf Kapitel umfassende Buch, gemeint sind die fünf Bücher Mose aus dem alten Testament; das Wort ist weiblichen Geschlechts, dennoch heißt es „der Pentateuch“
- Peripatetiker - s. Peripatos

## 6.2 Fachausdrücke (Fremdwörter)

- Perípatos - griech., Spaziergang, Wandelweg, Ort, wo man spazieren geht; Name der Schule des Aristoteles; davon abgeleitet Peripatetiker: Mitglied (oder Anhänger) der Schule des Aristoteles
- Peripetie - griech., Umschwung der Handlung im Drama
- phallisch - griech., das männliche Glied betreffend
- Phállos (φάλλος) - griech., männliches, erigiertes Glied
- philomythisch - griech., Fachausdruck aus der Metaphysikvorlesung des Aristoteles (1. Buch); ph. ist bezogen auf diejenige geistige Haltung, die es liebt (φιλεῖν – philein = lieben), Phänomene in der Natur und Gesellschaft durch Zuweisung von Geschichten (mythoi) ursächlich zu erklären
- Philosophēm - griech., philosophischer Lehrsatz
- Physik - griech. Teil der Philosophie, der sich mit der Natur und ihrer theoretischen Durchdringung befasst; gemeint ist nicht nur die anorganische Natur, um die (und deren Mathematisierung) sich die moderne Physik bemüht
- phýsis (φύσις) - griech., das Wesen, das allem Seienden zugrunde liegt, auch Beschaffenheit, Gestalt, Lage (z. B. geographische Lage), natürliche Ordnung, Natur, das Geschöpf
- plausibel - lat. plausibilis = einleuchtend
- pólis - griech., Stadt (-staat), eig. Burg, dann Stadt(staat) z. B. Athen oder heute Bremen oder Hamburg
- politomorph - griech., aus dem Raume der Gesellschaft und in Übereinstimmung mit diesem Raume gestaltet, auch politogen
- Primat, der - lat., Vorrang
- proconsul - lat., hoher politischer Beamter, der in einer Provinz den Consul (den höchsten römischen Beamten) vertrat, also Statthalter
- Prolegómenon - griech., (Plural: Prolegómena) Einleitung, Vorbemerkung(en) – oft mehr als nur eine dem Hauptteil vorgelagerte Bemerkung (z. B. bei Immanuel Kant oder Friedrich August Wolff)
- Prooímion - griech., Vorspiel, Einleitung
- Propädeutik - griech., Einführung in Vor-(Pro) und Grundkenntnisse einer Wissenschaft, z. B. übergeordnetes Bildungsziel der gymnasialen Oberstufe („Wissenschaftspropädeutik“)
- Prophetie - griech., Voraussagung oder auch öffentliche Verkündigung einer besonderen Wahrheit, öffentliche Ermahnung
- Protagonist - griech., 1. Schauspieler, Hauptdarsteller, Vorkämpfer
- protreptikós - griech., Lehrschrift, die den Leser für den jeweiligen Gegenstand gewinnen will

## 6 Register

- reflexiv - lat., nicht nur beschreibend (narrativ), sondern den gedanklichen Hintergrund aufdeckend
- retrospektiv - lat., zurückblickend, die Verhältnisse oder Ansichten der Gegenwart auf die Vergangenheit zurücklenkend, auch: die Vergangenheit aus der Sicht der Gegenwart bewertend
- R̥gveda - altindisch, abgeleitet von veda = „Wissen“; R̥gveda bedeutet „Verwissen“; der R̥gveda umfasst 10642 Verse an einzelne Götter, Dämonen und Könige und ist der älteste Text der vedischen Literatur; vor der schriftlichen Abfassung wurde der R̥gveda 2000 Jahre nur mündlich weitergegeben, Entstehung zwischen 6000 und 2500 v. Chr. [vgl. Mehlig 1987, S. 32 f.]
- Rhapsodie - griech., epische Dichtung, episches Lied, von einem durch das Land wandernden Rhapsoden vorgetragen
- säkularisiert - lat., vom weltlichen Standpunkt aus gesehen
- Scholarch - griech., Haupt oder Leiter einer Philosophenschule
- Scholastik - griech. scholastikós: das Studium betreffend; christliche Philosophie des Mittelalters, bes. Grundlage: Aristoteles, etwa 800 - 1400
- Schólion - griech., Randbemerkung im Sinne einer Erläuterung
- Segment - lat., Abschnitt, Bereich (z. B. Himmel, Erde, Meer)
- sensorisch - lat., die Empfindung betreffend
- Sexagesimalsystem - lat., das babylonische Zahlensystem, das auf der Zahl 60 (sexaginta) gründet; verdrängt durch das Dezimalsystem; noch erhalten bei Winkel und Zeitmaßen, z. B. 1 Stunde = 60 Minuten, eine Minute = 60 Sekunden
- Sképsis - griech., w. Betrachtung, Überlegung, Bedenken; als Fachausdruck: Bezeichnung für die Denkrichtung („Schule“) der Skeptiker
- Skeptizismus - griech., Haltung, die alles anzweifelt
- Sophist - griech., w.: der Kenner (z. B. einer der 7 Weisen), im engeren Sinne seit etwa 450 v. Chr. ein Kenner, der herumzog und gegen Bezahlung Unterricht erteilte; die Sophisten wandten sich vom Denken in naturphilosophischen Dimensionen ab und stellten den Menschen in den Mittelpunkt ihres Denkens (daher anthropologische Wende)
- Stádion - griech., Maß für 180 m
- Stémma - griech., Stammbaum (Plural: Stémmata)
- Stoá, die - griech. Halle (in der sich Philosophen einer bestimmten Richtung trafen); davon abgeleitet: Stoiker; Stoa ist die zusammenfassende Bezeichnung für die Schule der Stoiker
- Subjektivismus - lat., Haltung dessen, der objektive, vom Einzelbewusstsein unabhängige Erkenntnisse bestreitet



## 6.2 Fachausdrücke (Fremdwörter)

- sublunar - lat., unterhalb des Mondes (luna)
- Sukzession - lat., Abfolge
- Synkretismus - lat., w. das Zusammenwachsen, Verschmelzen
- Teleologie - griech. télos = Ziel, Zweck; Lehre (logos) von der Zielbestimmtheit einer Entwicklung
- télos (τέλος) - griech., Ziel, Zweck
- términus téchnicus - Abkürzung: t.t. – lat. Fachausdruck (z. B. Ontologie)
- Theodizēe - griech., Rechtfertigung des Handelns Gottes in der Welt
- Theogonie - griech., Entstehung der Götter
- Theokrasie - griech., w.: Göttermischung; diese liegt dort vor, wo die Person eines einzelnen Gottes (z. B. des Zeus) so erweitert wird, dass auch andere göttliche Personen in ihr aufgehen.
- theriomorph - griech., tiergestaltig
- Thermodynamik - griech., Teil der Physik, der physikalische Systeme unter dem Gesichtspunkte der Wärmezufuhr und des Wärmeentzuges untersucht, s. Hauptsatz
- Theurgie - griech., ein Verhalten (z. B. Zauber), mit dem man sich an Götter wenden kann
- thíasos - griech., Gesellschaft, Festschar der Bakchantinnen
- Thorá - hebr., Gesetz, gemeint sind die 5 Bücher Mose (griech. der Pentateuch, s. dort)
- Thyiáden - griech., verzückte Anhängerinnen (Bakchantinnen) des Dionysos (Bakchos)
- Thýrsos - griech., ein mit Efeu und Weinranken versehener Stab, der bei dionysischen Umzügen getragen wurde; er lief oben in einen Pinienzapfen aus
- Tópos - griech., tópos = feststehende Redewendung, Vorstellung
- Triáde - griech., Einheit von drei Komponenten, „Dreiheit“, z. B. Gruppe von drei Göttern
- tragisch - griech., unabwendbar, schicksalhaft
- Transzendentalphilosophie - lat./griech., s. Metaphysik
- Trigonometrie - griech. Lehre vom Dreieck (in der Ebene), speziell: sphärische Trigonometrie; sie befasst sich mit Dreiecken an einer Kugel (sphaira)
- Trochäen - lat./griech. trochaeus, Versmaß – v
- Upanischaden - altindisch, von upaniṣad = verehren, 108 theologische Abhandlungen des altindischen Brahmanismus in Prosa und Versen; sie behandeln die

Entstehung der Welt, den Geburtenkreislauf und die Erlösung (Nirvana)  
durch die Einheit von Individualseele (atman) und Weltseele (brahman)

Universalien - lat., Allgemeinbegriffe wie z. B. Gattung, Art insbes. in der Scho-  
lastik (vom 12. bis 15. Jahrhundert) viel erörtert; die Frage war, welchen  
Wert die Universalien im Vergleich zum konkreten Einzelding haben.

versus adoneus - lat./griech., Klageruf auf Adonis: - v v - -

Vivisektion - lat., die Öffnung eines lebenden Menschen zum Zwecke des Experi-  
mentierens (im Hellenismus)

## 7 Abkürzungen

Abkürzung	steht für
A.	AISCHYLOS
Pr.	Der gefesselte Prometheus
Apollod.	APOLLODOROS
bibl.	Bibliothek
AR	APOLLONIUS RHODIUS
Arg.	Argonautica
Aristot.	Aristoteles
de an.	Über die Seele
Metaph.	Metaphysik
Call.	Callimachus
Jov.	Hymnus auf Zeus
DK	Diels/Kranz (s. Register 5.3))
DNP	Der Neue Pauly (s. Register 5.3))
E.	Euripides
Ba.	Die Bakchien
Ph.	Die Phoinikerinnen
Hdt.	Herodot
Hes.	Hesiod
Op.	Werke und Tage
Sc.	Der Schild des Herakles
Th.	Theogonie
Hom.	Homer
Il.	Ilias
Od.	Odyssee
Isoc.	Isokrates, hrg. von Friedrich Blass
Nonn.	Nonnos
D.	Dionysiaca
Ov.	Ovid
met.	Metamorphosen
Pi.	Pindar
P.	Pythische Oden
PMG	Poetae Melici Graeci (s. Register 5.3))

## 7 Abkürzungen

Abkürzung	steht für
PMGF	poetarum melicorum graecorum fragmenta, hrg. von M. Davis, 1991
Q.S.	Quintus Smyrnaeus
S.	Sophokles
Ant.	Antigone
OC	Oedipus Coloneus
OT	Oedipus tyrannus
Th.	Thukydides
Thgn.	Theognis
Verg.	Vergil
Aen.	Aeneis
Xen.	Xenophon
mem.	Erinnerungen an Sokrates

*Arno Schmidt*, Jahrgang 1934, ist pensionierter Universitätsprofessor, der an den Universitäten in Oldenburg, Halle/Saale und nach der Pensionierung lange Jahre am Institut für Philosophie der Philipps-Universität zu Marburg gelehrt hat. Nach dem Schulbesuch in Weimar studierte er an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Klassische Philologie (Griechisch und Lateinisch) und war nach der Flucht aus Thüringen in Niedersachsen als Studienrat und Oberstudiendirektor, als Ministerialrat im Kultusministerium sowie als Vizepräsident im Wissenschaftlichen Landesprüfungsamt für Lehrämter tätig. 1985 wurde er als Universitätsprofessor an die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg berufen.

*Ernst Marow*, der 2018 verstorbene Maler und Graphiker, ebenfalls Jahrgang 1934, stammt aus Königsberg in der Neumark. Nach der Flucht besuchte er in Peine die Schule und studierte in Berlin an der Hochschule für Bildende Künste. Er wurde Gymnasiallehrer in Hannover. 1972 wurde er freischaffender Künstler und widmete sich ganz der Malerei. Er präsentierte sein Werk, Ausdruck eines magischen Realismus, in Ausstellungen im In- und Ausland, auch im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) und wurde mit Preisen wie dem „Niedersächsischen Förderpreis“ und dem „Bernhard-Sprengel-Preis“ ausgezeichnet. Seine Bilder befinden sich in zahlreichen Sammlungen des In- und Auslandes. Mit dem Zyklus „Für Odysseus“ begründete er seinen Ruf als Graphiker. Die 107 Radierungen dieses Zyklus, aus dem dieses Buch einige wiedergibt, sind in der Albertina zu Wien präsent.

Die griechischen Mythen sind weltbekannt. Der Sagenkreis zur Stadt Theben in Böotien erzählt von den Ereignissen um König Ödipus, Kadmos, Dionysos, Herakles und Theseus, handelt aber auch von der Entstehung der Welt, der Menschen und der Götter. Im Gegensatz zu den Mythen vieler anderer Völker sind die griechischen Mythen in die globale Wissenschafts- und Philosophiegeschichte eingegangen: Ödipus in die Psychoanalyse Sigmund Freuds und in die Kulturtheorie Friedrich Nietzsches, Dionysos in die Theologie, Herakles in die praktische Philosophie, Kadmos in die Technikgeschichte und Mathematik, Autoren wie Hesiod in die Kosmologie. Die Mythologie der Griechen mündet in eine beeindruckende Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte. Die griechischen Mythen zeigen auch, wie eng seit frühester Zeit Europa mit dem Orient verbunden ist. Mythen als Form der Heldenverehrung von Kindern und Jugendlichen sind anderen Zeiten vorbehalten.

Diesen Besonderheiten und Erscheinungen geht Arno Schmidt in diesem Buch nach. HIER BITTE noch ein Absatz, in dem es um die Unterscheidung Ihrer Herangehensweise und Erkenntnisse von denen anderer Autoren zu diesem Thema geht. Was ist das besondere dieses Buches im Vergleich zu den Regalmeter füllenden Abhandlungen anderer Autoren. Das Werk ist mit Radierungen von Ernst Marow illustriert.